pts. 450 · Lit. 4800,–

SPEX

MUSIK ZUR ZEIT

Nr. 8 · AUGUST 1987 · DM 4,80 · SFr 4,80 · ÖS 39,– · hfl 6,30 · £ 2,20 G 6952 E

ABC

HÜSKER DÜ

SONIC YOUTH

NIKKI SUDDEN

ZODIAC MINDWARP

Shut up + Skate!

SUICIDAL TENDENCIES

SEVEN YEARS INTO IT'S ILLUSTRIOUS CAREER, 4AD; BRITAIN'S MOST STYLISH, MOST IDIOSYNCRATIC, MOST *INDEPENDENT* INDEPENDENT LABEL HAS CHOSEN TO RELEASE A COMPILATION LP AND VIDEO FEATURING THE CREAM OF ITS ROSTER. *(Melody Maker, 4.7.87)*

LONELY IS AN EYESORE

ALBUM — RTD L 1-195

DELUXE LIMITED EDITION — RTD L 1-202

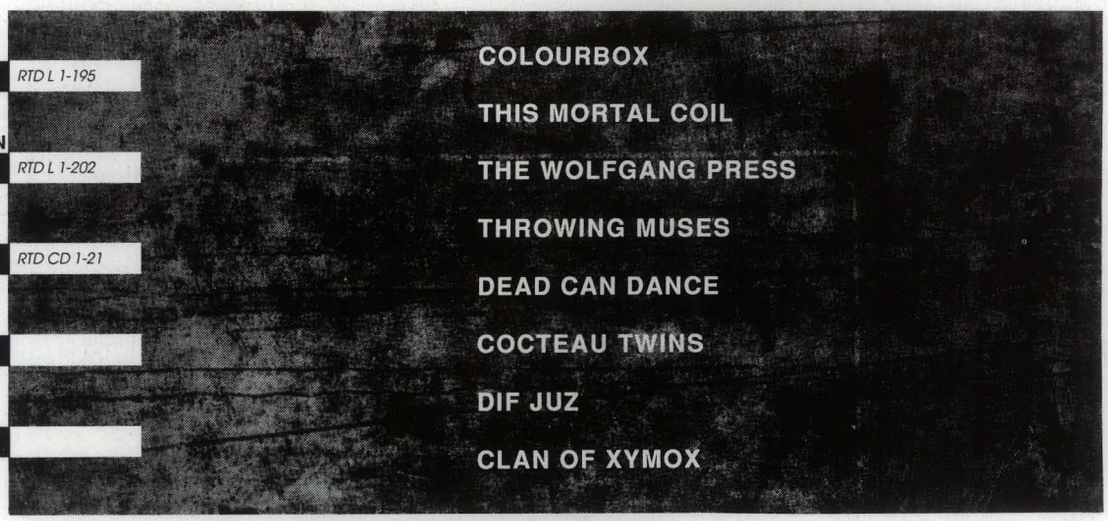
Prächtige Box mit Booklet

COMPACT DISC — RTD CD 1-21

CASSETTE

VIDEO *(erhältlich ab 10. Aug.)*

Regie: 23 Envelope



Alle Songs wurden speziell für die »Lonely Is An Eyesore« - Compilation und das begleitende Video geschrieben oder aufgenommen, mit Ausnahme von DEAD CAN DANCE's »Frontier«, wo die Original 4-Track Aufnahme verwendet wurde. • *Cover and Booklet designed by 23 Envelope.*

WEITERE 4AD - KLASSIKER FÜR NACHZÜGLER:

THE WOLFGANG PRESS

Aktuelle EP: **»BIG SEX«** *(RTD M 10-1695)*

In Concert:
6.Aug. BERLIN/Loft
7.Aug. COESFELD/Fabrik
8.Aug. HAMBURG/Markthalle
9.Aug. BOCHUM/Zeche

DEAD CAN DANCE

Neue LP:
»Within The Realm Of A Dying Sun« *(RTD 55)*

In Concert:
8.Okt. HAMBURG/Markthalle
9.Okt. BOCHUM/Zeche
11.Okt. FRANKFURT/Batschkapp

CLAN OF XYMOX

Aktuelle LP:
»MEDUSA« *(RTD 44)*

In Concert:
26.Aug. WILHELMSHAVEN/Pumpw.
27.Aug. DETMOLD/Hunky Dory
28.Aug. COESFELD/Fabrik
29.Aug. BREMEN/Schlachthof
30.Aug. HAMBURG/Markthalle
31.Aug. BOCHUM/Zeche
2.Sept. STUTTGART/Maxim
3.Sept. MÜNCHEN/Manege
4.Sept. MANNHEIM/
5.Sept. KOBLENZ/Exil 2
6.Sept. AACHEN/Jakobshof

THIS MORTAL COIL

Aktuelle LP:
»Filigree & Shadow« *(RTD L 1-161)*

Und das Album:
»The Moon And The Melodies« *(RTD 43)* mit dem Mitgliedern der COCTEAU TWINS und dem "Ambient"-Pianisten HAROLD BUDD

4AD *im Vertrieb der* **ROUGH TRADE REC. GmbH**, Siepenstr. 10, D-4690 HERNE 1, Tel.: 02323-4755

I N H A L T

● **3 Langsam & Zeitlos** & Andy White, Richard Strange, Hüsker Dü, Gore, Snakefinger-Nekrolog, Phil Wilson, Nuclear Assault & Schnee von heute. ● **14 Sonic Youth.** Beim routinemäßigen Wühlen in alten Nacktfotos von Madonna stößt Jutta Koether auf ewiges, amerikanisches Material (Vier fette Seiten, Wunscherfüllung!) ● **18 ABC.** Die jährliche Solidaritätsadresse. Diesmal von Banaski, der sich ja schon initialenmäßig verbunden fühlt. ● **20 Jill Jones.** Gut aussehende Frau mit gut aussehendem Material. Von Prince und Detlef Diederichsen entdeckt. ● **22 Suicidal Tendencies.** Die Welt offenbart sich Clara Drechsler im delphischen Schafskäse-Orakel. Um sie herum: dicke Männer. ● **25 Nikki Sudden.** Eine sehr verträumte, sehr melancholische, längliche ERWÄHNUNG von Diedrich Diederichsen. ● **28 Zodiac Mindwarp & The Love Reaction.** Und wieder ein Beweis, daß der chinesische Tiefenanalytiker Tse Ge Yung der meistgelesene unter den chinesichen Denkern ist, gerade und besonders auch im Lager der Fake-Acid-Hells-Angels diesseits des Death Valleys, von Hans Nieswandt, Interview: Gill Smith. ● **31 Coil.** Frisch aus dem Tempel entflohenen schwarze Magiern gewährt Unterschlupf in einem großräumigen Ehebett: Michael Ruff. ● **32 Blyth Power.** Es gibt keinen Grund zehn Lastwagen zu nehmen, wenn es auch zwei Züge tun. Michael Ruff traf die Lokomotivführer. ● **34 Skateboard-Wahnsinn.** »Denn Bowls sind rad, geile Carves, Grinds, Speed Lines, Boneless, einfach alles, wo man in einer geilen Session Bock drauf hat (...) Man hat darauf ein absolut surf-relates feeling.« Verstehst Du? Nicht? Dirk Scheuring erklärt es Dir. ● **45 LPs.** The Sound & The Fury, Broken Jug, Win, Jazz Butcher, Deacon Blue, Danny Wilson, Honolulu Mountain Daffodils, Cramps, Catheads, Phantom Tollbooth, Momus, Plan, 13 Thirteen, Pyrolator, Jefferson Airplane, Fugs, Wolfhounds, Suzanne Vega, Vance Griffiths, Mint Addicts, Ausgang, Gore, And Also The Trees, Sound, Eugene Chadbourne (2x), Fenton Wells, Tim Scott, Fields Of Nephilim, Minuts, Minneapolis-Mini-Hits, ReRecords Quarterly, Idle Strand, Pianosaurus, Flesh For Lulu, That Petrol Emotion et. al. ● **47 Singles.** Von Clara Drechsler. ● **54 Hiphop.** Von Lothar Gorris. ● **58 Gesund und Selbstverständlich.** Haben Les Rita Mitsouko wirklich gelebt? Picture Discs und ihre Madonnen, Film- und Videofestivals in namhaften Großstädten. 3000 Jahre Konkret. ● **63 Mrs. Benway.** Mit sauguten Bildern von Marcel Broodthaers und Jörg Immendorff. ● **66 Leserbriefe.** (Ich habe die Debord-Bücher vorbestellt und also niemandem „weggeschnappt").

I M P R E S S U M

✦ **Verlag und Herausgeber:** SPEX Verlagsgesellschaft mbH Peter Bömmels, Wolfgang Burat, Clara Drechsler, Lothar Gorris, Jutta Koether, Ralf Niemczyk, Christoph Pracht, Wilfried Rütten, Dirk Scheuring ✦ **Redaktion:** Diedrich Diederichsen (V. i. S. d. P.), Clara Drechsler, Lothar Gorris ✦ **Geschäftsführer:** Gerd Gummersbach ✦ **Mitarbeiter:** Götz Alsmann, Andreas Bach, Andreas Banaski, Alf Burchardt, Peter H. Boettcher, Lars Brinkmann, Stuart Cosgrove, Detlef Diederichsen, Karin Fischer, Nirto K. Fischer, Petra Gall, Rainald Goetz, Frank Grotelüschen, Thomas Hecken, Herfried Henke, Manfred Hermes, Mechthild Holter, Gerald Hündgen, Frank Janning, Hans Keller, Moni Kellermann, Uwe Klinkmann, Alfred Knödler, Wigand Koch, Justus Köhnke, Rüdiger Ladwig, Frank Lähnemann, Tobias Levin, Joachim Lottmann, mäx, Olaf Dante Marx, Monika Miller, Andreas Mink, Sven Niechziol, Hans Nieswandt, Joachim Ody, Horst-Joachim Paetzold, Tony Parsons, Freddie Röckenhaus, Michael Ruff, Frank Sawatzki, Markus Schneider, Michael Seidler, Gill Smith, Nikki Sudden, Toni Thurow, Mayo Thompson, Jens Markus Wegener, Wolfgang Wesener, Joey Wimplinger, Thomas Zimmermann ✦ **Layout:** CCCP · Christoph Pracht, Rüdiger Pracht ✦ **Anzeigenleitung:** Creative Communication Christoph Pracht, Silvia Maslo, Maastrichter Str. 46, 5000 Köln 1, Tel. 0221/52 73 79 ✦ Es gilt Anzeigenpreisliste Nr. 7 vom 1.7.1986 ✦ **Software-Engineering:** Frank Bitzer ✦ **Druck:** E. Jungfer, Herzberg/Harz ✦ **Satz:** Satzpavillon Porz, Satzstudio Horlemann ✦ **Repro:** Wargalla + Kleinsorge, Köln ✦ **Vertrieb:** Saarbach, Follerstr. 2, 5000 Köln 1 ✦ **Abonnement:** SPEX, Abt. Abo, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1 ✦ © 1987 by SPEX Verlagsgesellschaft mbH ✦ Der Nachdruck unserer Artikel und Bilder ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages gestattet. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen. Aufträge zur Erstellung von Fotos und Texten werden schriftlich erteilt. ✦ Das Abonnement für ein Jahr kostet: Inland DM 48,–, Ausland DM 55,– incl. Porto und MwSt. ✦ Auflage: 43.000 ✦ ISSN 0178-6830

SPEX Verlagsgesellschaft mbH · Severinsmühlengasse 1 · 5000 Köln 1 · Tel. (02 21) 32 96 57

Ab 1.9.1987 neue Adresse: Aachener Straße 40-44 · 5000 Köln 1 · Tel. (02 21) 51 50 15/16

Titelfoto: Wolfgang Burat

(Bestnr.: RTD 028T)

NEW ORDER

Die neue Maxi:

»TRUE FAITH«

produziert von Stephen Hague

In Kürze:

»SUBSTANCE« 1987

Doppel-LP mit allen bisher nur als Maxi erhältlichen Titeln *incl.* »Blue Monday« -erstmals auf LP-

(Bestnr.: RTD 50)

Factory Communications Ltd. distributed by ROUGH TRADE REC. GmbH. • Phone: 02323-4755

,,Ich denke, ich bin ein Genie. Punkt, fertig, aus." Englands super-hippe Soul-oder-Gott-weiß-was-Sänger **Terence Trent D'Arby** *zu seinem liebsten Thema.* **Rupert Everett**, *bekannt aus Film und Fernsehen, Lieblingsrolle: Arrogantes Arschloch, wird jetzt Pop-Sänger. Zumindest sieht er schon so aus und trifft auf Parties die richtigen Leute, wie z.B.* **Madonna**: *,,Ich hatte nicht erwartet, daß sie so klein ist. Ich bin ja nun mal ziemlich groß und wie ich da so neben ihr stand, dachte ich, wie wundervoll es sein könnte, sie einfach aufzuheben und in meine Tasche zu stecken." Verbraucherinfo: Madonnas einziges Deutschland-Konzert im August, im Frankfurter Waldstadion. Genauer Termin fällt jetzt gerade nicht ein; macht aber nichts, wenn das hier zu lesen ist, sind sowieso alle Karten weg. TV: Madonna wird im Denver Clan mitspielen (pro Folge 50.000 Dollars),* **Jon Moss** *ist da erst noch im Stadium der Probeaufnahmen (Neulich im Virgin Büro: Jon Moss zu* **Boy George**: *,,Hello!") Film: Doch noch mal ein* **Prince**-*Film; Dream Factory soll er heißen.* **Ad-Rock** *hat sich verlobt, Auserwählte ist die dicke Fussige aus Pretty in Pink,* **Molly Ringwald**. *Zeit für Dementi:* **Beastie Boys** *waren überall gut, nur in Offenbach schlapp, aber nicht Scheiße.* **Suzy Kewer** *Special Pt. II, d.h. der Plattenvertrag ist unterschrieben und der Hund, den ihr ein Düsseldorfer Künstler vermachte, heißt* **Horowitz**, *nur damit die Stringenz gewahrt bleibt.* **Yello Biafra** *ist mittlerweile vorm Kadi wegen Schwanzposter. Das Verfahren wird vier bis sechs Wochen dauern. ,,Give Me Convenience Or Give Me Death" heißt eine LP mit seltenen* **Dead Kennedys** *Stücken, Geld wird für die Finanzierung des Prozesses benötigt. Weitere Spenden an: The NMCDF, c/o Alternative Tentacles, 61-71 Collier St., London N 1 9BE. Vor einer halben Stunde noch unsere liebsten Indie-Bands, jetzt schon bei der Industrie:* **Gaye Bikers On Acid** *und* **Camper Van Beethoven** *beim Ballonfahrer-Label. Dort hatten zwischenzeitlich auch mal* **X-Mal Deutschland** *eine Bleibe gefunden. Nach einer letzten hervorragenden LP haben sie sich jetzt aufgelöst.* **Anja Huwe** *und ihr Bassist bleiben trotz allem zusammen und setzen auf neues Material. Dieses vorlaute Maul und sein, sagen wir mal, etwas enthemmtes, fröhliches Wesen durfte* **Yo-Boy Lucky D.** *schon im letzten Monat erleben. Wenig später hatte der Rest der Sleeping Bag Packages endgültig die Schnauze voll von* **Just-Ice**, *nachdem jener den Tourbus-Fahrer mit einer Tränengas-Pistole bedroht hatte. Er wurde prompt ins Flugzeug gesetzt und nach Haus geschickt. Auf ähnliche Weise bedroht wurde der Welt einzig unhippe House-Truppe* **JM Silk** *von DJ-International-Besitzer* **Ricky Jones**, *als sie sich weigerten, ihm Mastertapes auszuliefern, weil sie nie genug Tantiemen gesehen hätten und zur* **RCA** *übergelaufen waren.*

Hat anscheinend nicht geklappt mit dem Industrievertrag bei **Philip Boa & The Voodoo Club**, *alles bleibt wie es ist. Außerdem (Philip Boa zu Kumpel* **The Legend!**, *der ihn für eine neuerliche NME-Story interviewte): ,,Wir sind eine schäbige Anorak-Band. Ich liebe Anorak-Bands und das wofür sie stehen: Aufregung (!?), Energie (?!?!?), die Betonung auf Gitarren. Sie sind frisch, ziemlich poppig und sehr natürlich. Das sind zwar oft keine guten Musiker, aber weil ich mich auch nicht als sonderlich guten Musiker einschätze, habe ich dafür Verständnis" (frei übersetzt). Aufregung und Energie;* **John Lydon** *will es immer noch nicht aufgeben.* **PIL** *ist im Studio, Ende August erscheint die Doppel-LP, eine Hälfte davon wieder neuaufgenommene PIL-Klassiker. Schon mal von* **Calvin Hayes** *gehört? Das ist der Mann, der sich hinter* **Virgins** *neuem One-Hit-Wonder versteckt,* **Johnny Hates Jazz**. *Papa von Johnny nämlich, jetzt kommt die News, ist* **Mickie Most**, *seines Zeichens Produzent von* **Donovan, Jeff Beck, Rod Stewart, Suzi Quatro, Kenny und Smokie.** *" In der letzten Zeit habe ich Leute öfter gefragt, ob sie glauben, ich sei verrückt. Die Hälfte meinte ja." (***Jim Kerr***). ,,Fortschritt durch Technik" — alter Nazi-Slogan für ihr Rüstungsprogramm, wieder aufgegriffen für die* **Audi**-*Anzeigen-Kampagne, doppelseitig, mit deutschem Text, in englischen Zeitungen.*

England haben ihre **The Stupids** *und jetzt haben auch wir unsere lokalen Beastie Boys:* **Masterplan**, *angeblich harter Metal-Rap, obwohl erste Konzerte noch etwas enttäuschend waren.*

Das Metal Lexikon: *Hard Rock, NWOBHM, Power Metal, Speed Metal, Trash Metal, Doom Metal, Black Metal, Death Metal, Hardcore, Alcoholic Metal, Mainstream, Melodic Rock, Glam Rock, Wimp Rock (das ist gemein, das war unser Ausdruck und nicht der von ,,Crash"! Wir meinten die Anorak-Bands, die meinen Europe und dergleichen), US Metal.*

Die werden immer jünger: Nach **Mandy Smith** *heißt das neue Ding* **Emma ,,Wild Child" Ridley** *und ist stolze vierzehn Jahre alt. Vergangenheit: Entsprechende Fotos in ,,The Sun", Coming Out mit zehn Jahren, als sie ins Plattenstudio ging, um ein Star zu werden. Ihre Band heißt* **Les Enfants Du Rock** *und bisher haben sie Coverversionen von ,,My Boy Lollipop" und ,,Schools Out" zustande gebracht. Ihre Agentin: ,,Think of her if you will as a female Beastie!" Nur ein kleiner Satz auf Englisch. Die neue Münchener Stadtzeitung druckt derweil nach ihrem Redaktionsaustausch gleich ganze* **Leonard-Cohen**-*Interviews auf Englisch ab.*

Schoolly D.s *DJ* **Code Money** *auf die Frage, ob er Probleme hätte, jetzt berühmt zu sein und ob seine Kumpels nicht gewisse Animositäten zeigen würden: ,,Nein, bis jetzt machen die Leute keine Ärger oder belästigen uns auch nicht. Aber wenn, ich habe meine Pistole bei mir, und da wissen sie natürlich, daß es gefährlich werden kann."*

Fast immer vergessen bei der Cannes-Berichterstattung die Filme des **Troma** *Imperiums; noch keinen gesehen, aber schon die Titel sind allesversprechend: Surf Nazis Must Die, Space Sluts In The Slammer, I Was A Teenage TV Terrorist, Demented Death Farm Massacre oder auch Nice Girls Don't Explode.*

Aus dem 16. Stock seines New Yorker Hotels stürzte sich **Yogi Norton**, *der vielbeschäftigte Schlagzeuger, zuletzt bei* **Luther Vandross**. *Angeblich war er tief deprimiert, weiler mit seiner Rolle als Back-up-Mann hinter Vandross nicht mehr*

1000 VIOLINS!

CONSTRICTOR

NEW LP OUT NOW!

länger zurechtkam. Böse übers Ohr gehauen wurden **Los Lobos** *von* **Paul Simon**, *der einen Song der Westküstenmexikaner mit neuem Text versah und ,,The Myth of Fingerprints" betitelte. Auf Graceland jedoch fehlen die entsprechenden Autorenangaben, was nach Meinung der Band echt illin' ist. Geklagt wird trotzdem nicht. Kein Schlaf bis London,* **,,UK Fresh''**, *(das zweite) wird es allen Unkenrufen zum Trotz auch dieses Jahr geben. Ort und Termin stehen noch nicht fest, anvisiert ist der frühe Herbst. Außer den Def-Jam-Rappern war letztes Jahr alles dabei, was im Hip Hop Rang und Namen, hat und so soll es auch dieses Jahr sein. Lokale B-Boys baten uns um Bekanntgabe einer entsprechenden Festivität, die am 4. August im wenig deffen Kölner* **Neuschwanstein** *stattfinden soll. Keine Bands zwar, dafür hoffentlich ein paar dezente Rhythmen vom Schallplattenspieler. Und bitte kein Scratchin'!*

Lieferschwierigkeiten haben **VW** *und* **Mercedes** *mit ihren jeweiligen Emblemen, da jene verstärkt von den Karrossen abgerissen werden. Verantwortlich dafür natürlich* **Mike D.** *und* **Stetsasonics Daddy-O**, *dessen Brust ein Mercedes-Stern ziert. Im März 1987 wurden z.B. in den USA dreimal soviel Mercedes-Sterne geordert wie im Vorjahr. Neue Coverversion von* **Run DMC**: *Monkees ,,Mary, Mary". Die* **Shop Assistants** *haben sich aufgelöst. In Florida werden Angestellte von Plattenläden verhaftet, weil sie Vierzehnjährigen die LP ,,2 Live Is What We Are" der* **2 Live Crew** *verkauft haben. Das wunderlichste Rockbuch aller Zeiten ist im schönen Ravensburg veröffentlicht worden. Titel:* **,,Da läuft was** *— Einblicke in die Rockszenen der oberschwäbischen Provinz. "Auf 672 (!) Seiten werden in wissenschaftlicher Exaktheit brennende Themen wie ,,Gastwirt Alfons Stecher, einer der ältesten Rockveranstalter Oberschwabens" oder ,,Wie die Saulgauer Gruppe ,,Ratzebutz" Autrittsbühnen suchte und fand" diskutiert. Hip Hop auf dem Dorfanger für DM 18,90 über Sam-Aicher-Vogt-GBR, Friedhofstr. 7, 7980 Ravensburg. Deutsche Pophoffnungen für '87 vereint auf dem Sampler des Waltroper* **Big-Store**-*Lables u.a. mit* **Stangemen, Well Well Well, Flowerpornoes, Truffauts, Lolitas** *und* **Politicians**. *Veröffentlichung zum 6. August! Schließlich sind noch zwo bemerkenswerte Fanzine-Eingänge zu verkünden:* **TNT** *aus München gelang das, was den Kollegen vom Rundfunk während der Beastie Boys/Run DMC-Tour nicht vergönnt war; nämlich mit den Jungs zu reden. Ansonsten steht man scheinbar im Bannkreis der Münchner Institution* **Werkstattkino** *und das bedeutet: Prono, einmal anders betrachtet! Als 132-seitige Fanzine-Enzyklopädie kommt* **Start** *11/12 aus Wien um die Ecke. Der umfassende Mod/Sixties-Katalog!*

Move on up: Eine Woche vor dem Hattrick der Eisernen Lady, der Krönungsfeier also, veranstaltete **Red Wedge**, *im Rahmen einer Tournee, noch ein letztes Aufbäumen in Islington. Ein weiblicher Radio-DJ namens* **Wendy May** *mixte ,,Stand Down Margaret" mit ,,Mirror In The Bathroom" und* **Dennis Edwards, Lloyd Cole** *klampfte solo mit bislang unbekannte Songs zu Backingtapes, bis der Saft wegblieb,* **Sarah-Jane Morris** *becircte mit ,,My Guy" (,,With grocer's daughters and movie stars we can never be happy while they are, if he were here today he'd blow the blues away.") und hangelte sich mit* **Jimmy Somerville** *durch ,,Summertime". Nur wenige Tage, nachdem er seinen vorläufigen Rücktritt vom Popbusiness verkündet hatte, vier Jahre nach seinem letzten Liveauftritt überhaupt, versagte auch* **Matt Johnson** *seine Teilnahme nicht, nur begleitet vom Ex-Orangensäftler* **Zeke Manyika**, *dessen Baß freilich alles übertönte, während Matt zaghaft, gar zaudernd agierte. Da man nur drei Stücke einstudiert hatte, konnte man der lautstarken Forderung nach Zugabe nicht nachkommen. Höhepunkt jedoch war ein großartig aufgelegter* **Tom Robinson** *in Siegerpose, ein richtiger Entertainer ist er geworden, ein Barry Manilow für Intellektuelle. Er zelebrierte ,,A Day In The Life" (britischen CD-Freunden war gerade die Veröffentlichung von ,,Sgt. Pepper" widerfahren) und kurz vor Ende seines Sets grölte alles, außer mir, ,,Glad To Be Gay". Genützt hat's* **Neil ,,Der Name der Rose'' Kinnock** *nichts, aber man merkte an diesem Abend, welche Kraft Pop besitzen kann. Weniger auf seine Kosten gekommen war man ein paar Tage vorher bei der Premiere des Independent-Clubs* **,,Panic Station''** *im Dingwalls. Lange keine Coverversion von ,,Knockin'On Heavens Door" gehört (***,,Doctor's Children''** *hießen die Schuldigen), und auch das spleenige Spektakel, inclusive Tänzer und DJ, der* **Blue Aeroplanes** *trieb nur zum Ausgang. Der zweite Abend unter dem Motto ,,Gitarrenpop" geriet dann wesentlich besser, mit den* **Clouds** *(die melodische),* **A House** *(die härtere Gangart), den* **Passmore Sisters** *und der Pop Noise-Version von Blondie, den* **Flatmates**. *Die* **Soup Dragons** *dagegen sind den kurzen Hosen entwachsen, mit Songs einer kommenden LP und neuen Frisuren durften sie als Headliner im* **Town & Country Club** *(dort, wo Mieslinge wie* **Head** *in der Regel mit gezielten Becherwürfen von der Bühne getrieben werden) Werbung für ihre Single ,,Can't Take No More" betreiben. Die Zeit der 2 1/2 Minuten-Stücke ist vorbei, und somit ist auch ihr Charme verpufft. ,,Rockband" schimpft man so etwas für gewöhnlich. Gleich drei Bands mußten zur Unterstützung herhalten:* **Blyth Power** *mit ihrem eklektizistischen Folk-Postpunk,* **Talulah Gosh** *mit neuem ,,Hardrock"-Sound und die unleidlichen, undefinierbaren (vielleicht eine Mischung aus Marillion und Punk?)* **Cardiacs**. *An gleicher Stätte brannten* **Hüsker Dü** *ein lärmendes Feuerwerk ab, daß der Pöbel kein Halten mehr wußte. Was ihr Vorprogramm betraf, so ist der Psychedelic Pop der* **Shamen** *(die Fama besagt, Gitarrist Andy hätte sich kürzlich vor Schreck alle Nägel abgebrochen, als er* **Graham Lewis** *von* **Wire** *im Auditorium erblickte) bislang noch besser als Konserve aufgehoben. Um die* **Chills** *zu sehen, muß man dafür schon stickige Pubs aufsuchen, die* **,,Sir George Robey''** *heißen. Gute Laune allerorten, die Chills erzählten von Fluchtplänen und Häusern mit tausend Räumen, und strahlten um die Wette. Fast erstickt, aber glücklich. Mögen sie ihren perfekten Song nie finden.*

Produced by:
Håkan Almqvist and Bill Buchanan

THIRTEEN MOONS

ORIGINS

'Origins' ist auch als Double-play CD erhältlich zum Preis von einer – mit dem ersten Album 'Little Dreaming Boy'.

Wire Records Deutschland,
Bernstorffstr. 159L,
D-2000 Hamburg 50,
Tel: 040- 434606
im SPV Vertrieb

LP: 08-2739
CD: 85- 2740

RECORDS

Alles fing mit der Kartoffel an

und die Wurst hat zwei ... Ob er wie Dylan, Donovan oder einer, der beim Honigklauen erwischt wurde aussieht, beschäftigte noch die extrem tiefsinnigen Gespräche dieses Redaktionskollektivs, als sich Andy White bereits Jutta Koether gegenüber als die (Fistel-)Stimme des neuen Beatnik zu erkennen gab.

A N D Y W H I T E

JUNGER IRE MÜSSTE MAN SEIN! SO unbeirrbar und voller Zuversicht, was Gott und die Welt angeht. Ungebrochen steht so ein junger Ire vor einem zarten Händchenvoll Publikum – (War es die Schuld von Hüsker Dü, deren Bedeutsamkeit labile Promoter immer noch nicht einsehen wollen und die am gleichen Abend, wenn auch in einer anderen Stadt, auftraten?) – und Schauer von Barmherzigkeit kräuseln sich einem über den Rücken, bis man merkt, daß der aus Belfast eigentlich ganz zufrieden ist, mit sich und seiner Gitarre, und sich sozusagen selber fest auf die Schulter klopft, und da fliegt einiges an Staub auf. Daß er alleine mit der Gitarre auftritt, stört ihn nicht, daß man die Balladen und Songs, die er singt, alle irgendwoher kennt, stört ihn auch nicht, und daß seine Locken sich kräuseln wie die vom jungen Bob Dylan, dafür kann er schließlich nichts. Daß er aber einen Song „Reality Row" statt „Desolation Row" macht, dafür kann er etwas.

Vor allem aber weiß er, warum ihn das alles nicht stört und warum er Zeilen wie „French poetry or thunder talking" lässig in einem Topf aufkocht, oder den Papst, Maggie, Channel 4, Herzklopfen und Nebel in elektrisch aufbereiteter, irischer Balladentradition zusammenrappt, und auch vor schönem Wimmerkitsch („Vision Of You") und Religions-Konflikt-Kitsch („Religious Persuasion") schreckt er nicht zurück. An allen Ecken und Enden tropfen Zahlen, Namen, musikalische und sprachliche Klischees aus den Songs. Ganz besonders saftig in „Rembrandt Hat", dem Lied über den dylanesk auf die Freundin wütenden Künstler: „I know that you are all you ever wanted/I just came round to pay a call/you were always the picture in your pocket/I just wish you wouldn't leave my paintings in the hall ... when you leave like that/underneath your Rembrandt hat/with your Rubicon smile and Delacroix' cat."

Andy White ist 23 und ist Lizenznehmer der mehr als 23 Jahre alten Methode „Unterkiefer vorschieben und die Worte rauslaufen lassen", und nicht vergessen, Telefongespräche, Briefe, Unterhaltungen usw. gleich mit zu verbraten. Mit der Bezeichnung „Beatnik" ist er einverstanden, außer wenn es sich um eine Stilbezeichnung für den Outfit handeln soll. Andy White hält Distanz zu England und englischem Pop, er denkt sich einfach nichts aus, und selbst da, wo er an einem Vergleich mit Billy Bragg entlangstreift, will er mit Red Wedge nichts zu tun haben, weil das die Sache der anderen Insel ist und außerdem nicht genug Spielraum läßt für alles, was der Mann loswerden will. Der Blick des Iren ist wie immer aufs Wasser gen Amerika gerichtet.

»Jaja, alles hat mit der Kartoffel angefangen. Seidem ist das Verhältnis der Iren zu England gestört. Also auch meines... Die Weite, die imponiert den Iren immer sehr. Kein Wunder auch, wenn man von so einer winzigen Insel kommt. Außerdem wird man als Ire – ganz besonders wenn man großen Erfolg hat wie U2, aber auch sonst – überschwenglich in Empfang genommen; was fast schon peinlich ist, denn plötzlich haben alle Leute einen irischen Ur-Großvater oder wenigstens die Tante der Tante ist irisch. Aber das Sich-absetzen-Wollen von England ist definitiv auch eine politische Sache.

England ist so klaustrophobisch, und so ist auch Pop. Pop ist 'Fine Art', wohingegen Iren nur mit 'Rough Art' zu tun haben möchten. Ich hänge irgendwo dazwischen. Ein Song muß schön klingen, aber er muß auch von etwas erzählen.« Das Dazwischen ist massiv gepolstert mit Büchern, Klischees, Namedropping, Vorbildern ...?

»Klar, ich habe massenhaft Bücher gelesen, schließlich gibt es hier eine Menge guter Schriftsteller, und es ist eine ganz natürliche Sache, das Lesen hier, denn Iren können eigentlich nichts anderes als viel reden, viel trinken, in die Kirche gehen und alles, was bei diesen Betätigungen herauskommt, aufschreiben oder Lieder daraus machen ...«

Magst du diese Klischees?

R O S K I L D E '87

„God Has Called To Live In Peace"

INTRO

Der echte Festival-Hippie, also der Mythos-Überträger („Festivals sind free"), stirbt langsam (wirklich langsam) aus und wird, passend zum Musikprogramm, von einer gemäßigten New-Wave-Generation abgelöst. Sie ist zwar genauso besoffen wie die vorige, aber weniger fröhlich, weniger kommunikativ und deshalb noch unsympathischer.

1. STROHPE

Ob du es glaubst oder nicht (Christian Kellersmann und ich sind ja nun wirklich gescheite junge Männer), aber wir sind zu diesem ROCKFESTIVAL gefahren und haben ein so inspirierendes, glückliches Wochenende verbracht, wie es nur alle paar Jahre zustande kommt. Es kam von allein und war perfekt. Schwierig zu schildern, weil es sich in so einem Fall fast immer um persönliche Stimmungen handelt. Aber wer wird sich nicht mindestens das vollkommene Glück vorstellen können, ein frisch gekacheltes Badezimmer zu entdecken, von dem sonst kaum jemand zu wissen schien. Jeden Tag frisch geduscht! Auf einem Rockfestival! Perfekt.

REFRAIN

Sehr aufschlußreich zu hören, daß *Nils-Henning Ørsted-Pedersen,* jahrzehntelang Bassist von Oscar Peterson, friedliche New-Age-Süßlichkeit für die Zukunft des Jazz hält. Feuerzeuge wurden entzündet! Auf einem Jazzkonzert! Sensationell der kurzfristig hinzugekommene Auftritt der großartigen *Rickie Lee Jones.* Die exzellente Band spielt Sly Stones „Hot Fun In The Summertime", wie perfekt das paßt, wir kommen zum ersten Mal auf die Idee, Blumen auf die Bühne zu werfen, ein glücklich betrunkener fremder Stachel-Bart küßt mich fett auf den Hals, ich gebe den Kuß weiter an meine schwedische Nachbarin. *Rockin' Dopsie & The Cajun Twisters* halten die Stimmung mit heißem Akkordeon-R+B, der inzwischen wieder viel bessere *Curtis Mayfield* beendet den Tag soft groovend bei Sonnenaufgang.

2. STROPHE

Wir sind also freundlich zu den dänischen Mädchen, schenken ihnen eine Blume, ein Bier und wollen eine Bestätigung, daß das Wetter ja sagenhaft sensationell ist dieses Jahr, aber man ist mißtrauisch, unverbindlich, oft überrascht (auf einem Rockfestival!). Auffällige Erscheinung, speziell bei den Jüngeren. Wer grundlos nett ist, muß was anderes wollen. Erst recht, wenn man nicht stinkt und auch noch eine Krawatte trägt. Krawatten! Auf einem Rockfestival! Perfekt.

REFRAIN

Wir retten die Star-unwürdige *EUROPE*-Pressekonferenz. Ein dänischer Frager fragt Joey Tempest: »Why do you wear this chain?« Ein Silberkettchen findet sein Interesse. So ein dummes Zeug. »Why not!« schlage ich lautstark vor. Ein gequälter Joey Tempest atmet erleichtert auf. »Why not«, wiederholt er. Usw. Der Auftritt am Abend war dann bis auf die Hits (sehr schön: „Carrie") etwas enttäuschend und insgesamt zu soft. *Sonic Youth:* eine sympathisch extreme Band mit dem richtigen Geist. Extrem sympathisch wie immer die *Go-Betweens.* Robert Forster legt einen Kreis aus Blumen, setzt sich hinein und spielt Gitarre. Auf der Bühne! Mit unseren Blumen! Wahnsinn. Weil wir Blättchen haben, nimmt uns Lindy Morrison mit hinter die Bühne. Was dort geschah, wird außer Hans Nieswandt niemand erfahren.

SOLO

Pedal Steel

REFRAIN

Hochwürden *Van Morrison* (mit lupenreiner Sardellen-Frisur!) war auch voll auf New H, spielte fast nur Songs von den letzten LPs, und es war, als ob man Marihuana mit den Ohren raucht. Er hielt eine entrückte Predigt, verwandelte das Zelt in die Kirche einer schrägen Mafia-Sekte und entließ alle mit einem Heiligenschein ins grelle Sonnenlicht. Sehr merkwürdig. Aber gut. *The Cult* rockten zunächst recht zünftig, anschließend wurde das Instrumentarium zerlegt. *Trouble Funk* folgten dem Leitsatz »Nur ein guter Groover ist ein Neger« und bewegten den skandinavischen Arsch recht heftig.

OUTRO

Mindestens doppelt so viele Auftritte, von *Iggy Pop* über *Philip Boa* bis zu den *Los Lobos,* hätte man sich unter normalen Umständen angesehen, was vor allem aus Überschneidungsgründen nicht möglich war. Dies müssen die Organisatoren, die sonst selbst an Frei-Kondome gedacht haben, überdenken. Den persönlichen Gesamteindruck konnte das nicht schmälern. Wir hatten einfach irgendwie Glück.

(Ein richtiger Schluß mit viel Hall auf „Glück")

Text: Matthias Strzoda
Musik: Trad. arr. by Kellersmann/ Strzoda

Foto: W. Burat

»Halbe-halbe... ich bin ja kein uriger Ire vom Land. Belfast ist zwar keine große Stadt, aber immerhin eine Stadt, und meine Lieder sind eher Stadt-Lieder als Folk.«

Wo die „Roots" verzweigter sind, besonders die von Singer/Songwritern, die wiederum eine eigene Tradition bilden. Andy White liebt sie alle:

»Ja, ich sehe sie zwar nicht jede Sekunde vor mir, aber da ich denke, man sollte sich klar darüber sein, wo man steht und von wem man beeinflußt ist und welche Sachen man sich von anderen genommen hat, hier meine Liste: Elvis Costello, Bob Dylan, Van Morrison, die Waterboys und natürlich ganz oben John Lennon. Letzte Woche habe ich zwanzig Mal das 'Imagine'-Album angehört.«

So begeistert sich Andy White für die Songs von anderen, für seine eigenen, für die „Tuesday Apocalypse", fürs Soldatenleben, kritisch betrachtet, und einen großen Regen gleichermaßen, bei gleichbleibender Temperatur der Songs. Ein wenig Verfeinerung der Songs auf der nächsten Platte strebt er mit Hilfe seines Keyboarders und Produzenten Rod McVey schon an, denn obwohl er Tüfteln und Ausarbeitung ablehnt, soll „progress" stattfinden. Vielleicht aber heißt das auch, daß noch mehr Namen Gitarrenriffs ausrauben werden.

»All die Namen... ach das hat gar nicht so viel mit tatsächlichem Namedropping zu tun als vielmehr mit der Tatsache, daß, wenn man einen Namen nennt – eben wie bei 'Delacroix cat' – man nichts erklären muß. Das Wort klingt vor sich hin und reimt zusammen.

Es macht Spaß, diese Namen einfach zu nehmen... die Iren machen das oft, sie haben einfach ein anderes Verhältnis zur englischen Sprache als die Engländer, das ist der Punkt, denn es ist nicht unsere Sprache, das Englische! So kann man sie nehmen, sie angucken, sie herumdrehen und verändern, was wiederum mit dem Verhältnis der Amerikaner der englischen Sprache gegenüber vergleichbar ist... Du weißt wohl, was die damit alles schon angestellt haben! Und oft wird der Klang genauso wichtig wie die Bedeutung eines Wortes.«

Weil Andy White solchermaßen mit den Worten herumhantiert, ist er auch dann, wenn er alleine mit einer akustischen Gitarre auftritt, kein Folk-Sänger. Andy White singt herum, und alles wartet nur noch darauf, daß er auch mit der Gitarre endlich etwas herummacht, etwas anderes als die bekannten Akkorde von 1963, denn jetzt wird es ernst.

»Nun, die erste Platte war noch unter dem Motto 'eine gute Zeit haben' entstanden. Jetzt muß es wohl etwas anderes werden. Aber das wird schon gehen... man muß einfach warten können, glaube ich... ich habe mit allen möglichen Bands, mit den unterschiedlichsten Leute und die verschiedensten Instrumente gespielt, und dann trifft man doch noch die 'Richtigen' und alles paßt zueinander...«

Schicksal?

»Ich glaube ans Schicksal, aber dann auch wieder nicht...«

Wo wieder die Stimme des Beatnik spricht.

JUTTA KOETHER

PHIL WILSON

Der Johannes des Pops

VOR GAR NICHT SO LANGER ZEIT, als der Juni noch Juni zu sein pflegte, als man sich folglich noch „June Brides" nennen konnte, verzückte uns eine gleichnamige Gruppe verschüchterter, vom Leben unbeleckter Jungs, die mit „There Are Eight Million Stories..." an die Spitze der Indiecharts schnellten. Herrlich unbedarfter Kinderpop, herziges Gitarrengeschrammel, Balsam für unsere gebeutelten Seelen, die Tränenströme Josef K. nachweinender Fans stoppten umgehend. Als der NME jedoch sein „C 86"-Kind gebar, war die Scheidung bereits eingereicht.

»Wir hatten damals sehr viel Presse«, kramt Phil Wilson, der ehemalige Sänger der Junibräute, in Erinnerungen, »aber nach einem Jahr, mit einem Nr. 1-Album der Indiecharts im Hintergrund, befanden wir uns noch immer auf demselben Level, tingelten noch immer durch kleine Clubs, es machte keinen Spaß mehr. So entschied ich, der Sache ein Ende zu setzen.« Und so fand sich Phil Wilson dort wieder, wo er eigentlich längst hingehört hätte, nämlich auf Creation (das zur Zeit, nachdem es letztes Jahr illustre Neuzugänge wie Felt und Nikki Sudden waren, alles einzukaufen scheint, was der Transfermarkt an Nachwuchstalenten zu bieten hat, die Razorcuts nach nur einer Single bei Flying Nun UK, Brighton's Blow Up nach nur einem Gig, aber bekanntlich auch den Routinier Edwyn Collins). »Das haben alle gesagt, als wir anfingen«, grinst Phil, »aber Alan McGee tut nie, was andere ihm raten, da ist er perverser Natur. Wir waren dennoch immer Freunde, und nachdem die June Brides erledigt waren, bot er mir gleich eine Single an – ein Gottesgeschenk.« Obwohl, wie Besitzer der Peel Session wissen, der Song älteren Datums ist, kam „Waiting For A Change", diese erste Soloproduktion, den Erwartungshaltungen überhaupt nicht nach. Vielmehr präsentierte sich Phil, nach einer Infusion Selbstbewußtsein (»Irgendwann hab' ich gemerkt, da sind gar nicht so viele Bands, die besser sind als ich.«), als Cowboy, besser gesagt, als das, was die Boothill Foot-Tappers dafür hielten, und sogleich war man mit dem Stempel „Countrypop" zur Stelle. Auf der neuen Single „Ten Miles" und im Vorprogramm zu Primal Scream in der University Of London strafte er sie alle Lügen, die voreiligen Nasen – war ein Großteil seiner Darbietungen doch eher recht „noisy" (Talulah Gosh hätten es wahrscheinlich schon wieder „Hardrock" genannt), und auch alte Klassiker wie „This Town" durften nicht fehlen.

»Selbstverständlich mag ich Country. Mein Vater ist C&W-Sänger. Aber ich möchte auf meinem geplanten Album so vielseitig wie möglich sein. Ich habe eine hervorragende Band, die sogar Jazz spielen kan. Allerdings, mein Freund, der schon bei den June Brides Violine spielte, hat uns Mittwoch verlassen, und, äh, was der Gitarrist so im Schilde führt, weiß ich auch nicht...«

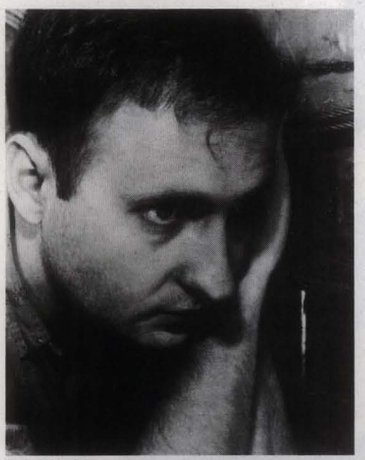
Auf „Waiting For A Change" hatte Phil, der privat eher Prince und Beastie Boys hört (»Ich hasse die Independent-Szene. Mittlerweile ist in deren Charts genauso viel Schrott wie bei der Industrie.«), dafür fast die gesamte Triffids-Crew zur Begleitung. »Bill Drummond hat uns zusammengeführt. Pures Glück. Es war mir so fürchterlich peinlich, die für mich großartigen Triffids als Band zu benutzen. 'Tut mir leid, das hier ist mein Song, ja, er ist langweilig, aber ihr kriegt doch Geld dafür...'« Hinter seinem Jungfuchsgesicht mag er wahrscheinlich allwissend sein, der gute Phil Wilson, doch ist er nach außen wie ein kleiner Bruder, den man in den Arm nehmen möchte. Wenn sich Creation forsch als „Rock'n'Roll Evangelism" tituliert, dann muß er ergo der Johannes sein.

FRANK LÄHNEMANN

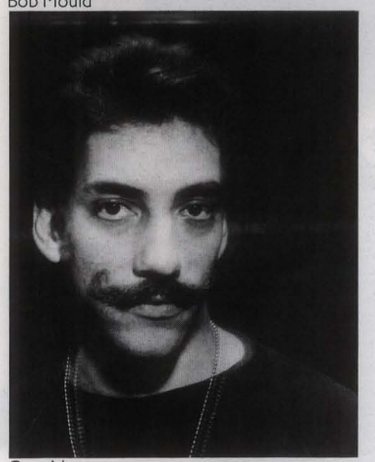
Rollende Steine (keine Anmaßung)

ALS WÄRE EIN BERG IN DER STADT. So ein plötzliches Felsmassiv. Einfach da, wo es gestern noch nicht war, obwohl du ja weißt, daß sich solche Teile nicht bewegen. Aber sie tun es doch. Sie sitzen dir gegenüber als Bob Mould zwischen den etwas schmaleren Wipfeln von Grant Hart und Greg Norton, und du fürchtest schon die felsige Stille, aber dann rucken sie an, und niemand kann sie mehr aufhalten.

Schon soviel ist über Hüsker Dü geschrieben worden. Soviel Lob und Interpretation, und ich kann nicht mal schreiben, daß Prince sie produzieren wird. Weil's nicht stimmt und sie alle wiehernd gelacht haben, als ich die Frage stellte. Nicht jeder Minneapolitaner schielt in Richtung Fabrik. Ihre Auftritte, ihre Platten, ihre Musik – einfach brillant. Wenig Moos auf ihrem Fels. Zeigt mir eine andere Band, die das Versprechen von Hardcore erfüllen konnte (Hardcore als superhart, superschnell, superungezügelt plus artikulierter Aufschrei ergibt [auf dem Papier] denkbar schockierendstes, individual-politisches Statement mit Massenappeal – je lauter und unstrukturierter man klingt, desto mehr Beteiligte scheint es daran zu geben – jeder Freund extremer Ausformungen zählt immer doppelt. Hardcore, die Musik, die Punk in zahllose Minderheiten zerfallen ließ. Die das Statement der Kooperationsfeindlichkeit zu einer politischen Bewegung machte. Todestrip und mit fliegenden Fahnen untergehen, in musikalisch konsumierbare Formen gebracht von der ganzen Speed-Metal-Geschichte). Hüsker Dü sind weit entfernt von formaler Spielerei, Crossover oder gar der Bewahrung einmal erreichter Werte. Wie schafft die Band mit dem schwedischen Brettspielnamen es nun, trotzdem ganz harter Kern zu sein? Sie sind bei einer großen Firma, ihre Musik hat sich LP um LP von strikter Hardcore-Formel entfernt. Schritt für Schritt – genau das führt dazu, den grundsätzlichen Standpunkt für jeden sicht- und hörbar zu erhalten, dabei sich selbst als Musiker mutig und entschlossen der Infiltrierung auszusetzen – und sie in Beeten anzulegen.



Bob Mould



Greg Norton

Grant Hart

Beete wie ihre Songs. Sie handeln alle vom Wachsen, Pflegen, zurückblicken auf das Wetter von gestern und die Verhältnisse von morgen, den Prozeß des Wachsens in all seinem Kraftaufwand beleuchtend und wenn möglich die bremsenden Einflüsse zu überwinden suchend. Und sie wachsen immer weiter. Sie sind nie fertig. Eines Tages werden sie den Mond erreichen, aber sie werden nie die Lieblinge Europas sein. Dafür befassen sie sich zuviel mit den Konsequenzen ihres Denkens. Sie wühlen nicht in gewissen Gefühlen und Geisteszuständen, sie zeigen immer auf die Konsequenz, den Ausweg. In ihrer Sprache sind sie Hardcore, in ihren Lyrics. Wie wichtig sind Hüsker Dü ihre Songtexte?

Bob: »Genauso wichtig wie die Musik. Man braucht eine gute Melodie, guten Gesang, eine gute Gesamthaltung und eine gute Wortwahl, einen guten Anfang und ein gutes Ende. Wenn das alles zusammenkommt und einem Gesamtbild entspricht, so hat der Song Klasse. Wenn Melodie oder Text zu sehr im Vordergrund stehen, bekommt der Song Schlagseite. Ein wenig von allem ergibt eine Vielzahl, nicht die wachsende Menge eines Elements.«

Grant: »Das ist einfach Rock'n'Roll. Die unterschätzteste Form des Zen-Buddhismus. Die perfekteste, verbreitetste und einfachste Form. Eine Macht, mit der man rechnen muß, ein unglaubliches Ding.«

SPEX: Ein perfekter Rock'n'Roll-Text muß sich der Klischees seiner Sprache bedienen...

Grant: »Meine Erfahrungen waren selten Klischees!«

Bob: »Gemeinsam ist allen unseren Texten, daß sie einen realen Hintergrund haben, den wir versucht haben, in Musik zu übersetzen. Aus einem komplizierten Hintergrund wird ein einfaches Statement.«

So einfach aber doch nicht. „Warehouse: Songs & Stories" hatten sogar, zwischen Songtexten und Credits versteckt, dieses rätelhafte 24-Zeilen-Statement, eine Art Gospel according to Hüsker Dü, in dem ein paar wohlbekannte, volksnahe Weisheiten („Enjoy life at a realistic pace", „Checking yourself daily", „Revolution starts at home, preferably in the bathroom mirror") zusammen mit den Gedankensprüngen einer persönlichen Erfahrungswelt Essenz von und Schlüssel zu den gesungenen Songs & Stories sind.

Bob: »Bei einem Doppelalbum mit dieser besonderen Hüllengestaltung und diesen speziellen Inhalten brauchten wir eine Art Anhang. Gibt man jemandem 70 Minuten Musik, dann wird er einige Zeit damit verbringen, das Cover in der Hand zu halten. Es ist gut, Leuten etwas

Foto: W. Burat

zu denken zu geben. Man macht ja kein Doppelalbum, weil man gerade so viele tolle Songs hat, sondern weil man etwas sagen will, das nicht so schnell erfaßt und verwertet werden kann.«

SPEX: In deinen Songs, Bob, bewegst du dich meist auf der Treppe Freude-Wille-Traum-Frustration-Schmerz, also zwischen „Turn It Around" und „Bed Of Nails".

Bob: »'Turn It Around' ist so optimistisch, wie ich sein kann. 'Bed Of Nails' haben manche Leute mit der Kreuzigung verglichen. Ich war in sehr guter Stimmung, als ich es schrieb, nur waren es alles Moll-Akkorde, und so durfte der Text nicht allzu positiv sein. Eine gute Zustandsbeschreibung, die Worte passen sich der seltsamen Akkordfolge gut an. Zusammengenommen ergeben beide eher ein Bild als eine spezifische Geschichte im Stile von 'Standing In The Rain' mit Charakteren, Anfang und Ende.«

Grant: »Wir helfen den Leuten zu sehen, was sie sind. Sie müssen entschieden sein oder ihren Standpunkt ändern. Mein Song 'You're A Soldier' wendet sich an Menschen, die genausogut Soldaten sein könnten. Menschen mit fester Haltung, Mission und unüberwindbarer Selbstgerechtigkeit.«

SPEX: Andere Lyrics von dir stehen kurz vor der Auflösung zum Ätherischen, z. B. „Tell You Why Tomorrow".

Grant: »Nur ein paar Anzüglichkeiten über den Lauf der Zeit und die menschliche Zeitrechnung. Die Zeile 'Men and animals are floating through the sky' bezieht sich auf die wechselnden Tierkreiszeichen.«

SPEX: Ah, daher auch die Konklusion „find a newspaper and it's printed there".

Bob: »Es ist gut, über Texte zu sprechen, aber du sprichst mit denjenigen, die sie geschrieben haben, und manchmal ist der Akt der Schreibens von Texten zu Musik dazu da, etwas aus deinem System zu entfernen und es aus der Distanz zu sehen.«

SPEX: Greg, du hast jetzt erstmals wieder einen Song zum Hüsker-Dü-Repertoire beigetragen. Gab es aus deinem System nichts zu entfernen?

Greg: »Nein, ich hatte nicht das Gefühl. Für mich war es der erste Song seit 'Everything Falls Apart' vor fünf Jahren. Ich hatte nicht das Bedürfnis, mich der Welt gegenüber offen zu zeigen.«

Grant: »Das ist wie ganz oben im Hochhaus, wo der Wasserdruck nicht immer konstant ist.«

Beim Konzert stimmte dann alles, das Stockwerk, der Wasserdruck, der Wasserfall, der Berg, die Höhenluft, das tiefe Tal. Von der Bühne regneten gewischte Töne, in feinen Höhen-Staub zerstobener Fels, zischend in den Ohren. Unaufhaltsam anruckend, ein Hit nach dem anderen (zu viele wurden weggelassen), und ich fragte mich einmal mehr, wie diese Sänger es schaffen, jedes verdammte Wort jeder Zeile jedes Songs wie einen Hammerschlag zu singen. Das gilt auch für Greg Norton. Zugabe „Sheena Is A Punk Rocker", was zeigte, warum Hüsker Dü nie die Beach Boys sein werden – dies war Sheena als Hardcore Brat.

Dann verschwindet das Felsmassiv in seinem überdimensionalen Reisebus. Steine müssen rollen. Hotels mögen sie nicht. »Zuviel fremder Stein.« Dann rucken sie an. **MICHAEL RUFF**

It's time for

Echo & The Bunnymen

CD 242 137-2 · LP 242 137-1 · MC 242 137-4
mit der Hit-Single
»THE GAME«
Single 248 322-7 · Maxi 248 317-0

wea
VON DER WEA MUSIK GMBH EINE WARNER COMMUNICATIONS GESELLSCHAFT

SNAKEFINGER

Ein Klumpen Lehm in der Unendlichkeit

Kurz vor seinem Tod hatten Klinkmann/Schneider in Berlin noch die Gelegenheit zu einem ausführlichen Interview mit Snakefinger Lithman. Die Nachricht, daß der Bericht über den vital-aufgeräumten Intellektuellengitarristen und Residents-Mitstreiter zum Nachruf werden sollte, erreichte sie völlig überraschend, während der Niederschrift.

AM 2. JULI STARB SNAKEFINGER IN einem Linzer Hotel an Herzversagen. Der 1971 nach San Francisco übersiedelte britische Gitarrist mit dem bürgerlichen Namen Phillipp Lithman stellte im Rahmen einer Europa-Tour sein neues Album „Night Of Desirable Objects" vor. In Kalifornien arbeitete er mit den Residents und während eines vorübergehenden Aufenthaltes in der Alten Welt mit Chili Willi and The Red Hot Peppers, ehe er auf dem Residentslabel Ralph 1979 seine erste Solo-LP, „Chewing Hides The Sound", aufnahm. Mit der gelungenen Version von Kraftwerks „Model" ist darauf sein wohl bekanntestes Stück zu finden. Bis zu „Night Of Desirable Objects" wurden vier weitere Alben unter seinem Namen veröffentlicht: „Greener Postures" (1980), „Manual Of Errors" (1982), die Sammlung „Against The Grain" und der Bluesexkurs „Snakefinger's History Of The Blues" (beide 1984).

Während sich die Gegenwart alle Mühe gibt, Konflikte und Differenzen einzuebnen, als tranig digital organisiertes Nightairplay in Amerika und als klassenloser Pragmatismus in der Verbrüderung von UNICEF-Direktor und Raumpfleger in einem belgischen Pädophilenring, gewinnen Snakefingers Arbeiten gerade durch die Betonung der Kontraste ihre Spannung. Nach dem Prinzip der optischen Täuschung verbinden sie Folklore, Reggae, Gospel, Rock zum homogenen Snakefingersound. Klassische Breaks, diagonal überrissene Melodien und schonungslose Lottofanfaren lassen keinen Raum für kontemplativen Dämmer: Voll Sympathie, mit nur selten verstimmter Aufmerksamkeit, immer jedoch wach, begegnet man dem längst Vergessenen, dem schon verschwunden Geglaubten oder den eigenen Erinnerungen und Ahnungen von einer diskursiv gesicherten Welt. »Ich mag die verschiedensten Musikarten, die ich alle bei mir unterzubringen versuche. Aber nicht so wie auf 'History Of The Blues', wo ich sehr exakt nachspiele, imitiere, sondern indem ich zum Beispiel eine Jazzgitarrentechnik übernehme, aber ohne dabei wie ein Jazzgitarrist zu spielen. Ich benutze einige Techniken, um meinen eigenen Stil interessanter zu machen und mir eine größere Herausforderung zu schaffen. (...) Mir macht das Spaß, was ich spiele, und ich hoffe, daß ich andere daran teilhaben lassen kann.«

Das gelang ihm in Europa besser als in seiner Wahlheimat. Wer Snakefingers Laufbahn nach dem Bluesprojekt sich schon zwischen Museumswärter und Gebrauchtwagenhändler auspendelnd wähnte, sah sich getäuscht: Das Unternehmen war nicht mehr als eine didaktische Eskapade, eine Geschichtsstunde. Und wem der eklektizistische Touch seiner Platten davor prinzipiell zusagte, wird sich auch „Night Of Desirable Objects" zuwenden. Wie im Anlaß seiner Bluesforschung – »Blues ist eine tote Sprache wie Latein« – steckt in der gesamten musikalischen Perspektive der auch in der jahrelangen Westküstensonne nicht ganz verblichene Abendlandresidualeffekt. Erfolgreich setzte er das auf den ersten drei Alben begonnene Mosaik fort, am aggressivsten mit „There's No Justice In Life" und „I Gave Myself To

Foto: W. Wesener

You". Mit „Move" und „Bad Day In Bombay" geht die Beatnikbopparty weiter, und Fellinis Hauskomponist erfährt mit dem etwas unwitzig betitelten „81/4" eine neuerliche Würdigung. Und als wäre Nino Rota, bulgarische und irische Folklore nicht schon deutlich genug, nannte er seine Band Vestal Virgins, was angesichts der Musiker nicht gleich einleuchtete, gleich, welche Vorstellungen einer von tempeldienernden Jungfrauen haben mochte, die bei Strafe des Eingemauertwerdens auf dreißigjährige Jungfräulichkeit eingeschworen wurden. Snakefingers Vestalinnen waren mit Ausnahme von Ben Guy, der George B. George am Bass abgelöst hatte, mit der „Manual Of Errors"-Besetzung identisch: John Ryan am Schlagzeug war noch übrig aus der Zeit, als Snakefinger in SF nur die Residents und Jello Biafra kannte, der ihm Ryan empfohlen hatte. Der zweite Gitarrist, Miguel Bertel, wurde für die Tour aus irgendwelchen Gründen vergessen. An den Keyboards thronte Eric Drew Feldman, der sich als Andenken an seine Beefheart-Zeit nicht nur den Kinnbart, sondern auch eine höchst eindrucksvolle Leibesfülle bewahrte, die er mit einer winzigen Finde-siècle-Brille kontrastierte. In alter Tastentradition behauptete er den weitesten Spielraum und wurde als Co-Autor und Produzent geführt. Snakefinger selbst war die letzten fünf Jahre seit „Manual..." vor allem mit der Bluesband und den Residents unterwegs; mit letzteren verband ihn ein »fast telepathisches Verständnis« als Resultat jugend- und drogenschwerer Erlebnisse. »Ein normaler Musiker mit seiner Einsatzzählerei käme mit den Residents nicht klar, weil sie eigentlich keine Musiker sind und nicht so arbeiten. Ich sehe mich nicht als Studiomusiker. Ich glaube, wir beeinflussen uns gegenseitig.«

Der so typische Snakefingersound, der irgendwo am Pop-Rand der Residents siedelt, bleibt aber aus anderen Gründen in echt und in Rille – mit Ausnahme weniger, etwas zahmer Instrumentalpassagen, während derer die sonst geübte Kontrolle und Straffheit zugunsten allzu großer Spielfreunde vernachlässigt wird – von gewinnender Überzeugungsmacht.

»Ich suche mir musikalische Konzepte für meine Songs, die ich verändere, mit denen ich rumspiele, bis man – wenigstens zuerst – nicht mehr hört, woher ich sie habe. Der Sound entsteht aber ziemlich natürlich aus der Band. Ich sage zum Beispiel Eric nicht, was er zu spielen hat, außer mir gefällt gerade ein besonderer Akkord ein, den ich unbedingt will. Der starke Eindruck, den jeder in die Band bringt, erweitert unsere Dimension entscheidend.«

So ähnlich sah das auch live aus: Auf der Bühne hüpfte vor allem Ben Guy im Bassisteneck umher, während Snakefinger sich mehr an einer Choreographie der Gebärde orientierte. »Wenn man stark aufs Spielen konzentriert ist, wird es schwer, sich zu bewegen, aber ich will ja da oben nicht lahm herumstehen, wie man das früher z. B. in den 60ern gern getan hat. Das war recht groovy, aber ich will mehr Action. Meistens bewegen wir uns, wie es gerade kommt, aber manche Bewegungen stammen eher aus der Minneapolis-Ecke, Morris Day, ein paar aus Janet Jacksons Band kommen daher; ich mag das alles sehr, und live sieht es einfach wirklich gut aus.«

Bei allen Assimilierungsvorsätzen, ob die sich nun in der Bewunderung amerikanischen Entertainments, als völlige Mißachtung der Erdbebengefahr oder in seiner freundlichen Offenheit zeigten, stand er immerhin nicht an, den Verlokkungen des Surfbrett-Totalitarismus durch manifeste Treue in Form transmeerischer Kulturatavismen zu widerstehen, was sich nicht nur im ständigen Gebrauch des Hirnes, sondern auch an der Sympathie für europäische Kleinwagen erwies. Lücken im Universalitätsanspruch erschienen nur am Rande (»auf Tour waren wir in England, Frankreich – vielleicht Italien, Holland möglicherweise – ich habe für so was ein schlechtes Gedächtnis«), waren aber bei allem Selbstbewußtsein (»auch Fellini, Kubrick und Kurosawa haben Schwierigkeiten, Geld aufzutreiben«) nur der Ausdruck für die Abgeklärtheit eines im Grunde zurückhaltenden Musikers, dem Imagepflege sowenig bedeutet wie materieller Erfolg, der sein Publikum lieber gewann als verführte und der netten Gewohnheit nicht entraten mochte, Arbeit, Leben und Freude moralisch zu verstehen.

»Wenn man die Goldpfründe einmal erreicht hat, ist es schwer, irgend etwas noch wertvoll zu finden. This is a funky enough world anyway the way it is. Schließlich ist sie nur ein Klumpen Lehm, der in der Unendlichkeit treibt, wen schert's. Eine Menge kleiner egoistischer Insekten wimmelt herum und hält sich für das Wichtigste im Universum, glaubt, es sei wichtig, was sie treibt. (...) Ich möchte eher verbrannt als begraben werden, und ich glaube auch nicht, daß ich einen Grabstein haben werde.«

KLINKMANN/SCHNEIDER

SCHNELL + VERGÄNGLICH

RICHARD STRANGE

Einst Irrenarzt, heute noch seltsam

DA HABEN WIR DEN SALAT. AUSgeglichen, abgeklärt und weise, wie dieser Mensch ist; da konnten eigentlich nur sorgsam geklöppelte, Spitze für Spitze einzeln gezupfte Songs herauskommen. Elektro-Kunsthandwerk, zuweilen mit spanischen Gitarren oder orientalischem Beiwerk durchsetzt. Diagnose: so lange getüftelt, bis Mainstream das Ergebnis war.

Es geht um einen Menschen mit Historie. »Eine Band namens Simple Minds war bei uns Vorgruppe, und auch eine Band namens Sex Pistols machte für uns den Saal warm.« Ein gewisser Dr. Gonzo schrieb seinerzeit im „Sounds": »Ich weiß nicht, ob ich jetzt eure Vorstellungskraft überstrapaziere, aber euch vorzustellen, wie eine Kombination aus Roxy Music, Velvet Underground, 14 Kanarienvögeln und drei Helmut Zachariassen auf dem Trip klingt, müßtet ihr schon in der Lage sein...« Damals, 1975, waren die Rockkritiker noch gut drauf, und eine Band namens Doctors of Madness hatte schon zu dieser Zeit blaue Haare.

Ein gewisser Richard Strange war mit von der wilden Partie, die später als Vorbote des Punk gehandelt wurde, und überhaupt: das wildeste Glam-Ding aller Zeiten, in direkter Linie zu den Damned.

Dieser Strange, der heute die ganzen „epochemachenden" Einflüsse der Doctors of Madness nur hüstelnd einschränkt, schlug also nach einem kurzen Gastspiel bei den Adverts (auch Punker) Solopfade ein. Er gründete das Londoner „Cabaret Futura" (natürlich legendär), produzierte u. a. Tom Robinson oder die Nightingales und spielte kleinere Rollen im neuen englischen Filmwunder. So. Und das ist jetzt der Weg, wie man älter wird mit Pop, wenn es zum Star nicht gereicht hat? Ein Substrat aus Schauspieler, Produzent, Theatermanager und zuweilen aktivem Musiker? »Man schlägt sich halt so durch. Witzigerweise laufen immer noch Tantiemen alter Doctors-Songs ein. Vielleicht waren wir ja wirklich wichtig... Aber wer sagt dir, was die Leute tun dürfen und was nicht, wenn sie heranwachsen?« Gute Frage. Das, was mit denen passierte, die nach drei Jahren des wüsten Rokkertums nicht mehr schick waren und aus der Infrastruktur gekickt wurden, ist hinlänglich bekannt. Nachtwächter im Krematorium oder Fernfahrer. Den Weg ins Studiomusiker-Establishment bekommt man nicht so richtig mit; ist auch eher von handwerklicher Bedeutung. Bleibt die Kunst der fächerübergreifenden Arbeit. Von Richard Strange sowohl ökonomisch als auch befriedigungsmäßig zufriedenstellend gelöst. Warum dann noch mal ins Rampenlicht treten und eine Platte veröffentlichen?

»Es ist ja keine normal aufgenommene dritte LP der Band XYZ. Ich und Keyboarder James T. Ford spielten mit verschiedenen Leuen (mit sehr klangvollen Namen – die Red.) über zwei Jahre hinweg die Tracks ein. Das ist jetzt das Ergebnis, und morgen spiele ich in Bordeaux im 'Wilhelm Tell' mit. Was dagegen?«

RALF NIEMCZYK

Foto: P. Boettcher

Blut, Zwickel, Bauhaus, Arsch

Drei junge Holländer hatten die Idee des Jahrhunderts. Einfach das trennen, was Gott und andere Elvis Presleys zusammengefügt haben. Diedrich Diederichsen hielt die Schere.

DIE BESTEN IDEEN SIND DOCH immer die einfachsten. Warum müssen sich Gedichte reimen, warum müssen alle Lieder gleich lang sein, warum Buchstaben sich aufreihen wie ein Bataillon Wehrpflichtiger, warum kann man ein Tor nicht auch mit dem Kopf erzielen, oder: was haben eigentlich Musik und Text miteinander zu tun? Gore sagen: nichts. Und wenn, muß der Zusammenhang aufs neue erfunden werden.

Marij Hel: »Ich höre zum Beispiel eine Punk-Band, und die singen was von 'nuclear bombs', und dazu macht das Schlagzeug Bumm-bumm-bumm. Ich frage dich: was haben Atombomben mit Bumm-Bumm-Bumm zu tun? Nichts. Ich kann nicht einsehen, wie man so etwas singen kann. Ich kann das Verhältnis von Text und Musik nicht so natürlich hinnehmen, wie es im allgemeinen hingenommen wird. Es gibt nur ganz wenige Ausnahmen. Wagner zum Beispiel, da leuchtet mir das ein.«

Gore sind drei junge Holländer aus Venlo. Sie haben in kurzer Zeit zwei LPs gemacht, die sich der musikalischen Sprache der diversen Metal/Hardcore-Spielarten bedienen, aber sie singen nicht dazu. Dafür liegt jeder LP ein Textblatt bei, in englischer und niederländischer Sprache, das man zur LP lesen kann und das zu lesen ebensolange dauern soll wie die Musik auf der LP. Beide LPs haben ähnliche, klar gestaltete Hüllen, auf der Vorderseite je einmal ein von einem langen Messer durchbohrtes Schweineherz und ein einfaches Fleischmesser auf einem zerkratzten Küchentisch, keine Schrift. Auf der Rückseite jeweils der Bandname und die LP-Titel („Hart Gore", „Mean Man's Dream"). Innen liegt dann das gefaltete Blatt mit den Texten zu den jeweiligen Songs. Bassist Marij Hel, ein großer Langhaariger mit einer Stimme so laut, daß man ihn in Straßencafes auf belebten Plätzen bittet, leiser zu sprechen, die Bauarbeiter könnten sonst ihre Preßlufthämmer nicht mehr verstehen, schreibt diese Texte und gestaltet die Cover, Gitarrist Pieter de Sury, ein kleiner Langhaariger, denkt sich die Musik aus, und Danny De Lome mit kurzen Haaren spielt Schlagzeug.

»Alle Elemente sind uns gleich wichtig. Die Texte sind so wichtig wie die Musik, und die Cover sind auch sehr wichtig, nur wollen wir das getrennt halten. Wir würden auch sofort Videos machen, aber die hätten dann wieder nichts mit den anderen Sachen zu tun, außer daß natürlich alles zu uns passen muß, zu dem Namen, zu Gore. Es muß wie Gore sein.« Und er übersetzt dieses Wort, das laut „Pons" „Blut, Zwickel und (mit den Hörnern) durchbohren, aufspießen" heißt, mit einigen Panther-verschlingt-fünf-Feldmäuse-auf-einmal-Lauten. Mir kommt das sehr entgegen.

Mir kommt das nämlich sehr entgegen, weil die strenge, formalistisch-pedantische Zerschneidung von Formen mir von je der liebste Kraftakt auf dem Weg zur setzenden Erfindung war. Sei es der beste aller LP-Anfänge, „Non-Alignment Pact" von Pere Ubu, rechter Kanal hoher Pfeifton, linker Kanal Chuck-Berry-Riff, sei es The Jesus And Mary Chain, linker Kanal Simon & Garfunkel, rechter Kanal Noise, sei es Schoolly D, wo völlig unverbunden eine Jimmy-Smith-Orgel neben einem Hardcore-Maschinen-Rhythmus und einem amusischen Genörgel als Rap dahertapert, sei es Jimi Hendrix' geistesgestörtes von Kanal zu Kanal rastlos Hinundherwandern auf „Electric Ladyland" (als gerade ein paar archaische Studiotricks Premiere hatten), sei es Jaki Liebezeits unbestechliches Klopfen gegen oder mit umgebende musikalische Ereignisse auf frühen Can-Platten, sei es die pedantische Solisten-Reihenfolge bei Slayer und anderen Speedmetal-Bands: Stumpfe, einfache, unanfechtbare und in sich logisch richtige Tricks, die dem Blödsinn von organischer Entwicklung widersprechen, sind nicht nur eine intellektuelle Wohltat, sie schaffen immer wieder die Grundlagen für musikalische Umbrüche.

»In unserer Musik muß alles funktionell sein. Ich kann es nicht leiden, wenn ich Dinge sehe, die offensichtlich keine Funktion haben, das habe ich schon mit 15 Jahren nicht leiden können. Weg mit Dekorationen«, spricht Marij Hel. Nur daß die meisten alten und immer so schnell impotenten Funktionalismen, sich immer nur mit dünnem feinem Strich aufgetragen wissen wollten... oder auf Disketten gespeichert. Ihr Name war Heaven 17, Max Bill, New Age oder Brian Eno. Zum Kotzen, weil die im Grunde genommen richtigen Gedanken des Funktionalismus auf die falschen Absichten angewandt wurden. Musik zur Stille braucht eben nur, wer Stille braucht: abgespannte Lehrer und Stadtflüchtlinge. Niemand, mit dem man was zu tun haben wollen würde.

Gore-Musik ist eher so, als hätte man ein gutes Dub-Album genommen, in Noten festgehalten und dann von einer kompetenten Hardcore-Band nachspielen lassen. Hier geht es nicht um das lädierte Nervenkostüm eines falschen Bewußtseins, sondern um gute, runde Ärsche. Dicke Striche. Funktionalismus, der sich dialektisch seinen Bedingungen stellt: *Wem* dienen? Dem Volke! Ist das Volk ein Arsch, der kreist? Hat das Volk eine Fuzzbox? Auf jeden Fall, das Happy-End vorweg: Der Arsch kommt mal wieder frei. Und was daraus folgt, laß ich mal offen (Vgl. Age Of Chance).

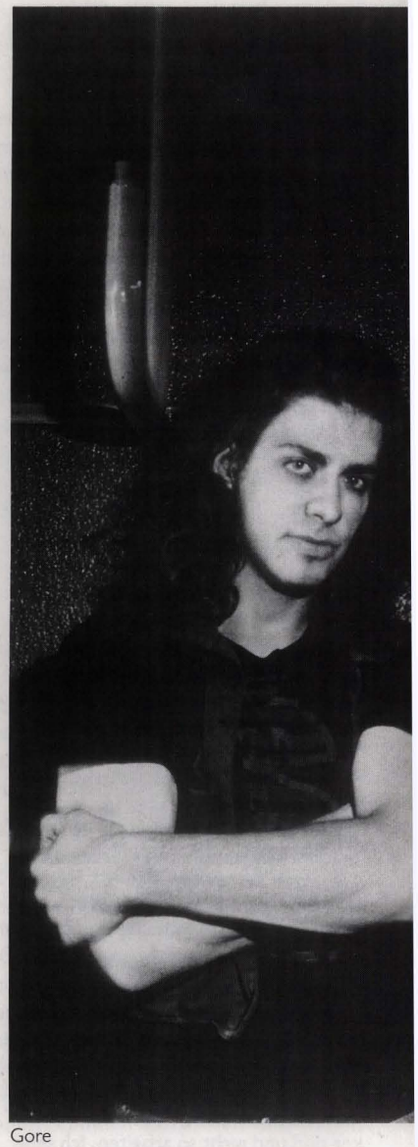
Es ist jedenfalls nicht damit getan, daß man unbeteiligt das geile Konzept bewundert. Ich bewundere die Musik. Innerhalb von zwei Tagen habe ich Gore zweimal gesehen, einmal gut, zum intensivsten Hinhören nötigend, vor 25 Leuten am Kreislauf-Kollaps-Tag in Köln im Rose Club (Was waren wir tot! Die meisten hatten sich zum Sterben nach Bochum zu Suicidal Tendencies verzogen), einmal zerfasert vor 200 Leuten als Vorgruppe von Sonic Youth in Aix-la-Chappelle. Gore ist das ständige Unterstreichen, Nachdruck-Verleihen durch Hilfsmittel wie Fettdruck, Kursivierung, Ausrufezeichen – nur die Worte fehlen, die zu unterstreichen wären. Beziehungsweise: das steht auf einem anderen Blatt.

Pieter De Sury: »Auf der ersten Platte war nur eine einzige Empfindung. Das war immer die gleiche Sache. Auf der zweiten Platte sind das kleine Szenen. Und mit denen ist schon etwas sehr Genaues gemeint. Nur was – das sollen die Leute selber herausfinden, das soll ihnen nicht ein Sänger erklären. Ich kenne zwei Leute, die zu der Musik etwas Präzises erzählen können, das genau stimmt. Der eine ist er (zeigt auf den Bassisten Marij), die andere ein Mädchen. Nur in Zukunft...«

Marij: »Wir wollten doch nicht von der Zukunft reden...«

Pieter: »Ja, aber das muß ich jetzt sagen. Wir haben da so ein sehr langes Stück, das wir auch live spielen und das es noch nicht auf Platte gibt, und das ist eine Story. Da kann man auch hören, daß da eine Geschichte erzählt wird...«

Gore hassen es, von der Zukunft zu reden, und sie hassen es, ihre Cover zu erklären, die wären doch nun wirklich ganz klar. Stimmt. Ein durchbohrtes Herz. To gore heißt durchbohren. Hart klingt wie Heart. Und der böse Mann träumt natürlich von Taten mit dem Küchenmesser. Am besten auf dem Küchentisch. Wir sprechen von frühen Black-Sabbath-Platten, den ausgiebigen Instrumentalpassagen, schleppenden Fuzzbeschwörungen, ohne solistischen Ehrgeiz und oft viele Minuten lang ,bevor sich Ozzy dazwischenschaltet. Das ist ihr Ausgangspunkt.



Gore

Heute mögen sie Swans, Bad Brains und Neubauten. Ihre Musik kurvt den ganzen Abend schleppend, über mit der willkürlichen Bösartigkeit altgewordener Neurotiker servierte Breaks zu aufpeitschenden Wagga-Wagga-Speed-MC5/Blue Cheer/Stooges-Riffs. »Die Leute fangen dann mit Pogo an, und dann plötzlich, wenn wir wieder langsam werden, stürzen sie ins Leere.«

So ist es. Für mich war es an diesem Abend auch eine neue Übung in Apodiktik. Apodiktik, das haben inzwischen fast zu viele gelernt, ist der angemessene Sound der richtigen Rede. Wenn man überhaupt etwas zu sagen hat. Wenn das, was man zu sagen haben wird, noch im Gären, im Werden ist, kann man sich präpotente Späße erlauben – wozu einiges gehört – oder man macht Trockenübungen, erstreitet Möglichkeiten für Apodiktik. Gore macht letzteres und geht noch darüber hinaus: mit Strenge die lockersten Dinge schütteln, die Wichtigkeit der Wichtigkeit unterstreichend. Sagen „So ist es aber!". Und dem geneigten Zuhörer überlassen, was wie ist. Aber ohne Entscheidung läßt man ihn auch nicht weg. ●

Diedrich Diederichsen

Foto: W. Burat

NUCLEAR ASSAULT

Keine echt beschissenen Schlächterlyrics.

Und immer neue Freunde gewinnt der Speedmetal. Gerade auch seine grenzüberschreitenden Formen. Für alle, die dazu auch die politisch korrekten Texte brauchen und sich von Thrashmetal vor allem aus moralischen Gründen bundesprüfstellenmäßig angeekelt abwenden, hat Andreas Bach jetzt eine New Yorker Band in München aufgetan, die außerdem auch noch sehr gut ist.

NEW YORK WAGT MAL WIEDER was und bringt mir einen fünfundzwanzigjährigen Ernstling an, einen speedigen Musikbibliothekar und ungewohnt textlastigen Gitarrensänger und erklärten Nuklearfeind dazu, John Connelly. Nuclear Assault kommen in New York gleich nach Anthrax, so frech Connelly, und sind mit diesen, Agnostic Front und einem sonstigen guten Dutzend führend in der Speed-Szene. Und Speed meint Speed und nicht etwa auch noch Berge an Hardcore oder anderem Artverwandten. »Adrenalin O.D.? Eine reine Fun-Band, Hardcore, nichts als Spaß im Sinn und bestimmt nicht mein Ding.« Aber o.k.? »Aber o.k.« Zweiter Kopf von Nuclear Assault und für die andere Hälfte der Songs verantwortlich ist Danny Lilker, Bass, auf der brandneuen EP „The Plague" erstmals auch Leadsänger, neben Connelly versteht sich. Wenn Sie also was übers amerikanische Rechtssystem und auf lokaler Ebene praktizierte Basisdemokratie wissen wollen, fragen Sie lieber den Ernstling und nicht „Crazy Lilker Boy", der neben dieser netten Bezeichnung auf dem Innersleeve der letzten Anthrax-LP auch noch Credits für „I Am The Law" und „Imitation Of Life" einfahren durfte. Aber bevor ich jetzt die Brücke zu den Psychedelic Furs schlage... Die Brücke. Rap. Nuclear Assault hängen im Metal supergekonnt sozusagen am Rande von New School fest, und Connelly sagt auch, daß es wichtig ist, daß es in der Musik, in welcher auch immer, stetig weitergeht, und rudert mit den Armen und zeichnet eine Linie über Sabbath, Led Zeppelin hin zu Judas Priest, weiter zu Iron Maiden und natürlich Motörhead und schließlich der breitgefächerten, nur noch regional zu überblickenden jungen Szene. Doch sofort schaltet er danach leider wieder auf Textprogrammiererei um, bringt penetrantes Unsere-Musik-muß-wertvolle-Lyrics-haben-Draufschlagen auf Slayer oder Death Angel. Gibt doch Wichtigeres als die ständigen Metzeleien, sagt Connelly, und deckt einen anschließend prompt mit technischen Daten über American power plants und Fragen, hiesige Atommeiler betreffend, zu, spricht von unterschiedlichen Sicherheitsstandards, blabla. Das kann hochgehen, Mann, das muß man den Menschen doch sagen. Die anderen drei, leider etwas spät vom Einholen zurück, hüpfen lokker gutgelaunt zu den Anweisungen der Fotografin herum (die übrigens fast von zwei weiblichen Fan-Youngstern wegen Slayer abgemetzelt worden wär', die sie für Clara Drechsler hielten – der Streß schon wieder!), Connelly gesellt sich dazu, und bevor alle eiligst zum Soundcheck hoppeln, fange ich noch ein paar enthusiastische Worte vom zweiten Gitarristen Bramante und besonders von Dan Lilker zu Rap ein, zur neuen tollen Platte von LL Cool J und zur Klasse-LP von Public Enemy. »Oh, irre gut, Mann. Gefällt dir auch? Ich hör' ganz schöne Mengen an Rap, das kannst du mir glauben«, brüllt Crazy Lilly, sagt artig bye und knackt mit 110 in die Halle, und dann kracht's aber.

Oh du Speed. Vor sieben Jahren noch keine Spur von dem Typ. Connelly lüftet seine Decke, zieht sie herunter von einer namenlosen High School in New York, wo ihn sein Schicksal mit Lilker und Scott Ian zusammenführte. Ja, dieser Lilker. Vor drei Jahren bereits stieg er schon bei Anthrax aus, um mit Connelly Nuclear Assault..., nachdem alle drei Anfang '80 in unterschiedlichsten Grüppchen herumgelärmt hatten. Ganz ohne Dan bedient Scott Ian zu vieler Zufriedenheit heute noch die Anthraxsche Rhythmusgitarre. Und Freundschaft, Freundschaft.

1986 brachte das einschlägige englische Label „Under One Flag" (Bathory, Dark Angel, Death Angel, Holy Terror, Onslaught...) ziemlich zeitgleich die EP „Brain Death" und LP „Game Over" heraus, beide in einem Aufnahmezug eingespielt. »Teile von 'Vengeance' und 'Brain Death' komplett sind auch schon sieben Jahre alt und gehen bis in die High-School-Zeiten zurück«, sagt Connelly, und daß er über die Jahre hinweg wirklich jede Songteilchenidee penibelst auf Tape gespeichert hätte. Das erklärt auch das crossovermäßige Einsickern von Altmetallpartikeln in den speedigen Fundus von „Game Over". Das Album bringt ein großartig-rauhes Feeling mit für sehr kompakten, im Gegensatz zu Slayer etwa schon fast leicht und gelassen straight vorwärtshauenden Abwechslungsreichtum, jeder Song nicht *in sich* veränderisch, sondern *für sich* variabel innerhalb des Konzepts (Platte). Tempo-, Rhythmus- und Tonartwechsel knallen wenn, dann eher knapp unaufdringlich als grob überraschend in die Hochgeschwindigkeiten. In Songs, die zum Teil durchaus noch mit der klassischen Melodie oder Strophe-Refrain-Struktur bestückt sind. Doch gerade durch präzis eingebaute Thrashsplitter und zwei, drei Hardcoreschübe klingt die Platte frischer als etwa Metallica, die Connelly als sehr konservativ bezeichnet, auch als Megadeth, die Connelly textlich (natürlich! Inhalte!) und musikalisch sehr mag, der sonst neben Rap noch Yes, Led Zeppelin, Kansas, Suicidal Tendencies u. a. hört, dabei aber nicht das Gesamtwerk studiert, sondern streng nur einzelne Passagen („Just paying attention to details."). Er möchte sich so wahnsinnig ungern beeinflussen lassen, sagt der Ernstling.

So haben es Nuclear Assault auf „Game Over" tatsächlich geschafft, so etwas wie eigenen, nach ihren kleinen Gesetzen geordneten Lärm herauszulassen und, mein Gott, ja, diese speziellen Texte, Connelly spricht andauernd davon, keine »auf die Dauer echt beschissenen Schlächterlyrics« hinzukritzeln. Darunter auch ein sehr leicht mißzuverstehendes, halbminütiges Hardcore-Thrashlein namens „My America", in dem böse „communist slobs" papperlapop gefressen werden, wozu einem Außenstehenden erst mal gesagt werden muß, daß besagtes „My America" hauptsächlich zuerst Titel einer drüben bekannten Scharfschützenkolumne eines ultrarechten Prominentenschmierers ist und der Song deshalb ironische Aufklärung sein soll, und so nehmen wir Connelly & Co. das Textbuch endlich aus der Hand und stellen Nuclear Assault auf die Bühne, dahin, wo sich eine Band am wohlsten zu fühlen hat.

Und 35 Minuten vor den tierisch altmodischen Agent Steel abreißen und sich gnadenlos vermixen lassen zu müssen (Connelly war kaum zu hören) und die insgesamt knapp 200 mit Speed vom Besten in Superstimmung zu versetzen, das war es eben mal wieder. Was für tolle Bilder auch: Da warf sich stagedivendes Jungvolk vehement, aber diszipliniert, von Ordnern kaum behelligt, von Gittern nicht gestört, ohne die vier Musiker auch nur einmal zu behindern, begeistert in lässigen Hechtsprüngen immer wieder in die stets sorgfältig auffangbereiten vorderen fünf Reihen. Bathory-, Testament-, A.O.D.-, S.O.D.-, D.R.I.-, Anthrax-, Metallica- und mit anderen Gruppennamen bedruckte T-Shirts stampften, hüpften, kopfwackelten, gestikulierten und drehten sich moshend im Verein durchs erste Hallendrittel, dahinter Punks, an Säulen gelehnt, mit glücklichen, zufriedenen Gesichtern, genauso hoffnungslos in der Minderheit wie fluchende Wavekonzertkartenabreißer oder anerkennend vom Hallenrande her beifallklatschende Twens. New York brachte es wirklich mal wieder voll an diesem Abend in München, Alabama. ●

SONIC YOUTH

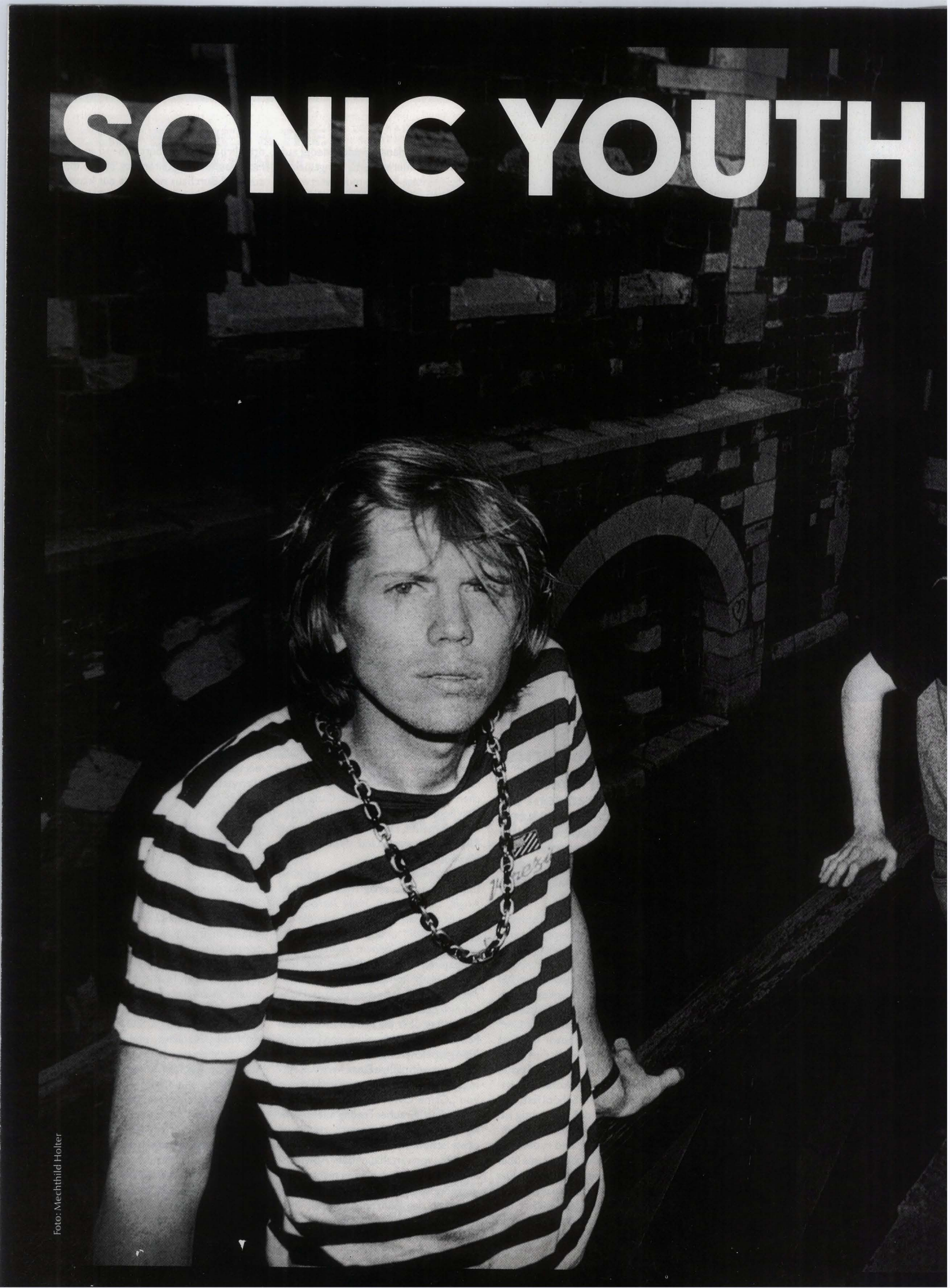
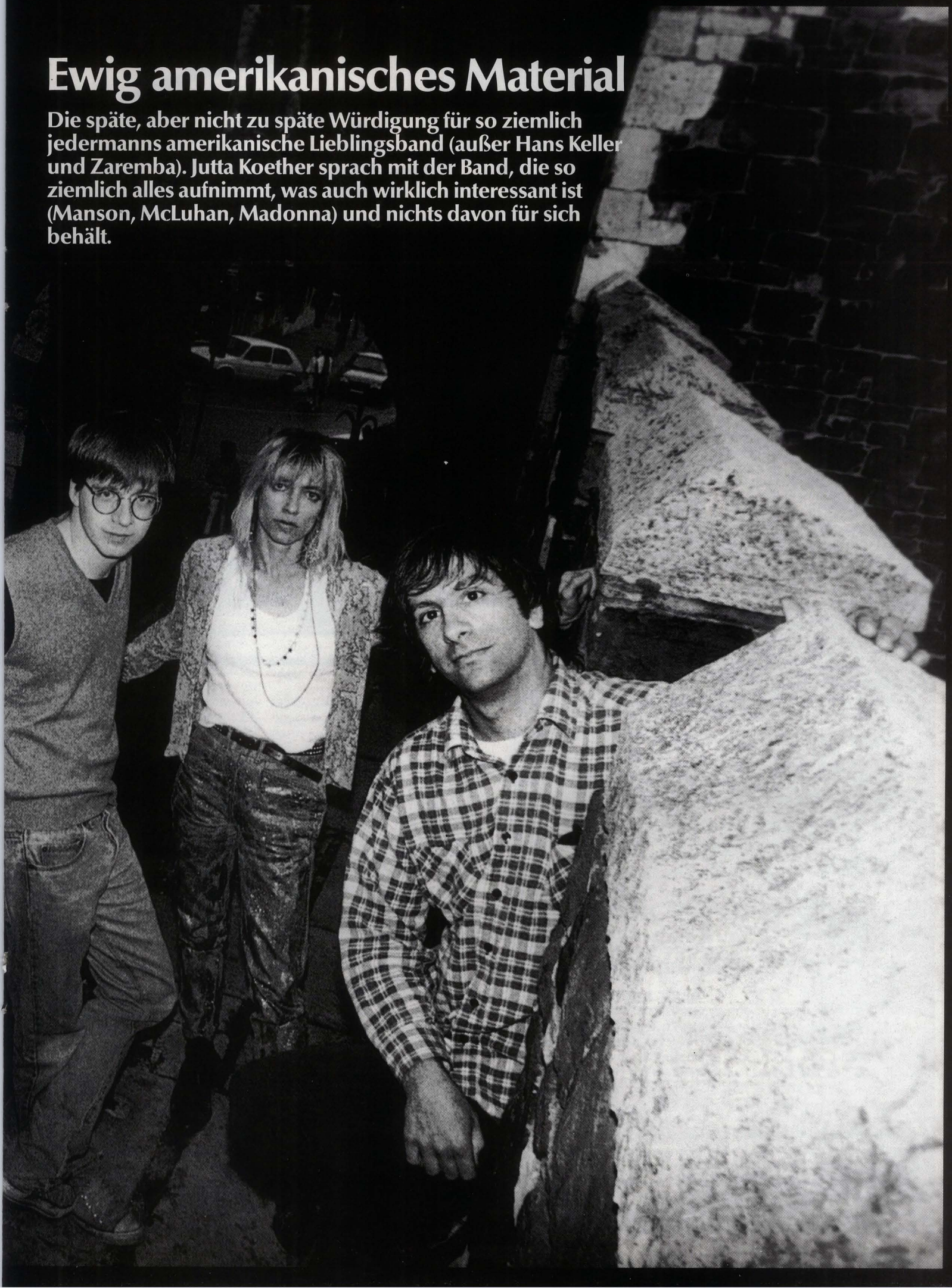


Foto: Mechthild Holter

Ewig amerikanisches Material

Die späte, aber nicht zu späte Würdigung für so ziemlich jedermanns amerikanische Lieblingsband (außer Hans Keller und Zaremba). Jutta Koether sprach mit der Band, die so ziemlich alles aufnimmt, was auch wirklich interessant ist (Manson, McLuhan, Madonna) und nichts davon für sich behält.



»I got a catholic block/it's around my head/and it's blood orange red...«

»Open the window/open the mind...«

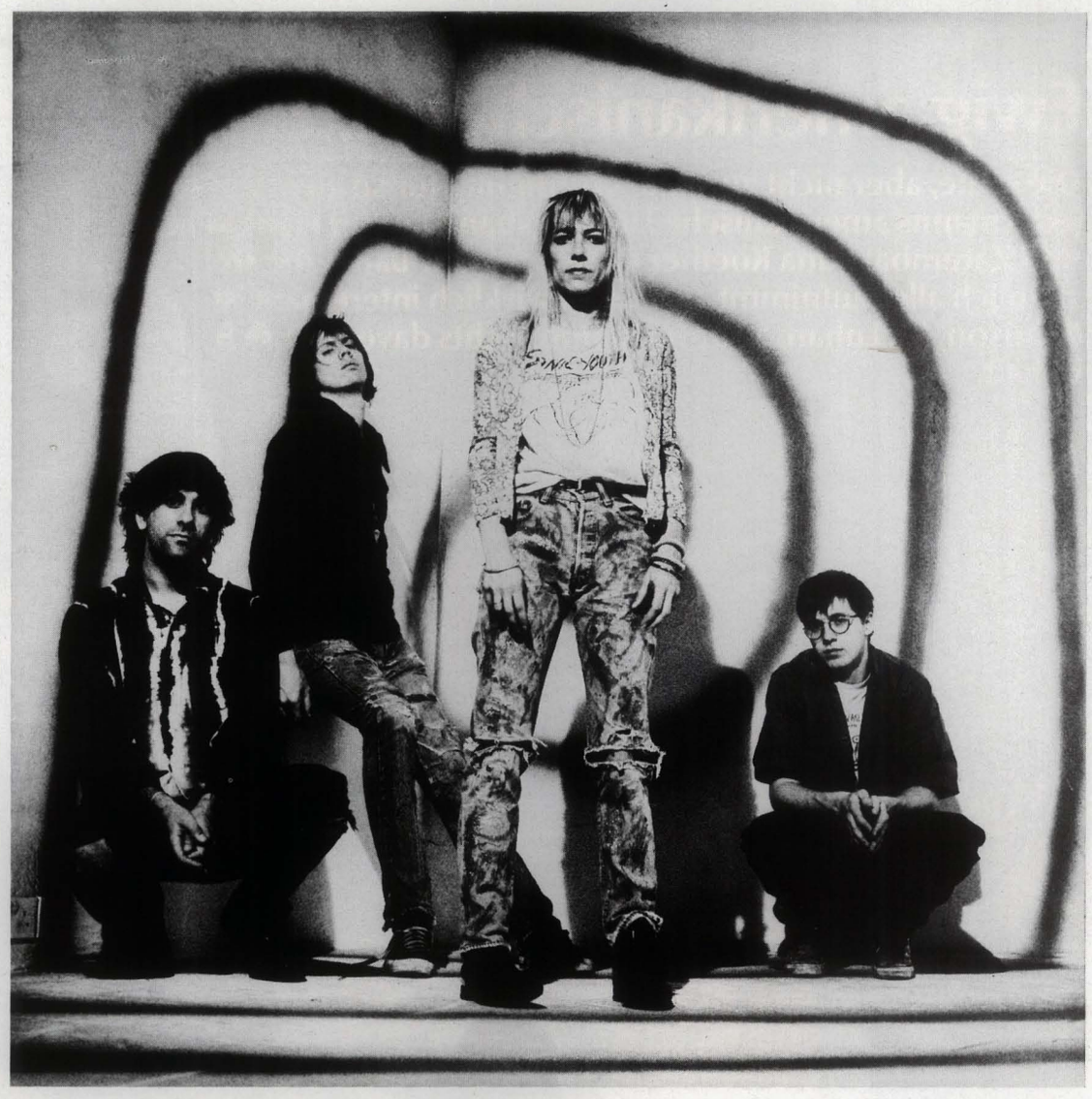
»Wir beschränken uns – wir ufern aus.«

BUTTHOLE SURFERS, UT, Swans, Die Kreuzen, Black Flag, Beatles, Einstürzende Neubauten, Lydia Lunch, Prince, Bangles, LL Cool J, The Fall, Madonna, JAMC, TG, CCR, Idole Neil Young, Iggy Pop, Lou Reed, Patti Smith und die, die sich mit alldem beschäftigen: Sonic Youth. Lee Ranaldo, Thurston Moore, die Gitarristen, der Gitarrist und Sänger, Kim Gordon, die Bassistin, und ein Schlagzeuger, der nach mehrfachen Wechseln jetzt Steve Shelley ist. Der ist der jüngste der Band (25). Der, der nicht spricht. Die Aufgaben sind streng verteilt. Ihre Art, sich gegenseitig hereinzureden, ist genauso eingespielt, wie es die „Fehler" beim Spielen sind, die in perfekt ausgetüfteltem Lärm von Gitarren dazu dienen, allen Freunden, allen Idolen, allen Rockbands überhaupt und sich selbst (was immer die Band und nicht der einzelne ist) gegenüber Stellung zu beziehen.

Sonic Youth sind Fans von vielem, von viel Musik, von Fernsehen, von dem ganzen großen unkontrollierbaren Haufen, der Material für Pop ist, und von Pop-Produkten wie eben Madonna. Wer ist drin, wer ist draußen? Sie selbst als Menschen, als Aufnehmende, Redende, etc., sie selbst als Sonic Youth bilden einen Block, in dem dieses Sprechen zertrümmert ist und mit den eigenen Roots (Begeisterung für die amerikanische Rockmusik als junge Fans) vermischt und zu einer autonomen Form zusammengebaut wird, die das Zertrümmern und die Liebe zu Rockmusik bestehen läßt. Das Pathos, das bei der Zertrümmerung und Verehrung entstehen könnte (wie es z. B. bei Patti Smith der Fall war), behandeln Sonic Youth gemeinsam. Nicht der einzelne, der Sänger, der Frontmann und Dichter etc., also nicht ein Teil des Künstlers setzt sich dem aus, sondern die Band als Ganzes, was sich schon im Bandnamen und den Titeln der Platten, die die Band gemacht hat, ausdrückt: „Sonic Youth"/„Kill Your Idols"/„Bad Moon Rising" (nach einem Songtitel von CCR)/„EVOL"/„Sister". Dazwischen das von Mike Watts produzierte Projekt „Ciccone Youth".

»Wir haben die Arme um Madonna gelegt.« »Alles nur Spaß.« Es gibt aber einen Unterschied zwischen einer Rockband, die einen Song covert, und einer Band, die gleich ihren Namen dafür ändert. Das ist dann mehr eine Entscheidung für ein Konzept.

»Das Wort Konzept in New York zu benutzen ist elend. *Conceptual* ist entweder ein Trick oder ein Witz oder eine verbitterte Sache. Wir machen uns kein Konzept. Wir sind eins. Wir sind das, worin wir leben, also auch die Zeit, in der wir leben, und als Ciccone Youth entstand, war das Madonna-Jahr.«



Lee Ranaldo ist der Zusammenfasser der Band. 31 Jahre, mit Die-Kreuzen-T-Shirt, zäh, sich Interpretationen durch Behauptungen vom Sonic-Youth-Leib haltend. Gefaßt.

»Sonic Youth macht keinen Lärm. Es ist eine Rockband. Aggression und Reduktion. Wir wissen genau, was wir spielen.«

Eingriff von Kim Gordon, der Bassistin (34). Jetzt blonde Strähnen, und aus winzigen Handgelenken heraus zu ihrem Part gestikulierend. Erklärung und Beschwörung der Grundsätze. Kreisen um die „physical electricity of electric noise", die nur aus unbedingter Produktivität entsteht: »Musik ist keine Idee. Unsere Musik entsteht, weil wir uns treffen und zusammenspielen, sie entwickelt sich aus dem, was jeder einzelne von uns an Spannungen, an Erlebtem, an Gefühlen, an Interessen gerade mitzubringen hat. (...) Die Musik verknüpft das alles miteinander, es wird zu *einer* Sache. Die Texte und die Musik entstehen im *Zusammenhang*...«

»Auch die Cover...«

Entscheidungen kollektiv oder demokratisch?

»Hihhi, demokratisch... ja demokratisch!«

Während der Schlagzeuger stumm, in sich hinein, wissend lächelt, trägt Thurston Moore seinen Part vor, der purer Comic ist... Er reißt auf, wenn Kim anfängt, Persönliches auszusprechen, wenn Gefahr besteht, daß es zu Bekenntnissen kommen könnte, vernichtet außerdem Vergangenheit, indem er sich strikt nur an die Dinge hält, die gerade um in herum sind: die Zigaretten, der Ort der Handlung, ein Billig-Restaurant, das zu seiner großen Freude „Dinosaurier" heißt; schiebt wilde, ungelenke Bemerkungen zur Goldfarbe auf ihren Plattencovern, die leider nicht richtiges Gold sei, ein. Ruft immer wieder Kurzschlüsse hervor und sorgt auch während des Konzerts ständig für diese Unterbrechungen.

Es war so heiß, daß alle kurz vor der Ohnmacht standen und Nässe an Körpern und Fensterscheiben herunterlief. Und Thurston Moore benutzte auch diesen Zustand gleich für die Ansagen der Stücke: Thurston Moore, ein Gestell, lang und blass: »This is no fun. Open the window – open the mind – this song is dedicated to ZZ Top... Let's go to the 'Dinosaur' and have some Spaghetti Bolognese!«, reichlich haltloses Gerede also, eine Widmung an „Gore" („friends!"), die die Vorgruppe waren, eine Widmung an SPEX („Tuff gnarl... this is a political Song about SPEX-magazine!"), dann wieder repetieren, es ist so heiß – so heiß – so heiß... alles nebenbei als Entertainment angebracht, nur um das, was dann kommt, also das Verbindliche, um so verbindlicher und genauer zu machen: die Musik.

„Schizophrenia", „Tom Violence", „Starpower", „Cotton Crow", „Expressway To Your Skull", „Shaking Hell", „Kill Your Idols", „Pacific Coast Highway", „Stereo Sanctity". Die Hits. Die Ablösung von den eigenen Ursprüngen, als mit und zwischen Glenn Branca, den Contortions, den Statics, der Art & Noise- und No-Wave-Umgebung, in der Sonic Youth gegründet wurde. Sehr langsam, sehr systematisch, das heißt Platte um Platte, schrittweise mehr, besonders mit „Evol" und „Sister" eine Art Kampfverbund für das Anschließen der Gitarre an alles, das aus zähem Selbst, aus Experimental-Lyrik, aus den Idolen, aus Trashkultur, aus den „Art"-Roots, aus EVOL Amerika (Love und Evil), aus der beladenen „dunklen" Seite herausgeschundenen werden kann. Man kann ihnen trotz aller Death-Violence-Evil-Wahn-Texte keine Kryptomanie vorwerfen, weil alles, was sie an Musik produzieren, diese Tex-

Foto: Peter Anderson/Photo Selection

te zurechtrückt zu Taktstrichen, zu Melodiefetzen, zu Comic-Elementen.

Charles Manson, Californian Girls, Sean Penn, Sister werden so gleichberechtigt als ewig-amerikanisches Material verstanden.

Position Underground. Sich in dessen Geschichte tummeln, aber den ganzen Overground wahrnehmen. Alles erfassen, und nichts repräsentieren. Wegspielen.

Ist das Medium immer noch oder wieder einmal die Message?

Mc Luhan: »Gemeint ist, daß jedes Medium ein anderes Medium zum Inhalt hat, woraus sich eine ununterbrochene Rückkopplung ergibt, in der es angesichts der Erweiterung des Bewußtseins einerseits notwendig für den Menschen ist, sein zentrales Nervensystem zu betäuben, um nicht zugrunde zu gehen, und die andererseits erlaubt, die instante Geschwindigkeit der elektrischen Information, Schema und Konturen des Wandels und der Entwicklung leicht zu erkennen. Die ganze gegenwärtige und vergangene Welt enthüllt sich uns wie eine wachsende Pflanze in einem ungeheuer beschleunigten Raum.«

Weil sie sich so pflanzenhaft aufführen und das Jahr 1969 – verewigt in dem Song „Death Valley 69" – für das entscheidendste der amerikanischen Geschichte halten und eben schon seit mehr als sieben Jahren an Geräusch und Gitarren hängen, wird ihnen oft der Vorwurf der Ältlichkeit gemacht, Hippies zu sein. Und Kim sagte dazu: »Jeder, der mehr als fünf Jahre an der gleichen Sache arbeitet, kann Hippie genannt werden«, und Thurston deklamierte: »Hippie, Yippie, Zippie – ...«

Kim: »Sonic Youth sind nicht intellektuell. Wir planen nichts, wir entwickeln alles aus einer Welt heraus, die keine intellektuelle ist. Wir beziehen uns auf Rockmusik und die Geschichte der Rockmusik und die Geschichte, aus der sie entstanden ist. Wir interessieren uns für Geschichte überhaupt. Für die, die aufgeschrieben ist, noch mehr für die, die nicht aufgeschrieben ist, die Informationen zwischen den Informationen.«

Thurston Moore: »Hahh! Geschichte. Ja! Amerikanische Geschichte. Immer wird behauptet, daß Amerika keine Geschichte hätte, dabei gibt es schon 200 Jahre diesen Wahn, der Demokratie genannt wird...«

Lee Ranaldo: »Wir eignen uns so viel wie möglich an. Nachrichten, Musik, alles. Wir sind eine amerikanische Band, aber wir sind auch eine Standtband.«

Alle von Sonic Youth (außer Steve Shelley, der von der Band Crucifuck vor zwei Jahren aus Michigan dazukam) leben seit Jahren in New York. Keine Roots im Mittelwesten.

Dafür Verehrung für die Rockmusik jenseits des Songschreibens: MC5s Fred „Sonic" Smith wird einfach als Vater von Sonic Youth vereinnahmt. Verknotet mit den letzten Zügen der siebziger Jahre in New York und der anschließenden Auflöse-Welle No Wave, blieben sie trotz allem da und beharrlich in ihrer Sonic-Idee, die auch heute nicht zulassen würde, sich an die alte – interessante – Musik (siehe auch Fleshtones) anzulehnen, obwohl sie von überall etwas hernehmen. In den Texten und Titeln dagegen strotzt es nur so vor Referenzen. Zu Erklärungen aber halten sie Distanz.

»Love has come to stay in all the way/it's gonna stay forever and every day/it feels like a wish coming true/it feels like an angel dreaming of you/feels like heaven forgiving and getting/feels like we're fading and celebrating/you got a carnal spirit spraying I'm gonna laugh it up/you got a cotton crown I'm gonna keep it underground/you're gonna laugh take control of the chemistry/and you're gonna manifest the mystery/you got a magic wheel in your memory...« So klingt auch die Musik von Sonic Youth. Mit verschlissenen

★

»This is no fun – this song is dedicated to ZZ Top... Let's go to the 'Dinosaur' and have some Spaghetti Bolognese.«

★

Riffs und feierndem Dröhnen halten sie die Stellung, halten endlose Reden und machen Comic-Sprechblasen zur Zeit. Sie funktionieren nur zusammen, im Herstellen von Textures & Dynamics. Auf der Bühne sehen sie noch verschlissener aus, der Effekt der Musik wird um so größer. Das Un-Konzept geht auf, außer daß sich Thurston Moore als Gitarrist und Sänger zugleich schönstens gitarristenmäßig bewegt. Ein Zitat des Zitats des Zitats, das kollabiert und danach alle Bedeutungen – egal ob positiv oder negativ – des klassischen Gitarristengebarens an sich gerissen hat und selbstverständlich als eigen behauptet und allen Revivalschwulst wegfegt.

Die anderen wirken stoischer. Kim Gordon steht, klein und gerade, halb verdeckt von dem Baß, Lee Ranaldo schräg links, immer noch im gleichen T-Shirt, und ganz versteckt der Drummer im karierten Hemd mit College-Jungen-Haarschnitt. Alle drei auf Präzision angelegt. Unberührt von sich selbst. »Saints preserve us in hot young stuff the saving grace is a sonic pig pile.«

Seit „Evol" haben sich Sonic Youth ganz der Musik zugewandt. Dennoch haben sie auch heute noch immer ein Auge offen für das, was in der Kunst passiert.

Lee Ranaldo: »Wir hatten alle irgendwann einmal Kunst gemacht, Skulpturen (mit Blick auf Thurston Moore) und alles mögliche ausprobiert.«

Kim Gordon: »Ich habe lange Kunstkritiken geschrieben und mich immer dafür interessiert. Ich will hier auch unbedingt noch zur Documenta fahren und nach Münster, auch wenn ich jetzt nicht mehr darüber schreibe. Was macht Isa Genzken?!!« (Die deutsche Künstlerin, die Skulpturen macht und der Sonic Youth neben dem kanadischen Fotokünstler Jeff Wall ihre allererste Platte gewidmet hatten.)

Thurston Moore: »Ja, sie ist eine SOUL-sister!«

K. Gordon: »Außerdem ist einer unserer besten Freunde Dan Graham. Er wohnt im gleichen Haus wie wir.«

Thurston Moore: »Soul Brother!!« (Dan Graham ist ein Künstler, der Video-Installationen in eigens designten Glas- oder Spiegel-mit-Sitzkissen-Arrangements macht, während Tapes laufen, von denen die einen das populäre Programm zeigen, Videos von Sonic Youth und Hüsker Dü, während auf den anderen Künstlervideos zu sehen sind, von David Askevold, Dara Birnbaum, Judith Barry. So in einer kürzlich ausgestellten Arbeit.)

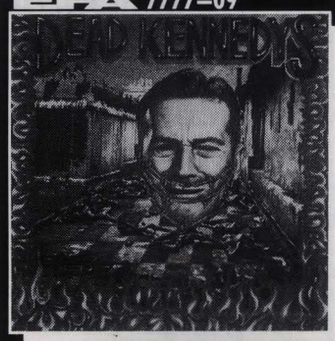
L. Ranaldo: »Wir haben uns vor ein paar Jahren mehr Kunst angesehen, weil mehr in diesem Umfeld passierte, das zu gebrauchen war. Heute ist es so völlig durchschaubar und berechenbar geworden. Obwohl Jeff Koons ein riesiger Spaß ist.« Alles ist ihnen zu wenig arbeitend, zu wenig überall, was den Overground angeht. Und zu wenig schlagkräftig die Nischenkunst.

Thurston Moore: »Ich mag nur noch Comics... ansehen, auch da gibt es tolle neue Leute... Nein, mein Lieblingskünstler ist UTRILLLLLO!« Der Mann im schlabbrigen Ringelhemd, auf dem 'Venezia' steht, sprengt den Informationsfluß, bevor es der überbackene Käse auf Gemüse tut. Du hast noch nicht gefragt, was 'Sister' bedeutet!«

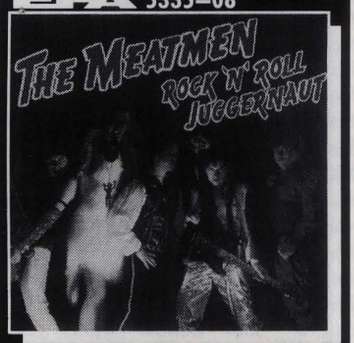
Also: »'Sister' ist unsere Platte, also unsere Schwester, oder vielleicht ist es ein hübsches Mädchen aus Kalifornien, oder sie hier, die 'Godess Of Light' (das sehr bleiche, sehr rothaarige, sehr schöne Mädchen, das wie ein Junge aussieht und das Licht bei den Konzerten macht), oder vielleicht jeder, der es will...«

Kippenberger hat einmal ein absurdes Getränk erfunden, das „Wir sind eine große Familie« heißt und jeden umhaut (Champagner & Pernod!). „Sister" und „Sonic Youth" sind jedenfalls in dieser speziellen Familie absurder, effektiver Mischungen von musikalisch sehr Feinem und Grobem, das ihre Stücke ausmacht, zu Hause, und wo sie es nicht sind, behaupten sie einfach eine. Alles ist erlaubt, solange es den Apparat Sonic Youth am laufen hält. ★

DEAD KENNEDYS
Give me convenience or give me death + Booklet + Flexi
EFA 7777–09



MEATMEN
Rock'n'Roll Juggernaut
EFA 5335–08



BOMB PARTY
The last supper
EFA 7752–08

NEW MODEL ARMY
Vengeance
EFA 7035–10

Auch als CD + Bonustracks

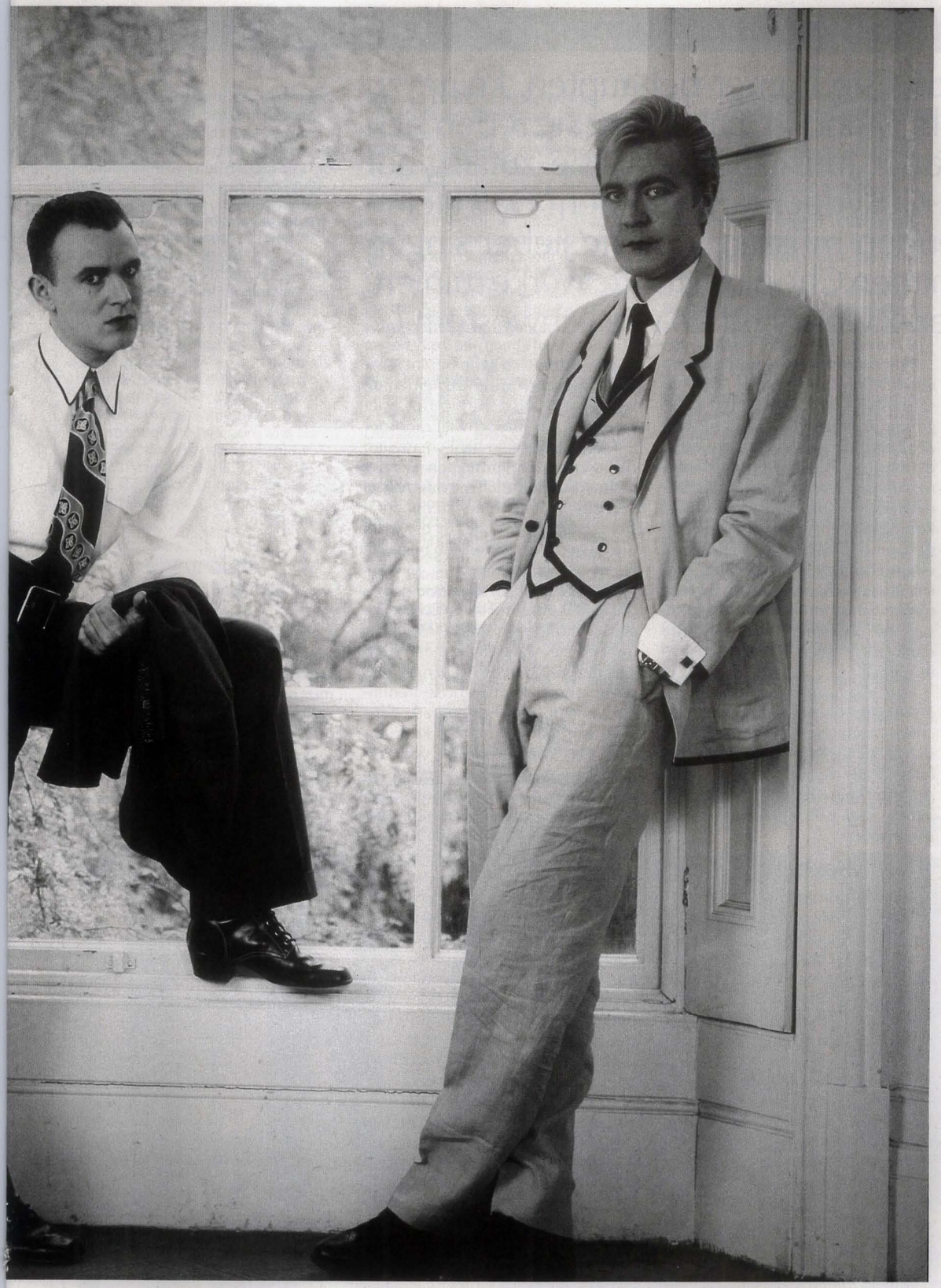
EFA
Köthener Str. 38 · 1000 Berlin 61

NIBELUNGENTREUE (Part IV)

Alpha und Omega, Andreas und Banaski, also hier bietet sich wirklich der Dauer-Witz mit dem Warhol Buchtitel aufs Anbiedernste an (From A to...). Fry jedenfalls gestand Banaski, dieser ihm in Nibelungentreue ewig verbunden, daß er sich manchmal schon selber wie ein Intellektueller anfühle.

SOBALD JEDOCH DAS MENschengeschlecht das eigene Wesen erkannt hatte, daß es nämlich menschlich war und menschlich gerade durch solche Leidenschaften, begann es sie auszunutzen, damit zu spielen, zu stören, in der Absicht, Störung zu erregen, einen Aufruhr zu stiften, einen rüden Zirkus der Gefühle... Ach diese Juden – diese Juden! Ihre Gefühle, ihre Herzen! und diese Tränen! Wenn ihr sie aus dem Herzen weintet, fühltet ihr, daß ihr dadurch etwas gerechtfertigt, etwas verstanden habt. Aber was wurde von euch verstanden? Abermals NICHTS.« Wer so was schreibt? Na, ich bestimmt nicht. Martin Fry? Selbst der nicht, obwohl ihr das schon eher glauben dürft. Bleibt nur mit zwingender Konsequenz: Saul Bellow („Das alte System", 1967), Darling jenes Wortschwalltriumvirats Marcel Reich-Ranicki/Dr. Robert/Martin Fry. Machen wir's also kurz, wenn es wieder mal um das Leben als Kurzgeschichte geht. Inhaltsschwere und erkenntnisheischende Dreieinhalb-Minuten-Prosa. Von A über B zu C. Oder mit den Worten des gütlichen Mark White: »Wie würdest du eine Gruppe nennen, die so gut wie Mel & Kim klingen möchte? Intellektuell?« Aber klar doch! Wie sonst wohl dürfte ich zu einer vollfett pumpenden, nach Fassung ringenden (aber auf die smarte Tour) Alte-Männer-Musik sagen, die so smooth wehklagend und glatt daherkommt, daß ihre Fertigung von Rechts wegen nur Tonsetzern mit Berufsbenennungen wie Earl Slick zugestanden sein sollte, und die sich dann noch in diskreter Verzückung über tittenschwenkende East-End-Schnellen verbreitet. Dunkel, dunkel ist der jungen Männer Begehren. Also: Fassbinder (Fry: »Neulich las ich, daß er bis zu seinem 30. Lebensjahr 25 Filme machte. Das ist eine Leistung, an der wir uns messen müssen. Bleiben also noch 21 LPs für die nächsten zwölf Monate.«). Um nicht gleich zu vermuten: Günter Grass? (Oweh) Frey: »Guter Sinn für das Absurde, guter Schriftsteller und guter Koch.« White: »Koch? Is' nich wahr!« Fry: »Doch. Fischküche und so. (Jaja, Grass, die tote Flunder des Kulturbetriebs.) Aber du wächst schließlich aus dem Alter raus, in dem du jede gute Zeile, die du liest, für deinen nächsten Song klaust. Überlaß das Morrissey oder Lloyd Cole. Und wer sind nun deine Idole, Mark?« White: »Coco Chanel und die Sex Pistols.« Sagt man dazu: abgedreht? Der ganz besondere Geschmack? Die New Culturati von '82 mit dem offenen Ohr für alle: Manchester-United-Fans und Lebemänner mit Sinn für die geschundene Kreatur und dem süßen Versprechen, den Reichen den Glamour zu enteignen und zurückzuverpflanzen an die kargen Feuerstellen proletarischer Vorort-Reihensiedlungen. Heute erscheinen die Propheten der großen Gefühle für den kleinen Geldbeutel uns wieder in der klassischen Arbeitskleidung Dandyuniform (wenn es auch natürlich Martin Fry vorzieht, seine vier neuen, sehr teuren Anzüge, die dieses Mal „ein Leben lang" und nicht nur bis zur nächsten Platte vorhalten sollen, im harten Licht des täglichen Lebens wenig geschmackssicher mit Jeans und offenem Hemd zu kombinieren). Vorbei, schriller Sozialkitsch und lärmiger Polit-Rock (Fry: »Wenn wir nach 'Lexicon Of Love' mit 'Thriller' oder 'Sgt. Pepper' rausgekommen wären, hätten wir trotzdem schlechte Kritiken gekriegt.« Außer von mir und DD versteht sich. Und wenigstens diese sinnesfrohen Geldliebhaber in God's Own Country konnten ja den Dagobert-Duck-„How to be a Zillionaire"-Cartoon goutieren und daran in kindischem Enthusiasmus ihren Spaß haben. White: »Für mich ist Musik nicht lebendig, wenn sie nicht ein intellektuelles Statement ausdrückt, optisch oder in den Texten transportiert. Du kannst eine sehr starke Idee in banalem musikalischem Kontext vermitteln, wenn die Details eine gewichtige Bedeutung übertragen.«). Nun, jetzt ist wieder besondere Erleichterung angesagt bei jenen hohlköpfig-gedankenlosen Propagandisten eines „Mehr Hedonismus wagen"-Lifestyles, den in ungebrochener Anbetung abzufeiern die Zentralorgane mieser Gesinnung sich nach wie vor nicht zu blöd vorkommen (kurz: den Arschlöchern geht's immer besser). „Smokey sings"? Davon hat man nun doch eventuell schon was gehört, und sei es durch unser Leib- und Seelen-Magazin TEMPO, in dem kürzlich zur Belustigung der Republik irgend ein armes Würstchen in seiner ganzen hilflosen Verzweiflung ziel- und wahllos sich eine Sammlung von 30 Exemplaren Schwarzer Musik hat zusammenstellen lassen, um damit als definitiver Soul-Experte zu protzen. Also ABC, kürzlich eine Smokey-Platte reingezogen? Fry: »Ja, 'Just To Be With Her', äh nein, das sind ja die Blow Monkeys (mit, genauer, 'Out With Her'). Wie heißt sie noch gleich? Jedenfalls, 'Being With You' ist gut.« White: »'Just To Be With You'.« Fry: »Ja genau, 'Just To Be With You' heißt sie doch.« (Eher: „Just To See Her".) Was sollte also angesichts der geistig moralischen Verelendung herhalten, wenn nicht liebgewordene Gefühlswerte, der Rückgriff auf magische Beschwörungsriten der Zweierbeziehung („her", „you"), die uns in ärgster Not heilsam das Herzblut abpressen (sollen/können/dürfen?). Und so hatte die schlachterprobte Siamkatze Smokey ganz Gentleman und geehrt zu sein, als ihr anläßlich einer gemeinsamen holländischen TV-Show, »in der wir gleichausgestattete, mit Stern und Namenszug beschriftete Star-Garderoben unser eigen nennen durften«, unsere beiden geheimen Run DMC/Beastie Boys-Anhänger ihre Hommage andienten. Heim ins Reich der Heldenverehrung. Habt ihr immer noch diesen heiligen Glauben reinsten Wassers an das Star-System wie 1982? Fry: »Sicher, mehr denn je glaube ich an das Klassensystem – hoppla, Freudsche Fehlleistung – wir Briten kommen eben von dieser Art Glauben nie los –, will sagen, an das Star-System. Wenn ein Star nach zwei oder drei Jahren vergessen wird, war er eben nicht gut genug für den Wettbewerb. Los Angeles haben sie gerade mit Billboard-Plakaten von Angeline zugepflastert, einer platinblonden Großmutter mit...« White: »... großen Titten. Sie versucht Marilyn oder Jean Harlow zu kopieren.« Fry: »Ein echter Star, wie ich ihn liebe. Im Popgeschäft ist es doch so: Im Land der Blinden ist der Einäugige König.« White: »Ich sehe die Musik-Szene nicht mehr unter dem Gesichtspunkt, was daran gesund oder ungesund ist. Diese intellektuelle Karriere-Idee, die '82 in den Pop hineingetragen wurde, ist doch voll den Bach runtergegangen. Jeder will nur noch seinen Spaß haben. Hier und jetzt. Madonna ist da insofern eine Ausnahme, weil man von ihr in zehn Jahren noch reden wird.« Fry: »Deshalb liebe ich wirkliche Stars wie Diana Ross, Prince oder Madonna, denn ihr Star-Status ist unabhängig von so profanen Dingen wie momentanen Plattenverkäufen. Nimm jemanden wie Tom Jones. Verdammt sexy, der Bursche, da kann nichts schiefgehen.« Dazu kommt diese Working-Class-Credibility. White: »Der Grund, warum Tiger Tom so brillant ist: Er weiß, daß er den Leuten etwas anbietet, was die lieben. Egal, ob er mal vorübergehend weniger Erfolg damit hat oder vor Millionären in Vegas oder Hausfrauen in Swindon auftritt.« Fry: »Mit dem Glauben an die Ewigkeit machen wir schließlich auch unsere Platten. Wo sind denn diejenigen abgeblieben, die mit uns zusammen ihre Plattenverträge unterschrieben haben? Nick Heyward? Verkauft wahrscheinlich irgendwo Angelzeug. Da ist's doch eine Ehre, daß uns noch jemand hören will. Letztes Jahr, als wir mit den Arbeiten zu 'Alphabet City' anfingen, waren wir so frustriert von dem, was so im Radio lief, alles mittelmäßiger Ramsch, daß wir dagegen schon mit

Foto: Frank Griffin/Photo Selection



ABC

etwas enorm Gewichtigem rausrükken wollten. Einem Fanal. Willkommen in der Stadt des Glamour und des Melodrams.« White: »Für uns ist das lediglich eine Neubestimmung unseres Stils. Ich habe immer bewundert, wie jedes Roxy-Music-Album in der Tradition des vorhergehenden stand, aber eben aktualisiert und aufpoliert.« Da will mir doch die Idee, aus unverbesserlicher Chic-Anhänglichkeit gerade Bernard Edwards, den Hexenmeister diabolischen Power Station/Robert Palmer-Schweine-Hardrocks (Fry: »Na, so wollten wir bestimmt nicht klingen.«), als Star-Producer einzukaufen und nach London zu beordern (White: »Du glaubst gar nicht, wie liebend gerne die Amis in London Platten aufnehmen, nur um mal aus Amerika rauszukommen.«), nicht gerade als besonders pfiffig erscheinen. Aber wahrscheinlich hatte der eh nicht viel zu melden (weshalb auch seinerzeit Jam/Lewis verzichteten, ABC akustisch aufzubereiten: »Was wollt ihr denn von uns, so großartig und perfekt, wie ihr selbst produziert?«). Und überhaupt Musik. Wer braucht so was heutzutage noch. Hübsch macht es sich da, daß »wir uns sowieso eher in der Rolle von Filmproduzenten sehen, die einen neuen Film besetzen, wenn wir Bandmitglieder in der Funktion von Supporting Actors rekrutieren« (Fry). White: »Ich finde nichts Ehrenrühriges daran, statt fade im Hintergrund hängender Bass-Spieler lieber Go-Go-Girls oder Dekorateure zu verpflichten, wenn sie toll ausschauen und so zur Gesamtaussage der Band beitragen. Daß jemand ein Instrument spielen kann, ist noch keine Legitimation, sich ins Scheinwerferlicht zu drängen.« Wobei wir bei „Man Trap", dem unterschätzten (aber darüber werden die Geschichte und ich schon richten), bizarr-barocken Carol-Reed-goes-Godard-Alphaville-Agentenklassiker seiner Art, wären und der Frage, ob denn ABC eventuell mit dem Geist des New British Cinema, geschmäcklerischen Drecksstreifen wie „Mona Lisa" oder Julien-Templeverwandten Prätentionen... Fry: »Nein, nein, pfui Teufel, bloß nicht. Seit 1962 hat sich doch auch nichts Neues mehr im britischen Kino getan. Und zur Zeit von 'Lexicon Of Love' wollten alle 'Gandhi', 'Blade Runner' oder ähnlich Aufgeblasenes drehen. 'Man Trap' sollte dagegen lediglich der bescheidene Versuch sein, unsere Konzertaufnahmen etwas aufregender darzustellen. Keine große Ideologie dahinter. Aber natürlich haben wir Maßstäbe damit gesetzt. David Lynch hat in 'Blue Velvet' (ächz, aber diese schäbige bourgeoise US-Vorstellung von Verworfenheit!) unser Acting kopiert, das manchmal schon wirklich solides Mahagoni war.« White (kicher, kicher): »Seine Dekors waren ein totaler Man-Trap-Rip-Off.« Fry: »Isabella Rosselinis rote Vorhänge! Aus unserem Film! Da habt ihr's! Klar, da mußte Warhol 'Man Trap' einfach lieben.«

Und so kann man erst mal ruhigen Gewissens 1982, diese alte mythische Leiche, auf dem Elephantenfriedhof der Geschichte vermodern lassen, bis die alerten Aufsteiger und Lifestyle-Bohemiens sie auch mit der Kohlenzange nicht mehr anfassen (mögen ihnen die vom Geldzählen gichtigen Finger abfaulen), und, so man geneigt ist, sich diesen Herbst unbedingt moderne Musik anschaffen zu müssen, es „Alphabet City" sein und dabei bewenden lassen. Dieser nicht unattraktive, schön unspektakuläre weiße musikalische Fleck läßt die Gedanken in Stunden der Muße dann zu wichtigeren Dingen wandern. Eine kleine, bescheidene, aber hochgeschätzte Qualität, die auch neulich erst Jean Negulescos (auch einer, der es im Windschatten des göttlichen Douglas Sirk nie leicht hatte) dekorativ vor Skylines, in Sportcoupés, auf Feuerleitern und in schmierigen Appartements angesiedeltes Meisterstück „Alle meine Träume" auszeichnete, in dem aufs herzzerreissendste Frauen, himmlische Sekretärinnen, von Playboys, Künstlerarschlöchern und Yuppies herumgestoßen, verhärmt, an die Flasche gebracht und geschwängert wurden. Fry: »Vielleicht sind wir doch Intellektuelle. Manchmal denke ich einfach zu viel.« ●

Was ist so schlecht an niedlichen kleinen Mädchen?

(WAS!? Vielleicht, daß sie immer behaupten, keine zu sein? Oder daß es ihr Mund ist, Baby, aber sie reden sich mit „feuchter Tornado" raus? Oder daß sie zufällig auf jedem Downtown-Gullydeckel rumstehen? Daß kleine Tiere qualvoll verenden müssen, weil sie lieber singen wollen? Nein – sie haben Chopins größte Werke ruiniert, aber zu jedem Sex-Zwerg sind sie wie Schwestern.)

PRINCE: WAS BEI ALLEN LOBpreisungen seiner künstlerischen Verdienste gern übersehen wird, ist sein interessantes Verhältnis zu Frauen. Wer ihn als Sex-Zwerg verleumdet, vergißt, daß Prince die Jobs, die er zu vergeben hat, vorzugsweise mit Frauen besetzt, sei es nun der des Regisseurs von „Under The Cherry Moon" oder der Leadgitarren-Part bei „The Revolution". Sheila E.s Schlagzeug-Talent stellt er über ihre Wirkung als Bühnendekoration. Und wenn er sich mal wieder entscheidet, einen neuen Star über sein Paisley-Park-Label aufzubauen, so ist es jemand wie Jill Jones.

Denn das entscheidende an Jill Jones und an den anderen Prince-Frauen ist, daß sie mehr als sexy Männerphantasien sind. »Ich bin keine Puppe«, sagt Jill Jones sehr energisch. »Ich habe etwas zu geben.«

Jill Jones wuchs bei einer schwierigen Großmutter in Ohio auf. Die hatte vorher versucht, aus Jills Mutter einen Star zu machen: »Sie trieb die Karriere meiner Mutter mit so einer Härte voran, stand immer an der Seite der Bühne, bis sie es nicht mehr aushalten konnte. Bei mir probierte sie es zuerst auch, aber ich war stärker, ich konnte mich wehren.« Bevor das akut wurde, machte sie ihre Großmutter jedoch erst einmal auf ihr Anliegen aufmerksam, indem sie zur Radiomusik mimte.

Aber sie wollte durchaus nicht Musikerin werden, sondern ursprünglich Tierärztin. Nebenbei schrieb sie jedoch Kurzgeschichten, und aus denen wurden irgendwann Songs. Ihr musikalischer Geschmack war auch nicht unbedingt Mainstream, ihre erste große Vorliebe war Barbara Streisand, später kamen Jimi Hendrix, Janis Joplin und Sly & The Family Stone dazu, bis sie ihr Herz an Carole Kings „Tapestry" verlor: »Mein Gott, habe ich diese Platte geliebt, jede verdammte Zeile kannte ich auswendig.«

Mit ihrer Mutter zieht sie schließlich nach Minneapolis und schreibt sich dort am Konservatorium ein. Ihre Klavierausbildung verlief jedoch nicht besonders erfolgreich: »Ich habe einige von Chopins größten Werken ruiniert, weil meine rechte Hand einfach nicht mit der linken zusammenarbeiten wollte.«

Ebenfalls in Minneapolis stieß sie irgendwann auf Prince, der sie schließlich einlud, auf „1999" Background zu singen. Da wäre vielleicht der Zeitpunkt gekommen gewesen, behütet von Prince die große Karriere zu starten (er offerierte ihr auch einen Job bei Vanity 6), aber irgendwie konnte sie sich nicht recht entscheiden, und obwohl sie sich schon einen Manager besorgt hatte, entschied sie sich, erst mal noch Erfahrungen zu sammeln, wie man so nett sagt, ein Weilchen New York und dann noch etwas Paris hieß das in ihrem Fall.

Erst 1986 hat sie sich dazu durchgerungen, eine eigene Platte zu machen, natürlich mit Prince, zu dem sie die ganze Zeit über Kontakt gehalten hatte. »Es ist für mich so eine Art Mischung aus großer Bruder und Vater«, sagt sie. »Vielleicht etwas mehr Vater.«

Sexbibel...

Die Zusammenarbeit verlief hervorragend: »Mit mir zu arbeiten war für Prince ergiebiger als mit irgend jemand sonst bisher, glaube ich. Wir sind beide Perfektionisten. Und ich hatte einige Ideen, die er bisher noch nicht gehabt hatte. Das passiert ihm selten.« Die Texte der Platte drehen sich schon meistens um Sex, und sie sprechen die klare Sprache, die wir aus dem Prince-Umfeld gewohnt sind: »G-spot, G-spot/where, oh, where can you be?« fragt sie, und bekennt: »For love I would suffer kisses from another/if that was what turned you on.« Zur Belohnung wanderte gleich die komplette LP auf den Index und wird in den USA im Radio nicht gespielt. Aber Jill warnt die neuen Moralisten: »Es gibt eine Stelle in der Bibel, in der es heißt: 'Gib acht, daß du nicht das Böse gut nennst und das Gute böse!'«

Musikalisch klingt die Platte wie eine punkige Version von Prince, wobei sich punkig nicht auf Pogo-Tanzbarkeit und rasende Rockgitarren bezieht, sondern auf Rauhheit und Street feeling, ohnehin immer irgendwo vorhanden auf Paisley-Park-Platten, bei Jill Jones aber besonders stark. Dazu passend die Coverfotos, die sie in ungewöhnlichen, zufällig wirkenden Posen auf einem Downtown-Gullydeckel stehend zeigen. »Ich kann bei Fotosessions eigentlich nie ernst bleiben, albere herum und lache blöd los, aber wenn ich das tue, schwillt die Ader auf meiner Stirn so häßlich an, und das wollte ich nun auch wieder nicht. Also mußte ich mir das Lachen verbeißen, aber wenn ich mich dabei zu sehr anstrenge, ist die Ader auch wieder zu sehen. Ich bin nicht leicht zu fotografieren.«

Es ist ja eigentlich ein großes Wunder, daß Prince und seine Schützlinge so erfolgreich sind. Vergleicht man Paisley-Park-Platten mit dem Rest der US-Charts, so sieht man, daß dazwischen die Gut-böse-Trennlinie verläuft, daß Paisley Park diesseits, also gut ist, und der Rest jenseits. Das Prince-Label ist, von vereinzelten Ausnahmen abgesehen, der einzige Teil der musikalischen Avantgarde-Front, der derzeit ein größeres Publikum anspricht. Aber ohne Prince schaffen es die diversen Talente wohl nicht. Daß es davon noch welche geben muß, zeigt sich ja allein schon daran, daß er etwa jedes halbe Jahr mit einem neuen Act aufwartet. »Oh ja, es gibt Mengen von kreativen Leuten, aber damit sie zu etwas kommen, brauchen sie einen Katalysator. Diese Rolle übernimmt Prince.« Wenn Jill Musik aus dem bösen Teil der US-Charts hört, fragt sie sich meistens: »Mein Gott, wie konnten die bloß einen Plattenvertrag bekommen?« Wenn es sich um eine Geschlechtsgenossin handelt und sie besonders gehässig sein will, sagt sie: »Oh, sie ist ein niedliches kleines Mädchen!« Das stellt in etwa die schlimmste Beleidigung dar, die sie kennt.

Denn, und damit sind wir wieder am Anfang, sie ist eine erwachsene Frau, die ihren Mann stehen will und es auch tut: »Ich will als Frau behandelt werden, nicht als Mädchen. Viele Frauen bleiben gerne ihr Leben lang kleine Mädchen, aber ich spiele da nicht mit. Andererseits will ich auch nicht *tough* oder *hard-core* sein, was ja auch sehr angesagt ist. Die meisten Leute, die sich so geben, sind nicht wirklich stark. Um stark zu sein, muß man auch verletzbar sein.«

Ja, ich glaube ihr, daß sie verletzbar ist. Ich glaube ihr auch, daß sie stark ist. Obwohl sie reizenden Babyspeck hat. ●

Jill Jones

von Detlef Diederichsen

Detaillierte Brustwarzen, mit vollem Lebendgewicht ins Abseits gebrettert…

Mit diesem Artikel über diese Band, lieber Leser, Sie werden es merken, unternehmen wir den perfiden Versuch Ihnen gleich zwei Moden unterzuschieben, unter Ihren Arsch versteht sich, man kann auch lancieren dazu sagen. Zwei Moden freilich, die nicht so wenig miteinander zu tun haben, nämlich Speedmetal (naja, sagen wir mal die balladeske Variante davon) und Skaten, gemeinsam mit über dieses und andere Hefte gestreuten Hilfsartikeln, versteht sich. Ein Grund mehr für paranoide Nörgler von deutschen Kleinstlabels mal wieder darüber nachzuspekulieren, welche böse, östliche Macht uns eigentlich bezahlt. Ein unkorruptes Stück sachlicher Berichterstattung von Clara Drechsler.

ICH SAH DEINE MAMMI UND Mammi war dead… genau gesagt, sie lag mit der Nase im Dreck… übel, übel, igitt, alles voll Blut… hehe… zermatscht unterm Holderbusch… sieh mal einer schau…

Zur Einführung die ungefähre Nachdichtung des Textes *des einen* Songs, für die man die vorliegenden Suicidal Tendencies lieben muß, am besten gleich heiraten. „I saw your Mummy" (and your Mummy's dead) belebt das erste Suicidal-Tendencies-Album „Suicidal Tendencies", Frontier Records FLP 1011, bei Frontier Rec. P.O. Box 22 Sun Valley, CA 91352, durch ein verschnupft-melodisches Bass-Intro, eine irgendwie verschleppte Hektik, die vordringlichst von den rührenden, konventionell windungsreichen, jaulenden, abklingelnden… jetzt macht er's eben wieder,… reingedrehten Gitarrenbemühungen des liebenswerten Grant Estes vermittelt wird, und natürlich durch die obligatorischen, übereilt hervorbrechenden Zwischenstückchen, a.k.a. Hardcore. „I saw her lying in a pool of red…" (heitere Farbe, gut gelegt!)… Gitarrenbratz… „I wish she died 20 times more…" (eben, Bruder, so erklärt sich der gewisse Hinriß auf den Stimmbändern). Ein paar über nunmehr zwei Platten verteilte gute Nummern mehr, denen durch den restlichen Murks Platz zum Atmen bleibt, vervollständigen die Verdienstliste der *Suicidal Tendencies*. Außerdem sei der Cousin der Loiche Mayorgas bei der Patti-Smith-Group gewesen – wessen Cousin war das nicht? – und haut mit seiner eigenen Band *Billy Vera and the Beaters* einen Mega-Hit nach dem anderen 'raus. Ich muß irgendwann davon gehört haben.

Tja, Drechslers wohlinformierte, unweitschweifige, sachlich-informative, null unverständliche Kurzberichterstattung neigt sich ihrem Ende zu, bis zum nächsten Mal, Leser, als ein junger Bursche mit Namen Stefan auf den Plan tritt, und folgende Worte an die Welt und Suicidals Sänger Mike Muir richtet:

»Als ich noch klein war, hatte ich einen Freund. Dieser Freund besaß ein Skateboard deines Bruders, des unvergessenen Jim Muir, jenes Original-Z-Boys, jener leuchtenden Pioniergestalt der Frühsiebziger, dessen Dogtown Skates, eh legendär… magisch, magisch… Um zur Sache zu kommen: ich verzehrte mich nach einem ebensolchen Skateboard, mußte aber meiner relativen Jugend und meines Geldmangels wegen mit einem ziemlich blöden Rollbrett vorliebnehmen. Der Name *Muir* aber hatte sich auf ewig in mein Gedächtnis eingebrannt. Nun sitze ich dem starkleibigen Bruder dieses Großen gegenüber, der sich anschickt, auf seine Weise der Welt seinen Stempel aufzudrücken. Ich darf sagen, es ist mir eine Ehre.«

Indeed. Hence, wie es in Smash Hits heißen würde, also Songtitel wie „Possessed To Skate", eins der weiteren ganz guten Stücke auf der neuen LP, wie ja D.S. in seiner Plattenkritik schon versiert anmerkte. Auf der letzten blieb es noch bei einem, naja, im ganzen gesehen schlichten „Possessed".

Harr! So ist es also. Mike Muir, Loiche Mayorga, Rocky und Ralph Herrera, aktuelle Besetzung, entstammen dem lagunenmäßig voll unbelasteten Venice, California, wo jeder, aber jeder, so kleine bunte Bretter unter den Füßen hat und damit zierliche Aktionen wie den „Bertleman Slide on vert" oder den „Cess Slide Wall Ride" auszuführen bemüht ist. (Je nun… im „Thrasher"-Magazin, aus dem ich diesen Artikel abschreibe, findet sich auch eine Seite mit energischen Durchhalteparolen für fette Skater, trostreiche Worte wie „Fett beschleunigt", die jederzeit an Mike Muir gerichtet sein könnten.) Dort gingen sie gemeinsam zur Schule und fingen gemeinsam klein an, »so klein, daß sie noch zu dritt auf einem Skateboard fahren mußten«, wie ein mitfühlender Beobachter der Szene bemerkte, vollbrachten aber Ruhmestaten die Masse und veröffentlichten nun Hiersee ihr neues Album bei einer richtig großen Plattenfirma.

Irgendwo unterwegs gingen ihnen dann Grant Estes und *dieser Schlagzeuger* verloren; Grant Estes, weil er „Familienmensch" war, und der *Schlagzeuger* weil er – »betrachte dieses Pilsglas. Der Stiel, den ich zwischen Mittel- und Zeigefinger halte, sind seine Füße. Der Kelch selbst, den ich durch eine schwungvolle Bewegung nach rechts am Nebentisch zerschmettere, stell dir bitte als seinen *Kopf* vor. Er war ein Unmensch, und das einzige, was für ihn sprach, war sein Übungsraum.«

Es zeigt sich, daß wir es hier mit ziemlich sturen Brechern zu tun haben, die Bandana-umkränzt und mit Suicidal-Tendencies-Sturmhaube in Angriffstellung, in vierjähriger Arbeit nicht nur ins kommerzielle Radio vorgedrungen sind, sondern deren erstes Video zu der ebenfalls noch reizenden, durch reichlich widerwärtiges Gitarrengewichse psychologisch aufgewerteten Wohin-steuert-die-Welt, wie-ist-es, was-will-der-Mann, warum-bringt - mich - eigentlich - keinernach-Hause-Hymne „Institutionalized" von MTV ausgestrahlt wurde, mehrmals, was eine nicht hoch genug einzuschätzende Leistung ist, da es, wie jedermann weiß, auch David-Bowie-Videos gibt, die man *mehrmals* senden kann.

Auf diese zähe Art verkauften sie vom ersten Album in den Staaten 200.000 Stück, davon 40.000 in den letzten sechs Monaten, Tendenz steigend, und 100.000 von „Join The Army". Mike Muir: »Vier Jahre lang mußten wir in den Staaten dafür rakkern. Dasselbe jetzt hier in Europa noch mal aufzurollen, kann keiner von uns verlangen, oder? Immer mußten wir durch die Wand gehen, und jetzt hält uns endlich jemand die Türen auf. Eine angenehme Arbeitsweise. Beschleunigt den Prozeß irgendwie.«

Gore, die am selben Tag von Diederichsen befragt wurden, waren

Fotos: Peter Boettcher

Suicidal Tendencies

ziemlich betrübt, hören zu müssen, daß man ein Mädchen zu diesen Männern geschickt hatte. Um nicht zu sagen, besorgt. Um nicht zu sagen befremdet. Weil sie sie vorher erlebt hatten. Um nicht zu sagen, zu recht! Denn von links nähert sich nun Loiche Mayorga dem Tisch, um vor einem Teller abstoßend bröckliger, aus Thunfisch und Schafskäse komponierter Masse Platz zu nehmen und den potentiellen Vergewaltiger raushängen zu lassen. »Iß einen gestrichenen Teelöffel voll von dieser abstößend bröckligen Masse, wenn du wirklich mein Freund bist.« KOTZ! Dann lieber ein Happen „Mothers Revenge" nach Chef-Boy-Am-I-Hungry. »Ich bin kein Freund von dir. Ich bin ein einsamer kleiner Wolf und brauche keine Freunde.« (Gerettet! Er hat's geschluckt, urps.)

Dieses schmatzende Intermezzo leitet über zu der Kernfrage…

Mayorga: »Oh mein Gott. Ich habe einen Zitronenkern verschluckt. Muß ich nun sterben, oder kann ich mich retten, indem ich meinen Mageninhalt auf diesen halbleergegessenen Teller kunstgerecht erbreche?«

… was es mit der Handhabung dieses Wortes „suicidal" auf sich hat.

Nach Ansicht des ersten LP-Covers, auf dem man die Band an den Füßen von einer Art Klettergerüst hängen sieht, könnte man das als echte Manifestation von Selbstmordkult mißverstehen und so auch – eh – den Titel „Suicidal Failure" direkt ableiten. Vielmehr aber bedeutet „suicidal" nichts anderes, als sich kopfüber von einer nicht gerade niedrigen Brüstung zu stürzen, oder Gerd Fröbe als tollkühner Mann in seiner fliegenden Kiste, oder eher Gerd Fröbe, der tollkühn einen Hang hinabskatet, um dann sein neues Video bei MTV einzureichen, in dem sich die Eltern Mary Woronov (Ex-John-Cale-Freundin/Warhol-Schauspielerin „Eating Raoul"/„Rock'n'Roll Highschool") und Timothy Leary (Timothy Leary, dieser Dings… der Dings da…) dem Skate-besessenen Sohn halbherzig zu widersetzen versuchen, dann aber überwältigt werden (Skater im Swimmingpool). „Suicidal" heißt eventuell auch, Timothy Leary mitspielen zu lassen, weil Tim Leary eben so gerne mitspielen wollte, nicht wahr, weil ihm „Institutionalized" so gut gefallen hatte, das ihm wiederum von einem Mitglied der Videocrew vorgespielt worden war, die das grundeigen und ganz allein finanzierte Video zu ebendem Stück produziert hatte. Mithin, „suicidal" dürfte bedeuten, daß alles soweit hinhaut, oder auch nicht, oder, um mit Reinhard Arnberger zu sprechen, der 390 Luftballons in 36 Sekunden zerstörte: »Gedacht habe ich mir nichts, aber ich habe mich nicht blamiert.«

Es bedeutet auch, rührend rumzugreinen, Punks hätten zu ihnen böse Sachen gesagt, früher, so zum Beispiel, ihre Musik sei zu metallastig und sie seien die häßlichsten vier Typen von Venice, wenn nicht der ganzen Welt (und das dürfe nicht als Kompliment mißverstanden werden), und sie sollten ihr Scheiß-Image mal wechseln – und sich davon besonders verletzt zu fühlen, weil man, Mann, doch gedacht hatte, die Leute seien Individualisten, und das heißt doch, man soll machen, was man will, oder, und darf sich auch so anziehen, wie? Wenn Mike Muir meint, er würde in eierschalenfarbenen Stützstrümpfen und unterm Knie kokett gekappten Trainingshosen schön aussehen, dann hat das doch auch eine Daseinsberechtigung, hm, (… nein? NEIN? NA GUT, SCHÄBIGE BANDE, DANN GEBEN WIR EBEN HIER JETZT EIN GEILES KONZERT IM GEISTE UND STILE DES SICH IN LETZTER ZEIT STEIGENDER BELIEBTHEIT ERFREUENDEN SPEEDMETAL, TAPERN ÜBER DIE BÜHNE WIE HANDSOME DICK MANITOBA, DER EHEMALS HANDSOMSTE MANN DES SHOWBUSINESS, UND WOLLEN DOCH MAL SEHEN, OB NICHT EINER VON EUCH KOPFÜBER DAHIN VON DER BRÜSTUNG SPRINGT, WO GERADE KEINER STEHT, und nachher könnt ihr vorne Suicidals-Mützen und -T-Shirts kaufen, die Platte im seriösen Fachhandel erwerben, wir finden unsere Musik im übrigen sehr schön, wir dachten, wir meinten, eh, wir wollten es doch allen nur nett machen, und ich, Mike Muir, der kleine Bruder von Jim Muir [der mich niemals mitskaten, sondern immer nur stundenlang im Auto warten ließ], bin ein echter Familienmensch und bin zuversichtlich, eines Tages eine wundervolle Frau kennenzulernen, mit der ich mein Leben lang zusammenbleiben kann, weil ich glaube, daß es sehr, sehr schön sein wird, wenn man alt ist, jemanden zu haben, mit dem man über viele Dinge reden kann, oder noch schöne Ausflüge zu den großen Rollbottichanlagen der Umgebung zu machen, wo die Jüngeren ihre dann noch weiter fortgeschrittenen Künste vorführen, ich möchte, kurz gesagt, ein guter Mensch sein, der auch anderen stets zur Seite stand, tat, was er tun mußte, das, ohne das eine oder andere Risiko zu scheuen, und dies alles läßt mich ja auch mehr als sympathisch wirken, geradezu gut.) Hm. Hm. Hm.

Loiche Mayorga: »Betrachte das solide gewirkte Hemd, grobkariert, das ich auf dem Leibe trage. Dieses Hemd trage ich ständig, und es ist das Hemd, das vor mir bereits mein Vater, mein Großvater und Generationen von Mayorgas getragen haben. Es macht mich ausgesprochen stolz und glücklich, daß die Nähte so gut halten, denn sonst würden wir hier echte Probleme bekommen, auch ideologischer Natur. Nun, eventuell könnte ich ein T-Shirt tragen.« Ziemlich ekelerregend. Suicidal. Es besteht die Möglichkeit eines Übersetzungsfehlers. Ich persönlich glaube aber, daß dieser potentielle Kinderficker und Handtaschenräuber damit folgendes ausdrücken wollte: Diese vier Leute, die sich den Bandnamen Suicidal Tendencies gegeben haben, sind in gutmütigster, unbelecktester, unfiesester Weise und in vieler Hinsicht Traditionalisten, nicht aus Leidenschaft oder Renitenz, sondern aus froher Ins-Hemd-Gewachsenheit, die weitere Erklärungen ans Unnütze grenzen läßt, was mich wiederum veranlaßt, sogleich damit anzuheben.

Loiche Mayorga (konziliant): »Fräulein, wanna suck my foam?« Wie ganz außerordentlich und unerwartet reizend, aber ich habe doch hier mein eigenes gepflegt gezapftes Pils im Anschlag, nochmals danke.

Mike Muir: »Wir haben immer an unsere Musik geglaubt, wir haben stets hinter unserer Musik gestanden, wenn mir jetzt im Moment auch eben entfallen ist, was es da groß zu glauben gibt, immerhin ist Rocky hier ein verdammt guter und völlig solider beknackter Gitarrist

unseres Vertrauens, das soll nicht verschwiegen werden, es wurde ja auch durch ein knallgutes, zur Freude der Rockkritiker noch extra *unprätentiöses* Konzert eindrucksvoll bestätigt. Wie immer leisteten wir die saubere Arbeit, die uns weit über die Grenzen von Vinice hinaus eine treue Gefolgschaft sicherte und sichert.«

Ach, sie sind so nett, und sie glauben nicht an den Tod, außer wenn es denn unbedingt sein müßte. In Wirklichkeit orientiert sich ihr Leben mehr am beschaulichen und würdevollen Rhythmus des „Sidewalk Surfing" als am dramatischen Alltag jener, die daran verzweifeln, ihren Freundinnen dereinst irgendwann mal unmißverständlich klarzumachen, daß es für einen Skater nur eins im Leben gibt, nämlich Rumskaten und die damit verbundenen stilmäßigen Betrachtungen. Noch gut können sie sich an die Zeit erinnern, als Skating eine schlichte Fortbewegungsart war, zum Supermarkt, man stellte sich drauf und fuhr eben so dahin. War auch schön damals. Einmal mit dem vollen Lebendgewicht ins Abseits gebrettert, da weiß man, daß man sich besser auf *höchste moralische Instanz des Ultra-Skater-Mäßigen in der Musik* verlegt (»Was liegt deine Mutter hier so tot rum? Was tut die Stadtverwaltung? Hier skaten Menschen!) und die *anderen* marvelhaft die Bühne umschweben läßt.

Um noch eindringlicher das positive und verantwortliche Denken der Tendencies herauszuarbeiten, sei erklärt, daß es sich in diesem schönen Lieblingssong von mir nicht um Freude am Metzeln und um Verherrlichung der Gewalt dreht, sondern um eine beißend sarkastische Absage an den Verfall amerikanischer Umgangsformen: jede Strophe ein Zeitungsausschnitt, und für den Nachrichtenhorror können wir ja nichts, sind wir eigentlich dagegen. Fanal! Mike Muir: »Und außerdem finden die *meisten* Leute das Stück so saulustig.« Mayorga: »Harr, Harr, Harr, Harr.«

Die Intro-Leiche wurde allerdings damals vom alten Herrn Muir noch persönlich aufgefunden, das war vielleicht ein Ding, er bückt sich hilfsbereit zu der Dame und dann... naja, cut here. Da hatten wir auch unseren Spaß und mußten nicht soviel Geld ausgeben, wie die Kids heute, da hat man sich eben sein Spielzeug selbst gebastelt, das war genauso schön... und es kam, verdammt noch mal, von Herzen! So von Herzen, wie die (Sinn dieser Überleitung!) von den Suicidal Tendencies in den Anfangstagen eigenhändig beschrifteten Hemden für die Fans (oder war es umgekehrt), auf denen vielseitige Schreibweisen entwickelt und vorgeführt werden, die Fotos davon sehen auf der „Suicidal Tendencies" so süß aus, klasse nett. Netter als (Sinn dieser Überleitung) das Cover von „Join The Army", vielleicht das einzig abgrundtief Böse, das sie jemals taten: Sie beauftragten einen verdienstvollen Künstler mit der Covergestaltung, behielten sich aber die künstlerische Leitung vor, deren Ergebnis die gräßlichste detailliert ausgeführte rechte, vom Cover aus gesehen linke Brustwarze eines Killernazischwein-Söldner-verseuchten-Drogenwracks, aber hallo, ist, die ich jemals stundenlang beim Zeitungsverpacken vor Augen hatte.

Mike Muir: »Ein Titel, den man so oder so auffassen kann.« Nämlich anders oder nicht. Oder, was nie schaden kann, als ironische Auseinandersetzung mit der Contra-Politik der amerikanischen Regierung. Es gibt mir ein gutes, warmes Gefühl, verstehen zu können, daß diese nicht am falschen Platz zur falschen Zeit zum falschen Thema allzu inspirierten Demokraten und Brüder und zukünftigen Väter durch die Straßen von Venice strolchender Kleinstskater nun hundertprozentig genau das gemeint haben. Auch wenn Dirk Scheurings Gewissen ihn dazu treibt, wenigstens mal so zwischendurch die Frage aufzuwerfen, ob nicht, je nun, diese Hardcore-Musik im weitesten Sinne, im Verein mit einem extrem unreflektierten Bekenntnis zum Ellbogen-Individualismus, auch in gefährlicher Weise mit den aktuellen Richtlinien des Weißen Hauses und den allgemeinen Grundübeln und Systemfehlern des *Experiments Amerika* konform zu gehen scheinen könnte. Das wäre dann z. B. reaktionär.

Doch zum Glück ist es nicht so, der Tag ist gerettet, der Abend wird schön, und ich möchte am Ende dieses teilweise etwas konstruiert wirken könnenden Artikels, der auch zum größten Teil erdichtet und extended-versionized ist, Stefan danken und seinen Freunden sagen, daß er nichts dafür kann, er hat nur das sehr profimäßige Interview geführt, meinem Schöpfer danken, der nicht zuletzt ja auch jeden Morgen die Sonne über Venice scheinen läßt – und ich möchte Klemm danken. Für alles. Und ihm auf diesem Wege mitteilen, daß ich ihm einen riesigen Kratzer auf die „Suicidal Tendencies" gemacht habe, so quer drüber. ●

Nikki Sudden

„Too Many Problems For A Boy Who Looks Like Me"

Der Blues als endloser Ritterroman

Früher verkaufte er seine Swell-Maps-LP's noch eigenhändig im Rough-Trade-Laden an Iggy Pop und Dawid Bowie, heute zieht er durch seine Lieblingsstädte und -landschaften, läßt sich als meist zufriedener Dauermelancholiker vom zärtlichen Wind des Lebens hierhin und dorthin verschlagen und betrachtet die Aufhebung der Trennung von mythischen (Memphis, Texas, Augsburg) und realen Orten (Frankfurt, Leamington Spa, London) als dauernde Sommerferien. Der meisterwähnte Musiker in einer einzigen großen ERWÄHNUNG von Diedrich Diederichsen.

Foto: Wolfgang Burat

NIKKI SUDDEN

ALLEN RESPEKT FÜR PRODUKTIVITÄT. Viele Schallplatten, viel Ehr. Aber das allein kann nicht erklären, warum Nikki Sudden für alles und alle hinhalten muß, warum er in SPEX öfter erwähnt wird als die Rekordhalter Alex Chilton, Beastie Boys, James Luther Dickinson, Albert Oehlen, Martin Kippenberger, Nick Cave, Blixa Bargeld und Andy Warhol zusammen? Warum schleicht er sich immer wieder in beweiskräftige Nebensätze, in Aufzählungen und Assoziationen, wie ist er in unser Kollektiv-Gehirn geraten? Nicht nur durch drei bis vier Tourneen, viele Briefe, Artikel und circa sechs Schallplatten im Jahr allein. Da muß doch noch was sein?

»Ich weiß es nicht. Vielleicht, weil ich hier gelebt habe. Ich habe auch schon oft darüber nachgedacht. Ich finde keine Antwort.«

Vielleicht auch einfach nur, weil er die Message der Zartheit so penetriert hat, daß wir ihn stellvertretend für alles Zarte immer wieder schützend in unser Heft legen, damit die rauhen Gedanken der Welt nicht an ihm vorübergehen, ihn liegen lassen wie ein Stück welkes Laub. Nur alle drei Monate kurz beschienen von einer nur noch imaginierten, in Wirklichkeit vor 77 bis 98 Jahren untergegangenen romantischen Sonne. Aber ist es Mitleid? Oder ist es Bewunderung? Oder sind wir, SPEX, nichts anderes als eine romantische Sonne?

»Ich bin in letzter Zeit von Alex Chilton enttäuscht. Ich habe die Entdeckung gemacht, daß er immer nur dann gut ist, wenn Jim Dickinson in der Nähe war. Ich will nichts mehr von ihm hören. Vielleicht ändere ich aber meine Meinung, das tue ich ziemlich oft. Ich höre jetzt Jerry Lee. Ich kann es nicht begreifen, daß ich ihn jetzt erst entdecke. Wahrscheinlich, weil ich 'Great Balls Of Fire' und die anderen Sachen, die man so von Rock'n'Roll-Compilations kennt, nie besonders mochte.«

Ich auch nicht. Ich kann Jerry Lee Lewis sowieso nicht leiden, weil ich bei Pianisten, die Rock'n'Roll spielen, immer an Boogie Woogie denken muß, aber ach vergiß es, eigentlich bin ich immer inkompetent, wenn Musik dem zwölftaktigen Blues-Schema folgt, es sei denn, sie macht es falsch wie bei John Lee Hooker oder Robert Johnson oder wie jeder andere gute Blues.

»Ich hab mir also das Gesamtwerk besorgt, die Boxen auf Bear Family, und das höre ich jetzt nur noch. Da sind Country-Songs drauf.... Ich habe da diese LP fertig...«

Nicht schon wieder.

»Doch. Ich wollte sie bis zum Herbst herauszögern, aber sie ist seit drei Monaten fertig. Alan McGee wollte mir schon verbieten, Platten aufzunehmen. Mit Rowland S. Howard. Nicht so depressiv wie 'Dead Men Tell No Tales'. Eher so Songs, die ich im Pub hingekritzelt habe, so im Stile von Jerry Lee. Ich sitze hier und trinke. Ich nehme noch einen Drink, bevor ich dich verlasse. Die letzte Zeile des Robert-Johnson-Artikels war ein Zitat aus einem der Songs.«

Und dann erzählt er mir die Geschichte von dem Jungen, der aus seiner toten Freundin Autos baut. Ich begrabe dein Herz an der Kreuzung, und aus deinen Lippen mache ich die schönste Kühlerhaube. Oder so. Ein sehr fröhlicher Song. Wie ja überhaupt Suddens Songs und auch die seines Ex-Partners Kusworth schon immer den Ruf hatten, sich hemmungslos an den vorformulierten Traurigkeiten klassischer Melancholie zu weiden, beide aber erst mit ihren letzten Solo-LPs („Dead Men Tell No Tales" und „The Bounty Hunters") diesen Grad von rigoroser, nur minimal mit Griffen und Akkorden verzierter, offener, nöhliger, mutloser Depressivität erreichten, so daß sich ihre früheren Platten wie Ramones-Medleys anhören, im Vergleich.

»Ja, ich werde einfach nicht mehr über Mädchen singen. Das dürfte das Beste sein. Das Album ist wirklich zu hart. Ich wollte Creation schon daran hindern, es zu veröffentlichen.«

Der neue Dauerpartner Rowland S. Howard hat auch nicht viel daran ändern können.

»Ich hab ihn bei einem Crime & City-Solution-Gig kennengelernt, eigentlich mag ich die Band nicht sehr, ich finde das viel besser, was er mit mir macht. Wir hatten noch Studiozeit von der Jeremy-Gluck-LP, und da haben wir noch 20 Country-Songs aufgenommen. Crime & City Solution finde ich eigentlich richtig langweilig. Wenn wir zusammenspielen, gibt es dagegen richtiggehend *magic* zwischen uns.«

Kusworth?

»Er spielt viermal dasselbe Gitarrensolo. Eine sehr gute Platte.«

Warum handeln alle deine Liebeslieder immer vom Abschiednehmen, warum sind sie grundsätzlich Rückblicke, nie Kämpfe *in* einer Beziehung, Krieg?

»Das ist der Jerry-Lee-Einfluß. Ich habe aber jetzt auch über andere Sachen geschrieben. Über die Original-Jakobiter im Schottland des 18. Jahrhundert, darüber, wie die Amerikaner den Indianern das Land geklaut haben.«

Die Superdepression hat ja auch den Vorteil echter Radikalität, das wunderbare Gefühl, mit dem Rükken zur Wand zu hören.

»Ja, es ist interessant, wie weit man gehen kann. Aber weit geht es eben nicht. Als die Stones nach 'Paint It Black' 'Have You Seen Your Mother Baby' gemacht haben, konnten sie auch nicht weiter gehen. Jetzt werde ich vergleichsweise schnell werden. Ich meine, ich kann nicht solche Schnitte machen wie Neil Young, aber für mich sind es schon Veränderungen. Vieles, was ich jetzt mache, klingt wie T. Rex.«

Und warum faßt du nie irgend etwas an, was nach 1976 erfunden wurde?

»Was wurde schon nach 76 erfunden?«

Einiges.

»Bands, die wie Can klingen, vielleicht.«

Das hängt ja auch alles mit Suddens Grundhaltung zusammen. Seit er knapp über 20 ist, schreibt er Songs, die einer schreiben müßte, der das Leben hinter sich hat, nimmt er die Pose des alten Mannes ein, hört Johnny Cash, Jerry Lee Lewis und Robert Johnson und projiziert sich in imaginäre, zurückliegende Krisen, mit Frauen und Drogen, die er wahrscheinlich nie erlebt hat, eine Sorte Hysterie also, die freilich Voraussetzung für eine ganz bestimmte Sorte Eleganz ist.

»Ja, wie Grant. Der gute alte Grant von den Go-Betweens, der hat auch immer alles schon hinter sich. Was du meinst, ist wahrscheinlich typisch englisch. Ich fühle mich wohler in der Vergangenheit, sagen wir in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts in der englischen Oberschicht oder im 17. Jahrhundert. Es gab mehr Würde damals, einfach mehr Würde. Natürlich idealisiere ich das, immer schon mußten Leute sterben. Ich weiß, daß das ein romantisches Bild ist, und mein Leben ist sehr real. Und ich fühle mich auch nicht wie jemand, der alles hinter sich hat und nichts von der Zukunft erwartet. Nur: meine Songs sind für mich keine Arbeit. Dieses Leben ist wie Schulferien für mich, auch wenn ich für SPEX schreibe, ist das nicht, weil ich Geld verdienen will oder meinen Namen lesen will. Ich brauch nicht soviel Geld, und es ist schön, für das, was einem Spaß macht, auch ein wenig bezahlt zu werden.«

Nur, der Umgang mit den imaginären Orten, dem schottischen Hochland, den Baumwollfeldern des Südens und den Studios von Memphis unterscheidet sich in den Artikeln in diesen Spalten stark von den musikalischen Denkmälern, die Nikki ihnen mit Ausdauer und ohne Angst vor Wiederholungen immer wieder zimmert. Hier ergreift er Partei, nennt Roß und Reiter, verdammt den Rest und versucht die Jugend für Fernliegendes (andere alte Männer) zu gewinnen, dort webt er einen Kokon aus feinen Gitarren, einen Saitendschungel, undurchdringlich und ungestört durch Brüche oder Schnitte, immer wieder das altenglische Thema von der Eleganz des aufrecht Untergehenden beschwörend (das übrigens überall sonst in der Welt ein Zwischenspiel des 19. Jahrhunderts war, nur in England ein möglicherweise natürlicher, zeitloser Wert, denn in England bleiben die Männer immer Kinder, die Rittergeschichten lesen, und die Frauen nehmen die Wirklichkeit in die Hand).

»In der Musik ist ja auch nichts so wichtig wie Atmosphäre, wichtiger als alles andere. Ich meine, deswegen fühle ich mich auch mit Nick (Cave) verwandt. Der tut von einem anderen Blickwinkel aus dasselbe wie ich, mindestens auf seinen letzten beiden Platten, eigentlich seit 'From Her To Eternity'. Ich war ja nie so ein Birthday-Party-Fan...«

Weil die Birthday Party eine zeitgenössische Band war. Heute sucht Cave die unberührbare Schönheit des Denkmals für anderer Leute Gefühle.

»Er ist der neue Tom Jones.«

Nikki Sudden lebt zur Zeit in Frankfurt. Mag er die Stadt? Er weiß nicht, er kennt sie nicht. Er ist nur da, weil sein Girlfriend da lebt, Brigitte, sie ist Lufthansa-Stewardess. So war es damals auch in Hamburg, das er auch nicht besonders mochte. Er mag in Deutschland nur Augsburg.

»Ja, genau. Creeping-Candies-Land. Eine wunderbare Stadt. So ähnlich wie Schottland. Es scheint nicht viel zu passieren, alles ist so faul. Nun ja, nicht jeder scheint meine Idee zu teilen, daß diese Gruppe so phantastisch ist, aber egal... Augsburg ist so, wie ich mir Deutschland immer vorgestellt habe.«

Foto: Petra Gall

NIKKI SUDDEN

Du bist nur interessiert an dem, was unwiederbringlich verloren ist?

»Ja, bis auf einige Sphären der englischen Welt, wo es diese Dinge noch gibt. Das hat wahrscheinlich mit meiner Erziehung zu tun. Ich glaube, das ist alles typisch englisch. Ich hatte eine gute englische Erziehung, gute Schule. Ich wollte immer Cricket für das Schulteam spielen, bin aber nie angenommen worden. Das ist das, was verloren ist, ein gutes Cricket-Spiel auf dem Dorfanger, das ist das gute englische Leben. Das ist der Fehler, den alle Politiker machen, sie denken nur an ihre fünf Jahre Macht, sie können nicht mit dem Erbe umgehen. Ich meine, wer wird sich in hundert Jahren an Margaret Thatcher erinnern? Naja. Wahrscheinlich alle. Man erinnert sich ja immer nur an die Bösen.«

Aber abgesehen von den Politikern. Ist es nicht normal und natürlich, daß Dinge kommen und gehen, und hat nicht jeder das Recht, an *seiner* Gegenwart teilzunehmen?

»Ja, schon. Aber das kann man alles besser machen.«

Aber wie stellst du es dir vor? In der Architektur bauen die Leute heute nostalgisches Zeug, das ich schlimmer finde als irgendwelche Betonburgen.

»Okay. Aber die Sachen waren früher besser gemacht. Ein Tisch war besser gemacht, es war Handarbeit. Dasselbe in der Musik. Heute werden Drum-Computer benutzt, ein Drum-Computer swingt aber nicht. Auf dem neuen Iggy-Pop-Album gibt es außer der Gitarre nur Computer – das ist die totale Scheiße.«

Aber eine Gitarre ist doch auch nur eine Maschine. Und es gibt Leute, die machen mit einem Drum-Computer sehr gute Sachen. Bizarr und swingend, Schoolly D zum Beispiel.

»Ausnahmen gibt es immer. Ich will einfach, daß die Leute bessere Musik hören. Ich bin eigentlich kein so großer Idealist, aber die Leute sollen sich keine Platten kaufen, weil sie sie im Radio hören, sie sollen Robert Johnson hören.«

Gut, finde ich auch, aber das ist der totale Luxus, Robert Johnson hatte andere Probleme, als die Leute heute haben.

»Auf einer bestimmten Ebene ist das alles dasselbe. Wenn man Dikkens oder Shakespeare liest, kann man auch heute davon lernen.«

Ja, wenn man die Zeit oder den Beruf hat, die Welt als Ganzes zu erkennen. Aber: die Leute arbeiten heute nicht auf einer Baumwollfarm, ihre Eltern oder Großeltern waren keine Sklaven. Und deswegen sagen ihnen die Beastie Boys wahrscheinlich mehr als Robert Johnson, auch wenn mir möglicherweise meistens Robert Johnson mehr sagt, aber ich werde niemals auf den Genuß des Zeitgenössischen, wenn es auf den Punkt gebracht wird, wie in guter Pop-Musik, also bei den Beastie Boys, verzichten können.

»Ja, es gibt viele Möglichkeiten. Ich glaube nicht, daß ich unbedingt recht habe. Niemand muß mir recht geben. Ich selber gebe mir auch nicht immer recht.«

Das ist aber auch wieder so ein Opa-Standpunkt. Ich will dir nichts einreden, Sohn. Du mußt selber herausfinden, was gut für dich ist.

»Ich mag meine Großeltern. Gute englische Mittelklasse. Der eine hat einen Laden, was sehr englisch ist, der andere war Zimmermann, beide sehr religiös. Sie gehörten einer bestimmten englischen Kirche an, einer Abspaltung, bei der es keine Hierarchien und Ämter gibt. Sonntags durfte im Hause meines Großvaters nicht ferngesehen werden, nur gelesen. Das habe ich sehr genossen. Und ich habe, glaube ich, auch nicht viel verpaßt.«

Ja, diese Idee hatte auch unser evangelischer Altbundeskanzler. Einen fernsehfreien Tag.

»So was ist jedenfalls auch sehr englisch. Die Amerikaner haben dann immer gleich einen Fanatismus aus jeder religiösen Bewegung gemacht, aber in Australien hat sich dieser englische Zug sehr pur erhalten. Deswegen komme ich auch immer gut mit Australiern aus, weil sie meistens aus ähnlichen Familien kommen wie ich. Birthday Party kommen alle aus sehr guten Familien.«

Was machen Caves Eltern?

»Ich weiß nicht, aber seine Mutter spielt sehr gut Geige, sie hat auf seiner letzten Platte mitgespielt. Ich wollte, daß mein Vater auf 'Texas' mitspielt, er ist ein sehr guter Pianist und spielt in der Kirche Orgel. Ich wollte ihn für 'Jangletown' haben, aber er hörte sich das Demo an und stellte fest, daß der Song nur zwei Akkorde hat, und das fand er zu langweilig und hat es dann gelassen. Wenn ich Geld hätte, würde ich eine Orgel-LP mit meinem Vater herausbringen.«

Was ist er denn im Zivilberuf?

»Industrial Public Relation. Nichts, wofür ich mich je sehr interessiert hätte. Mein Vater hat meinen Bruder und mich aber immer sehr in unserer musikalischen Entwicklung ermutigt und gefördert.«

Wie kommt es, daß dein Bruder und du so verschiedene Musikgeschmäcker haben (obwohl ich aus eigener Erfahrung weiß, daß dies eine Notwendigkeit ist, mußte ich diese Frage stellen. Sudden ist um exakt so viele Jahre älter als Epic Soundtracks, wie ich älter bin als mein Bruder)?

»Wir haben ja eine Menge gemeinsam. Beach Boys, Neil Young, The Can, Alex Chilton. Aber Epic akzeptierte die Rock'n'Roll-Konventionen nie. Jetzt mag er plötzlich Chuck Berry. Als ich '72 Chuck Berry hörte, hat er gefragt, wie ich so eine Scheiße mögen könnte.«

Die letzte Platte hat Sudden im Studio von Dave Pegg von Fairport Convention aufgenommen.

»Ja, es war super, in einem Studio zu arbeiten, von dem man wußte, daß dort so viele tolle Platten aufgenommen wurden. Und ich bin ja ein alter Fan von Fairport, besonders von Dave Swarbrick. Aber der hat jetzt so eine komische Band, die einen fast an das Mahavishnu Orchestra erinnert. So Gitarristen, die nach besonders gelungenen Soli ins Publikum grinsen. Alle sagen ja immer, Richard Thompson sei der talentierteste bei Fairport gewesen, aber ich ziehe Swarbrick vor.«

Nach langen Wirren und bei den verschiedensten Firmen ist Sudden jetzt bei Alan McGees Creation-Records gelandet.

»Ja, er rief mich an und sagte: Nikki, ich mache einen Star aus dir. Das waren die Worte, die auch Tony DeFries zu David Bowie gesagt hat. Jetzt will er unbedingt, daß mich Lenny Kaye produziert, dabei hasse ich die Patti Smith Group. Er spielte mir die Suzanne-Vega-Platte vor und meinte: Willst du nicht so klingen? Das wollte ich nicht. (...) Ich meine, Creation ist ein gutes Label, und Alan McGee ist ein guter Typ, aber er könnte so viel besser sein, auch seine eigene Band. In dieser Musik ist einfach zu wenig Sex. Außer bei The Jesus And Mary Chain vielleicht. Diese jungen Leute sind ja mit Swell Maps und TV Personalities aufgewachsen. Die reden mit mir, wie ich mit Keith Richards reden würde, die Shop Assistants sind mir gegenüber so schüchtern, daß sie den Mund nicht aufkriegen. Es ist irre, daß alle stilbildenden, wichtigen Bands wie The Fall oder wir bei Indies sind. Wären die Stones heute neu, würden sie keinen Plattenvertrag kriegen.«

Kannst du dich an deine komplette Diskographie erinnern und sie kommentieren?

»Okay. Mit den Swell Maps nahmen wir auf: 'A Trip To Marineville', 'In 'Jane From Occupied Europe'', was wie ein Filmtitel klingen sollte und die beste LP war, die die Swell Maps machten, dann ein Doppelalbum, 'Whatever Happens Next', aus unveröffentlichten Sachen, das nach unserer Auflösung erschien, dann die neue, die noch besser ist und zum Teil aus veröffentlichten und zum Teil aus unveröffentlichten Platten besteht, eine wirklich gute LP, die Clara hätte besser alleine besprechen sollen, ein Teil von Epics Kampagne, die Swell Maps in England gebührend bekannt zu machen. Dann meine eigenen Platten, die erste war 'Waiting On Egypt'...«

Vorher gab es eine Solo-Single. Damals hieß es, die Swell Maps hätten versucht Can (Epic) und Keith Richards (Nikki) zu versöhnen, und das verstand ich gut bei der Single, von der eine Seite eben wie Keith Richards klang.

»Gut. Dann aber 'Waiting On Egypt' auf Abstract. Dann 'The Bible Belt', eine Platte, wo ich mich in verschiedene Richtungen gleichzeitig wenden wollte, auf Flicknife. Dann begann ich mit Kusworth zusammenzuarbeiten, und wir hießen die Jacobites. So hieß auch die erste LP. Dann kam 'Robbespierres Velvet Basement' auf Glass Records, die eigentlich ein Doppelalbum sein sollte und als Doppelalbum wirklich toll geworden wäre. So ist sie nur halb gut. Ein Teil der nicht veröffentlichten Aufnahmen erschien nur in Deutschland als 'Lost In A Sea Of Scarves'...«

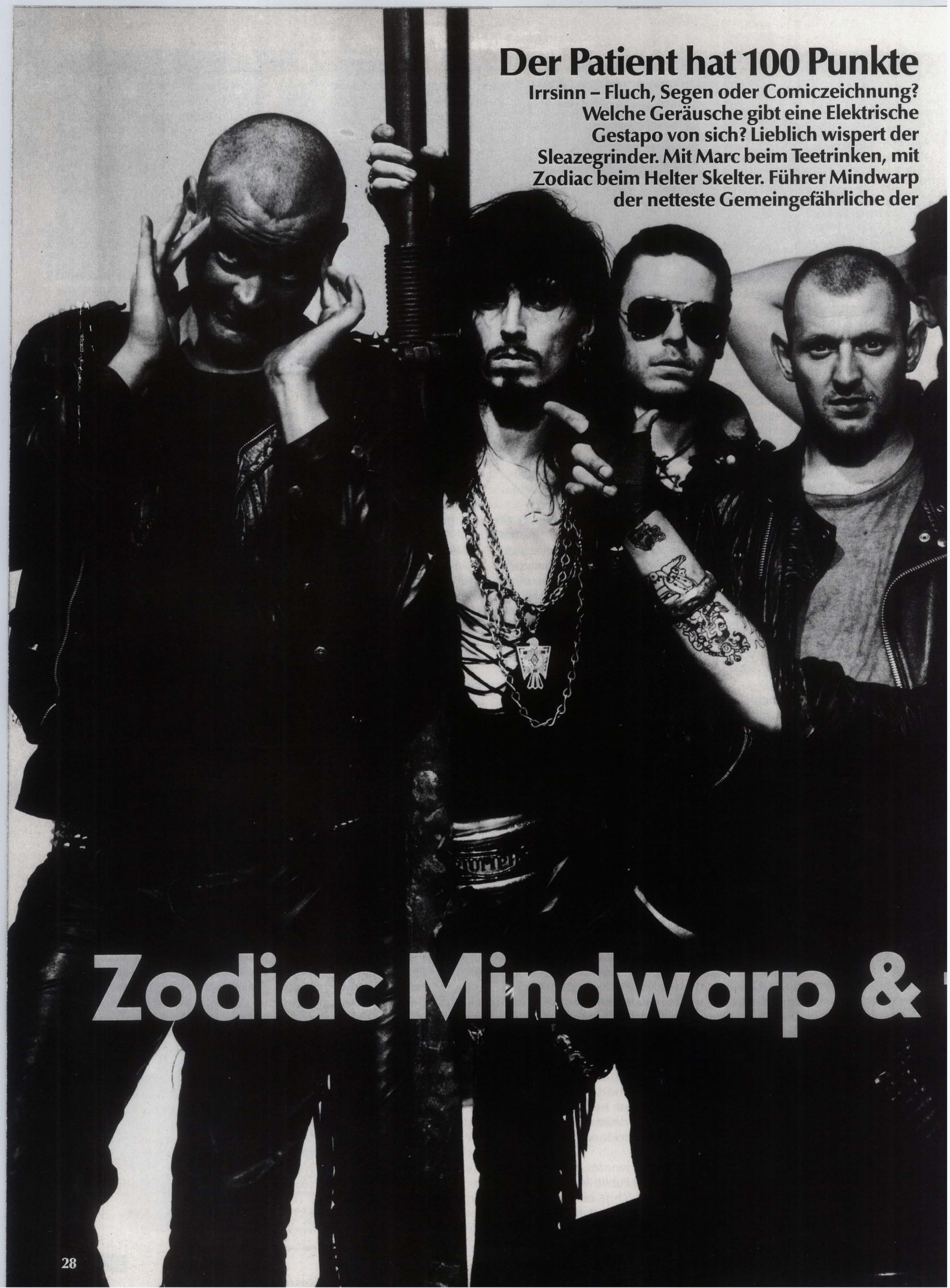
Meine Lieblingsplatte.

»Dann ging Kusworth verloren. Erst kam er aus Versehen ins falsche Studio. Dann erschien er nicht zu einer Deutschland-Tournee, und ich mußte in Frankfurt jemanden finden, der ihm ähnlich sah, was auch gelang. Dann habe ich angefangen mit Rowland S. Howard zu arbeiten. Dann erschien 'Texas', und jetzt 'Dead Men Tell No Tales'. Dann die Zusammenarbeiten mit Johnny Fean und Simon Carmody ('Last Bandit In The World') und mit Jeremy Gluck. Eine neue Platte ist, wie gesagt, fertig.«

Und welche hat am besten verkauft?

»'Texas'. Und so sollte es auch sein.« ●

Foto: Renate Kirbach



Der Patient hat 100 Punkte

Irrsinn – Fluch, Segen oder Comiczeichnung? Welche Geräusche gibt eine Elektrische Gestapo von sich? Lieblich wispert der Sleazegrinder. Mit Marc beim Teetrinken, mit Zodiac beim Helter Skelter. Führer Mindwarp der netteste Gemeingefährliche der

Zodiac Mindwarp &

Welt, im Konzert beobachtet von Hans Nieswandt, kurz vor dem letzten Schub zum Interview gestellt von Gill Smith S.I.N.

AAAH the Love-Reactor

EIN MANN ERLEBT SEINEN HÖHEpunkt. Nicht nur, daß er endlich den großen Fleischberg besteigen kann (obwohl ihn die Lustseuche daran zu hindern versucht), er hat auch endlich genügend Jünger, um dieser ganzen Fruchtbarkeitsgottexistenz den würdigen Rahmen zu geben, also alles so zu inszenieren, wie es sich gehört für einen Mann in seiner Position. Was nichts anderes heißt, als daß man auch im Falle Mindwarp wieder einmal Zeuge einer historischen Sekunde ist. Der Grund: seine eine schillernde Idee, dieses ganze wüst zusammengehauene Image, also Napalmgott sein, Hohepriester des Sex vom Planeten Freakout, Hells Angel auf Droge usw., ist noch so taufrisch und neuartig, daß es diese gewisse erregende Wirkung hat; gleichzeitig ist er aber auch genau jetzt so erfolgreich, daß er sich all die notwendigen Schikanen leisten kann, um alles so richtig fett und überkandidelt auszustaffieren. Ich erzähl' euch mal wie:

Von der Bühne des Londoner Town & Country Club (ein prima Ort im Norden übrigens, war früher wohl eine Art Theater, mit Empore, Kronleuchtern und so weiter, also irgendwie sehr passend) donnert Der Fliegende Holländer (oder Der Walkürenritt?), während ein wirklich bemerkenswertes Publikum in wallendem Nebel ertrinkt. Man muß sich das etwa so vorstellen: Leute, die noch vor einem Jahr als Velvet-Underground-Fans mit halblangen Haaren herumliefen, haben inzwischen, der Haarwuchsgeschwindigkeit, der im historischen Aufarbeitungsplan zurückgelegten Zeit und dem Diktat ihres neuen Hohepriesters entsprechend, regelrechte Matten bekommen, tragen dazu wilde Fransenlederjacken, Tätowierungen, wo es nur geht, Stoppelbärte, Patronengürtel, Bikermützen und gehen krumm; das Mindwarp-Modeideal hat sich also durchgesetzt. Außerdem gibt es aber auch ein paar originalalte Lederrocker, ganz kaputte Typen, die folglich auch nicht vor der Bühne stehen, sondern einfach so irgendwo an die Wand gelehnt und stehengelassen werden. Hinter dem Schlagzeug entrollen sich jetzt enorme Nazi-Banner, also rot mit weißem Kreis, worin dann aber kein Hakenkreuz, sondern ein schwarzes Z prangt – Spitzeneinfall, wie jeder zugeben muß. Während dann massenhaft Magnesiumblitze hochgehen, stürmt diese Comictruppe – Cobalt Stargazer, Kid Chaos, Slam Thunderhide und Führer Mindwarp – mit allem, was sie so braucht, also Earthshakern, Sleazegrindern und Electric Gestapos, die Bühne. Die nächste dreiviertel Stunde machen sie dann nichts anderes, als eben so rumzudonnern, sich in verwegenste Posen zu versteigen, hin und her zu stapfen, neue Beleuchtungseffekte ein- und auszuschalten (unter anderem das betäubendste und beste je erlebte Stroboskopgewitter); das alles aber ultracool, völlig zerfetzend, aber souverän. Die gut geölte Sexmaschine. Passend dazu praktiziert das Publikum eine neuartige Tanzmode (nenne sie den Mindwarp!), die im wesentlichen eine beschleunigte Boogaloo-Variante ist, also Arme hoch und runter, bisweilen visionär in alle Richtungen grüßend, aber eben auch ohne eine Miene zu verziehen. Neuerdings sitzt man offensichtlich auch nicht mehr auf anderer Leute Schultern, sondern stellt sich darauf, um sich von dort in die Menge zu hechten. Cool kochendes Publikum eben, das bereits nach einer Stunde völlig erschöpft mit Beethoven entlassen wird.

Die vorangegangenen Bands des Abends – Nasty Rox Inc. und Beki Bondage & The Bombshells – zeigten, wie man sich relativ leicht ein relativ gutes Image zusammenassoziiert und damit langweilt.

(Nasty Rox nehmen einfach alles, was unter dem Zeichen HipHop/Speedmetal gerade mal angesagt ist, haben also einen Drummer und einen Scratcher, einen ausgemergelten Heavy-Gitarristen und einen groovenden Bassneger, der Sänger trägt Filzmatte und Bomberjacke; The Bombshells sehen aus wie Hanoi Rocks, die Sängerin wie Cherry Currie (Runaways), klingen aber wie Frühpunk, sagen wir, X-Ray-Spex, was natürlich verdammt gut gedacht ist, aber eben langweilt wie die Hölle).

Der Abend bot genauer gesagt einen guten Überblick über momentan beliebte, durch den Briten-Fashion-Filter geschickte US-Kults und Trends. Und das ist ja das tolle an Zodiac Mindwarp. Seine Vorstellung, die eines ehemaligen New-Wave-Grafikers, eines Kunsthochschülers also vermutlich, vom Freewheelin' Amerika, frühe Siebziger, die Hells Angels in Monterey, seine Idee von bunter Drogen-, Sex- und Bikerwelt, die hatte vor ihm eben tatsächlich derart komprimiert höchstens sein großer Bruder und Onkel im Geiste, Charles Manson persönlich. Auf so ein Image kommt eben nicht jeder, das ist nicht relativ gut, das ist nun mal supergut, so absurd muß man nämlich erst mal denken, so einen Cartooncharakter muß man erst mal haben und dann auch noch kultivieren, bis man dann ein Ergebnis wie dieses hat, wo man glauben darf, der meint das wirklich so. Wie auch immer, der Mann ist große Klasse, voll up-to-date. Man wird noch eine Weile Spaß mit ihm haben. HANS NIESWANDT ▶

Fotos: Peter Anderson, Photo Selection

DASS ZODIAC MINDwarp total *irre* ist, kann keinem Zweifel unterliegen. Trotzdem behauptet er, ihm würde nichts fehlen, außer, daß er ein paar Persönlichkeiten zuviel hat.

»In meinem Kopf gibt es abwechselnd mindestens zwei verschiedene Leute. Zodiac redet, und manchmal redet Mark. Im Moment ist hier ein sehr entgegenkommender Mark, der freundlich an einer Zitrone lutscht, und ich bin sicher, wenn die unverschämten Fragen kommen, wird Zodiac sich einschalten.«

Seit wann lebst du mit diesen beiden Persönlichkeiten?

»Im Ganzen habe ich eigentlich fünf oder sechs. Dr. Lizard, wenn er auftaucht, wird es übel, Mann, er ist der schlimmste von allen. Dr. Lizard ist irgendwie... er lebt unter meiner Großhirnrinde, so ein urzeitliches Ding, eine Stufe über dem Insekt, du kennst diese Theorie, daß man ein genetisches Gedächtnis hat. Das kommt davon, daß ich all diese Bücher lese, bis ich alles durcheinanderschmeiße, und dann wirbeln mir lauter bizarre Theorien durch den Kopf, die durch die Bank der bescheuertste Scheißdreck sind. Die bringe ich dann direkt unter die Leute. Das kollektive Unbewußte. Es gibt ein Buch von einem Typen, Carl Sagan, in dem es heißt, wir hätten eine echsenhafte Intelligenz, und das ist die schlimmste von allen, das ist unsere dunkle Seite. Es gibt tausend Namen dafür. Jung nennt es den Schatten, ich gebe den ganzen Sachen nur neue Namen, damit sie sich lustig anhören. Die ganzen Psychologen und so versuchen ja doch bloß, sich um ihre eigenen Macken rumzureden.«

Hälst du dich denn selbst für verrückt?

»Na klar, soviel wie jeder andere. Ich denke, jeder ist verrückt.«

(Schön, daß wir uns darauf einigen konnten!) Aber es läuft ja nicht jeder rum und redet mit zwei verschiedenen Stimmen und benimmt sich überhaupt völlig schizo, oder?

»Oh doch, das tut jeder, wenn er besoffen ist, die meisten geben dem nur keinen eigenen Namen. Du hast vielleicht zehn Persönlichkeiten. Ich wette, es ist nicht Gill Smith, die zum Tee zu Mutti fährt, oder? Ich wette, es gibt ein liebes kleines Mädchen, daß den Tee mit Mammi übernimmt. Naja, dieser kleine Junge geht auch noch immer zum Tee bei seiner Oma. Armer Mark! Sie glaubt, ich sei immer noch fünf Jahre alt. Mir gefällt's, ich liebe es, mir von meiner Oma die Zöpfe flechten zu lassen.«

Glaubst du, deine Mutter hätte es lieber gehabt, wenn du ein Mädchen gewesen wärst?

»Na, da bin ich sicher.«

Aber deine Eltern haben dir keine Kleidchen angezogen oder so was?

»Nein, aber dafür mußte ich mal marineblaue Damenschlüpfer unter dem Kilt tragen, als ich zu einer Hochzeit eingeladen war. Ich war ein Page im Kilt, und irgendwie fand meine Mutter, Marineblau würde besser zum Kilt passen. Nachdem sie dann gutes Geld dafür hingelegt hatte, mußten wir sie auch in der Schule anziehen. Traumatische Erfahrungen beim Sportunterricht! Alle anderen Kinder sahen mich und meinen Bruder in der marineblauen Reizwäsche! Erniedrigend. Ich kam tränenüberströmt nach Hause und schrie meine Mutter an. Du hast mir die blöden Dinger angezogen!«

Mark verschwindet, und Zodiac grollt mit wilder Stimme:
»Das hat mich zu dem gemacht, was ich heute bin, meine Mutter zwang mich in marineblaue Damenschlüpfer. Ich habe es nie verwunden.«

Kann es sein, daß du vor zwei Jahren in Gefahr warst, völlig dem Wahnsinn zu verfallen?

»Oh, das bin ich, ich drehte völlig durch.«

War das vielleicht zu der Zeit, als du versucht hast, mich im Embassy-Club zu erwürgen?

»Unmöglich, da muß eine Verwechslung vorliegen. Das muß Dr. Lizard gewesen sein, der unerwartet auftauchte. Zuviel Wein im Trinkschälchen.« (Mit Zodiac-Stimme)

Naja, es war 'ne Party.

»Kann mich nicht erinnern. Vielleicht habe ich irgendwas übelgenommen, was du geschrieben hast.«

Klar, ich hatte gerade geschrieben, daß deine Single für mich der größte Haufen alte Scheiße ist, das war „Wild Child".

»Tja, für seine Meinung muß man einstehen können. Es war meine erste Single, eher ich gelernt hatte, diese Dinge zu verstehen. Es lag nur daran, daß ich ganz durchgedreht war und dachte, daß ich göttliche Privilegien hätte und niemand jemals etwas Böses über mich sagen dürfe, weil ich in himmlischer Mission unterwegs war.«

Wie ist deine Vorstellung von Gott?

»Nicht besonders originell. Einfach, daß jeder und alles und die Sterne von einem Herrn geschaffen wurden. Ein großer Knall, und damit hatte sich's, eines Tages ist er einfach explodiert. Und wir sind alle nur kleine Schnipsel Gottes. Wir sind ein Teil von ihm. Nicht so originell, oder? Ich meine, ich habe so meine eigene Ausdrucksweise dafür, aber das ist die Theorie in Kürze. Ich nenne ihn 'Spark Lord' und so, es ändert sich laufend. Ich finde es schön, neue Worte zu Dingen zu machen, weil ich Sprache ziemlich belanglos finde, also mache ich mir lieber selbst Wörter.«

Der komplette Widerspruch. (Gerade weil man Sprache belanglos findet, erfindet man neue Worte. Glaubt man an sie, hält man sich an die bewährten – Red.)

Ich hätte dich nie unter „Einsam zieh' ich meine Bahnen..."-Typ abgelegt.

»Ich lese auch wahnsinnig viel. Das ist eine meiner weiteren milden Persönlichkeiten. Nein, Mark setzt sich manchmal hin und schreibt Gedichte und trinkt ein paar Bier dazu, und dann übernimmt Zodiac und schreibt Songs. So kommt die unendliche Komplexität dieses Nonsense-Rhabarbers zusammen. Auf der Schreibmaschine zusammengestückelt. Seitenweise Müll. Kauderwelsch. Ich zerre die Songs da irgendwie raus. Reinzelne Zeilen und so.«

Wie sind denn deine Gedichte? Total anders als deine Texte?

»Nein, eigentlich genauso. Ich glaube nicht, daß man eigentlich Gedichte dazu sagen kann. Ich glaube, man könnte sie Gedichte nennen, wenn man unbedingt will. Aber es sind mehr Gedanken. Unqualifizierte Gedanken.«

Das Problem für jeden, der so überlebensgroß rausgekommen ist wie du, ist, daß die Musik zweitrangig wird. Und vielleicht ist der Zug für dich musikalisch abgefahren, weil die Charaktere so übermächtig sind. Und so medienwirksam, daß keiner einen Pfifferling dafür gibt, ob die Platte gut ist. Stimmt's?

»Die Zeit wird es zeigen. Ich weiß nicht, ich schmeiße einfach alles an die Wand und hoffe, daß was klebenbleibt. Ich meine, ich finde, das ist eine ganz schön fesche kleine Platte, wenn ich das selbst mal so sagen darf.«

Die sich trotzdem nach T. Rex anhört.

»Naja, das habe ich ja schon in der ersten Zeile angegeben: 'I love TV and I love T. Rex.' Ich mag Marc Bolan, und wenn es heißt, das würde sich anhören wie T. Rex, wundervoll.«

The Groover, würde ich sagen.

»'Prime Mover/I'm the Groover.' Ich liebe T. Rex und ich bin sicher, Marc hätte nichts dagegen.«

Nein, er wäre vielleicht begeistert, Mann.

»Es ist nicht wirklich wie ein T. Rex-Stück.«

Doch. Los jetzt, Mann, ich hatte gehofft, ich würde was Neues hören!

»Es gibt nichts Neues zu hören... Ich habe nie behauptet, ich wäre der Retter der modernen Musik...«

Entschuldige vielmals, aber genau das meine ich in einem der letzten Interviews gelesen zu haben.

»Was? Daß ich der Retter der zeitgenössischen Musik bin? Nein, ich bin nicht ausgesprochen innovativ. Aber wer fragt danach? Es ist nur Rock'n'Roll... Rock'n'Roll, babee.«

Gill Smith

TODESVISIONEN (UNSERE UND ANDERE)

Lange nicht mehr so 'n Zeug gehört (war das vor zehn Jahren bei der AAO?): Magick, Kabbala und Wallfahrten zu Dali nach Cadaques. Michael Ruff mußte dieses Interview mit einer Band, die, wenn sie keine Scheiße redet, sehr gute Musik macht, im Bett führen.

COILS ERSTE MAXI-SINGLE war eine Platte zur Stimulation männlich-sexueller Energie. Die zweite Maxi, eine unglaublich langsame, desinteressierte Fassung von „Tainted Love", war eins der ersten Produkte, dessen gesamter erwirtschafteter Gewinn an den Terence-Higgins-Trust zur Bekämpfung von Aids überwiesen wurde. Und Marc Almond zitiert Coil als seine Lieblingsband. Heißt das nun, daß ich von der Zeit berichten muß, als ich mit meinen besten Freunden ringen wollte? Tief graben, um ganz und gar zu verstehen? Besser nicht, obwohl wir es uns gerade auf dem riesigen Bürobett der RecordVox-Company bequem gemacht haben. Wir, das sind außer mir die Coil-Leute John Balance, Stephen Thrower und Richard Verge. Die drei in bester Stimmung, Witze machend und durcheinanderquasselnd, bis zum Hals unter der Bettdecke. Es ist ihr letzter Date auf der Promo-Tour durch deutsche Radiosender und Zeitungsredaktionen: Coil und so was – ein wirklich absurdes Leben. Nun für SPEX die Ehrenrunde, und sie lachen wie Gewinner auf dem Weg nach Hause. Vielleicht auch deshalb, weil sie die Tour ohne ihr viertes Mitglied, Spiritus Rector und Finanzier Peter „Sleazy" Christopherson machen durften.

Sleazy, früher Mitglied der Designer-Gruppe Hipgnosis (bis Mitte der Siebziger verantwortlich für etliche zum Realismus verfremdete Psycho-Fantasy-Plattencover von Pink Floyd, Edgar Band etc.), später Gründungsmitglied von Throbbing Gristle und Psychic TV, heute professioneller Macher diverser Pop-Videos, ist ein Mann mit der Erscheinung eines baldigen Staatsmannes. Die anderen drei sind wesentlich jünger, waren als Teenager große T.G.-Fans und schlossen sich später auch P-Orridge's Temple Of Psychic Youth an.

Doch schon bald arbeitete John Balance unter dem Namen Coil allein weiter. Auch Sleazy verließ PTV und schloß sich ihm an, weitere Dissidenten folgten. Bis heute gibt es zwei LPs, „Scatology", eine Art Sampler von allem, was Coil zu dem Zeitpunkt tun konnten, und gelobt wegen der Fülle an Ideen. Und „Horse Rotorvator", eine Platte düsterer Bilder, von entwaffnend schöner Sprache. Das Cover zeigt einen friedvollen Musikpavillon, doch es ist jener, der von der IRA in die Luft gesprengt wurde, als gerade eine Militärkapelle zur Parade aufspielte (1982). Zerrissene Pferdekörper pflasterten die Umgebung. John träumte, wie die Reiter der Apocalypse ihre Pferde töteten und aus ihren Kiefern Pflüge bauten. Ackerbau gegen Apocalypse.

»Eine aktive Beziehung im Gegensatz zu einer konsumierenden, wertvoll und hilfreich, Leute zu ermutigen, ihre Individualität zu kultivieren. Im Gegensatz zu Psychic TV, die den Leuten komplizierte Programme beibringen wollten wie eine pseudoreligiöse Sekte.«

„Horse Rotorvator" entstand in wenigen Monaten, ganz aus dem Gefühl heraus. Moll, eine Palastgalerie des Todes in all seiner morbidlustigen Lustbarkeit. Jungs, wie traurig findet ihr das Leben? »Leben tut weh. Vom Moment der Geburt an Zerfall. Aber Trauer ist etwas Endgültiges, etwas, das nicht zu ändern ist. Wir benutzen Trauer, heben sie an und lösen sie auf in Melancholie. Wir wälzen uns aus dem Sumpf und führen Kampf gegen den Zerfall. Das ist die Dynamik des Lebens. Melancholie ist die Kunst des Trauerns. Feiner Trauer. Deshalb verlieben sich so viele Künstler in die Idee, daß ihr Werk ihren Tod überdauern könnte. Als ewiger Abfall.«

SPEX: Stellt eure Musik eine Gegenbewegung zum allgemeinen Zerfall dar, oder ästhetisiert ihr den Zerfallsprozeß des Lebens?

»Wir übersetzen unsere Ideen in Sound, Musik und Text. Dabei gehen wir nicht schematisch auf ein bestimmtes Ziel zu. Was die Ästhetik angeht, haben wir keinen festgelegten Überbau. Wir glauben nicht an das Primat des Gedankens. Wir glauben an keine zusammenhängende, zusammenhaltende philosophische Methode. Wir haben starke, voneinander abweichende Meinungen. Das ist Leben – die Einigkeit der Gegensätze.«

SPEX: Im August tretet ihr auf einem Festival auf, das man schon jetzt als Hamburger Antwort auf „Berlin Atonal" bezeichnen kann. Fühlt ihr euch in diesem Kontext wohl?

»Interessiert uns nicht! Wir benutzen keine solchen Bezeichnungen. Wir stehen als Band ziemlich allein und haben nur sehr wenig Kontakt zu den Medien. In den achtziger Jahren haben Künstler mehr und mehr die Wichtigkeit von Werbung u. ä. akzeptiert. Sie sind dazu verführt worden. Wir sind wie das Ende eines bösen Traumes – sieben Jahre unter der Herrschaft von Werbekaufleuten.«

SPEX: Einige Passagen eurer letzten LP haben ein sehr bodenständiges Feeling, wie Moritaten und sehr alte Folk-Songs…

»Stimmt genau! Wir sind sehr vom Mittelalter inspiriert. Als wir anfingen, wollten wir in erster Linie Pest-Klagelieder aus dem Mittelalter bearbeiten. In der alten englischen Tradition, Lieder zu machen, die geprägt sind von Geschehnissen auf dem europäischen Kontinent.«

SPEX: …oder frühe klassische Musik.

»Auch das ist akzeptiert. So wollten wir es haben! Wir beziehen uns auf Elemente der europäischen Musik, die es lange vor der Rock- und Pop-Explosion der fünfziger Jahre schon gegeben hat. Deshalb klingen wir auch lange nicht so schnell altmodisch wie die meisten anderen Bands.«

SPEX: Beat oder Rock'n'Roll gelten ja als Party-Musik oder Entertainment. Ist es die Melancholie, die eure Musik so langlebig macht?

»Beat-Musik ist gut für Körpertraining, gut für Jane Fonda. Unsere Musik trainiert den Geist, ermutigt Kontemplation. Eine Tanzplatte wirkt so ungefähr vier Minuten. Melancholische Platten wirken sehr viel länger, obwohl wir gerade von dieser unglaublichen Disco-Platte gehört haben, die einen noch vier Tage weitertanzen lassen soll. Aber auch wir können stark körperbetonte Songs produzieren.«

SPEX: Ein starker Rhythmus macht noch keine Tanzplatte…

»Selbst wenn der Rhythmus zu schnell und zu nervös ist, intellektuell wirkt und nicht zum Tanz führt, so hat der doch einen körperlichen Effekt. Selbst wenn man sitzen bleibt, spürt man das Adrenalin. Es läßt dein Nervensystem tanzen.«

SPEX: Warum habt ihr „Who By Fire?" von Leonard Cohen gecovert?

»Die meisten unserer Songs handeln von Sex, Tod und ein bißchen Liebe. So geriet die LP ein wenig düster und brauchte ein fröhliches Element. Neben zehn Todesvisionen von uns brauchten wir noch eine aus anderer Perspektive. Cohen ist ein Folk-Sänger der heutigen Zeit. Er interessiert sich für Magick und Kabbala, so wie wir es tun. Also sind auch seine Songs den unseren ähnlich. Er ist ein weiser Mann. Ein Heiliger.«

Und nicht der einzige im Leben von Coil. Der andere ist, sprechen wir es aus, Salvador Dali. Besonders John Balance erzählt lang und gerne, wie er die Wallfahrt zu Dalis Haus in Cadaques/Nordspanien unternahm und versuchte, dort einzubrechen. Was nicht gelang, doch dafür schnitt er einen Ableger von jener Zypresse, die in dem Boot in Dalis Garten wächst, und zog ihn unter größten Mühen auf. Seht ihr eure Musik als surrealistisch?

»Wir führen ein surrealistisches Leben! Gerade haben wir ein paar sehr surrealistische Pornofilme auf der Reeperbahn gesehen! Gewöhnlich verbindet man die Surrealisten mit nebulösen Phantasien, doch in Wirklichkeit lebten sie sehr extrem und hatten jede Menge Schwierigkeiten. Sie erforschten und bekämpften die Verhältnisse ihrer Zeit und wollten gemeinsam mit den Kommunisten die Welt befreien. Zur ökonomischen Befreiung wollten sie die Befreiung des Geistes beisteuern. Sie haben ihr Leben bis an die Grenzen ausgelebt – und nicht aus Hemmungslosigkeit. Für sie war es ein Akt des Gebens. Großzügigkeit. Sie glaubten, sie könnten den Menschen helfen, indem sie ein Beispiel setzen. Die meisten Menschen entschuldigen sich dafür, daß sie am Leben sind, das ist ein lächerlicher Zustand. Aber man muß aufpassen. Die Achterbahn der Vorstellungskraft geht steile Wege.

Die nächste Studio-LP, 'The Dark Age Of Love', wird teuflisch werden. 'Horse Rotorvator' war wie Coils Wohnzimmer. Wir haben alle Besucher willkommen geheißen. Nun rücken wir ihnen auf den Pelz.«

SPEX: Im-Jim-Thirlwell-Stil?

»Nein. Alles, was Jim macht, ist typisch er selbst. Unsere Musik klingt nicht so Hals über Kopf, nicht so auf den ersten Effekt gezielt. Unsere Musik findet man erst mal interessant und wird erst später enthusiastisch.«

SPEX: Welche zeitgenössische Musik hört ihr gerne?

»Stravinsky. Bartok und Schumann. Kate Bush. Sie hat seltsame Ideen, aber vielleicht die gleiche Vision wie wir. Sie ist die helle Seite der Liebe. Sie kann mit dem Fairlight ähnlich gut umgehen wie wir, auch wenn sie zwei Jahre für einen Song braucht.«

Englisch exzentrisch und noch mal exzentrisch. An anderer Stelle sagte John Balance, es gäbe Monster in Englands Hinterhöfen. »Mark Smith von The Fall hat sie auch gesehen. Es gibt rätselhafte Vorgänge in England, die kaum jemand bemerkt, weil sie so familiär geworden sind. Das kriechende Chaos in den Fertighäusern, das schleichende Böse. Es existiert bestimmt.«

Vielleicht sind Coil schon Teil davon. Vielleicht haben sie deshalb so dauerhaft in sich rein gekichert und die Bettdecke bis zum Hals gezogen. Vielleicht werden sie eines Tages soweit sein, vereinigt mit all den anderen schleichend-bösen Partikeln, die Decken und Abwasserdeckel zu sprengen und als unbezwingbares Monstrum auf die Welt loszustürmen. Hoffentlich liest Godzilla diesen Artikel, denn er sollte gut präpariert sein für das Duell.●

Foto: Lawrence Watson

»Pray thee, take care, that tak'st my book in hand, to read it well; that is, to understand.« (Ben Johnson)

DER EISERNE WEG

STELL DIR VOR, DU LIEGST IRgendwo im Gras, nahe eines Bahndamms, mit deiner Kamera in der Hand, und wartest auf diesen göttlichen Moment, wenn ein Zug einem kriechenden Pfeif gleich durch die grüne Landschaft zischt, die Luft zerschneidend in kleine Wirbel und Winde. Das ist der Moment, wo du abdrückst und hoffst, die richtige Sekunde erwischt zu haben, wenn das Gesicht der Lokomotive das Bild ausfüllt und ihr kraftstrotzender Körper einem Kondensstreifen gleich bis an den Bildrand reicht.

Das ist es, was Josef Porta tut. Manchmal steht er auch nur an einer urbanen Eisenbahnbrücke, um dies zu tun. Seine Band nennt er Blyth Power, angelehnt an jene berühmte Lokomotive, die die Kohlekraftwerke im Gebiet um Newcastle mit Brennstoff versorgte. Für ihn ein absolut positives Symbol von Power, keins der von realitätsfernen Spezialisten am Reißbrett erdachten, gerade so eben möglichen Modelle. Nicht mal eins mit allzu viel militärisch-hochgezüchtetem Hintersinn. Eben ein Relikt aus der Zeit, als Errungenschaften des Fortschritts noch nicht den elenden Beigeschmack von Abrund hatten und ein jeder sehen konnte, wo der Nutzen der Neuerung lag. Auch wenn es schon Mitte des 19. Jahrhunderts Wissenschaftler gab, die ausrechneten, daß der menschliche Körper in einem beschleunigenden Eisenbahnwaggon an der rückwärtigen Wand des Abteils zerquetscht werden würde.

JOSEF PORTA: »Es gibt ein starkes, traditionell-englisches Element in unserer Musik. Das kommt daher, daß ich sehr viel gereist bin und unser ganzes Land sehr gut kenne. Wenn ich in irgendeine Stadt komme, kann ich mit jedem Menschen über die Probleme und Eigenheiten seines Landstriches sprechen. Mich fasziniert so etwas. Ich fahre liebend gern Eisenbahn, treffe alle möglichen Leute in fremden Städten und erfahre somit sehr gegensätzliche Dinge. Von alten Leuten im Bahnhof von Birmingham jedenfalls eher als bei regelmäßigen Auftritten in London. Es gibt so viel, von dem die Menschen heute nichts wissen wollen, weil es eben hip ist, das Land, in dem man lebt, zu verabscheuen. Aber ich habe mehr gesehen. Ich sage nicht, daß England großartig ist, denn so glaube ich das auch nicht. Nur mag ich das Land eben.«

Als Punk-Rock aufkam, war eine seiner liebsten Zielscheiben eben dieses Merry Old England in seiner Monarchie und Schläfrigkeit. Elemente davon sind auch in der Musik von Blyth Power. Die ewig junge Buzzcocks-Säge zum Beispiel, wohl das einzige Punk-Relikt, das 1997 sein Zwanzigjähriges feiern darf. Bis Ende letzten Jahres noch bedient vom legendären Neil Keenan, der bevorzugt nur auf vier oder fünf Saiten bei Open tuning herumschrammelte. Sein Nachfolger Steve hat bei ähnlicher Grundhaltung entschieden mehr Technik. Neu seit der „Wicked Women, Wicked Men And Wicked Keepers"-LP sind auch Bassist Martin und Sängerin Sharon. Sie steht links auf der Bühne, rechts Sarah, die zweite Chorstimme, und vorn in der Mitte das kleine Schlagzeug mit Josef dahinter, der singt und swingt und schwitzt und zwischen den Songs in einer Tour redet. Man merkt die Freude am Gesang, die Freude an der Musik. Fast schnelle Musik, aber langsam genug für viel Gesang. Liftet dich hoch und lädt dich ein. Bringt alle Anwesenden auf die Beine und läßt die ungemütliche Hallenatmosphäre in den Hintergrund treten. Wow!

»Ich bin sogar manchmal in die Kirche gegangen, nur um dort mit hundert anderen zu singen. Ein schönes Gefühl«, sagt Josef. Er liebt Hymnen wie „Emmanual", Traditionals sind für ihn die Lieder, die seine Mutter sang, wie „Mermaid" (beide von der „Ixion"-EP). Seine eigenen Songs erinnern mich immer an Richard Thompson, weil sie mittels gewählter, alter Sprache und traditioneller Songform sprechen, vom Feeling her aber dem aktuellsten Stand zuzurechnen sind, womit gezeigt wäre, daß dies heute nicht die Wahrheit ist, sondern bestenfalls eine Epoche auf dem Weg dahin. Und wie Thompson das Problem des Folk-Rock löste (einfach ein paar Chuck-Berry-Riffs einstreuen), so lösen Blyth Power das Problem des Folk-Punk auf einfachste und endgültige Weise: kein akustisches dies oder topical das, knallhart Folkmäßiger Gesang plus Girl-Group-Appeal auf klassischer Punk-Gitarre (Ahoi Moro!).

JOSEF: »Die meisten Songs von mir sind wahre Geschichten von Menschen, die ich traf. Viele Songs behandeln Menschen und Vorkommnisse aus dem alternativ-politischen Bereich, denn dort war ich lange Zeit aktiv. Aber sie handeln nicht von den positiven Aspekten, sondern von üblen Machenschaften.«

Wie auf „Goodbye General", dem

Fotos: Ute Lindhorst

BLYTH POWER

Aufmacher der LP, einer Abrechnung mit Portas ehemaligen Vorsitzenden. Doch wer würde in solcher Absicht Verse schmieden wie *„Goodbye General ToLose/Your armies march on bread and water/I have stood in awe before your strategies/But now I bow before a different alter/…/You gladly gave to me all that was my due/But what was Caesar's due you gladly gave to Caesar."*

Wie waren denn die Reaktionen, vor allem in der politischen Szene?

JOSEF: »Ziemlich durcheinander. Aber damit war zu rechnen. Ich kann keine Songs schreiben über Dinge, die ich nicht kenne. Ich könnte nicht über Krieg schreiben. Die Texte der Gruppe Crass zum Beispiel gehen sehr genau auf den Punkt, aber sie zu lesen ist eine Qual. Ich war früher in einer Band namens The Mob, und unser Songwriter schrieb ausschließlich Lieder über die Zeit nach dem großen Atomkrieg, Schlachtfelder, verbrannte Kinder und so. So etwas könnte ich nicht.

Ich verallgemeinere meine Erkenntnisse in einer sprachlichen Form, die es dem Hörer ermöglicht, seine eigenen Schlüsse zu ziehen – was die konkrete Bedeutung des Songs angeht. Ich könnte keinen Songtext schreiben, der nicht als ein Stück Dichtung für sich selbst stehen könnte und dem Leser in seiner Essenz verständlich sein müßte, auch wenn er seine eigenen Assoziationen entwickelt.«

Aber Pop (und der Rest wohl auch) sucht heute die größtmögliche Annäherung an den Minimalkonsens der seelenvollen Gossensprache, tut wenig mehr, als Kreuzworträtselwissen in Botschaftsform unters Volk zu schicken. In dieser reduzierten Sprachwelt zeigt Portas Oxford-Englisch, daß Sprache mehr sein muß als die Suche nach dem weltumfassenden Pop-Slogan, daß eine regionale Begebenheit, in den richtigen Kontext gesetzt, mehr wert ist als A.B.C. etc. Aber ergibt größeres Tradtionsbewußtsein auch eine bessere Welt?

JOSEF: »Ich glaube nicht, daß Tradition als solche da besonders wichtig ist. Das größte Problem scheint mir, daß so verdammt vielen Leuten einfach alles egal ist. Daran würde auch ein stärkeres Traditionsbewußtsein nichts ändern, und Musiker sowieso nicht.«

SPEX: Es scheint nur, daß jeglicher Fortschritt sich heute weniger denn je an gesamtgesellschaftlichen Interessen orientiert, sich aber als Spekulations- und Abschreibungsobjekt weiterhin großer Beliebtheit erfreut…

JOSEF: »Richtig. Die Eisenbahn ist ein klassisches Beispiel dafür. Der Staat stützt sie einfach nicht, und sie geht ein. Für mich hat es nie Sinn gemacht, daß man hundert Lastwagen braucht, wenn es auch zwei Züge tun. Aber die Mentalität der Menschen hat sich wohl geändert – alles muß heute schneller gehen…«

SPEX: Und wie hat sich dein Interesse an diesen „alten Werten" entwickelt?

JOSEF: »Wahrscheinlich weil es kaum zeitgenössische Kunstformen, Musik, Malerei, Literatur, gibt, die mich wirklich ansprechen. Ich höre überhaupt keine moderne Musik. Ich lese und reise, und daher beziehe ich meine Ideen. In London gibt es nur eine Galerie, die ich besuchen kann, das ist die National Portrait Gallery. Dort hängen in chronologischer Reihenfolge Porträts von Politikern, Künstlern und Dichtern seit dem 14. Jahrhundert. Diese Bilder bedeuten etwas, ich sehe, was sie tun, und kann sagen, ah, Richard III., so sah also der Mann aus, der an diesem und jenem beteiligt war. Die meisten anderen Galerien haben mir nichts zu sagen, und mit der Musik verhält es sich ähnlich.«

SPEX: Hast du einen Lieblingsdichter?

JOSEF: »Ben Jonson. Ein großer Charakter, ein echter Bastard. Ein Säufer, voller Verachtung, ein eitler Lüstling. Und vor allem haßte er die Welt, denn sie gab ihm nicht den Ruhm, den er für sich beanspruchte. Er ist eine der Figuren der englischen Literatur, die man nur dem Namen nach kennt. Er lebte zu Shakespeares Zeit, doch er war viel subtiler. In seinen Stücken waren alle Charaktere böse, gierig, eifersüchtig, menschliche Zerrbilder und Abgründe, wohingegen Shakespeare seine Figuren stets für das Hoftheater idealisierte. Ich identifiziere mich mit ihm, indem ich vieles aus seiner Sichtweise übernehme. Was mich außerdem beeindruckt hat, ist die Tatsache, daß er als Soldat nach Holland gegangen ist, um gegen die Spanier zu kämpfen, aber in seinen Texten nie ein einziges Wort darüber verloren hat, wohingegen Shakespeare oft über Schlachtszenen dichtete. Vielleicht hat Jonson erkannt, daß sich darüber nicht schreiben läßt.

Für mich ist es wichtig, daß die Menschen in meiner Umgebung weiterkommen, nicht so sehr die Welt im allgemeinen. Dort, wo ich Einfluß nehmen kann und die Entwicklung sehe, während die Welt immer weiterkommen wird… Ich habe George Elliotts Romane über das britische Landleben gelesen, und es erinnerte mich an taoistische Philosophien. Es gab Gemeinsamkeiten in den Lebensweisen chinesischer Mönche und der englischen Landbevölkerung.«

SPEX: Glaubst du an die alten Mythen Englands?

JOSEF: »Wohl kaum. Es gibt immer mehr Leute, die sich mit Stonehenge und heidnischen Religionen beschäftigen. Das ist nicht die Form von Tradition, die ich suche. Ich interessiere mich für die Lebensweise in England vor der industriellen Revolution, nichts Mystisches. Wenn man heute in die Kneipe geht, sitzt man mit seinen Freunden in der Ecke. Vor hundert Jahren war das kaum möglich, sich so zu isolieren. Ich komme aus einem kleinen Dorf im Westen, dort haben die Menschen nie mehr als das Nötigste zusammen geredet. London ist noch schlimmer. Dies ist die Folge der Beschleunigung des Lebens durch die industrielle Revolution. Im Feudalsystem sind die Menschen noch schlimmer ausgequetscht worden, ihr Gemeinsinn aber blieb erhalten.«

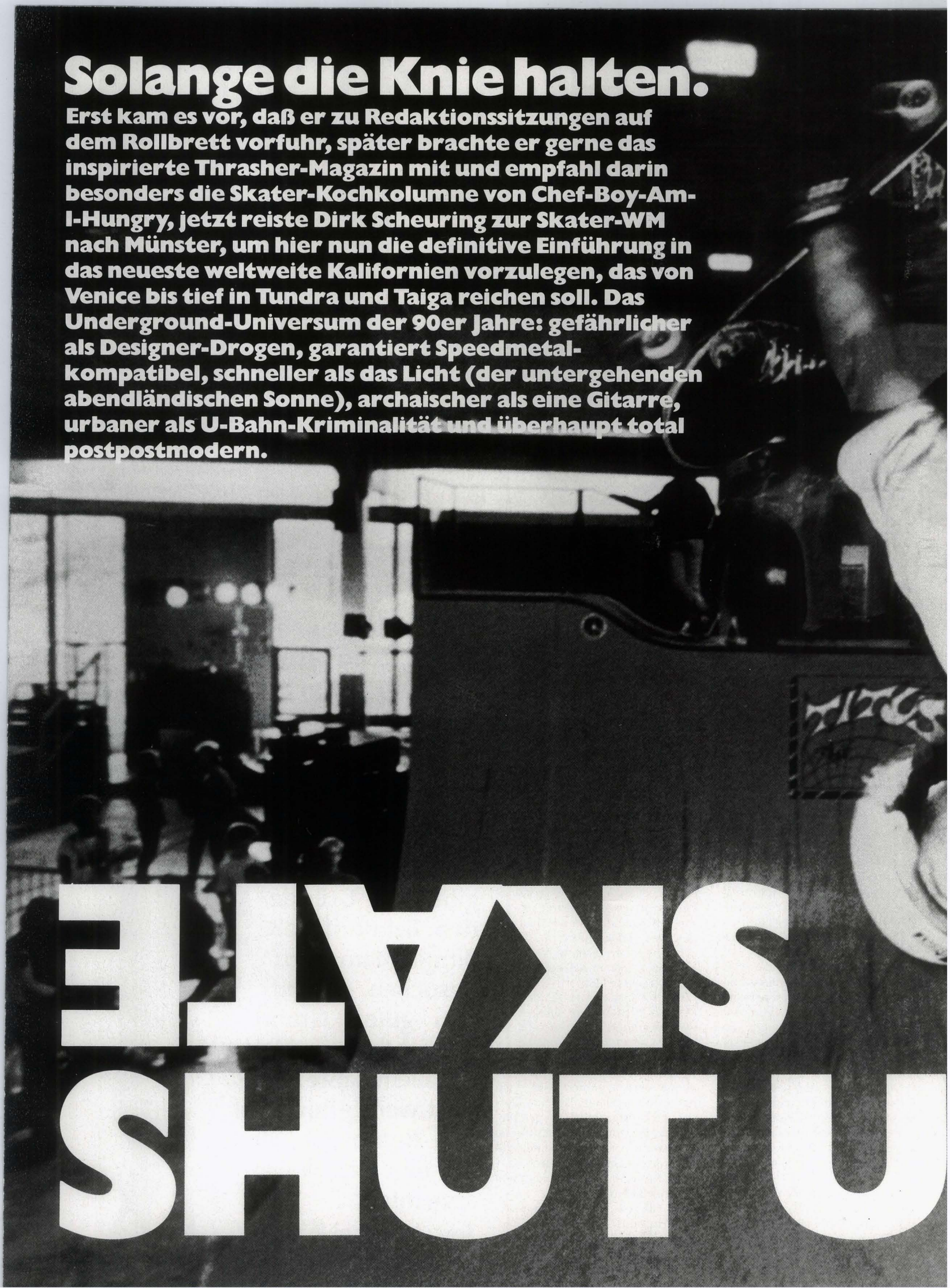
Ja, es ist an der Zeit, Musik zu hören, die sich auf Dinge bezieht, die schon familär sind. Erstens, weil es kaum neue Information gibt, die noch Fragezeichen hinter die alte setzen kann, zweitens, weil die Massen alter Information einer Neuschreibung, Neusammlung und Neuordnung bedürfen. Das heißt überhaupt nicht, daß das gesamte post-moderne Musiklexikon inhaliert werden muß. Gruppen wie Blyth Power oder Band Of Holy Joy nehmen ein Rudiment und füllen es mit Besessenheit. Sie machen Musik aus Enthusiasmus, nicht notwendigerweise für Musik selbst, sondern für andere Dinge: Geschichte, Reisen, Sport, die Welt und ihre Menschen, und nicht zu vergessen: SCHLECHTE LAUNE, sich sammelnd in einer Person, die Musiker ist. Dies war, ist und wird sein der Angelpunkt für alles, was an Musik neuartig und erregend sein kann. (Jede Platte, die nur Interesse für und Wissen über die Musik selbst als definierte, zur Entropie verdammte Weltsprache zeigt, kann nur langweilig sein.) Und nie wird diese Musik im Radio laufen, denn der DJ wird nicht wissen, was er davor und danach spielen soll, und nie wird er die Schwäche zeigen, dieselbe Platte wieder und wieder zu spielen. Blyth Power, ein schöner Zug. Hier habt ihr das Ticket (Freifahrt iss' nich'). Bind their kings in chains/Teach them a lesson they shan't forget… ●

Es gibt keinen guten Grund, zehn Lastwagen zu nehmen, wenn es auch zwei Züge tun. Und es gibt keinen guten Grund das Problem des Folk-Punk nicht auf einfache Weise zu lösen. Aber es gibt gute Gründe, den Bahnhof von Birmingham zu besuchen. Und den guten Grund schlechthin: »Und vor allem haßte er die Welt, weil sie ihm nicht den Ruhm gab, den er für sich beanspruchte.«

Text: Michael Ruff

Solange die Knie halten.

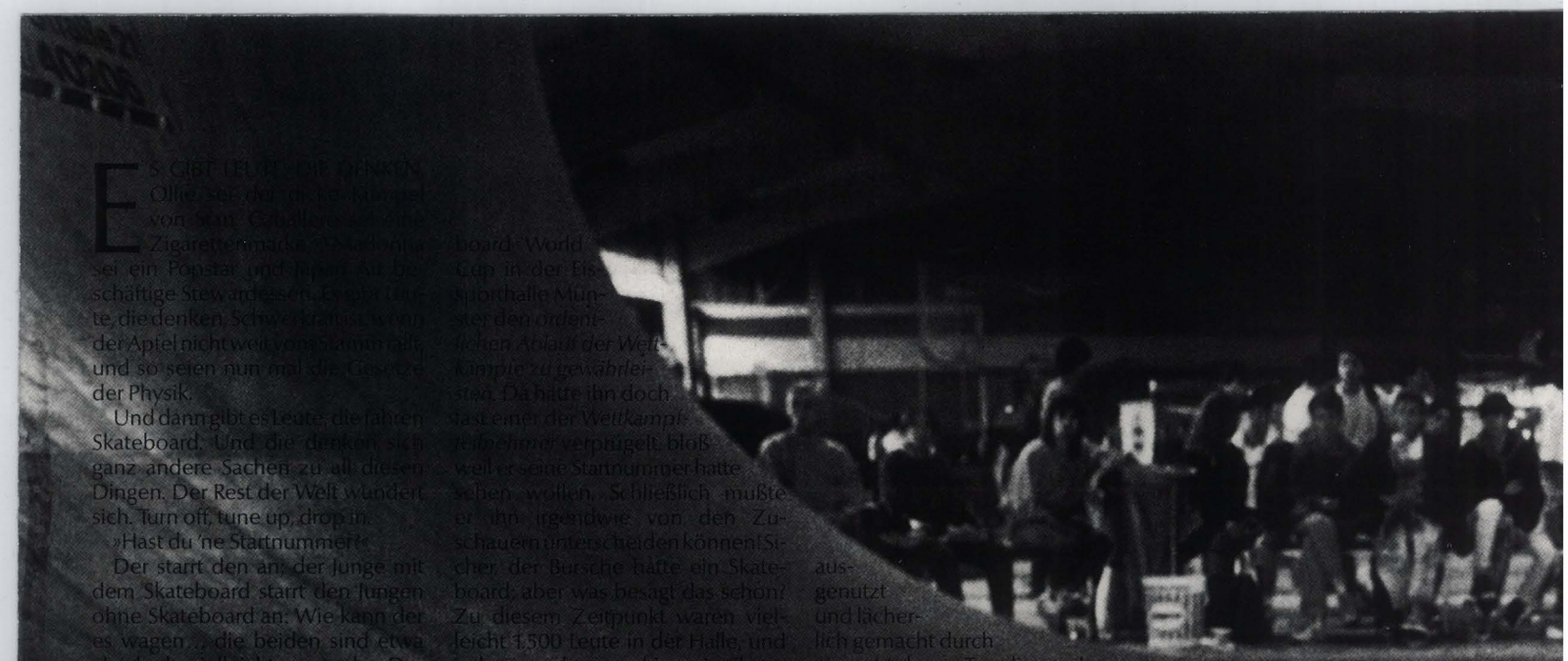
Erst kam es vor, daß er zu Redaktionssitzungen auf dem Rollbrett vorfuhr, später brachte er gerne das inspirierte Thrasher-Magazin mit und empfahl darin besonders die Skater-Kochkolumne von Chef-Boy-Am-I-Hungry, jetzt reiste Dirk Scheuring zur Skater-WM nach Münster, um hier nun die definitive Einführung in das neueste weltweite Kalifornien vorzulegen, das von Venice bis tief in Tundra und Taiga reichen soll. Das Underground-Universum der 90er Jahre: gefährlicher als Designer-Drogen, garantiert Speedmetal-kompatibel, schneller als das Licht (der untergehenden abendländischen Sonne), archaischer als eine Gitarre, urbaner als U-Bahn-Kriminalität und überhaupt total postpostmodern.



SKATE SHUT U

Grundsatzartikel:
Dirk Scheuring
Interview:
Ralf Niemczyk
Fotos:
Wolfgang Burat

P+



Es gibt Leute, die Äpfel Ollie, sei, der sie so kompakt von Stan Caballero, Zigarettenmarke Stockholm, sei ein Popstar und Japan ein beschäftige Stewardessen. Es gibt Leute, die denken, Schwerkraft sei, wenn der Apfel nicht weit vom Stamm fällt, und so seien nun mal die Gesetze der Physik.

Und dann gibt es Leute, die fahren Skateboard. Und die denken sich ganz andere Sachen zu all diesen Dingen. Der Rest der Welt wundert sich. Turn off, tune up, drop in.

»Hast du 'ne Startnummer?«

Der starrt den an, der Junge mit dem Skateboard starrt den Jungen ohne Skateboard an: Wie kann der es wagen ... die beiden sind etwa gleich alt, vielleicht neunzehn. Der ohne Skateboard trägt Jeans, T-Shirt, hat dunkle Locken und sieht aus, als würde er Matthias heißen. Der mit Skateboard trägt Shorts, T-Shirt, eine Metallbrille mit tropfenförmigen Gläsern, ist blond und sieht aus wie einer, den sie Bernd nennen. Die meisten Menschen auf diesem Planeten würden beide ohne weiteres derselben Gattung von netten und harmlosen Grünschnäbeln zuordnen. Aber ... der ohne Skateboard ist ein Ordner, und der mit Skateboard ist ein Skater. Kann denn keiner den Unterschied erkennen?

Der ohne Skateboard kann das bestimmt nicht. »Kann ich mal deine Startnummer sehen?« bohrt er.

Blond-Board-Brille beschließt erst mal ruhig zu bleiben. Mann! Wie oft muß ich die denn noch zeigen ...?« murrelt er, grabbelt hinten in den Taschen seiner verwaschenen Skate-Shorts und fördert tatsächlich eine völlig verknautschte Startnummer zutage.

»Die mußt du aber anmachen«, Ohneboard-Ordner kann's nicht lassen. »Weil, wer keine Nummer anhat, der muß zurück hinter die Absperrung.«

Jetzt reicht es aber! Blond-Board-Brille geht hoch, etwa sechs Fuß hoch, Boneless Boots, kann man sagen: »Was glaubst du eigentlich, wer du bist, du Wi**er!? Willst du eins aufs Maul haben?« Wütend rückt er Ohneboard auf den Pelz. Furchtbar erschrocken weicht der zurück. Doch sein Opponent kommt jetzt richtig in Fahrt.

»Komm! Sag schon! Wollen wir rausgehen?! Komm, wir gehen raus! Na los! Komm schon! Komm doch her!«

»Ist ja schon gut ...« Ohneboard nimmt abwehrend die Hände hoch und tritt den Rückzug an. Er kann gar nicht glauben, was ihm gerade passiert ist: Schließlich! Hat er ja bloß! Seinen Job gemacht! Und! Ist seinen! Anweisungen gefolgt! Und dann das! Er wird es noch seinen Enkeln erzählen, von damals, als er angeheuert war, um bei diesem Skateboard-World-Cup in der Eissporthalle Münster den *ordentlichen Ablauf der Wettkämpfe* zu gewährleisten. Da hätte ihn doch fast einer der *Wettkampf*-Teilnehmer verprügelt, bloß weil er seine Startnummer hatte sehen wollen. Schließlich mußte er ihn irgendwie von den Zuschauern unterscheiden können! Sicher, der Bursche hatte ein Skateboard; aber was besagt das schon? Zu diesem Zeitpunkt waren vielleicht 1.500 Leute in der Halle, und jeder von denen schien ein Skateboard zu haben. Was, wenn man die jetzt – Großer Gott! – alle in den *Innenraum*, hinter die *Absperrung*, gelassen hätte. Ohneboard stellte sich etwa ein Fußball-Bundesliga-Spiel vor, bei dem die Zuschauer plötzlich die Ränge verließen und hinunter auf den Rasen strömten, um auch ein bißchen mitzukicken. Erschütternd!

Was der Mann nicht wußte, war, daß es hier nicht im eigentlichen Sinne um *sportliche Wettkämpfe* ging, was er nicht wissen konnte, war einen *Skater* vom bloßen *Besitzer eines Skateboards* zu unterscheiden. Er ist der Typ, der vielleicht mal vor dem Fenster eines Skateboard-Ladens stehenbleibt und hineinsieht auf all die bunten Bretter und dann verständnislos mit den Schultern zuckt: Was soll das denn? Irwitzige Bilder: Totenköpfe, Skelette, Monster, Grabsteine, wirre Muster aus zerplatzenden Uhren, fremdartige Symbole, Schriftzeichen, Spiralen in Farben, von denen einem die Augen tränen. Dann diese nichtssagenden Namen: Gator, Caballero, Hosoi, Tom Groholski, Jeff Grosso, Claus Grabke, Bill Danforth, Florian Böhm, Billy Ruff. Warum zum Teufel schreiben sie all diese Namen auf die Bretter, in Flammen-Schriften, Schleimspur-Schriften, Schnörkel-Schriften, Blitz-, Blasen- und Bruchstein-Schriften? Was hat das alles zu bedeuten?

Warum wurde dieser Kerl, der doch ganz harmlos aussah, plötzlich so aggressiv?

Warum hatte er Löcher auf der Oberseite seiner Turnschuhe, statt unten drunter, wie jeder normale Mensch?

Wer soll das verstehen?

Im Hintergrund schreit irgendwer: »Drop in or drop dead!«

Skating wurde, sagen wir mal, irgendwann vor langer Zeit quasi jungfräulich geboren, dann aber ausgenutzt und lächerlich gemacht durch einen Mob von Trendies und Trittbrettfahrern; totgeschlagen von den Medien und begraben unter einem Berg neuerer Neuigkeiten; und dann, wie ein bis acht angezählter Boxer, erhob es sich wieder, oder besser: stieg wie ein Zombie aus der Gruft, zerfleddert und zerschunden, nur noch Lumpen und Fleischfetzen, um die Welt zu verwüsten, Müttern ihre Kinder zu entreißen, brave Schuljungen zu Anarchisten zu machen, Knochen zu brechen, Sehnen zu zerren, Wunden zu schlagen, eiserne Vorhänge umzureißen und überhaupt alles, was sich ihm in den Weg stellt, zu zermalmen. Skating ist kein Sport. Skating ist eine Legende, ein Mythos, ein Image, eine Art zu leben.

Niemand weiß so genau, wer wo erstmals auf die Idee kam, ein paar Räder unter ein Brett zu montieren und damit durch die Gegend zu rollen. Als gesichert kann jedoch gelten, daß Skateboards in größerer Zahl zunächst Anfang der 60er Jahre, in der Hochzeit des Surfer-Mythos, in Kalifornien auftauchten: Wenn es keine Wellen auf dem Meer gab, surfte man halt Wellen aus Asphalt und Beton ab. Alles paßte ins Bild; das Surfer-Image blieb, und nur die Texte zur Musik mußten umgeschrieben werden: die Fantastic Baggies modelten ihr „Surfin' Craze" zu „Skateboard Craze" um, und Jan & Dean sangen zur Melodie von „Catch A Wave" von den Beach Boys „Grab your board and go sidewalk surfin' with me" und „Shoot the curl" statt „Shoot the curl" (aus ihrer „Little Old Lady From Pasadena"-LP gibt es außerdem ein höchst abstruses Instrumental mit dem Titel „Skateboarding, Part II", basierend auf der Melodie von „Frère Jacques, dormez vous", wobei wohl auch zum ersten Mal die auf Platte veröffentlichte Tonaufzeichnung des typischen Klick-Klack-Geräusches eines Skateboards auf einem Bordstein zu hören ist). Das alles geriet ziemlich schnell in Vergessenheit; es gab Love-Ins und Studentenrevolten, LSD und Che Guevara, und die Idee von dem Brett auf Rädern hing so in der Luft herum. Gegen Ende der 60er Jahre war sie in Amerika noch mal ein bißchen beliebter, dann ließ man sie wieder fallen.

Ab Mitte der 70er Jahre aber, unterstützt von der Entwicklung neuer Kunststoffe und der Herstellung geeigneter Rollen aus Polyurethan, lief eine Rollbrett-Welle über Amerika und Europa. Jedes Kind, das auf sich hielt, wollte so ein Plastikbrett unter dem Weihnachtsbaum finden, und wenn die Eltern sich widersetzten, nahm man zumindest einen alten Rollschuh auseinander und schraubte die beiden Hälften vorn und hinten unter eine zurechtgeschnitzte und bemalte Holzplanke. Skateparks wurden angelegt, Sponsoren und Sport-Funktionäre mischten sich ein, Wettkämpfe wurden organisiert. Doch der Boom hielt nicht lange vor; irgendwie haftete dem Skateboard immer so ein Kinderspielzeug-Image an, und es geriet aus der Mode wie Yo-Yos und Bola-Bälle. Etwa 1980 war die Rolle ab.

Genau an dieser Stelle setzt der Mythos ein.

Er erzählt von den wenigen Figuren, die nicht aufhörten zu skaten, obwohl der Rest der Menschheit das bloß noch ulkig und altmodisch fand. Von einer Handvoll Firmen, die trotz rückläufiger Umsätze weiterhin Decks, Achsen, Rollen und Zubehör herstellten, das Material sogar entscheidend weiterentwickelten und Fahrer sponsorten, und von ein paar Geschäftsleuten, die trotz allem weiterhin Boards verkauften statt BMX-Räder. Diese Unentwegten, so verstreut sie auch waren, bauten, zunächst ohne es zu merken, ein attraktives, kreditwürdiges Untergrund-Rebellen-Image auf: den Mythos des Hardcore-Skaters.

Naturgemäß blieben, weil die Sache dort am weitesten fortgeschritten war, in Kalifornien die meisten übrig. Nun ist es ja eigenartig mit Kalifornien: Das ist eine der reichsten Ecken in der reichsten Nation

der Welt, das legendäre Goldrausch-Land, die westlichste Ecke des amerikanischen Traums vom freien Westen, berühmt für Sonnenschein, Verschwendungssucht, Völlerei und Dekadenz: Nirgendwo ist der Kapitalismus seinem Utopia näher als dort. Gleichzeitig hat das Land eine lange Tradition im Erfinden von Outlaw-Legenden und von „armen", aufs Anti-Autoritäre gerichteten Subkulturen, symbolischen Rückwendungen zu einem „einfachen", ganzheitlichen Lebens-Stil, geprägt durch möglichst wenig Arbeit und wenige, aber immer entscheidende Besitztümer: Der Hot-Rodder-Mythos der 40er Jahre, der Beatnik-Mythos der 50er, der Surfer-Mythos bis zur und der Hippie-Mythos ab der Mitte der 60er Jahre – allen war gemeinsam, daß wenige, selbst erfundene oder re-konstruierte Dinge zu Waffen gegen die Werte und Waren der Eltern, der Staatsgewalt und aller übrigen Hüter der Konvention stilisiert wurden – frisierte Autos; Bücher/Kunst/Drogen; Surfbretter; Bücher/Kunst/Drogen (womit klar ist, daß Beatniks und Hippies intellektuell wesentlich besser abgesichert waren, weshalb sie auf ganz anderer Ebene in die Allgemein-Kultur eingegangen sind als die eher handwerklich ausgerichteten Kulte der Auto-Frisierer und Surfboard-Schnitzer). Musik und Bekleidungs-Stil spielten ebenfalls immer eine wesentliche Rolle, waren prägend und wurden geprägt.

Wesentlich für den Erfolg gerade der kalifornischen Jugendkulte war es immer, den grundsätzlichen Widerspruch mit Hilfe von Romantik und Mythenbildung zu überspielen: denn man muß es ja schaffen, gleichzeitig „arm" (um sich von den gängigen Wertvorstellungen abzusetzen) und „reich" (um sich ganz dem Lebensstil widmen zu können, ohne beispielsweise durch Arbeit dabei gestört zu werden) zu sein. Nur wenn die hartnäckig individualistische Lebenshaltung auch ihren Mann ernährt, hat sie eine Zukunft. Es kommt also darauf an, den Fetisch wieder zur Ware zu machen; bloß daß man dann seine Kreditwürdigkeit als Rebell leicht wieder verspielen kann, weil der Rest der kapitalistischen Welt einen plötzlich als wagemutigen, phantasievollen und gegen alle Voraussagen erfolgreichen Jungunternehmer ansieht, und das kann kein Outlaw-Kult gut verkraften.

Erstaunlicherweise dreht es sich bei den stilprägenden Produkten größtenteils um Ergebnisse der jeweils modernsten kapitalistischen Technologie, die grade erst für rentable Massenfertigung und -vertrieb herangereift sind: Die Hot Rodder wären ohne den Flathead-V-8-Motor von Ford aufgeschmissen gewesen, für die Hippie-Gegenkultur war die Erfindung von LSD in einem Schweizer Pharma-Labor wesentlich, und ohne moderne Kunststoffe gäbe es keine akzeptablen Skateboards. Powell & Peralta, eine 1979 von zwei Skatern gegründete Skateboard-Firma, hat vor knapp zwei Jahren ein Video herausgebracht, dessen Titel allein den Geist des Skater-Mythos genau trifft: „Future Primitive". Die Essenz des Vorspann-Textes ist nichts Geringeres als die Behauptung, die letzten paar tausend Jahre der Entwicklung menschlicher Kultur hätte keinem anderen Zweck gedient als dem, Städte zu erfinden, in denen es genug betonierte und asphaltierte Ebenen, Hügel, Kurven und Rundungen, kantige Bordsteine, gebogene Geländer, gemauerte Absätze und marmorne Auffahrten zum Skateboardfahren gibt. Man muß sich das mal vorstellen: Die sagen einfach, die als „Zentren des Fortschritts" propagierten und als „Kraken des Konsumterrors" und „Tod der Menschlichkeit" geschmähten Innenstädte moderner Metropolen seien für etwas völlig anderes da, nämlich dafür, daß sich eine Bande anarchoider Halbstarker in zerschlissenen T-Shirts da die Knie wundscheuern und sich dabei prächtig amüsieren kann. Mit anderen Worten: Hier handelt es sich um einen alternativen Lebensstil, dessen Protagonisten Grünstreifen und Parkanlagen nicht ausstehen können, außer es sind Blumenkübel mit einem breiten Rand, an dem man Grinds und Rock'n'Rolls vollführen kann, oder Springbrunnen, die schön rund betoniert sind und in denen außerdem grade kein Wasser ist. Eine bemerkenswerte Umkehrung des alten Sponti-Slogans „Unter dem Pflaster liegt der Strand" also: „Das Pflaster *ist* der Strand". Oder besser, der Asphalt; denn Pflaster ist, sofern es sich nicht um glatt gefügte Ziegel handelt, meist wenig brauchbar.

In der Zeit etwa von 1980 bis 1984, in der kaum jemand mehr Notiz nahm, entwickelte sich das Skating ungeheuer. Decks, Achsen, Rollen wurden ausgefeilter, stabiler, schneller. Die Skator-Zeitschrift „Thrasher" wurde gegründet und prägte Slogans wie „Skate & Destroy". Die Tricks... mit den Tricks näherte man sich dem Grenzbereich des physikalisch Möglichen. Jawohl. Das ist der Ethos – daß nichts Geringeres auf dem Spiel steht als... die Gesetze der Physik. Wenn man einen Skater findet, einen wirklich guten, der in der Stimmung ist, darüber zu reden – denn für gewöhnlich redet keiner gern darüber; es ist etwas Geheimnisvolles, Visionäres, etwas, was man durch Darüber-Reden leicht gefährden kann –, dann wird er mit einem Mal ungeheuer ernst aussehen und auf einen Punkt in weiter Ferne schauen, den nur er erkennen kann, und sehr, sehr ruhig und nüchtern sagen: »Im Grunde geht es darum, die Schwerkraft zu überwinden.«

Klar. Die Schwerkraft überwinden. Da können sie lachen, die physikalisch Halbgebildeten, die „Bilder aus der Wissenschaft"-Zuschauer, für die solche Dinge nicht einsehbar sind. Hier ist von wirklicher Physik die Rede, von Erdanziehung, Kurvenbeschleunigung, Schwerpunkt, stabilem und labilem Gleichgewicht, G-Kräften, von der Einsteinschen Formel. Es geht darum, sich auf ein Brett mit Rollen darunter zu stellen, sich in Bewegung zu setzen und die so gespeicherte Energie, das Produkt aus Masse und Geschwindigkeit, so umzulenken, daß... für einen Moment... ein Kräfte-Gleichgewicht auf einer höheren Ebene entsteht.

Am einleuchtendsten kann man das noch am Beispiel einer senkrechten Fläche erklären. „Vertical" ist ein Schlüsselwort: eine Wand hochfahren. Etwa, man hat eine Rampe, die in einer sanften Krümmung von der Waagerechten in die Senkrechte übergeht, und ganz oben ist tatsächlich ein senkrechtes Stück, und dann fährt man noch weiter, fährt einfach gradewegs zwei Meter hoch in die Luft. Man kann auch eine kleinere Rampe einfach an eine beliebige Mauer stellen und dann dort hochfahren. Und dann... gibt es ein paar Leute... die brauchen nicht mal mehr eine Rampe dafür. Da steht einfach eine Wand, in einem vorschriftsmäßigen 90-Grad-Winkel aus dem Boden ragend, und die schießen auf dem Board darauf zu,

und dann werfen sie sich – Weiß Gott, was das für ein Geheimnis ist! – irgendwie herum, so daß sie in einer Kurve die Wand hochfahren, vielleicht einen Meter hoch und zwei Meter weit, bevor sie wieder in die Waagerechte zurückkehren und so weiterrollen. Irgendwann, vielleicht, wird einer irgendwo hochfahren, und seine Energie wird so enorm sein, daß er…

… da oben bleibt!
Nicht mehr herunterkommen!
Die Schwerkraft überwinden!
Was für ein Traum!

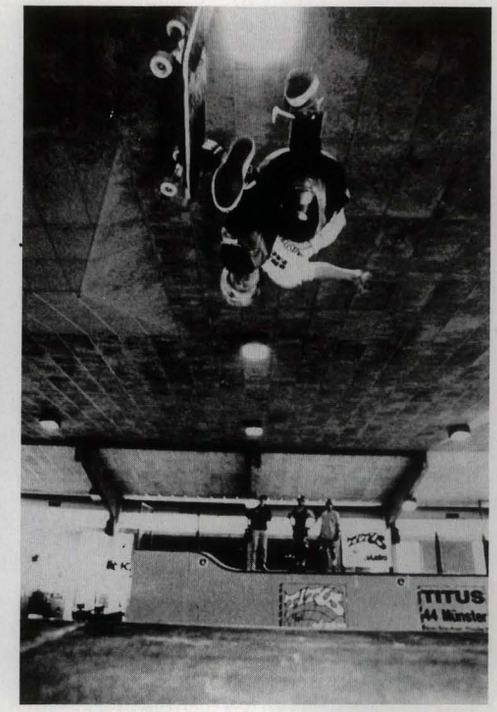
Die Sache mit der Vertikalen ist nur das spektakulärste Beispiel: weil kaum jemand sich vorstellen kann, wie schwierig es ist, auch nur die simpel wirkenden Tricks zu lernen. Wie *aggressiv* man sein muß! Ein Unbedarfter, der zusieht, wie einer mit einem Skateboard auf einen Blumenkübel springt und wieder hinunter, ohne das Brett anfassen zu müssen, hat den Eindruck, hier handele es sich um kinderleichte Kinkerlitzchen, mit denen halt die Jugend ihre Zeit verschwendet. »Da! Jetzt ist dies pickelige kleine Monster schon wieder von seinem dämlichen Rollbrett gefallen! Wie idiotisch das aussieht! Mein Junge will ja jetzt auch schon mit so was anfangen! Aber das werde ich dem schon austreiben!«

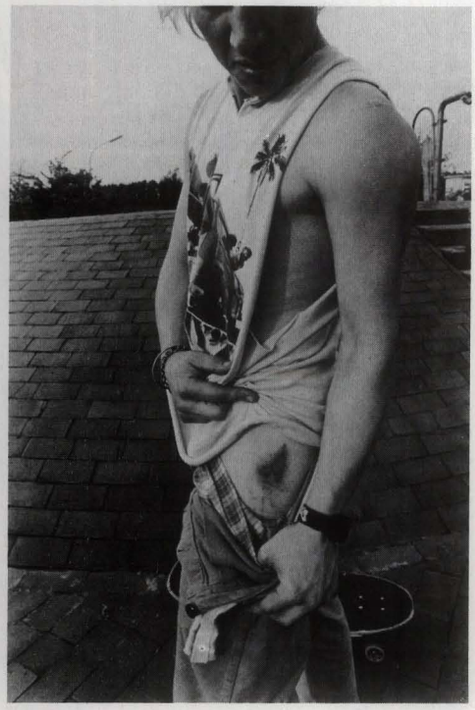
Man kann sich eine Menge schmerzhafter Verletzungen zuziehen bei Stürzen vom Skateboard, angefangen von Prellungen und Hautabschürfungen über Bänderdehnungen bis zu Knochenbrüchen. Das ist aber nicht das Schlimmste – viel entscheidender ist, daß man wieder mal nicht genug Geschwindigkeit und genug Koordination gehabt hat, um… die Schwerkraft zu überwinden. Man kann dann zweierlei tun: nach Hause humpeln und sein Board als Dekoration ins Zimmer stellen oder es wieder versuchen. Und wieder. Es gibt Leute, die damit nicht mehr aufhören können. Schneller! Mehr Kontrolle! Mehr…

… Aggression. Oh ja. Natürlich ist auch die romantische Vorstellung von Bedeutung: die wilden, freien Primitiven der Zukunft, hart wie der Asphalt. Aber in der Wirklichkeit ist der Asphalt ebenfalls hart, und man kann ihn nur verkraften, wenn man tatsächlich bereit ist, sich immer wieder die Knie aufzuschlagen und sich die Handflächen blutig zu schrammen. Oder Ernsteres. Die Philosophie ist einfach: Versuche etwas, was unmöglich erscheint, so lange, bis es möglich ist. Es gibt einen Trick, der heißt „Impossible": Jemand hakte mit einem Fuß unter das Brett und sprang hoch. Das Brett machte eine halbe Drehung um die Längsachse, doch bevor es mit dem Rädern nach oben auf den Boden fiel, kickte es der Fahrer, noch im Sprung, mit dem anderen Fuß in die Ausgangslage zurück und landete darauf. Die Legende will, daß ein Zuschauer daraufhin sagte: „Unmöglich!" Seitdem heißt der Trick so; er ist es aber nicht.

»Wichtig ist, daß das nicht so ein Teamsport ist, sondern daß man selbst für sich was macht, Herr der Dinge ist… 'Selbstverwirklichung'; der Begriff mußte ja auch noch fallen…« Claus Grabke verzieht etwas den Mund; das ist so ein abgegriffenes Wort, aber… wie soll man es denn sonst sagen? Außerdem – was spielt es schon für eine Rolle, ob der Rest der Welt einen peinlich findet? Claus Grabke fährt seit elf Jahren Skateboard; er war einer der wenigen in Deutschland, die nicht aufhörten, als die Sache offiziell für tot erklärt worden war… peinlich oder nicht, was bedeutet das schon? Heute ist er 24, einer von vier deutschen Profi-Skatern, und der einzige, der genug verdient, um notfalls davon leben zu können. Das macht er aber nicht; er fährt für eine amerikanische Firma, und: »Der Dollar steht sowieso schlecht; da bunkere ich das lieber. Meiner Freundin hab ich den Führerschein davon bezahlt…« Ansonsten reicht ihm, was er bei seiner Lehre als Lithograph verdient. Und er hat noch mehr zu tun; Fotografieren zum Beispiel: »Vor allem Landschaften und Porträts. Ab und zu hatte ich schon mal eine Ausstellung, auf regionaler Ebene.« In und um Gütersloh, heißt das. Außerdem macht Claus Grabke noch Musik; er ist Sänger in einer Band mit dem Namen Eight Dayz A Week. »Da ist einfach einer angekommen und hat gefragt: 'Kannst du singen?'; da hab ich gesagt: 'Na klar!'. Das ist auch so eine Sache beim Skateboard-Fahren; man kriegt ein echtes Selbstbewußtsein und traut sich dann auch Sachen zu, die man noch nie gemacht hat. Man sagt: 'Na klar!' und macht das dann einfach!« Die Band war schon mit zwei Stücken auf einem Sampler des amerikanischen Skater-Magazins „Thrasher" vertreten; die Band hat so einen härtermelodischen Gitarren-Stil, man sollte sich etwa eine Mischung vorstellen zwischen den Smiths und den sehr frühen Bangles. »Kein Skate-Rock!«; darauf besteht Claus Grabke. Damit das keiner verwechselt. Skate-Rock ist nämlich ein eigenes Genre, hervorgegangen aus der Fusion von Skatern mit Hardcore-Punk in Kalifornien, ebenfalls während der Untergrund-Periode, so um 1980 herum. Als das Skater-Image sich änderte, bot sich der harte Stil der kalifornischen Hardcore-Bands halt an, ebenso wie erschöpfende Aktivitäten wie Slam-Dancing und Stage-Diving und die Do-It-Yourself-Haltung. Eine Menge Skater gründeten eigene Bands mit Namen wie The Boneless Ones, Faction, Beyond Possession, The Rad Boyz, Doggy Style, Gang Green, die Stücke spielten mit Titeln wie „Skate To Hell", „Skater's Life" oder „Skate Party"; meist in einem punk-entlehnten Stil. Aber die Verbindung ist eine lose, und der Begriff „Skate Punk" ist nicht sehr populär; schon weil der Eindruck mangelnder Eigenständigkeit entstehen könnte. Ein Skater ist kein Punk. Ein Skater ist ein Skater ist ein Skater. Etwas Besonderes. Die Welt war geordnet in zwei Sorten von Menschen: Ich skate, und du nicht!

Zumindest war das so. Jedoch… innerhalb der letzten drei Jahre hat sich einiges verändert. Es gibt einen neuen Skateboard-Boom! Diese Pfingst-Veranstaltung hier in Münster, der erste World Cup in Europa, ist eine Riesensache. Zwar findet hier schon seit '82 ein jährlicher Wettbewerb statt, aber noch nie hatte er solche Dimensionen: An jedem der drei Wettkampf-Tage kamen etwa 3.000 Zuschauer; 182 Skater aus Europa, Amerika, einer auch aus Australien, nahmen an den Wettkämpfen teil, und der Münsteraner Oberbürgermeister richtete in der Informations-Broschüre ein Grußwort an die „Freunde dieser rasanten und eleganten Sportart". Ein Großteil der Zuschauer ist jung und hat ein Skateboard; ein weiterer Teil will eins haben: Man geht nicht mehr ohne! Die älteren Skater stehen der Welle mißtrauisch bis entsetzt gegenüber: Sie fürchten, daß der Geist der Sache, das „Devoted To Skate", in einer organisierten, professionalisierten und profitorientierten Mode untergeht. Sieht man





ja: Nun braucht man sogar schon eine Startnummer, um überhaupt als echter Skater erkannt zu werden.

»Alles hat sich ungeheuer verändert in den letzten Jahren«, sagt Kevin Staab, ein amerikanischer Profi. »Früher war so ein Wettkampf einfach ein Anlaß für Skater, sich zu treffen, miteinander zu fahren und Spaß zu haben. Jetzt ist das so eine ernste Sache: Man versucht, alles professionell zu gestalten, alles durchzuorganisieren, und das klappt auch mehr und mehr. Für die Öffentlichkeit ist das vielleicht ganz gut; das erweckt den Eindruck eines professionell organisierten Sports. Aber ich finde diesen Mechanismus ziemlich scheußlich. Ich meine... hier ist es ja noch ganz in Ordnung. In Amerika ist es viel schlimmer, da bedeutet so ein Wettkampf wirklich Druck, Druck und noch mal Druck. Ich bin jetzt 21, und ich fahre seit 11 Jahren, und ich mache es immer noch, weil es mir Spaß macht – nicht weil ich gern ein *Athlet* sein will. Möglicherweise verpasse ich grade jetzt irgendeine wichtige Veranstaltung zu Hause. Aber ich bin schon in den letzten beiden Jahren hier in Münster gewesen und hatte immer dermaßen Spaß, daß ich einfach wiederkommen mußte.«

Nun ist es freilich so, daß Kevin Staab ein Profi ist, dem der Boom eigentlich zugute kommt. Aber anders als beispielsweise in der Popmusik hat man sich bei den Skatern an die Unvereinbarkeit der auftretenden Widersprüche von Lebensentwurf und Lebensunterhalt, Freiheitsdrang und Effizienz, Haltung und Buchhaltung noch längst nicht gewöhnt. Diese Spannungen ziehen sich durch die gesamte Veranstaltung: Einerseits macht das Fernsehen Aufnahmen, und es gibt ein Pressezentrum mit Telefonen und Computern – andererseits wird der Ablauf der Wettbewerbe immer noch per Usus und Daumenmaß gesteuert, und wer nach einem Regelbuch fragen würde, dem würde einer wie Kevin Staab bloß sagen können: »Es gibt keine richtige oder falsche Art zu skaten.« Das Prinzip des Kults, in dem es keine Regeln, sondern nur Gebräuche gibt und wo die Rituale zwar relativ fest, aber doch nach einer für Außenstehende schwer einsehbaren eigenen Logik strukturiert sind, bleibt vorerst erhalten.

Grundsätzlich gibt es bei den Wettbewerben die drei Disziplinen Halfpipe, Streetstyle und Freestyle. Die Halfpipe ist eine große Doppelrampe, hier in Münster ist sie vielleicht fünf Meter hoch und mißt etwa zehn Meter Abstand von Kante zu Kante. Bei den Zuschauern ist das Fahren in der Halfpipe am beliebtesten, weil am spektakulärsten: wegen der Airs. Ein Air, oder auch Aerial, ist ein Trick, bei dem sich der Fahrer durch seinen eigenen Schwung aus der Rampe in die Luft tragen läßt, um dann, wenn alles gutgeht, wieder korrekt zu landen und auf der anderen Seite erneut herauszuschießen. Dabei gibt es unzählige Variationen von höchst unterschiedlichem Schwierigkeitsgrad; doch oft genug ist es dem Publikum ziemlich egal, ob es grade einen Japan Air oder einen Method Air sieht – Hauptsache, der Bursche fliegt zwei Meter raus. Interessant dann auch, wenn ihm der Wiedereintritt nicht gelingt und er dann voll auf die Hüfte knallt. Die Leute mögen das. Weil ihnen der Sinn für die Feinheiten fehlt, wissen sie auch die Liptricks auf der Kante der Rampe, die oft genug schwieriger sind als viele Airs, kaum zu goutieren.

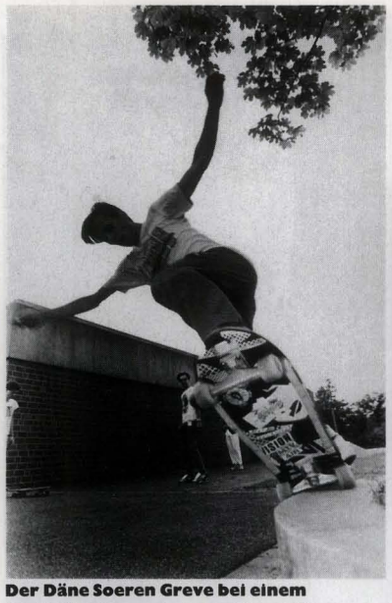
Beim Streetstyle wird, wie der Name schon sagt, alles gemacht, was man auch auf der Straße tun kann: über kleine, Quarterpipes genannte Rampen schießen, auf und über herumstehende Autos springen und fahren – hier in Münster haben sie extra einen schrottreifen Opel in die Halle gestellt; auf normalen Straßen sollte man aufpassen, daß nicht grade der Besitzer zusieht – und auf viel freiem Raum improvisieren. Es ist die spontanste Form und eine Art Jedermann-Liga; entsprechend groß ist das Leistungsgefälle unter den Teilnehmern. Freestyle ist, wie der Name nicht unbedingt sagt, eine hochspezialisierte und zur Musik choreografierte Angelegenheit für Techniker: Im Wesentlichen geht es darum, das Freestyle-Board, kürzer und schmaler als die üblichen Bretter, auf möglichst vielfältige Arten und Weisen zu kanten, zu kippen, zu drehen und herumzuwirbeln, ohne dabei mit den Füßen den Boden zu berühren.

Die Punktrichter sind Skater, die grade mal nicht mitfahren; möglicherweise, weil sie augenblicklich verletzt sind. Da es kein Regelwerk gibt, erfolgt die Einschätzung der jeweiligen Leistung auf der Basis eines Um-die-Sache-Wissens, der man stets nur innerhalb von Subkulturen sein Vertrauen schenkt. Die Grenzen zwischen den Disziplinen sind fließend; viele Tricks werden von der einen in die andere übernommen. Ohnehin gibt es dauernd Neuerungen. »Das ist ja grade das Tolle«, sagt Claux Grabke, »daß sich das alles immer weiterentwickelt, daß man da nirgendwo eine Grenze sehen kann.«

Überwindung der Schwerkraft.

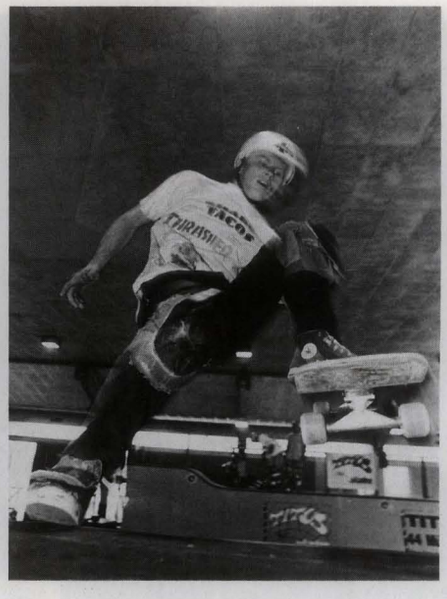
Gestartet wird in allen drei Disziplinen in einer Amateur- und einer Profi-Klasse. Doch auch hier gibt es keine scharfen Grenzlinien. »Für gewöhnlich läuft es so«, sagt Kevin Staab: »Du fängst an zu fahren, nimmst dann auch als Amateur bei Wettbewerben teil und gewinnst. Dann fällst du irgend jemandem auf, und er beschließt, dich zu sponsern.« Das sind dann Herstellerfirmen oder Geschäfte, die Bretter und Bekleidung, manchmal auch Zuschüsse zum Reisegeld für die Fahrt zu den Wettbewerben zur Verfügung stellen. »Dann sehen sie zu, was passiert; du nimmst an immer größeren Wettbewerben teil, und wenn du dann immer noch überall vorne dabei bist, stecken sie dich zu den Pros. Der wesentliche Unterschied ist für gewöhnlich, daß die Pros ein Modellbrett haben und die Amateure nicht.« Das Modellbrett ist das spezielle, nach den Ansprüchen des jeweiligen Pros gestaltete Board, das dann in Serie geht, mit seinem Namen drauf. Es gibt überall feine Unterschiede, etwa in der Wölbung des Boards, im Winkel des Schwanzknicks und in den Umrissen, mit einer Einbuchtung hier und einer längeren Nase dort. Aber an der Grundform kann man wenig ändern, und auch die Abmessungen differieren nur minimal: »Oft wird bloß hier und da eine Ecke reingeschnitten, nur damit das Board ein bißchen anders aussieht.« Das Persönlichste am Profi-Board ist das Design und der Namens-Schriftzug auf der Unterseite. »Die Kids gehen viel nach Namen«, sagt Claus Grabke. »Die sagen dann: 'Wenn der Grabke das Brett fährt, dann ist es für mich grade gut genug!'«

Für die Profis zahlt sich das aus; sie bekommen für jedes verkaufte Brett Tantiemen. Die Amerikaner verdienen am meisten. »Es ist schwer einzuschätzen, weil es mittlerweile so unüberschaubar viele Profi-Bretter gibt und weil der Verdienst neben dem Board-Verkauf auch von der Zahl der bezahlten Demos, die man fährt, abhängt«, wiegelt Kevin Staab



Der Däne Soeren Greve bei einem Backside Ollie auf einen Pflanzkübel

Ditsches beim Droppen vom Auto



Unbekannter Ska

ab, »aber über den Daumen gepeilt würde ich sagen, daß bei uns der durchschnittliche Pro so etwa 15.000 Dollar im Jahr verdient.« Claus Grabke, der als einziger Deutscher für eine amerikanische Firma fährt und dessen Brett deswegen auch auf dem viel größeren dortigen Markt verkauft wird, kommt im Monat auf etwa 1.000 Dollar. »Aber dafür habe ich mir auch zehn Jahre lang die Knochen gebrochen.« Die deutsche Firma Titus Skates, die die übrigen drei einheimischen Profis Florian Böhm, Ralf Middendorf und Christian Seewaldt unter Vertrag hat, zahlt eher ein Taschengeld: 150 Mark fest im Monat, dazu zwei Mark pro verkauftes Brett, und noch Material.

Da fährt nun also Geld mit, mehr denn je; und immer noch weiß keiner genau, inwieweit Geld den Charakter verdirbt und wie man sich verhalten soll: Einerseits gibt es eine Fundamentalopposition, die die Pros schon mit höhnischem Unterton als „Spitzenstars" abtut; andererseits erzählt Claus Grabke: »Lange Zeit habe ich mich geweigert, Autogramme zu geben, weil ich ja nicht wollte, daß das so zu einem Starkult wird; aber da dachten die Kids dann, ich wäre arrogant.« »Wo immer du auch hingehst, erwarten die Leute was von dir, wenn du ein Pro geworden bist«, sagt Kevin Staab. »Manchmal, wenn du so für dich, bloß zum Spaß, auf der Straße fährst, kommen die Kids an und fordern dich gradezu heraus: Sie versuchen bei allem, was du machst, besser zu sein als du und dich zu schlagen. Dazu bist du doch gar nicht da; du bist bloß ein Skater, genau wie sie. Ich fühle mich als Profi auch nicht anders als vorher. Für mich bedeutet Skateboarding herumreisen, Leute kennenlernen und Spaß haben: Ich habe es gern, wenn Skater laut sind und viel lachen. Ich will diesen Druck nicht. Deswegen nehme ich lieber hier Teil als bei Wettkämpfen in den USA: Hier ist die Atmosphäre noch entspannter, gemütlicher.«

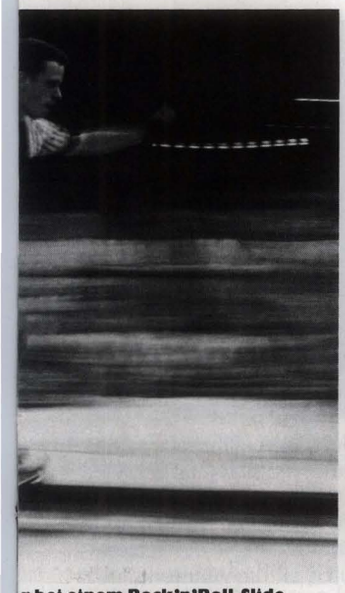
»Wenn das einer entspannt und gemütlich findet, dann kann man sehen, daß es ein Titus-Contest ist«, sagt Titus Dittmann, Hauptveranstalter des Münsteraner Worldcups. Dittmann, 38, war mal Lehrer und hatte Ende der 70er Jahre mit seinen Schülern eine Skateboard-AG organisiert. Als dann in Deutschland der Boom starb und Skateboards kaum mehr zu kaufen waren, ist er selbst in die USA geflogen und hat dort Material eingekauft, um es zu Hause „zum Selbstkostenpreis" weiterzugeben. Schließlich, mitten in der Flaute, gab er seinen Lehrerberuf auf und eröffnete in Münster ein Geschäft. Heute ist er der bedeutendste Importeur amerikanischer Boards in Europa, gibt die Skater-Zeitschrift „Monster-Magazin" heraus, läßt eigene Bretter herstellen und bezahlt eigene Profis, wenn auch bescheiden.

»Wenn man bei so einer großen Veranstaltung die Skater so mit sich allein läßt, bedeutet das für einen selbst Streß hoch zehn.« Titus Dittmann weiß genau Bescheid über die Abneigung der Skater gegen jede Form von Organisation; bei der letzten Skateboard-Welle in den 70er Jahren hatte der Deutsche Rollsport-Bund versucht, die Sache so richtig sportsmännisch aufzuziehen, und das ging fürchterlich daneben. Den Verband gibt es immer noch; doch die Funktionäre favorisieren eher jene Skateboard-Disziplinen, bei denen es Meßlatten anzulegen und Zeiten zu nehmen gibt – Hochsprung und Slalom beispielsweise, derlei verschnarchte Sachen. Denen paßt es nicht so recht, wenn ein Skater mit seinem Board auf ein altes Auto und wieder herunter hüpft, während ein paar andere, deren einzige Qualifikation darin besteht, daß auch sie auf alte Autos hüpfen, mysteriöse Kringel und Sternchen auf ein Blatt Papier malen, die dann als Bewertungsgrundlage dienen. Sicher, der Deutsche Rollsport-Bund richtet immer noch offizielle Veranstaltungen aus; dort darf nur fahren, wer in einem eingetragenen Verein organisiert ist. Viele Skater sind auch Vereinsmitglieder, eben deswegen, und weil man dadurch leichter an das Geld zum Bau einer Rampe herankommt. Das ist aber auch alles. Der Gedanke an das Tragen von Vereinskleidung und an einen kahlköpfigen, Anweisungen gebenden Trainer ist für Hardcore-Skater bestenfalls ein schlechter Witz.

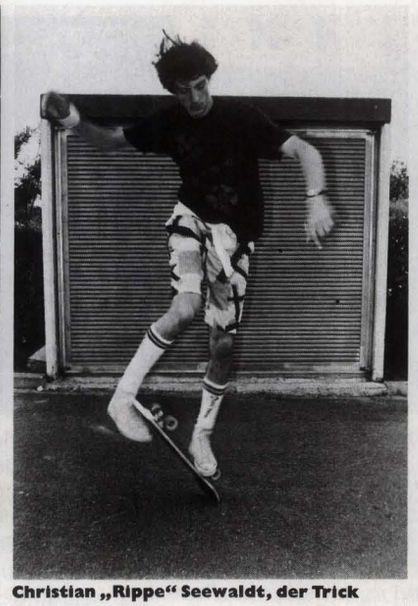
Skater sind gern zusammen und unter sich, weil sie etwas teilen, von dem der Rest der Welt keine Ahnung hat. Aber Vereinsmeierei, Kegelbrudertum, Kumpelhaftigkeit? Das ist doch einfach grauenhaft! Denn auch wenn man in Gesellschaft ist – auf dem Board hat man immer ein Gefühl von… Einsamkeit, von einer… völligen Abgeschlossenheit als Individuum. Das ist schwer zu erklären – es ist, als würde man die Welt durch ein Rohr betrachten, und da gibt es dann nichts als die Konzentration auf eine Abfolge von Flächen, Rundungen, Wölbungen, Kanten, Vorsprüngen, Unregelmäßigkeiten. Der nächste Gullideckel kann einen vom Board reißen, wenn sich die Rollen zwischen den Stäben verkeilen; aber gleichzeitig kann man sich daran eine neue Aufgabe stellen: Kann man drüberspringen, statt auszuweichen? Alles erscheint… fern und abstrakt, alles außer dem Brett unter den eigenen Füßen, dem eigenen Körper, dem eigenen… Ich. Ein unglaubliches, wertvolles, befreiendes, beglückendes Gefühl. Konzentration! Perfektion! Überwindung der Schwerkraft! Üben!

Es gibt einen entscheidenden Unterschied zwischen Üben – oder, weil den Skatern das Englische lieber ist, Practice – und Training: Man trainiert, um den Leistungsansprüchen anderer gerecht zu werden, um konkurrieren zu können, um ein Sportler zu sein; man übt… na, einfach für sich selbst. Doch begreiflicherweise schwankt das Ethos unter dem Druck des Kapitals; schließlich ist da immer mehr Geld zu gewinnen und zu verlieren, nicht nur bei den Wettkämpfen – ein Skater kann sich überall immer besser vermarkten, je größer sein Ruf und je bekannter sein Name ist. Da gibt es die Boardverkäufe, die gutbezahlten Show-Demos bei allerlei Veranstaltungen, Filmauftritte wie den der kalifornischen, für Powell & Peralta fahrenden Bones Brigade in „Police Academy IV", jede Menge Möglichkeiten für einen, der vorne dabei ist. Außerdem, so fürchtet Claus Grabke, tauchen vielleicht schon übermorgen irgendwelche asiatischen Bewegungswunder auf, begnadete Körper aus China, in der klösterlichen Abgeschiedenheit rigider Schulen zu Skateboardern gedrillt, die alles andere in den Schatten stellen. »Und sieh dir die Freestyler an«, meint er, »von denen kann man teilweise jetzt schon sagen: 'die trainieren' statt: 'die üben'.«

Die Freestyler, ja, die werden oft merkwürdig angesehen von den Straßen- und Rampen-Skatern, oft als komische Vögel, innere Exilanten betrachtet: Da gibt es eigenartige Tüftler-Typen darunter, Mathematiker des Skatens, Genauigkeitsfanatiker, die über ihren Rollenverschleiß Buch führen. Daß da was dran ist, gesteht auch Christian Seewaldt, intern Rippe genannt, der einzige deutsche Freestyle-Profi, durchaus zu: »Größtenteils ist das zwar ein Vorurteil, aber einige davon gibt es tatsächlich. Du mußt sehr viel tun beim Freestyle, und das kannst du am besten allein als mit anderen zusammen. Ein paar trainieren wirklich jeden Tag stundenlang, richtig fest.« Freestyle regt eher dazu an, still vor sich hin zu werkeln, statt mit ein paar Freunden zu einer Session rauszufahren; das macht die anderen mißtrauisch. Christian Seewaldt gehört nun nicht zu den Verschlossenen; aber der



r bei einem Rock'n'Roll-Slide



Christian „Rippe" Seewaldt, der Trick heißt Fifty-Fifty

Ein recht klassischer Streetstyle-Bail

fährt auch öfters in der Halfpipe, was bei Freestylern selten ist.

Zusammen sein und doch allein, getrennt von Mob und Mode und doch erfreut über neue Kontakte, Geld verdienen und doch nicht die Seele verkaufen – diese Gegensätze, die sind schwer zu fassen. Titus Dittmann hat seine Probleme damit: Einerseits fühlt er sich dem harten Kern, denen, die modeunabhängig Skateboard gefahren sind und wegen denen er, ebenfalls modeunabhängig, seinen Laden eröffnet und Veranstaltungen organisiert hat, verbunden – andererseits will er gern jedem Teenager, der ein Board will, weil das jetzt auf seiner Schule als der neueste Schrei gilt, auch eins verkaufen. Schließlich ist er Geschäftsmann; er hat Frau, Kind, ein 59er Cadillac-Cabrio und überhaupt nichts dagegen, wenn ihn der Münsteraner Oberbürgermeister zu einem Empfang einlädt. Und dann – was, wenn der Boom plötzlich einbricht? Dann steht er da mit seinen Lieferverträgen mit den amerikanischen Firmen, die womöglich noch jahrelang laufen! Die haben leicht reden, diese um den Geist der Sache besorgten Jung-Moralisten! Aber können die sich denn überhaupt vorstellen, wie das so ist... im Geschäftsleben?

Für den Augenblick aber erreicht seine Firma Umsätze wie noch nie. Und das kann man überall sehen: In der Halle, draußen auf dem Parkplatz, auf den Straßen Münsters an diesem Pfingstwochenende – Hunderte von geschäftigen Kindern und Teenies auf Skateboards. Und ein akzeptables Board, nicht so ein Taiwan-Mist aus dem Kaufhaus, sondern eins, das für jeden persönlich aus amerikanischen Import-Teilen zusammengebaut wird, kostet ohne weiteres 300 Mark, wenn man von allem das Preiswerteste nimmt, 400 Mark, wenn man robusteres und auch statusträchtigeres Material nimmt, und mehr, wenn man kann und will. Und mehr will – alle wollen nun natürlich auch die bunten T-Shirts mit den Firmenlogos drauf, die Skate-Shorts in Neonfarben, die Schuhe – auch amerikanisch; für gewöhnlich Converse Chucks oder Vans –, und Socken, und Knieschützer, Ellbogenschützer, Sturzhelme, wenn sie sich in die Halfpipe trauen wollen. Tausend Mark auszugeben ist überhaupt kein Problem.

Dann schwirren die überall herum, Schwärme von Skate-Kids, leuchtend wie Neon-Fischchen in einem Aquarium und mißtrauisch beobachtet von den Hardcore-Skatern: Die! Meinen! Das! Doch! Nicht! Ernst! Die werden doch sofort ihr Board in irgendeiner Ecke vergammeln lassen, sobald irgendwas anderes als der letzte Schrei gilt! Ach – wenn es lediglich das Board als Modegegenstand wäre; das wäre ja noch zu verkraften. Aber es ist mehr und mehr das... Wissen... um den... Lebensstil – Das war eine ganz geheime Sache! –, das vermarktet, mißverstanden, mißbraucht wird.

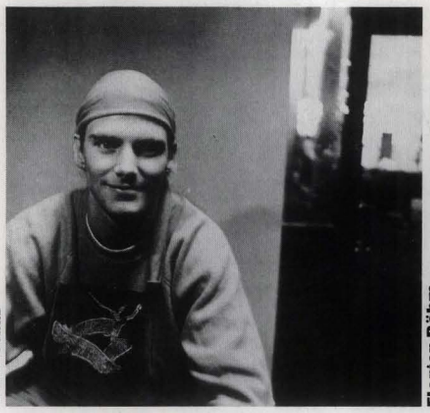
Im Augenblick kann man einen Skater, der wirklich „dedicated", ein, wie Claus Grabke es formuliert, »sich dem Lebensstil Widmender« ist, noch erkennen – sofern man ein besseres Auge hat als der unachtsame Ordner vom Anfang. Sicher, auch sie tragen T-Shirts mit den Markennamen der Skateboard-Firmen; und die Erklärung, das Zeug würde man halt umsonst kriegen, von irgendeinem Sponsor, ist eher eine flaue Entschuldigung. In Wirklichkeit gibt es nämlich eine Art... Stolz auf gewisse Marken; auf die „True Companies", die auch in der „toten Zeit" weiterhin Skateboards und Zubehör hergestellt haben, in denen nicht irgendein fetter, zigarrerauchender Boß sich irgendwann die neuesten Umsatzzahlen kommen ließ und dann anordnete: »Macht mal Schluß damit, Jungs!«, sondern bei denen man das Gefühl hat, daß dort Skater für andere Skater Dinge schaffen. So ist das! Man erkennt das an den winzigen Details; man sieht unter ein Board, und da ist zwischen Achse und Deck ein kleiner Abstands-Block aus Plastik. Nichts Besonderes; das haben auch Billig-Boards aus Hongkong und Taiwan, die jetzt in jedem Supermarkt verramscht werden. Aber wenn man ganz genau hinsieht, erkennt man, daß dort, ganz leicht erhaben in dem Kunststoffguß und kaum zu lesen, steht: „Cell Block II". Das sagt einem nichts, wenn man nicht weiß, daß dieser Abstands-Block, abmontiert und von oben betrachtet, tatsächlich an das Gitter einer Gefängniszelle erinnert, und dann, ganz flüchtig, wie ein winziges Lächeln, taucht die Assoziation auf: „Outlaw". Es ist, als würde man eine geheime Konversation mit einem fernen Freund führen, der nicht einfach bloß die Gußform für ein Stück Plastik entwarf, sondern: der verstand! Solche kleinen Worte, die nur bei einem Skater Assoziationen wachrufen, findet man überall: Da steht dann beispielsweise auf dem ganz banalen Gummipuffer einer Skateboard-Achse das Wort „SNAP". Bloß so. Jemand hat sich die Mühe gemacht, extra diesen verdammten Gummipuffer bedrucken zu lassen, ehe er ihn in die Achse baute. Kann man das verstehen? Skaten. SNAP.

So ist das mit so gut wie allen Dingen. Wer ein Town & Country-T-Shirt trägt, der läuft Gefahr, sich allerlei abwertenden Reaktionen, vom mitleidigen Seitenblick bis zum hämischen Lachen, auszusetzen: Diese Firma hatte die Skateboard-Herstellung in der Phase schwacher Umsätze eingestellt und erst mit Beginn des neuen Booms wieder aufgenommen. Die haben nicht durchgehalten! Dazu paßt auch, daß Dinge, die einem Skater gehören, gebraucht, benutzt, bis an die Grenze ihrer Belastbarkeit beansprucht aussehen: Es ist in Ordnung, wenn du ein neues Board hast, doch sollte es zwei Wochen später immer noch neu aussehen, dann ist das nicht mehr in Ordnung. Mit der Kleidung ist es ähnlich: Sicher ist das sehr bunt, aber – dann eben doch nicht! Das liegt zunächst mal daran, daß die Skater es schätzen, die leuchtenden Farben nicht, wie die ganzen neuen Kids, einfach so zu tragen, sondern sie mit stumpfen Graublau-, Oliv-, Khaki- und Umbra-Tönen zu Kombinationen zu koppeln, die jedem herkömmlichen Geschmack Hohn sprechen. Außerdem ist das Bunte sowieso oft verwaschen und von einem Grauschleier überzogen, die Nähte sind aufgeplatzt, hier und da ist was durchgescheuert – nicht absichtlich, aber weil es einfach so passiert, wenn man mal wieder über den Teer geschlittert ist. Die Schuhe sind oft nur noch Mumien, formlose Lappen, die mit Hilfe von Klebestreifen und vielfach verknoteten Schnürsenkeln zusammen- und auf der Sohle festgehalten werden.

Die Skater-Sprache ist durchsetzt von wüsten Anglizismen, geheimnisvollen Wortschöpfungen, eine Art mysteriöser Geheimkirchen-Jargon. Doch grade hier kommt es im Augenblick zu ganz empfindlichen Verlusten: Es passiert schon, daß man nichtsahnend die Straße herunterfährt, und da kommt einem irgendein Lackaffe auf seinem neuen Kaufhaus-Brett entgegen, schwenkt die Arme wie Windmühlenflügel und brüllt einen an: »Na – auch mal wieder 'n bißchen trashen?« Demnächst wird man abends nach Hause kommen, und Papi klopft einem dann so enorm kumpelig auf die Schulter und erkundigt sich: »Na – wo seid ihr denn heute wieder langgeshreddet!« Da würde man doch glatt im Boden versinken!

»Betties!«

Stephanie, Stephanie Person, sie sitzt auf der Kofferraumhaube eines


Kevin Staab

Florian Böhm

Titus Dittmann

abgestellten Wagens, läßt den geschwollenen Fuß baumeln, und wo sie auch hinsieht auf dem Parkplatz vor der Münsteraner Eissporthalle – überall Betties. Betties sind Mädchen, Teenager meist, die sich um die Skater herumdrücken, Skate-T-Shirts und Chucks tragen, aber trotzdem nicht fahren. Für solche Dinge hat Stephanie überhaupt nichts übrig: »Die sind doch wirklich entsetzlich! Das einzige, was ich dazu sagen kann, ist 'Shut Up And Skate!' Was anderes fällt mir dazu nicht ein.«

Tatsächlich ist es so, daß nur ein verschwindend geringer Anteil der Skater Mädchen sind. Unter den 182 World-Cup-Teilnehmern gibt es zwei: Die Schweizerin Gogo Spreiter fährt bei den Freestylern in der Amateur-Klasse, und die Amerikanerin Stephanie Person ist das einzige Mädchen in der Halfpipe. Sie ist 19, fährt seit zweieinhalb Jahren, und seit neun Monaten in der Pipe; auch sie als gesponsorte Amateurin. Zu Hause in Kalifornien arbeitet sie in einem Nach-Schulschluß-Sportprogramm für Kinder; aber das ist eine lockere Sache, wo sie sich auch mal ein paar Monate freinehmen kann, und so verbringt sie diesen Sommer in Europa. Einen Teil der Reisekosten trägt ihr Sponsor.

»Natürlich behandeln die Jungs einen anders, wenn man ein Mädchen ist. Wenn du fällst, sind sie oft so übertrieben besorgt: 'Bist du okay? Alles in Ordnung? Wirklich?' Dann wieder tun sie so, als ob du bloß irgendwie zum Rahmenprogramm gehörst. Am Anfang haben alle Leute gesagt: 'Vergiß es! Gib auf! Du wirst nie irgendwelche Fortschritte machen!' Aber ich wurde trotzdem immer besser und fing dann an, an Contests teilzunehmen und herumzureisen; seitdem kriege ich mehr Respekt.«

»Die meisten Mädchen skaten nicht, weil sie denken, das sei gefährlich. Letzten Endes ist das auch richtig – natürlich kann man sich jederzeit die Knochen brechen. Man fällt hart, und es tut weh, vor allem am Anfang, wenn man oft auf die Hüften knallt. Deswegen wird das als so eine männliche Betätigung angesehen; ähnlich wie American Football. Aber das heißt noch lange nicht, daß Mädchen das nicht auch könnten; es macht mir grade deswegen solchen Spaß, hier teilzunehmen, weil ich das eben dadurch beweisen kann.«

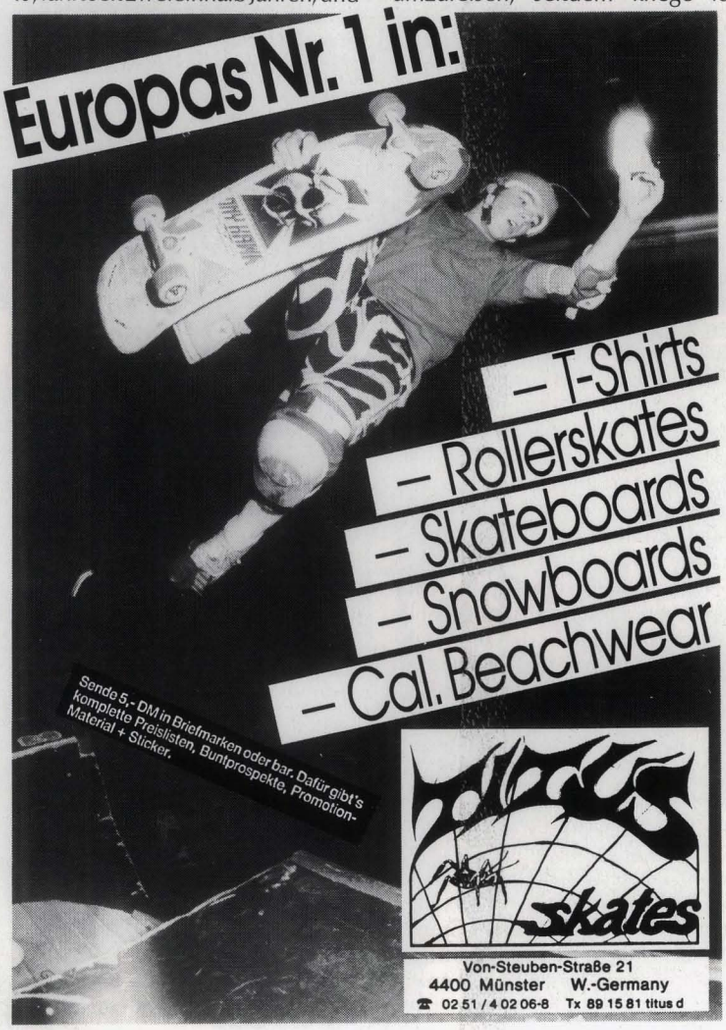
Allerdings ist der eigentliche Wettbewerb schon gelaufen für Stephanie: Gestern ist sie in der Halfpipe gestürzt und hat sich den Knöchel verstaucht. Jetzt humpelt sie; das Gelenk ist angeschwollen, und sie kann den Schuh nicht zubinden. »Na ja – das dauert vielleicht eine Woche, dann fahre ich wieder.« Verletzungen bedeuten wenig. Natürlich ist es Propaganda, wenn Titus Dittmann in die Fernsehkamera sagt, die Sache sei relativ ungefährlich, weil einem ja bei einem Sturz nichts weiter passiere, als daß man sanft die Rampe hinunterrutsche. Die Wahrheit ist, daß die meisten guten Skater schon verletzt waren, daß es ihnen aber nichts ausmacht. Und weil keiner lange genug fährt, kann man auch noch keine möglichen Spätfolgen absehen.

»Wenn du immer daran denken würdest, was später mal passiert, würdest du wahrscheinlich überhaupt nichts tun, solange du jung bist«, meint Kevin Staab. »Wenn du einen Skater fragst, wie lange er das noch machen will, sagt er meistens: 'Solang die Knie halten'«, sagt Claus Grabke. Die Knie sind der Schwachpunkt; da haben viele Angst, daß ihnen die Gelenke ausleiern. »Ich hoffe, daß sie bald mal die Knieschützer verbessern«, wünscht sich Kevin. »In den letzten Jahren sind die Airs so ungeheuer hoch geworden, daß man wirklich tief runterfällt; die Knieschützer können das nicht mehr auffangen. Es gibt zwar neuere und bessere, aber die fallen oft im entscheidenden Moment einfach ab; und wenn man die alten Modelle benutzt, dann bleiben die zwar dran, aber du tust dir schrecklich weh.«

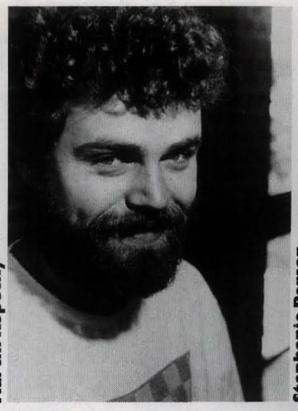
Grade die Neulinge sind besonders verletzungsgefährdet. »Eine Menge Leute, die sich jetzt schwer verletzen, wollen einfach zu schnell zu viel«, weiß Kevin. »Durch die schnelle Entwicklung in den letzten Jahren, durch all die Aufmerksamkeit, die der Sache jetzt von allen Seiten geschenkt wird, kriegen die Kids eine Menge wirklich schwieriger Sachen zu sehen, die sie dann gleich nachmachen wollen, sobald sie ein Board haben. Die wollen nicht mehr so grundsätzliche Dinge lernen wie Kickturns«, das ist eine 180-Grad-Drehung auf der Hinterachse, »die man einfach braucht, um das Brett einigermaßen zu beherrschen – die wollen einfach in die Rampe droppen, Fakies«, vorwärts die Rampe hinauf, dann rückwärts zurück, ohne das Brett zu wenden, und wieder umgekehrt, »fahren und rausfliegen. Und das geht nicht gut.«

Tatsächlich kann man erkennen, am deutlichsten beim Streetstyle, daß viele der jüngeren Skater schon einen ganz anderen Stil entwickelt haben als die Älteren; sie fahren eckiger und legen mehr Wert auf besonders spektakulär wirkende Effekte und Tricks, die dann oft genug mißlingen. Das erregt viel Mißfallen; besonders bei denen, die einen weichen, runden, surf-inspirierten Stil für erstrebenswert halten. Doch die Kleinen sind nicht zu bremsen.

Dabei kann man aber auf der Rampe sehen, daß die Tricks in der Luft und auf der Kante eigentlich bloß eine Art Zugabe sind; viel wichtiger ist der Rhythmus, den ein Fahrer findet, die Art, wie er sich bewegt, wenn er die Rampe herunter-, durch den flachen Teil und auf der anderen Seite wieder hinauffährt. Da entscheidet sich, ob einer wirklich gut ist; daraus ergibt sich alles andere – der persönliche Stil. Es ist, wie wenn man Leuten beim Tanzen zuschaut: Man kann sofort erkennen, ob einer irgendeinen Schritt oder eine Bewegung nur erlernt hat oder ob es tatsächlich seine eigene ist. Auch Skater kann man an ihrem Stil erkennen: Da gibt es die Kleinen, Kräftigen wie Claus Grabke oder Anders Pulpanek, eine Art „Wunderkind" bei den deutschen Amateuren, der erst seit zwei Jahren fährt, oder Steve Caballero, der Kalifornier, der in diesem Jahr bei den Profis fast alles gewinnt, was es zu gewinnen gibt – die fahren mit



Steve Caballero; rechts: Lance Mountain

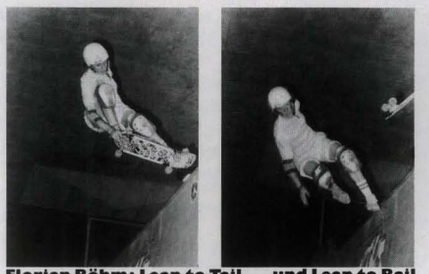

Martin Kopecky

Stephanie Person

Claus Grabke

viel Schwung und Wucht, so energisch-kompakt, schießen hoch wie bunte Kanonenkugeln und machen mächtigen Lärm, wenn ihr Board wieder auf der Rampe aufsetzt. Dann sind da andere wie Lance Mountain, wie Caballero Mitglied des kalifornischen Bones-Brigade-Teams – da trifft Genauigkeit auf eine Art melancholischer Grazie; der Mann scheint sich immer viel zu spät zu bewegen, viel zu lange in der Luft herumzuräumen, um noch sicher landen zu können, doch das ist natürlich eine Täuschung. Oder Leute wie Kevin Staab, der Titus-Profi Florian Böhm und der spiddelige Däne Nicky Guerrero, der hier in Münster in den letzten beiden Jahren den Wettkampf gewonnen hat – dünne, ein wenig schlacksig-zerbrechlich wirkende Typen, die mit dem Board so umgehen wie ein Seehund mit einem Ball, den er spielerisch auf der Nase balanciert. Wesentlich ist aber immer, daß sie alle ihr Skating nicht nach „schwer" und „athletisch" aussehen lassen, sondern so, als würden sie einfach so durch die Rampe fließen, ganz entspannt und praktisch schwerelos. Was das Allerschwerste ist – leicht sein.

»So weit sind unsere noch nicht«, sagt Martin Kopecky. Er ist der Präsident des tschecheslowakischen Skater-Verbandes und nun, seit er hier in Münster grade gewählt wurde, auch der Präsident des europäischen. »Natürlich hängen wir im Ostblock immer noch etwas hinterher – aber wir holen schnell auf.« Tomas Potuckek, der einzige tschechische Skater, der hier am World Cup teilnimmt, belegte Platz 17 bei den Freestyle-Amateuren. Die Zeiten, in denen man als Skater in der CSSR seine Achsen noch selbst gießen mußte – Claus Grabke berichtete vor anderthalb Jahren in einem Artikel in „Thrasher" mit Erstaunen darüber –, sind vorbei: Amerikanisches Material ist zwar weiterhin knapp, doch die Planwirtschaft sieht nun auch Skateboards vor, die auch als durchaus brauchbar gelten. Der Skateboard-Verband ist Teil der Jugendorganisation der Kommunistischen Partei; der 24jährige Kopecky hat also, zumindest nach offiziellen Gesichtspunkten, einen regelrechten Funktionärs-Job. Doch er zieht es vor, das nicht so zu sehen: »Skaten sollte man nicht mit Politik verbinden. Skater sind alle gleich – überall auf der Welt.« Im nächsten Jahr wird in Prag ein World Cup stattfinden – ganz so wie jetzt hier in Münster. Dann werden wohl auch zum ersten Mal die sowjetischen Skater bei einem internationalen Wettkampf dabei sein – in der UdSSR gibt es, und zwar noch aus der Zeit vor Glastnost, ebenfalls zwei Skateboard-Hersteller. »Die Russen lernen sehr schnell«, sagt Kopecky. »Ich glaube, wenn die nächstes Jahr dabei sind, werden sie uns alle ganz schwer überraschen. Wir sind Skater, und wir akzeptieren keine Grenze!«


Florian Böhm: Lean to Tail ... und Lean to Bail

Hinter Martin Kopeckys Kopf schießt eine buntgekleidete Figur aus der Rampe in die Luft. Hoch! Höher! Mann! Der ist jetzt wirklich... hoch! Einen Moment lang hängt er dort, hängt wie eingefroren da oben, sein Brett an der Nase festhaltend, mit einem Fuß noch auf der Standfläche, den anderen seitlich weggestreckt. Aber dann... fällt er doch wieder herunter; zieht die Beine an und versucht, das Board unter seinen Körper zu schieben. In dem Moment, in dem er an der Kante vorbeifliegt, hat er den Schwanz zu weit nach hinten geschoben. Die Hinterachse knallt auf die Plattform; die Wucht reißt dem Jungen das Brett aus der Hand, es schlittert zurück, macht eine torkelnde Bewegung und bleibt dann oben auf der Rampe liegen. Der Fahrer fällt weiter, während er die Beine spreitzt und die Füße unter den Hintern zieht. Die so angewinkelten Beine fangen den Aufprall mit einer federnden Bewegung ab; dann rutscht der Junge, auf den Knieschützern und den Fußspitzen schleifend und bremsend, die Rampe hinunter. Unten hockt er einen Moment, schüttelt den Kopf, steht auf und lacht.

So kriegt man die Löcher auf der Oberseite der Schuhe. ●

Claus Grabke (24) ist bisher der einzige deutsche Skateboard-Fahrer, der sein Leben alleine mit dem Brett bestreiten kann. Gesponsert von der amerikanischen Firma „Santa Cruz", macht er den europäischen Team-Käptn für die Kalifornier. Nebenbei schreibt SPEX-Leser Grabke Artikel für das US-Magazin „Thrasher", fotografiert, singt in einer Band und erlernt einen seriösen Beruf.

SPEX: Erzähl mal was von den Anfängen.

Claus Grabke: Wir hatten halt so 'n Ding gesehen und es nachgebastelt. Als dann '78 die Welle kam, fühlten wir uns natürlich als Entdecker. Es gab damals schon Wettbewerbe, wo wir auch mitgemacht haben, doch das war alles nichts Genaues. Der sogenannte „Tod des Skateboard-Fahrens" hat übrigens nie stattgefunden, weil die Hard-Core-Szene, Hard Core jetzt nicht im Sinne von Hard Core Punk, immer dabei geblieben ist. Die wußten ja, wie's steht ums Feeling. Klar! Die Leute, die reingekommen sind, weil es Mode war, in München die Fußgängerzone hochzufahren, haben natürlich aufgehört.

SPEX: Und nun erlebt die Szene einen zweiten Frühling?

Claus Grabke: Aber mit 'nem völlig neuen Image. Nicht du mußt „In" sein und bunte Klamotten tragen, sondern „devoted to skate". Skateboard-Fahren als Ideologie, Selbstverwirklichung, der Tanz auf'm Skateboard, Mut muß man aufbringen, der Gefahrenmoment wird überwunden, du kontrollierst deine Angst – solche Sachen spielen da mit rein.

SPEX: Wie wird man Skateboard-Profi?

Claus Grabke: Ich bin schon 1978 von einem Sportshop gesponsert worden, weil ich schon damals Wettbewerbe gewonnen habe: Hier mal 'n paar Aufkleber, da mal 'n Brett oder T-Shirts. Dann bin ich eine Weile undergroundmäßig gefahren, weil mir die Wettbewerbsszene gestunken hat, und dann hatte ich Glück!

Ich reiste zu einem Sommer-Camp nach Schweden, wo amerikanische Profis die Trainer waren. Die haben mich fahren gesehen, und so ergaben sich die guten alten Konnektschens.

SPEX: In welchen Dimensionen bewegt sich denn dieser „Profi"-Status?

Claus Grabke: Also seit einigen Monaten habe ich diesen „Santa-Cruz"-Vertrag, von dem ich eigentlich leben könnte. Also, Money is too tight to mention, es sind so 1000 Dollars monatlich. Da ich eine Lehre als Druckformhersteller mache, bunkere ich die Kohle erst mal und sehe zu, wie sich das so entwickelt.

SPEX: Wie stehst du zu Vorwürfen des Ausverkaufs?

Claus Grabke: Grundsätzlich: Mit Boris Becker oder so hat das nichts zu tun! Ansonsten kann man nur blöde sagen, 'so läufts halt. Ein guter solider Rap in einem New Yorker Hinterhof ist immer geiler, als das, was auf Platte hier rüberkommt. Doch wenn man in seinem Ding – und es ist ja unser Ding – weitermachen will, muß man halt lernen, mit den Mechanismen umzugehen. Geschäftsleute einschätzen, Geschäftsleute verarschen – einerseits finde ich's scheiße, andererseits bekomme ich mehr Dollars!

Du siehst die ganzen Kids hier; die Autogramme, Aufkleber und T-Shirts haben wollen. Und da fällt halt den Firmen auf, wenn sie sich einen Profi angeln, der gut promoten kann, daß sie dann auch mehr verkaufen. Nach dem Motto: »Wenn der Grabke das Brett fährt, dann is' das gerade gut genug für mich.« Das ist wie in der Musik. Ne Stratocaster hat auch ein spezielles Image, und wenn du Rockabilly spielst, brauchst du halt eine Gretsch...

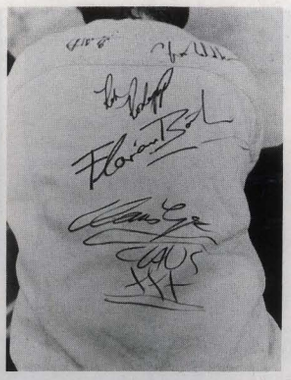
SPEX: Wie stehst du zu den Wettbewerben?

Claus Grabke: Was ihr hier seht, ist wie ein Affe im Käfig. Der Affe im Urwald ist der Skater auf der Straße. Wenn man dem dort zuguckt, meint man, er hätte sie nicht alle. Genau wie der Orang Utan in freier Wildbahn. Was gut ist: Ich treffe Leute, die ich sonst nicht sehen würde. Ich erfahre Sachen, die ich sonst nicht mitbekommen würde. Ich gebe Interviews, die ich sonst nicht geben würde...

SPEX: Siehst du die Möglichkeit, daß einer der Pros sich zum feisten Absahner entwickelt?

Claus Grabke: Kaum! Wir sind von unserem Denken da ziemlich gefestigt. Daß die Gefahr besteht, daß mal einer aus Japan rüberfliegt, der vorher im Zirkus war und richtig t-r-a-i-n-i-e-r-t hat, also nicht im Sinne von „Practice Session" (der entscheidende Unterschied!), und auf einmal einen Dreifach-Flipp steht mit soo 'ner Haltung, läßt sich natürlich nicht verhindern.

RALF NIEMCZYK



G L O S S A R

Wenn ein Außenstehender ein Glossar mit Skater-Ausdrücken liest, ist das vermutlich etwa so, wie wenn eine Jungfrau im Kamasutra blättert: Man hat den Eindruck, daß dort irgendwie Wesentliches gesagt wird, aber es ist ziemlich schwierig, sich eine richtige Vorstellung davon zu machen. Viele der Begriffe sind kaum auf herkömmliche Weise zu definieren, weil sie durch eine Assoziation, ein Bild, eine Situation geprägt wurden. Außerdem könnte man, wenn man einmal anfängt zu schreiben, problemlos ein Buch mit Erklärungen füllen. Hier sind, als Einblick, zumindest ein paar: Im englischen Original oder, sofern gebräuchlich, in der eingedeutschten Bastard-Form (z. B. shredden). Sprachpuristen, denen das nicht gefällt, können ja versuchen, das angemessen zu übersetzen.

rippen, thrashen, shredden: Begriffe für: mit hohem Einsatz und großem Enthusiasmus Skateboard fahren; im Gegensatz zu: einfach so durch die Gegend rollen. „Rippen" stammt noch aus der Surfer-Sprache; „thrashen" ist ein Underground-Skater-Ausdruck mit einem starken Beigeschmack von: „Aggression!", ebenso wie „shredden", das auf das ratternde, mahlende Geräusch anspielt, das entsteht, wenn man ein fahrendes Skateboard mit den Füßen herumreißt und die Rollen dann quer über den Boden schlittern.

carven: Ein sanft-intensives, surfinspiriertes, langezogenes Kurven-Ziehen. Der Ausdruck kommt auch von den Surfern (aus einer Vorstellung wie: »eine Kerbe in die Welle schneiden«); er wird vor allem in Zusammenhang mit → Banks und → Pools gebraucht.

sliden: Richtungsänderung durch ein Rutschen-Lassen der Rollen.

bailen, slammen: Unerfreuliche Arten, den Kontakt mit seinem Board zu verlieren; auch wieder in verschiedenen Intensitäten: Man versuche einen Bordstein herunterzufahren, rutsche dabei vom Brett, falle hin und spreche anschließend von einem „Bail". Man wiederhole den Vorgang, diesmal vom Dach eines Lieferwagens aus; dazu darf man dann „Slam" sagen.

grinden: Ein Skateboard hat vier Rollen und zwei Achsen. Normalerweise steht und rollt man auf den Rollen; bei einem „Grind" steht und rutscht man auf den Achsen – auf einem Bordstein, auf der Kante eines Blumenkübels, auf dem → Coping einer Rampe. Das Rutschen ist verbunden mit einem knirschenden, schleifenden Geräusch; daher der Name.

stoken, gestokt: Aus der Surfer-Sprache – die Beach Boys hatten ein Stück mit dem Titel „Stoked"; man ist „gestokt" über die Möglichkeiten eines → Spots, ein guter Skater „stokt" einen. Also etwa: „überwältigt", „überwältigend".

Spot: Öffentlich zugänglicher Platz, der sich durch die unfreiwillige Mitarbeit von Stadtplanern und Architekten, die – was sie nicht wußten – → Banks und → Pools anlegen ließen, besonders gut zum Skaten eignet.

Bank: Alles, was – schön rund gemauert, geteert oder betoniert – entfernt an eine Welle aus festem Material erinnert.

Pool: Rundliche Springbrunnenbekken ohne Wasser, schalenförmige Vertiefungen, leere Ententeiche; das sind „Pools".

Halfpipe: Eine Rampe mit zwei → Transitions, so daß man immer hin und her fahren kann.

Quarterpipe: Eine kleinere Rampe mit einer → Transition; kompakt, transportabel und daher fast überall aufstellbar.

Transition: Eine gekrümmte, von der Waagerechten in die Senkrechte überleitende Fläche; etwa wie die Innenseite eines Viertelrohres, d. h. eines zweimal in der Längsachse zerschnittenen Rohres.

Flat: Waagerechte Verbindungen zweier → Transitions.

Vertical, Vert: Senkrechte Weiterführung einer → Transition.

Extension: Verlängerung der Vertikalen auf einem Teil der Rampe. Noch weiter hoch also.

Coping: Hier nun ist endlich ganz oben – zumindest, was die Rampe anbelangt: Leicht vorspringende glatte Abschußkante, oft ein Stahlrohr. Ein Coping kann aber auch auf einen Balken montiert sein, als eine Art idealisierter Bordsteinkante, zum → grinden und für → Rock'n'Roll-Slides.

Liptricks: Tricks mit dem Board auf dem Coping.

Airtricks, Airs, Aerials: Tricks mit dem Board da, wo kein Coping mehr ist.

Frontside, Backside: So etwas wie „nach links", „nach rechts", „backbord" und „steuerbord" für Skater; aber schwieriger zu erklären, weil man ja quer auf dem Board steht, also entweder mit dem linken oder mit dem rechten Fuß hinten. Man steuert ja durch Gewichtsverlagerung; wenn also das Gewicht in Richtung auf die Fußspitzen verlagert wird und der Rücken somit zur Außenseite der so beschriebenen Kurve zeigt, ist das „Backside" (und nicht, wie der Betrachter meinen könnte, eine Drehung „nach vorn"); wenn das Gewicht auf die Fersen – also eigentlich „nach hinten" – verlagert wird, ist das „Frontside".

Poser: Hat nicht unbedingt etwas damit zu tun, daß einer nicht so gut Skateboard fährt: Ein Poser ist vielmehr jemand, der mehr Wert darauf legt, *mit* einem Skateboard als *auf* einem Skateboard gesehen zu werden.

Betty: Weibliche Person, die Skateboarder attraktiver findet als Skateboards.

Ollie: Keine Person, sondern ein Trick: Man springt hoch, und das Board springt mit, ohne daß man es anfaßt. Das geschieht dadurch, daß man ruckartig den Tail, das aufgebogene Schwanzende des Bretts, herunterdrückt und dann sofort abspringt; das Brett „federt" dann praktisch hinterher.

Rock'n'Roll: Man fährt oder olliet mit der Vorderachse über eine Kante – das Coping einer Rampe, eine Treppenstufe oder ähnliches – hinaus, so daß die Mitte des Bretts, der Teil zwischen den Achsen, auf der Kante zu liegen kommt. Dann schaukelt man darauf, wie eine Waage, nach vorn und wieder zurück, kippt, oft mittels eines → Kickturns, wieder herunter und rollt wieder weg. Rutscht man während eines Rock'n'Roll zur Seite, dann hat man einen „Rock'n'-Roll-Slide".

Kickturn: Schnelle Drehung auf den Hinterrädern des Bretts, wobei die Vorderräder vom Boden abgehoben werden.

Fakie: Man fährt eine → Transition hinauf und wieder herunter, ohne das Brett zu wenden; also mit dem Schwanzende zuerst.

540° Mc Twist: Eine der schwierigsten Übungen. Eine Art anderthalbfacher Schraube in der Luft über der Rampe, geflogen praktisch mit dem Kopf nach unten.

Mr. Wilson: Eine der leichtesten Übungen. Sehr beliebter Anfänger-Trick: Man steigt auf ein Skateboard und versucht, es irgendwie in Bewegung zu setzen. Es setzt sich auch in Bewegung; es schießt nämlich urplötzlich mit großer Geschwindigkeit nach vorn oder hinten unter dem Fahrer weg. Der macht, mehr oder weniger elegant, etwa eine Vierteldrehung in der Luft und landet dann auf dem Hintern, auf den Ellbogen, Extremisten auch auf dem Hinterkopf. Der Trick wird gern vorgeführt von Betties, Posern, Skater-Freunden, Skater-Eltern und Bekannten von Skater-Eltern; der Name kommt aus der amerikanischen Comic-Serie „Dennis The Menace", wo es einen Mr. Wilson gibt, der ein wahrer Meister dieses Fachs ist.

»It was absolutely crazy. Nude swimming going on all the time; Jorma firing his gun in the pool; kids sneaking in through the doors looking for the Beatles... Pure LSD, among 13 other things.«
Jefferson Airplane

BACHMANN

Verschiedene
The Sound & The Fury
Big Store

The Broken Jug
Burning Down The Neighbourhood
Glitterhouse

Ein geschmacklich geschicktes und politisch einwandfreies Händchen beweist das Big-Store-Label aus dem deutschen Minneapolis, Waltrop, durch die Veröffentlichung eines Samplers der besten deutschen Bands der letzten zwei Jahre, excl. Art-Rock, Avantgarde und Hamburg, so daß aber alles bleibt, was gerade wegen des fehlenden Zentrums in den Provinzen der Republik eingemauert blieb: die labeleigenen Well Well Well, Land Of Sex & Glory und Ferryboat Bill, Die Lolitas, Creeping Candies und die Flowerpornoes off Hilsbergs diversen Labels, The Truffauts von Sputnik, Politicians und Broken Jug von Glitterhouse, This Bad Life von Nastrovje Potsdam und Fenton Weills von Pastell. Ich sage es gleich: hier ist wirklich kein schlechtes Stück drauf, die Platte ist dauerhafter hörbar als jeder ausländische Garagensampler der letzten 12 Monate. Und der akademische Einwand, daß keine dieser neuen deutschen Bands deutsch oder neu klingt, ist eben akademisch und bedeutungslos. Dies sind Bands mit denen man leben kann bzw. muß. Ich bescheinige mindestens den folgenden ungeteilte Zustimmung zu ihren spezifischen Talenten: Lolitas, This Bad Life, Creeping Candies, Flowerpornoes, Politicians und Land Of Sex & Glory. Ein Sampler, der keine Schwierigkeiten haben wird, sich einst mit ,,Geräusche für die 80er" zu messen. . . Und natürlich The Broken Jug, die momentanen Sieger in dieser Generation. Ihre zweite LP hat als erste mir bekannte aus diesem Lager die Grenzen des lediglich selbstbewußten, mäßigen Aufgreifens dessen, was man immer schon geil fand, überschritten. Hier wird die Initiative ergriffen: die Vorbilder an Härte übertroffen. Stooges? Zu schlapp. Doors? Nicht schlapp genug. Seeds? Nicht religiös-wahnsinnig genug. Vor allem gefällt, daß The Broken Jug jetzt keine Angst mehr vor geschmacklichen Ausrutschern und Fiesheiten haben, die große Kunst ausmachen, und die von vielen der Sound/Fury-Bands immer noch ängstlich umschifft werden. Der Sänger hat wirklich nicht mehr die geringsten Hemmungen. Ist bei Dave Peel und Edgar Broughton in die unheilige Schule gegangen. Woher kamen die nochmal? Aus Nürnberg? Ich weiß es nicht. Aber woher auch immer: alles ist Belgien und gleichzeitig. Die Kugelgestalt der Zeit (ich war neulich auf dem Bernd-Alois-Zimmermann-Festival) macht alles Gerede über deplaziert Unzeitgemäßes obsolet. Hier gibt es eine Fülle davon. Und wir schreiben jetzt.

Diedrich Diederichsen

TURNER

That Petrol Emotion
Babble
Polydor

SWAMP. SPIN CYCLE. STATIC. SPLIT. Das sind Worte, die als Songtitel nicht schlecht knallen, weil energisch, kurz und einigermaßen sinnbesetzt, genauso sinnbesetzt wie BABBLE — besonders wenn man mit *dem* Wort dann das Unzulängliche, Heuchlerische bezeichnet, was Politiker *aller Parteien* von sich geben/ der Politik der IRA entgegenzusetzen haben. *Dagegen* helfen nur große Schritte, *echte* Worte, *hingeknallte,* von eiskalten Gitarren*educateagitateorganize*geschützen durchdrungene Songs. Kampf dem Gefasel, soll das wohl heißen, und ich würde gerne sagen OK, wäre das hier nicht selbst BABBLE, und zwar die besonders schwierig zu handhabende Form, bei der angeblich *kein Wort zuviel gemacht* wird. Das ist immer einsamer Gipfel der Koketterie, die sich hier auch vom Wort in die Musik hinzieht. Die beschworene Härte — die Songs stehen wirklich wie die Mauern, undurchlässig, betont Sichtbeton — speist sich zuallererst aus der brutal reißbretthaften Härte*produktion,* die den Hintergrund mahnend — dies sind nicht nur Popsongs — aufbauscht. Sicher gebührt der Dank für dieses äußerst designerhafte Element auch Roli Mosimann, dem notorischen Schweizer mit dem obzönen Namen, der produziert hat. Das Ding ist ein Konzeptalbum, und ich ahne, daß mir außer der Idee auch das Konzept nicht paßt. Nicht, wenn ihm Gedankengänge zugrundeliegen, die einen veranlassen, im Kommentar zu einem Titel wie ,,Chester Burnette" seine Bestürzung darüber kundzutun, daß es in England lebende *Iren* gibt, die ihrerseits *Schwarzen* gegenüber den Rassisten rauslassen. Sicher ist sowas übel, aber sattsam beweint, das braucht man Howlin' Wolf auch nicht mehr vorzubeten — mit dem dieses Stück anscheinend *nichts* zu tun hat — daß Neger ihre Frauen schlagen. Man könnte noch anmerken, daß es bereits ein Konzeptalbum mit dem Titel ,,Babble" gibt: das ist von Kevin Coyne und Dagmar Krause.

Clara Drechsler

OVERDRIVE

The Cramps
Rockinreelininauck-landandnewzeeland
Warner/Vengeance

The Hot Pearl Snatch / People aint no good / What's inside a girl? / Cornfed Dames / Sunglasses After Dark / Heartbreak Hotel / Chicken / Do the Clam / Aloha From Hell / Can Your Pussy Do the Dog? / Birdfeed. So wie die Buchstaben dieser Songs aufs Thermopapier genüßlich und völlig von selbst draufrollen, so rollt das alte Trash/Rockist-Herz in Feuer und Flamme dieser Cramps Live-Platte ('86). Rasender Knallkörper schlägt ein und jeglicher irdischer Besitz verascht und Lux Interior hechelt. Nie hat irgendjemand gemeiner Baby Baby Baby weggesungen als er, und die Gitarre genüßlicher, feiner mißhandelt als Poison Ivy. Fest steht, daß die Cramps all das verkörpern, was an Schnelligkeit, Verzerrungen, Vervielfachung von Rock'n'Roll schön ist und jenseits der pfennigzählerischen Haltung (wir sammeln alte und schöne Songs) immer funktioniert hat.
Man muß sie einfach gerne haben. Sie sind inzwischen älter und zäher als der Rest und, wenn sie diese schneidende, hektische, unpathetische, mit Ivys Quieken versetzte Version von ,,Heartbreak Hotel" spielen, bekommen Puristen immer noch Pickel. Und wenn der Cramps-Anfall vorbei ist hat man immer noch einen großen Spaß an dieser gut geschnittenen Live-LP ihrer letzten Tour.

Jutta Koether

Der Plan
Es ist eine fremde und seltsame Welt

13 Thirteen
Can That Be True

Pyrolator
Traumland
Alle Ata Tak

Bei Ata Tak findet man die Welt fremd und seltsam, zweifelt, ob das wahr ist und begibt sich ins Traumland. Ich nicht. Ich finde die Welt vertraut und gewöhnlich, ohne Zweifel ist alles wahr, und jetzt gehe ich gleich wieder ins Wirklichkeitsland. Wo ich wach, kraft meiner Sinne und meines Verstandes, Beobachtungen mache und mir Erkenntnisse aneigne. So verschieden sind wir.
Dennoch komme ich wieder mal nicht umhin, den Düsseldorfern Respekt zu zollen, jedem auf seine Weise. Der Plan lebt davon, daß sich Moritz Rrr (seine Stimme, seine Bilder, seine Ideen) erfolgreich jedem Alterungsprozeß widersetzt, sein jungenhafter Schlagergesang hört sich an wie der eines 16jährigen, Dorau ist ein Link Wray dagegen; daß Frank Fenstermacher nie Nicht-Psychedeliker war, deswegen auch jetzt kein neuer, sondern ein alter Psychedeliker ist und also der Vater; sowie von des Pyrolators eigentümlichen, gänzlich unbelasteten, in dritter Potenz unschuldigen Schönheitssinn, wie er so vielen Produzenten eignet. Das alles zusammen ergibt nach Überraschungseffekt, Anachronismus, Exzentrikerbonus nunmehr endlich etwas dauerhaft Wertvolles, das man früher hätte Stil nennen können. Eine unverwechselbare Aussageweise, die auch dann Richtiges ermöglicht, wenn sie Falsches will, wie der LP-Titel, aus der als Thriller mißverstandenen Komödie ,,Blue Velvet". Natürlich ist es eine fremde und seltsame Welt, wenn man partout glauben will, daß man im 21. Jahrhundert in Tokio lebt. Aber das ist eben das Ding des Plans, Previval statt Revival, genauso irre und logisch falsch, aber beharrliche Arbeit an als objektiv vorhanden erkannten, objektiv vorhandenen Neigungen führt zum Sieg, so auch hier: eine echt peinlich hübsche Platte.
13 Thirteen ist die Dirty-Old-Men-Fraktion. Hier machen gestandene Männer gediegene Pop-Musik von hoher handwerklicher Fertigkeit, mit Gespür für Feinheiten und mit dem Geschmack alter gelber Flecken in alten Boxer-Shorts (vorne). Eine teuflische Mischung, die ihre Wirkung nicht verfehlt, frivol, frivol. Dies ist so ziemlich das Gegenteil von Stil, was daselbe ist und genauso wertvoll/wertlos. Natürlich fragt man sich, ob das wahr sein kann, wenn man sich darin gefällt, Orson Welles in drag eine sechzehnjährige Nymphe spielen zu lassen. Aber wie sagte schon Rufus Thomas: ,,I'm not a dirty old man, I'm an over-sexed senior citizen."
Wer offen zu seinen Neigungen steht, und seien es sexuelle Gewaltanwendungen in der Ehe, nach zehn Ehejahren mit einem feministischen Soul-Oldie an diesem Oldie, kommt eben davon.
Zum Schluß der Meister selber. Der Pyrolator verbreitet eine milde, aufgeschlossene, weltoffene Fröhlichkeit, eine Beschwingtheit, die nur die Frage offen läßt, worüber er eigentlich so froh ist. Wie man ja auch bei der Schönheit gewisser Plan-Pop-

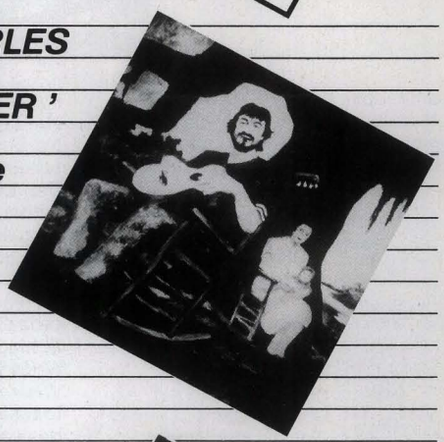
ZENSOR SOMMER-SPECIALS

BOBBY CHARLES

'CLEAN WATER'

Zensor / Pläne

48035



BRUCE

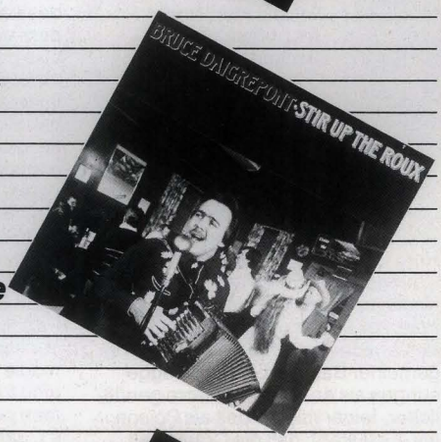
DAIGREPONT

'STIR UP

THE ROUX'

Zensor / Pläne

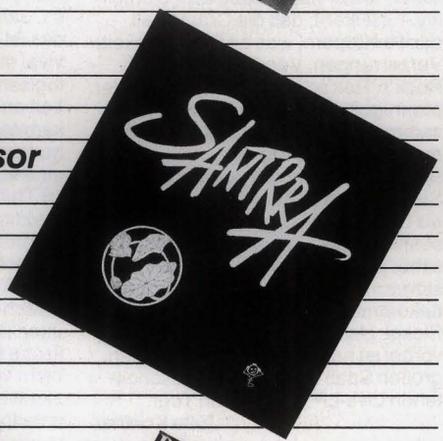
48032



SANTRRA

'OXYD'

Oxyd 01 Zensor



BUTZMANN / KAPIELSKI

'WAR PUR WAR'

Zensor / Pläne

48099

ZENSOR MUSIKPRODUKTION, SEELINGSTR. 33, 1 BERLIN 19, (030) 325 7169

LP-KRITIK

Melodien nie weiß, was diese Schönheit feiert, außer japanische Spielzeug-Mädchen. Wie auch bei der 13 Thirteen Platte muß auch hier der Sänger Kemp als eine äußerst angenehme Entdeckung angemeldet werden, wie auch diese erstmals mit einer großen Zahl echter Menschen als Musikern aufgenommene Platte überhaupt den Eindruck einer großen Dompteurleistung erweckt, bei der der Pyrolator ein Ensemble aus unzuverlässigen, fahrenden Völkern zu Emulatoren erstarren ließ, kraft eines bei Vollmond aufgesagten Haikus, aber die fettigen Haare vergessen hat. Was den Respekt auslöst, diese nette Vergeßlichkeit, den ich eingangs versprochen hatte.

Diedrich Diederichsen

Chrysanthemums
Is There A Fish On Your Shoulder Or Are You Just Pleased To See Me?
Hamster Records

Nachdem die Deep Freeze Mice ihr low profile weiter bis zur Nicht-Wahrnehmbarkeit gelowert haben, schaut nun alles auf die Supergruppe, gebildet vom Gitarristen Alan Jenkins (DFM) und Sänger/Pianist Yukio Yung (Jung Analysts) und man hat nur zwei Möglichkeiten zu sehen: entweder ein einziger Blick, der besagt, daß dies die beste XTC-Platte ist, die Andy Partridge nie fertig gekriegt hat, die ALLES hat, nur keine Langeweile oder Berechenbarkeit, aber auch nicht diesen elenden, von Zinnsoldaten und chinesischen Korkschnitzereien inspirierten Mansarden-Pop-Anspruch. Die andere Möglichkeit wäre der hoffnungslose Versuch, diesen musikalischen Irrgarten entwirren zu wollen, die Kurzweil zurechtzustutzen, hervorragende Songtitel, Schreibweisen und kompositorische Leistungen zu würdigen, den herrlich-absurden Covertext abzudrucken, und darüber zu meckern, daß Platten wie diese bei den deutschen Indie-Vertrieben langsam aber sicher unter den Tisch fallen.

Michael Ruff

Jefferson Airplane
2400 Fulton Street
RCA/Ariola

Jeder sollte einmal im Leben einsehen, daß Jefferson Airplane eine der drei besten Bands waren, die zwischen 66 und 71 around waren. Ob er sie neben Stooges und MC5, neben Beatles und Byrds, neben Dead und Love, neben Beach Boys und Beau Brummels oder neben Seeds und Doors stellt, ist mit im Prinzip egal, wenn er nur einsieht, daß die Electric Prunes dieser Welt, die Strawberry Alarm Clocks, aber auch die Earth Operas oder Hapshash And The Colored Coats oder was er/man sich sonst noch so von Pebbles, Nuggets und Re-Issues abkratzt, zwar nett und toll, aber im Prinzip ZURECHT vergessen ist, während die Ex-Mitglieder dieser Bands heute zurecht mit absoluter Scheißmusik gutes Geld verdienen.
„Hi, Friends! You have seen the heavy groups, now you will see morning-maniac-music! Believe me! It's a new dawn. . . GOOD MORNING PEOPLE!" Diese Ansage Grace Slicks zu dem Auftritt der Band beim Woodstock-Festival hatte ich von meinem dreizehnten bis zu meinem neunzehnten Lebensjahr als direkten Aufruf zum Umsturz aller politischen und Lebensverhältnisse gedeutet, heute weiß ich, daß sich die Zeile „It's a new dawn" der Tatsache verdankt, daß Airplane bei diesem Festival um 7 Uhr morgens dran waren. Daß der darauf folgende Revolutionssong „Volunteers", der auf dieser hervorragenden Doppel-LP-Compilation dankenswerterweise in seiner chaotisch-inspirierten Woodstock-Version drauf ist, ursprünglich von einem Müllbeseitigungsunternehmen namens „Volunteers Of America" handelt, bis Paul Kantner, der selbsternannte Anarchistenführer, Marty Balin, dem selbsternannten Otis Redding, die Zeilen „Gotta revolution, gotta revolution" hineinkorrigierte, weiß ich von den hervorragenden Liner Notes zu diesem Sampler.
Was lernen wir? Eine gute Band besteht aus drei profilneurotischen Egos, die sich ums Mikro drängen (Grace Slick — Sex und Drogen und James Joyce gibt Revolution/Paul Kantner — unabhängige, sehr kluge, sehr junge, vom FBI gesuchte Bürgermeistertöchter und Hymnen gibt Revolution/ Marty Balin — unabhängige, sehr kluge, sehr junge usw. Mädchen und Soul gibt. . . was Tolles, muß man nicht unbedingt Revolution zu sagen), sowie einer coolen supertrockenen Band (Jorma Kaukonens einmalig knarzige Gitarre, immer den Blues gegen die aufgescheuchten Drogenhymnen einsetzend /Jack Casadys supervolumniöser Baß), sowie einem exzentrischen Drummer mit Hang zu Experimenten (erst Skip Spence, später Moby-Grape-Gitarrist, dann Spencer Dryden, später New Riders Of The Purple Sage, schließlich Joey Covington of verrückte Solo-LP-Fame), dazu gehören als beste Freunde die besten Musiker der Epoche (David Crosby, Jerry Garcia, Nicky Hopkins), die sich oft und gern, gefragt und ungefragt zu Sessions aufdrängen. Eine gute Band ist eben ein Universum.
Ich hätte statt sechs Songs von „Surrealistic Pillow" nur zwei genommen und dafür einen mehr von „Crown Of Creation", nämlich „The House Of Pooh-Corner" (Paul Kantners Parallel-Obsession zu Grace Slicks Alice in Acid-Wonderland: Pooh der Bär im Vietnamkrieg) sowie einen kurzen und einen langen von „Bless Its Pinted Little Head", der famosen ersten Live-LP, auf der die Worte fielen: „Fly Trans-Love-Airways/Fly Jefferson Airplane!"
Sonst ist dies ein so optimaler Einstieg in das Schaffen dieser Band, von der trotz/wegen aller Großartigkeit genau drei Sätze in die Geschichte eingehen werden: You are the crown of creation", immer die Klientel zu großen, schönen, menschenfreundlichen Selbstüberschätzungen ermutigend, „All your private property is target for your enemy. And your enemy is we. . . and we're very proud of ourselves" sowie schließlich, die prophetisch geahnte Wahrheit: „This generation has no destination at all." Und wer kann sich schon an drei Sätze der Byrds erinnern?

CLARA DRECHSLER

SINGLES

Junkyard...
back to ye olde Erika: ein Bag-Girl trabt durch von der Abendsonne mild beleuchtete Straßen. In ihren Tüten Tomaten, Petersilie, Walker Brothers Live in Japan, Axemen-Doppelalbum (28,—) — und einige streng und ziemlich scheppernd am guten, althergebrachten Bluesschema (der Alternative zur Europäischen Funktionsharmonik) orientierten Platten in blöden Covern, hmhm. Durch diese Anschaffungen hat sie ihre Mittel erschöpft. Untätig ruht die Erika-Schreibmaschine mit automatischer Typenhemmung im **Wanzl***-Markeneinkaufswagen... Noch wartet die Menschheit auf die monatliche Singleskolumne. Was nun?*
Wenige Stunden später kommt es zu einem Glücksfund. In einem toten Briefkasten nahe der SPEX-Redaktion befindet sich **MR. TIN** *mit* **Another Man/Extensive Mix (Utility Grade Records).** *Die Platte hat einen winzigen Schönheitsfehler. Sie ist an einem Ende hochgebogen wie eine Beastie-Boys-Kappe... die Message der letzten zwei Zentimeter ist* **Pisse trinken kann tödlich sein** *zu zirpendem, schon abgemagertem Disco-„Mega Hit". Nicht sehr interessant, wenn auch medizinisch korrekt, in der Tat!*
Junkyard... pst. Über Musik kann man nicht sprechen... dann verliert sie ihren Zauber. Schon eine Lippenbewegung genügt, um eine **DUST DEVILS***-Flexidisc,* **Mother Shipton(Cartel),** *von einem der traurigen Halden — Vergänglichkeit alles Irdischen — zu lösen. Sie war preiswert (zwei Mark, oder drei), aber ein zu groß gestanztes Loch beeinträchtigte das Vergnügen an diesem* **schon von sich aus nur zu Anfang ansatzweise feierlichen,** *gitarrenlastigen, etwas sehr quäkerhaft abgebeteten Stückes. Sie war kein Lustobjekt, aber auch zum leiern nicht geschaffen — nun liegt sie hier.*
Merkt mal auf, Leser, nicht einschlafen, denn das hier ist kein Serviceteil, sondern ein Wegweiser zur Toleranz. Deshalb **DIE ANTWORT** *mit der gleichnamigen limitierten 10"* **(RCA),** *eine Band für Idioten und kleine Mädchen (Schriftsteller und Schwule). Ich kann ihnen nicht übelnehmen, daß sie „Under The Boardwalk" zwar verstehen aber nicht wissen, und daher auch nicht schreiben können, aber ich kann ihnen vorhalten, daß sie allesamt* **Gaby Baginski** *heißen müßten, für die auch nichts sprach, außer „entwaffnender Direktheit". Fick sie, die* **vom Pop erkannt wurden,** *im biblischen Sinne, denn in Wirklichkeit war's nur die rosige kleine Klunte, die sich zu dem Soundtrack die Ponyfrisur legen läßt.* **Nur** *für Leute, die es geil finden, wie Mädchen an Softeis lecken.*
Ganz anders **MADONNA,** *die niemals so geschmacklos war, sich wachküssen zu lassen. Ich liebe alles an ihr, besonders die Innenseite ihrer muskulösen Schenkeln und Sean Penn, den Gatten, der eben wieder mit Baseballschläger zum* **Versöhnungstreffen** *erscheint. Mich nerven alle ihre Stücke bis auf „Material Girl", ohne das ich mich je verpflichtet fühlte, sie zu hassen. Bei* **Who's That Girl (WEA)** *erstaunen die panflötistische Chemie und sparsamer Theaterdonner/ wind dieser köstlichen Dancefloor-Produktion, von denen sich Madonna in die Nähe Lennox'scher Geheimniskrämerei wehen läßt, verstehen Sie, wenn Ihnen jemand ein König-Pilsner übers Kleid kippt,* **könnte** *das an „Impulse" liegen.*
„You're lazy and you're indiscreet and you're bad in bed as well" — sowas kann man sich oft sagen und zusammen alt werden, aber nur **einmal** *so wie* **SALLY TIMMS. MARC ALMOND** *hat sie geheiratet, weil ...„thought I married elegance...", und wirft sich in Hinblick darauf so lange in die Brust, bis sie ihm ein* **„YOU DID"** *und die Brocken vor die Füße knallt.* **This House is A House Of Trouble (Cartel):** *so viel Zeit muß man sich nehmen, um mit einer erfolgversprechenden großen Liebe ins Reine zu kommen, nicht mehr, und dazu klirren die Gläser. Die perfekt und simpel choreografierte Schlachtung (oh, that* **did** *it, baby* **that** *did it!!). Auf der B-Seite schlucken die assoziierten* **Drifting Cowgirls** *verständnisvoll zu schön gesungenen, reinen Metaphern für war nix-make no mistake: dies ist keine „saubere" Stimme, die Stimme macht nur einen sauberen Schnitt. Hier anhängen muß man auch* **BRENDAN CROKER & THE FIVE-'O CLOCK SHADOWS, Darlin' (Cartel).** *Dieses driftende Cowgirl stellt die* **Dennis-Waterman-Perspektive** *der Sache dar, und der verratzte, liebgewonnene Mekonssound gleitet ihm dabei irgendwie mit vom Barhocker. Vielleicht muß man nicht unbedingt die Single haben — den Mann nicht zu jeder Zeit mit einem frisch ausgegebenen Bier zu begrüßen, wäre ein gesellschaftlicher Fauxpas erster Ordnung. (Er würde dir diese Single an der Theke* **schenken,** *und es wäre unmöglich, sie versehentlich liegenzulassen.) Korrekt.*
BILLY VERA & THE BEATERS, At this Moment (Red Rhino) *— Daß ich die hier aus Sentimentalität und weil sie die HÜSKER DÜ-Reissues nicht da hatten, bespreche, ist wohl klar. Gut, daß ich es tat. Das hier sind zwei Mein-Schwager-spielt-bei-der-Patti-Smith-Group-my-phase-is-blue-Schmachtfetzen, zwei ultra-bedeutungslose,* **moody***-klavierbegleitete Nachtclubballaden, wie sie ein Hip-Publikum* **live at the Roxy** *manchmal auch braucht, und das Saxofon spuckt und* **Isabella Rossellini***... und ich liebe sie so, wie den Jim-Croce-Scheiß, den ich wohl zwei Jahre lang auf Kassette gehört habe, ohne zu wissen, was das ist und was das soll. Denn es stand nichts drauf, und die Kassette war nur ein Andenken an einen Mann, von dem ich* **noch nicht mal** *den richtigen Namen kannte. Man wird alt.*
If I could just hold you again, und Schluß. Bzw. **TOT TAYLOR, It's Good For You (LP)** *Zwei Vibraphon-Shorties, über die ich mich nur wundern kann. Der Jazzbesen kehrt gut! Der Blue-Period-Bass setzt glucksend Akzente. Das klingt schön, aber ich* **glaube** *sowas nur, wenn ich* **weiß,** *daß es schon sehr lange aus der Mode und sowieso nur* **im Film** *war, hein?* **Blue** *ohne „s" scheint ein ulkiger Zustand zu sein.*
Raus hier: **BLOW-UP** *(gerade blöd genug, der Name, für eine Band)* **Good For Me (Creation):** *All-ri-hi-hight... und abgefackelt. Der Sound ist so alt, wie* **Mayo Thompson,** *sein Produzent. Der weiß, wieviel Zeit man für kiss-kiss-in-the-rain aufwenden darf: nicht viel, wie immer. In gebotener Schnittigkeit folgt auf dünnsaitige Gitarren/ kurz angerissene Baß-Ablösung / strikt unblöden Refrain die psychische Befreiung aus dem Stück (Ende). Das Non-Jahrhundertwerk dieser Nummer, alles was recht ist, und unambitioniert im einzig richtigen Sinne: zufällig hatte ich Lust auf sowas.*
Oder das: **THE SOUP DRAGONS** *klauen bei* **Can't take no more** *(Rough Trade) bei dem David Bowie, bei dem man sonst nicht klaut: „Ch-ch-Ch-changes..." aja? „Like the weather?" Diese Band ist meine Anti-Madonna. Ich glaube ständig, sie zu hassen, aber jedesmal finde ich sie* **reizend.** *Wie knackig und keck sind sie! Wie schmierig „das haben wir nicht gekannt!" as in „Indianerehrenwort". Diese Band hat nichts besseres verdient, als Zitat-Journalismus, as in „Zitat-Zitat-Dings". Lass' uns durch diese Suppe segeln, als wär es... na.*
PHIL WILSON, 10 Miles (Creation). *Hinter diesem Song sind die Segel irgendwie so gebauscht, daß es über den Tellerrand in den Abgrund gehen könnte, unbeabsichtigt. Fiedeldei und ab. Das müßte schlechter und schleppender klingen, um mich zu fesseln. Alles rennet, rettet, flüchtet, nur ich sitze immer noch rum und weiß nicht, was los ist. Tja, ich liebe dieses Tun, bloß bedeutet es mir wenig.*
JUNK, Messiahs Of The Pop Raunch (Cartel). *Das hier aber echt aus gegebenem Anlaß. Vielleicht sind diese* **Rockers** *die New-Wave-Band unseres kleinen Müllimperiums, Sherriffsternchic, nachdem Hammer und Sichel in Ehren errosteten, aber wer braucht eine Age Of Chance-Parodie? Vergrätzte Tontechniker?*
SLAB, Smoke Rings (Rough Trade). *Danke. Drei Singles von dieser Band, und zwei davon muß ich besprechen. Einmal kurz geröchelt, und schon begräbt einen dieser Müllrutsch von „heavy piece of dance funk", eine* **apokalyptisch** *plumpe Fehlleistung. Noise Funk! Nutzlos, nutzlos...*
MOE TUCKER, Moejadkatebarry (Watts Records). *Das aber ist nützlich, Tucker, ein Ding mit dem man das ganze Zeug zu sauberen Stapel abklemmt und wegwirft. Ergänzt um die bestürzend schön kurzatmige Jad-Fair-Diktion, der mit dieser „Mother Of Five", wie's immer so schön heißt, einen Betriebsausflug in die nächste Garage machte, um diese Dokumentation menschlicher Größe und musikalischer Vision einzuspielen: werkgetreue VU-Klassiker, „Hey, Mr. Rain" und „Guess I'm Falling in Love",* **mit Text!,** *den Moe noch so im letzten Moment aus der Tasche kramte, die gut geschleppte* **Jimmy-Reed-Nummer,** *und, schlepp!, die Kurzkomposition „Jad Is A Fink", das ganze in einem hellwachen Moment über eine EP hingegossen — das ist* **nur** *schön und hat den Unerhältlichkeitsbonus. Play this record in your local Maisfeld: „I can feel it in my pocket/down in my shoes/guess I'm falling in love".*
THE JAZZ BUTCHER, Live im Melkweg & elsewhere (Glass Records). *Die Identitätsfindungsmechanismen dieser Band haben mich immer schon mal am Rande beschäftigt. Was denken sie? Kill Your Idols kann es nicht sein, sonst würden sie ihre Coverversionen nicht so liebevoll mit Pfadfinderrock untermalen, sparsam. Ein niedliches Wunschkonzert mit Ayers, Dylan, Reed (Lou) und Speedy Gonzales, das meinem Gönner aus dem Plattenladen auf einer Expedition durch* **Harrys Hafenbazar** *(remember?) in die Hände fiel, jetzt ist es hier bei mir. Die Welt ist ein Dorf.*
FELT, The Final Resting Of The Ark (Creation) *...gefällt mir auch nicht, hat eine Reinheit des Klangs, taubennetzt, schaumgeboren, die ich, auf ihre eigene, unschuldige Art, gräßlich morbide finde. Seltsam opulent, verloren...* **Mir** *gefiel mehr die etwas bittere, steifere Tendenz der LP, die immer klingt, wie unfreiwillig anwesend, aber wenigstens* **da.** *(Damit gut.)*
Ich jetzt wegmachen. Wiedersehen. Auf ein Date with **„The Ravers"** *(NOSEFLUTES). Darüber mag ich nicht sprechen. Ist auch besser so. Denn dadurch verliert Musik ihren* **Zauber!**

Foto: Privatsammlung Hellmann

„It was absolutely crazy. Nude swimming going on all the time; Jorma firing his gun in the pool; kids sneaking in through the doors looking for the Beatles. . . Pure LSD, among 13 other things", so Paul Kantner über die Aufnahmen zu „After Bathing At Baxter's". Ein anderer: „If you can remember the Sixties, you were'nt really there." Ich kann mich gut daran erinnern, aber für mich dauerten die Sixties eben auch von 69 bis 72. Darby Slick, der mit seinem Bruder Jerry und dessen damaliger Ehefrau Grace die Band Great Society führte, für die er den Song „Somebody To Love" schrieb, den Grace nach der Trennung, als die Brüder nach Indien verschwanden, zu ihrer neuen Band Jefferson Airplane mitnahm, wo er ein großer Hit wurde, erhält jedenfalls heute mehr Tantiemen-Checks denn je zuvor.. Reverend Gary Davis

Eugene Chadbourne
Vermin Of The Blues
What's So Funny About

Und darf *ich* dann jetzt die Story von den weltfremden Jazzern erzählen, die bei dieser LP wissend „Guter alter Eugene" murmeln? Lassen wir für Sekundenbruchteile, diese Ehren, die ihm dank seiner abscheulichen Virtuosität zuteil werden, beiseite, genau wie die verzweigte Geschichte *seines* Amerika. Auf „Vermine Of The Blues" ist Chadbourne nur mal eben rockinest-rollinest-man-in-town, wenn er „I Hate The Man Who Runs This Bar" (...und ich habe meine Gründe!) abjagt, oder einen Kritikertraum „Bo Diddley Was A Communist" wahrwerden läßt, oder auf „Johnny Cash In The Phillipines" Cory Aquino in den bekannten ring of fire stürzen läßt, durchsetzt von Tapefetzen und anregenden Kommentaren ist das doch super straight, die Zukunft des Rock'n'Roll und Gott machte Country-Music für Leute wie IHN. Dieses Album ist seiner Mutter gewidmet und *kann* daher nur gut sein. Mrs. Anna Chadbourne!

Clara Drechsler

Eugene Chadbourne
LSDC&W — The History Of The Chadbournes in America
What's So Funny About

Was es alles zu erzählen gibt: Der LP-Titel ähnelt einer Idee, die wir mal hatten, als wir die Band LSDAP/AO gründeten und eine halbe Live-LP aufnahmen. Dies aber ist ein Doppelalbum. Wenn man erklären will, sollte man vielleicht sagen, daß dies wieder eher an Shockabilly-Zeiten anknüpft, (was damit zu erklären ist, daß alle Aufnahmen aus den Jahren 79—81 stammen) also Geschnarre und Genage rund um gut gewählte Coverversionen von B.B. King, Love (mal wieder), Merle Haggard, Johnny Cash, Jimi Hendrix und Albert Ayler, statt Violent-Femmefinder on acid on Engels on Bo Diddley on David Peel, ganz zu schweigen von dem 22minütigen Beatles-Medley, das zwischen, für Chadbournesche Verhältnisse werkgetreuen, Versionen und Lärm der elften Art wechselt. Duke Ellington's „In A Sentimental Mood" wurde interessanterweise in genau eine Portion von 50 Sekunden und eine von 7 Minuten geteilt. Mal spielt die komplette Zorn/Cora-New-York-Lärm/Jazz-Mafia mit, dann wieder Shockabilly-Reste in einer Band, die sich Son Of Shockabilly zu nennen erwogt, dann wieder Leute, an die sich Chadbourne nicht erinnern kann und die sich bitte melden wollen. (Da fällt mit der Abend in Greensboro, North Carolina, wieder ein, mit dem wollbemützten Kerl, der aussah wie eine ungute Kreuzung aus Vostell und Ben Vautier. Hatte ich nicht eine Ukulele in der Hand? Spielten wir nicht eine Instrumentalversion von „Wild Horses" mit zehn Mandolinen und der Alte schwätzte von seinen Musicalplänen, mit den Stones in einer schiitischen Geiseltragödie?) Diese Platte virtuos zu nennen ist eine Untertreibung, sie ist das kulturverseuchteste Gemetzel seit... dieser anderen, vor knapp drei Wochen erschienenen Chadbourne-LP, die Clara (Hallo!), die mir gegenübersitzt, gerade in die andere Schreibmaschine bespricht. Der Gipfel ist, daß das Innersleeve mit Zeitungsmeldungen übersät ist, die von der ruhmreichen Geschichte der ruhmvollen Gründersippe der Chadbournes from North Carolina künden (Stadtgründer, Müller, Waschsalonbesitzer, Lottomillionäre), darin eingewoben Zeugnisse von den Medienboykotten gegen Chadbournes Aktivitäten (nörgel!) und den üblichen Unbillen on the Road. Alle Welt schuldet ihm Geld und Clubbesitzern brennt immer am gebuchten Abend die Bude nieder. Die ganze ruhmbekleckerte Verwandtschaft darf natürlich mitmachen, wenn es wieder heißt Klassiker angevirtuost beintroen, um sie dann auf halber oder eineinviertel Geschwindigkeit zu killen. I saw your Schwippschwager and your Schwippschwager was dead. Aber ihr seht mich begeistert. Und die Version von Aylers „Ghosts" spricht nicht nur von Intelligenz und Kennerschaft, sondern auch von wahrer Liebe.

Diedrich Diederichsen

Phantom Tollboth
One-Way Conversation
Homestead Records

Phantom Tollboth sind eine synkopen-reiche New Yorker Noise-Band, mit Lärm von Gitarre, Bass und Schlagzeug und einer im zynischen Heulen angelegten Stimme. Die Musik ist wie Flackerfilme mit eingeblendetem Text und sie ist kontrolliertes Noise an- und wegschlagen, mit raffiniert eingebauten Klassik-Klimper-Sondereinlagen (wie bei „Paid By The Word"), oder altmodisch mit vielen Flageolett-verzierten, aber dennoch schrägen und minimalen Gitarrensoli („That's where I live") „One Way Conversation" ist eine Socke mit Löchern. Und hypernervöse Instrumente versuchen diese Löcher

IF YOU HAVEN'T READ THEM, YOU MUST BE GETTING OLD...

Slaves of New York
Tama Janowitz

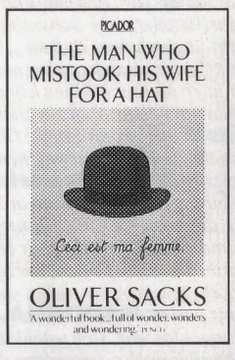
Fast-paced, streetwise tales of the New York Art scene – the most-talked about book of 87.

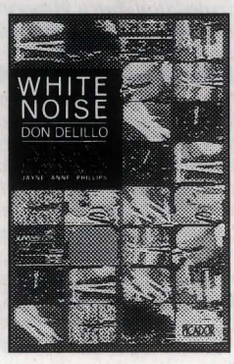
£3.50

The Man who Mistook his Wife for a Hat
Oliver Sacks

True stories from the author's clinical experience about people with unusual mental illnesses – such as the man in the title who genuinely reached out for his hat and tried to pick up his wife's head.

£3.50





White Noise
Don De Lillo

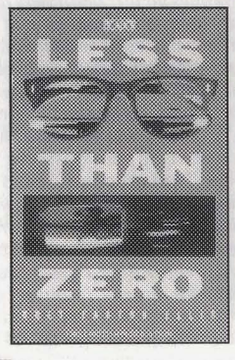
'Comic and touching, ingenious and weird . . . should win him wide recognition as one of the best American Novelists' *Newsweek.*

£3.95

Less than Zero
Brett Easton Ellis

A dizzying downward spiral of destruction – sex, drugs and rock 'n' roll in 1980s L.A.

£2.95



Books available from SPEX and all bookshops.

PICADOR

mit Sound zu stopfen. Alle gleichzeitig. Die Texte, die tonlose Staccato-Stimme sind die zu dicken Nadeln, die neue Löcher machen im Gitarrengewebe. Neun der elf Stücke sind solche Songs. Eigentlich sind es knappe, meist bösartige oder kneifende Statements, konventionell aneinandergehängt, die hysterisch Sex im Auto behandeln oder die Wut des Sich-Ohnmächtig-Fühlenden — oder so abgefeimte, un-enthusiastische und unaufregende, daß die Worte eher als Takstriche benutzt werden. „One-Way Conversation" wurde produziert von Martin Visi, und mehr als an Lärm-Spaß, Lärm-Rock, Lärm-Comic oder Lärm-Wut ist Phantom Tollboth an superschneller Lärm-Instrumentierung gelegen, was sie zu einer Erweiterung des Spektrums Scratch Acid, Ut, Big Stick, Sonic Youth, Big Black, Buttole Surfers, Head of David etc. . . macht.

Jutta Koether

Spermbirds
Something To Prove

Die Walter Elf
Heut' Oder Nie
We Bite Records

Und hier weitere Betrachtungen zum Thema Skate/Suicidal Tendencies bzw. zum beliebten Spiel Underground Goes Overground:
Die Spermbirds-Platte ist schon eine Weile draußen und erfreut sich in eingeweihten Kreisen wachsender Beliebtheit. Den Baß zieren einige „Santa Cruz"-Sticker und der amerikanische Sänger Lee singt „My God Rides A Skateboard". Was ein Zufall (?); auch im deutschen Südwesten — genau wie die Walter Elf kommen sie aus der Kaiserslauterner Ecke — hat man an einer Sache festgehalten, die inzwischen zum Genre geworden ist und sich längst nicht mehr mit der Frage „wo warste '77" anhandeln läßt: Der harte Punk. Ich habe in der letzten Zeit mehrere aktuelle US-Hard-Core Sachen gehört und muß sagen, die Spermbirds halten da durchaus mit. Das penetrante Winseln, Innehalten und wieder mit Karacho in die nächste Strophe stürzen, wirkt selbstverständlicher denn je. Deutsch singt, wie Oi zu besseren Zeiten klingt, die Walter Elf. Was im Zusammenhang der tschaka-tschaka-bumm-bumm-BREAK-und-wieder-von-vorn-Melodien imposant eingesetzt wird, ist eine glasklare, sozusagen pointierte Trompete. Den Seitenhieb auf SPEX im Song „Provinz" (so im Tenor „in Berlin is' ja auch nichts mehr los und SPEX sieht aus wie das Goldene Blatt") läßt sich lässig wegstecken, da eine alte Liebe scheinbar gut erholt aus einer längeren Kur zurückgekehrt ist (siehe auch Goldene Zitronen).

Ralf Niemczyk

Virgin Prunes
The Hidden Lie
New Rose

Seit wir sie kennen, entzieht sich diese Band den klaren Frontlinien, die durch das Post-Punk -Geschäft gezogen wurden. Kein Lob der Vagheit oder des Dazwischen von mir, aber die Prunes waren immer was Besonderes, auch wenn sie manchmal ganz besonders bescheuert waren, haben sie doch meine Toleranz gegen Leute, die das Wort „Schamane" im Munde führen, zu erweitern gewußt.
Diese Live-LP deutet mit einer auf das Sleeve gedruckten Bemerkung an, daß es sich um die letzte der Prunes handeln könnte, läßt diesen Umstand aber so offen, wie die Prunes es lieben. Die LP beginnt mit einem Black-Sabbath-mäßig gesungenen „Sweethome (Under White Clouds)", um sich anschließend gelangweilt, aber eigenartig werktreu durch Lou Reeds „Lady Day" zu schlängeln. Das ungefähr bleibt der Weg einer Platte, die zum 20. Jahrestag eines Jahrhundert-Schnapsdatums, nämlich am 6.6.86 in Paris aufgenommen wurde. Auch Prunes-Hits wie „Pagan Love Song" oder „Caucasian Walk" kommen als Glam-Heavy-Rock alter Schule daher: Gitarren als Äxte, Gavin Friday als gewinnender Pathos-Crooner, will sagen: die slicken, sauberen Porträts der Gruppe auf dem Innersleeve unterscheiden sich nicht von Fotografien der Mitglieder der Gruppe Duran Duran. Also will wirklich sagen: diese Band hat wie viele davor den altersweisen Gedanken gehabt, daß auch das esoterischste, schamanistischste Flirten mit dem Verborgenen/Intuitiven sich am Ende unterzuordnen hat den Göttern des Rock'n'Roll, die ewige Glam-Opfer dargebracht haben wollen, auch wenn sie gar nicht existieren und nichts als eine denkfaule Projektion auf die gegenüberliegende Schädeldecke in den Köpfen aller Menschen sind, die ihr Leben der Road gegeben haben, so sind sie doch immer stärker als alle anderen, und also diese eine gute Platte. Weil unoffen und dennoch besonders.

Diedrich Diederichsen

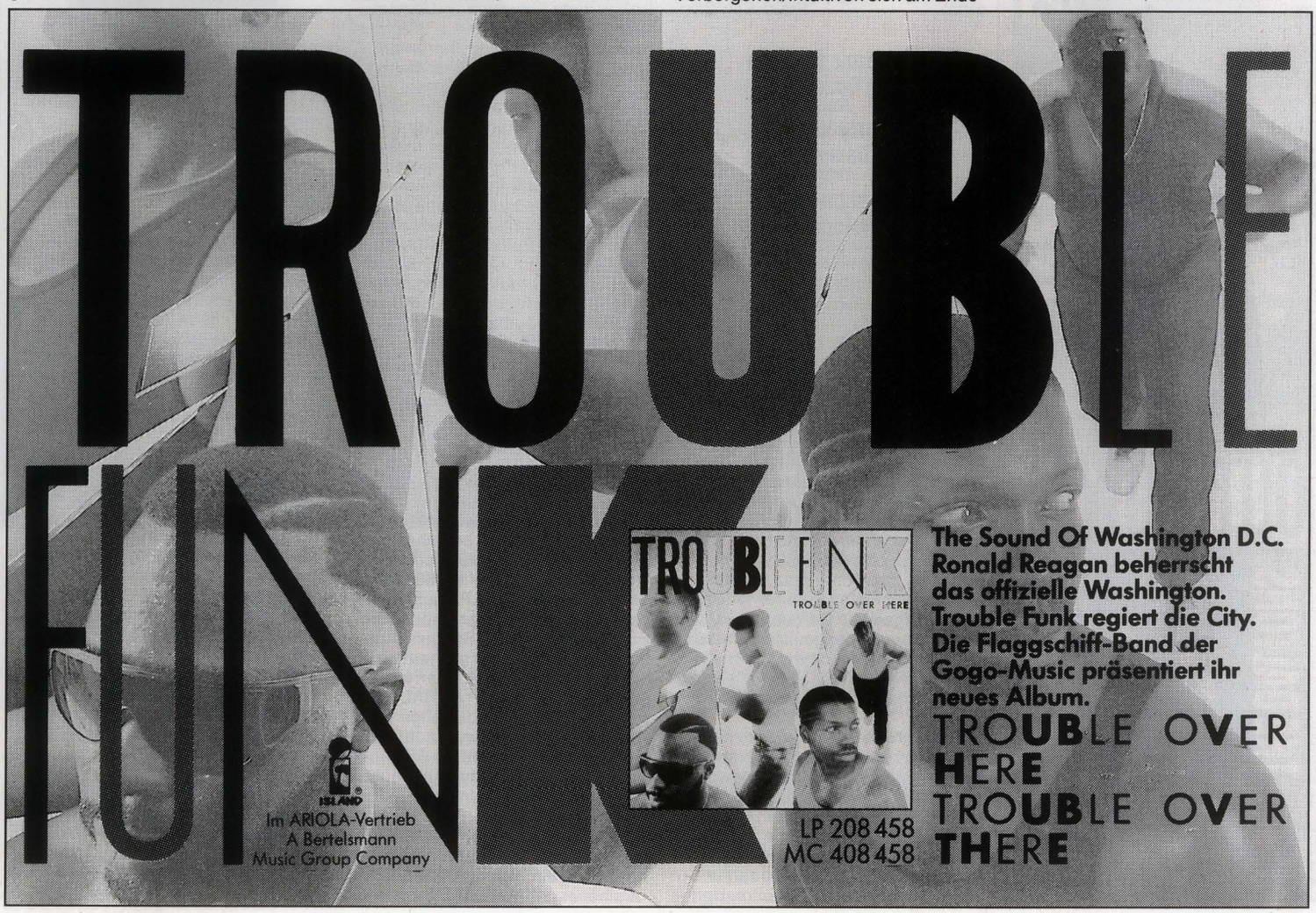
Die Brüder

Bunte Blumen auf dem Cover verhüllen melancholisch angehauchten Gitarrenpop, siehe Sneaky Feelings und Biff Bang Pow (vorletzte). Auch bei den Wiener Brüdern, an denen aller Austro-Pop vorbeigegangen ist. Produziert haben sie in London, im Hause der befreundeten Bollock-Brüder, herausgekommen ist dabei eine schöne, runde Platte mit leichter Muse zwischen R.E.M. und Liverpool-Pop. Prima für den Sommer. Pluspunkt auch für die Spielmacher-Qualitäten des Sängers, der geschickt das Tempo variiert.

Michael Ruff

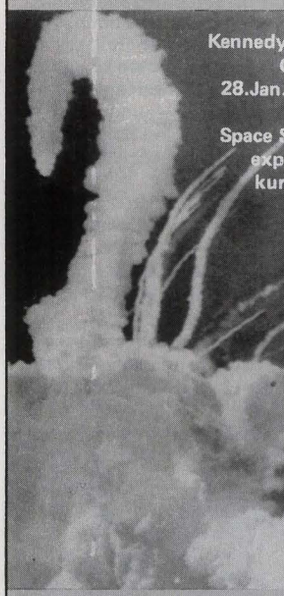
Mint Addicts
Naked Eyes
Constrictor

Genau drei Stücke auf dieser Platte sind es, mit denen sich die Mint Addicts aufmachen, fortan in einem



The Truffauts, LP EFA 05408

Situation B, Single EFA 05407



The Tundra Talk, Single EFA 054022

OUT NOW

The Daltons, LP EFA 05409

SPUTNIK MUSIK,
Hochstr. 40,
D-8500 Nürnberg 80
Telefon: 0911/289833

im Vertrieb der EFA Medien GmbH

WE TRUST IN GOOD OLD TECHNICS !

L P - K R I T I K

Atemzug mit den Kastrierten Philosophen und dem Dortmunder Christian Hound genannt zu werden, was die bislang besten deutschen LP-Produktionen Anno 1987 betrifft. Der Rest ist von anderer Seite schon relativ treffend unter Noise Pop und Cassandra Complex rubrjziert worden (und interessiert im folgenden weniger). Es ist das Zusammentreffen von Kraft, Trash und Sinn fürs Dramatische, das einen Song wie ,,Ruby Eyes'' so erhaben dastehen läßt, wenn sich plötzlich aus einem gebremsten Gitarrengezeter Emilio Winchettis Stimme (und mit ihm Gitarren, Schlagzeug usw.) zu einer Hymne erhebt, wie man sie von Roxy Music in ihrer stärksten Phase hätte erwarten können. ,,All I Want Is You'' oder so. Sie, die Mint Addicts spielen uns irgendwie vor, wie Bowie klingen würde, wenn er ein Deutscher wäre und seine musikalische Vergangenheit in Bands wie Exit Out (Schlagzeuger Rüdiger Klose) und Mythen in Tüten festgeschrieben wäre. ,,Billy & Melina'' eröffnet dieses Album denkbar genial und ,,Hundred Red Roses'' beendet die erste Seite ebenso prächtig, weil hier allen musikalischen Menüvorschlägen der letzten Jahre zum Trotz nur die Essenzen aus Rock'n'Roll und Crooner-Balladen-Tradition gezogen und zu einem derart dichten Sound gebastelt werden, daß ich noch den dritten großen Namen nennen möchte: Iggy Pop. Hallelujah! Es gibt hier und heute keine deutsche Band, der ich für die Zukunft mehr zutraue als den Mint Addicts.

Frank Sawatzki

The Jazz Butcher
Big Questions
Glass

Danny Wilson
Meet Danny Wilson
Virgin

Deacon Blue
Raintown
CBS

Das Sensibelchen-Special. Jeder glaubt heute, ein guter Song stehe da wie eine Eins (1), wenn er wie ein Schauspieler heißt. Die Avantgarde dieser Bewegung, Prefab Sprout (,,Steve McQueen'') und Madness (,,,Michael Caine'') und Kim Carnes (,,Bette Davis' Eyes'' — die unreine Version, ein Wort zuviel) haben da viel angerichtet: Jazz Butcher: ,,Peter Lorre'', Danny Wilson: ,,Spencer Tracy'' und Deacon Blue: ,,He Looks Like Spencer Tracy Now''. Der Trend ist klar. Der andere Trend heißt: Der Königsweg zum guten Song führt über den, meist dem Jazz entlehnten, gut gemeinten Sept-Non-Akkord. Ohne in irgendein Gerede von nostalgie de la boue oder genialen Dilletanten zu geraten, möchte ich noch einmal ausdrücklich vor allen Fallen des selbstzufrieden guten Handwerks warnen.
Jazz Butcher sind nun endlich nach langer Zeit und sehr angenehmen Beginn Opfer ihres Namens geworden. Nekrologe auf verdiente Sozialdemokraten im supernetten Cocktail-Stil absingen (,,Olof Palme''): Oh Hölle, das sagt doch alles. Das könnte euch so passen: So lieb, so zart und sogar mit einem Schuß Humor. Und alles steht auch noch immer im dringenden Verdacht, sich für die Verwaltung des Erbes des frühen Jonathan Richman und des späten Lou Reed zu halten. Zuviel perfider Charme für einen einzelnen Menschen. Strictly for Girls!
Danny Wilson ist kein einzelner, sondern eine Band, die Steely Dans, durch übermäßiges Jazzhören und angeborene Coolness mit Distanzierungszwang gegenüber Songinhalte und durch überschüssige Musikalität entstandene, Stilmittel so behandeln, wie Carl Orff die Errungenschaften der Moderne in seine didaktisch-pädagogischen Singspielen. Dabei ist nicht zu leugnen, daß einige dieser zwangsneurotischen Kompositionen, gerade auch die, bei denen weder Kosten noch Mühen gescheut wurden, Lester Bowie und sein Brass Fantasy Ensemble aufzuführen, wohlklingend funktionieren, wie Fanfaren zur Eröffnung eines Designer-Kühlschranks. Diese Musik ist definitiv Neo-Geo (verhält sich zu Steely Dan eben wie Armleder zu Donald Judd, falls hier jemand was von Kunst verstehen sollte), und stellenweise — um genau zu sein: bei einem Stück namens ,,You Remain An Angel'' — wirklich gut, aber das ist dann auch eher ein Outtake aus einer Band-Of-Holy-Joy-Session mit Carla Bley, die die wegen zuviel Eisler abgelehnt hätten. Nichts Prefab, nichts Micro, aber guter Sänger.
Deacon Blue haben sich gleich nach einem Steely-Dan-Song genannt, zählen Horror-Gestalten wie Chris Rea zu ihren Freunden und Gastmusikern und klingen wie eine Mischung aus kanadischem 70er-Jahre-Pop und gezähmtem Paddy MacAloon. Ziemlich zahm und so ungenial, daß sie selbst einem Frank Laufenberg gefallen könnten, dessen begnadetblinden, treffsicheren Sinn für das Mittelmäßige man wirklich nicht mehr erklären kann, ohne das Übersinnliche zu bemühen. Immer erträglich werden Deacon Blue in den Momenten, wo sie die Pedal Steel einsetzen, und die spielt B.J. Cole, und der hat ja schon mit Incredible String Band und Microdisney gespielt. Und wer laut Thanks-Liste zu seinen Freunden einen Frank rechnet, der auf den Spitznamen ,,The Arch Bohemian'' hört, kann gar nicht nicht ganz bescheuert sein.

Diedrich Diederichsen

WIN
Uh! Tears Baby
Metronome

Die schottischen WIN bestehen zu zwei Dritteln aus den verblichenen FIRE ENGINES, die um 1980 drei Singles und die Mini-LP ,,Lubricate your living room'' (,,Background music for active people'' Sänger/Gitarrist David Henderson) mit herrlich lärmigen, extrem simplen Gitarrengesäge auf Bob Last's POP AURAL-Label veröffentlichten. Ihre damalige Vorliebe für nicht enden-wollende Instrumentalstücke (Pro Lied ein Riff — Höchstens!) grenzte ihre Anhängerschar allerdings trotz Indie-Charterfolg stark ein.
1985 tat man sich dann wieder zusammen, tauschte Gitarren gegen Keyboards ein, nahm für Alan Horne's neues SWAMPLANDS-Label die Single ,,Unamerican Broadcasting'' auf und steckte sie in eines der schönsten Cover des Jahres (Amerikaflagge auf weißem Grund, subversiverweise steht weder der Bandname noch sonst irgendwas auf diesem Cover!). Es folgten der Super-Ohrwurm ,,You've Got The Power'' (Mittlerweile die Erkennungsmelodie der TV-Werbe-Spots einer schottischen Bierfabrik) und ,,Shampoo Tears'' (1986). Nach diesen drei Singles, die unverdienterweise allesamt erfolglos blieben, nun endlich die LP mit dem goldrichtigen Titel ,,. . .Uh! Tears Baby'' (,,A Trash Icon'' Coveraufschrift). Ein wunderbares Plastikprodukt in donnernden, zugekleisterten Bombastarrangements — und über allem thront, sozusagen als Zukkerguß, David Henderson's wirklich einzigartige Stimme.
Man denke an Plastikperlen, Persianer-Imitat (am besten in kanariengelb), Ringe aus Wundertüten, Tränen trotz Timofei-Shampoo und Textzeilen wie ,,Chewing gum baby to soften the fears'', um sich ein ungefähres Bild von WIN zu machen.
Sie sind wirklich gut.
Da nach den drei Singles und dieser LP (Wer wird sie schon kaufen?!) wohl nichts mehr folgen dürfte, entspricht die Discographie von WIN so ziemlich genau der der FIRE ENGINES, womit sich der Kreis mal wieder schließt.
Und der Kult kann beginnen!

Stefan Kassel

Charlie Feathers
The Legendary 1956 Demo Session
Zu Zazz Records

It is entirely possible that Charlie Feathers is the most underated figure to ever emerge from the rock and roll rough and tumble. His yearning esoteric step and stumble vocals. His intricate twisting and convuluted miscreant hilly billy wild-cat melodies, stand like the naked soul of a saint above the often languid legacy of the 1950's Memphis rennaisance.
Charlie Feathers knows his own misplaced charm. No-one better. And he is ready to spout it out to all that will listen. These songs — two versions each of ‚Bottle To The Baby'; ‚So Ashamed'; ‚Frankie And Johnny' and ‚Honky Tonk Kind' — represent proof of his claims.
Recorded as demos for Sam Phillips back in early 1956, these are the songs that Feathers hoped would gain for him a renewal of his Sun Records contract — they didn't. Feathers was already 'a legend in his own mind', this have been the greatest problem involved. Still, the sheer ebuliance of these recordings is undeniable — so groovy baby!
Jerry Lee, Elvis, Johnny Cash and Carl Perkins walked out of Sun Records with heads held high. Charlie Feathers may have fallen but he never cried.

Nikolaus Plötzlich

The Wolfhounds
Unseen Ripples From A Pebble

Klar leuchtet hier geradezu messianisch der allgewaltige Morrisey von den Smiths durch die Seelen dieser

Groovers Versand

Postfach 23 — 3104 Unterlüß

Versand per Nachnahme + 6,20 Kosten. Bei Vorkasse + 5,-- DM. Versand ins Ausland nur per Vorkasse. Alle Vorkassenbestell. werden erst nach Geldeingang bearbeitet. Bitte gebt Ersatztitel an. Mindestbestellmenge 15,-- DM. Kto. Postscheckamt Hannover, No. 390458-303.

Spezialitäten

A JOURNEY TO TYME - Vol. 5, Auflage 500 22,00
ALEX CHILTON - Lost Decade, tolle DoLP 16,90
AMERICAN BLUES - Doin Their Thing, mit Frank Beard u. Dusty Hill 18,90
ARETHA FRANKLIN - Lady Soul und Aretha In Paris, jeweils 12,95
BARRACUDAS - Drop Out With The Barrac. 16,90
BIG STAR - No. 1 Record und Radio City, die gesuchten LP´s mit Alex Chilton, je 14,90
BLUES PROJECT - Live At Cafe Au Go Go 22,00
BLUES PROJECT - Projections 11,50
BONZO DOG BAND - Gorilla 13,95
BONZO DOG DOO DAH BAND - Tadpole 16,90
BRINSLEY SCHWARZ - Silver Pistol 14,50
BRITISH PSYCHEDELIC TRIP - Vol. 1 + 2,je 16,90
BUTTERFIELD BLUES BAND - same und East West, canad. Pressungen, je 14,90
CAPTAIN BEEFHEART + HIS MAGIC BAND - The Legendary A&M Session 12,90
CAPTAIN BEEFHEART - Mirror Man 14,50
CHOCOLATE WATCHBAND - 44, tolle LP 14,50
COPPERHEAD - Copperhead 14,50
EARTH OPERA - Great American Eagle... 16,90
ELECTRIC FLAG - Music From A Trip 16,90
ELECTRIC PRUNES - Release Of An Oath und Underground, jew. 16,90
ELECTRIC PRUNES - Long Days Flight 14,50
FLYING BURRITO BROTHERS.- Dim Lights.... 16,90
GRATEFUL DEAD - same... 16,90
GROUNDHOGS - Thank Christ For The Bomb und Split, jew. 12,90
HEARTS & FLOWERS - Now Is The Time 16,90
JOHN CALE - The Academy In Peril 14,50
JOHN CALE - Vintage Violence 16,90
KOOBAS - Barricades 16,90
LOVE - Love 12,50
LOVIN SPOONFUL - Jug Band Music 14,50
MAD RIVER - Mad River u. Paradise Bar je 14,50
MC 5 - Kick Out The Jams 9,50
MERREL FRANKHAUSER - Fapardokly und Message To The Universe, jew. 16,90
MOBY GRAPE - 20 Granite Creek, Murder In My Heart u. Moby Grape, je 14,50
MULESKINNER - same, mit Clarence White 16,90
NIRVANA - Black Flower 16,90
OTIS REDDING + CARLA THOMAS - King And Queen 12,95
OTIS REDDING - Dictionary Of Soul 12,95
PAUL REVERE & THE RAIDERS - All Time Greatest Hits, US-DoLP 22,50
RASCALS - In Retrospect, auf RAVEN 22,00
REMAINS - Remains, Do.LP 16,90
SAM THE SHAM + THE PHARAOES - Best Of 13,90
SMALL FACES - Ogdens Nut Gone Flake 8,50
SMALL FACES - The Autumn Stone, DoLP 13,50
SOFT MACHINE - Third, DoLP 19,90
SOFT MACHINE - Vol. 1 u. 2, jeweils 16,90
SONICS - Here Are The Sonics u. Boom, je 14,90
SOPWITH CAMEL - Frantic Desolation und Miraculous Hump Returns, je 16,90
SOUND OF THE SIXTIES - Part 2 16,90
SRC - The Revenge Of The Quakenbush 16,90
STAX VOLT REVUE - Live In London und Live In Paris, jew. 12,95
SURF CITY-DRAG CITY - LP mit raren Tracks von B. Boys u. Jan + Dean 13,90
TAJ MAHAL - The Natch´l Blues 14,50
TEARDROP EXPLODES - Wilder und Kilimanjaro, jew. 9,99
TEXAS FLASHBACK - Vol. 1,2,3,4,5 u. 6,je 16,90
THE BAM CARUSO RUBBLE SERIES - Vol. 1, 2, 3, 4, 5, 6, 9, 11 und 12, jew. 16,90
THE EXCITERS - The Hit Power, RAVEN 19,90
THE EYES - Scene But Not Heard 12,50
THE GHOST - For One Second 16,90
THE MISUNDERSTOOD - Golden Glass 11,50
THE WALKER BROTHERS - Live In Japan, 2LP 29,90
THE WHO - Magic Bus/My Gneration und Sell Out/A Quick One, Dolps je 22,50
UNITED STATES OF AMERICA - same 14,50
VELVET UNDERGROUND - 5 LP Box 69,00
WILLIAM BELL - The Soul Of A Bell 12,95

Sonderangebote

ALAMO BAY - Soundtrack mit Ry Cooder 9,99
ALAN VEGA - Saturn Strip und Just A Million Dreams, jew. 8,50
ALARM - Declaration 9,95
ANNETTE PEACOCK - Dawn In The Streets Too Long u. I Have No Feelings, je 9,95
APOLLONIA 6 - Apollonia 6 9,50
ASSOCIATES - The Affectionate Punch 9,95
B 52´s - Mesopotamia 7,50
BAT CAVE-YOUNG LIMBS - mit A. Sex Fiend, Specimen, etc. 11,50
BEASTS OF BOURBON - The Axeman´s Jazz 9,95
BEAU BRUMMELS - Vol. 2 9,95
BLUES N´TROUBLE - Minor Keys 9,95
BRIAN ENO - Discreet Music, Music For Airports, On Land, Music For Films, Before And After Science, Taking Tiger Mountain and Here Come The Warm Jets, jeweils 10,90
BRUCE COCKBURN - Dancing In The Dragons, World Of Wonder u. Stealing Fire, je 9,99
BUZZCOCKS - Another Music In A Different Kitchen und Singles Going Steady, jew. 11,50
BUZZCOCKS - Love Bites 9,99
CAPTAIN BEEFHEART - Clear Spot 11,50
CARAVAN - If I Could Do It All... und In The Land Of Grey And Pink, je 9,99
CARMEL - Carmel und The Drum Is Everything, jew. 9,99
COLD CHISEL - Swingshift, DoLP 14,50
COUNTRY JOE - Quiet Days In Clichy 9,95
CRUISIN SERIE - 1956-1968, 13 Stck. je 8,50
DANNY ADLER BAND - Live, DoLP 15,50
DEL FUEGOS - The Longest Day und Boston und Boston Mass., Jeweils 9,99
DEVO - Shout 7,50
DONOVAN - The Hurdy Gurdy Man 9,99
EASYBEATS - Anthology, 3er LP 15,50
EIOEIO - Land Of Opportunity 9,95
FRANK ZAPPA - Man From Utopia 9,99
FRED SCHNEIER & THE CLOSE SOCIETY - 8,50
GRATEFUL DEAD - Aoxomoxoa 11,50
GREEN ON RED - Gravity Talks 9,99
GUN CLUB - Miami und Las Vegas Story, New. 9,99
HUMAN LEAGUE - Dare und Hysteria, jew. 8,50
INXS - Shabooh Shoobah 9,99
JEAN-LUC PONTY - King Kong, mit Zappa 11,50
JOHN HIATT - Warming Up The Ice Age 9,50
JOHN MARTYN - One World u. Solid Air, je 9,95
JOHNNY THUNDERS - Diary Of A Lover 9,95
KING KURT - Ooh Walla Walla und Big Cock, jeweils 8,50
KINGFISH - Trident 9,95
LONG RYDERS - State Of Our Union 12,95
LOS LOBOS - And A Time To Dance 9,99
LOVE - Da Capo u. Forever Changes, je 11,50
MASON PROFITT - Come And Gone, DoLP 14,50
MITCH RYDER - In The China Shop, Got Change For A Million, How I Spent My Vacation, Never Kick A Sleeping Dog, Smart Ass und Naked But Not Dead, je 9,95
MOOD SIX - The Difference Is 9,95
MOTOR BOYS MOTOR - same 10,90
MUSIC & RHYTHM - DoLP mit Byrne, Czukay, P. Hammill, P. Gabriel etc. 14,90
NEW YORK DOLLS - New York Dolls/Too Much To Soon, DoLP 22,50
NIGHTHAWKS - Jacks And Kings, DoLP 14,50
PAUL BRADY - Full Moon 9,95
PRINCE - Around The World In A Day 7,95
PRISONERS - In From The Cold 9,99
RAMONES - Road To Ruin 11,50
RANK AND FILE - Sundown 9,99
RAY DAVIES - Return The Waterloo 8,50
ROCKPILE - Seconds Of Pleasure + 7" 9,95
ROY HARPER - Bullinamingvase 9,99
ROY HARPER - HQ 9,95
SCREAMING BLUE MESSIAHS - Good And Gone 12,50
SOFT CELL - This Last Night In Sodom 8,95
T-BONE BURNETT - Trap Door und Behind The Trap Door, je 9,95
TERRY & THE PIRATES - A Doubtful Handsh. 9,95
THE B 52´S - same 9,95
THE CURE - Boys Don´t Cry 9,95
THE DAMNED - DamnedDamnedDamned und Music For Pleasure, jew. 9,95
THE FALL - Hex Enduction Hour 8,95
THE FALL - Totale´s Turns und Preverted By Language, jew. 12,90
THE GO-BETWEENS - Liberty Belle 9,99
THE JAM - In The City, This Is The Modern World u. Dig The Breed, jew. 9,99
THE MEMBERS - At The Chelsea Nightclub 10,50
THE MEMBERS - Going West 8,50
THE MINT JULEPS - On Time 8,50
THE POP - Hearts And Knives 9,95
THE RAVE-UPS - Town And Country 9,95
THE RESIDENTS - Stars And Hank Forever 9,95
THE SPIKES + 6 Sharp Cuts 9,50
THE WHO - Who´s Missing, rare Tracks 13,50
VIOLENT FEMMES - Violent Femmes und The Blind...., jeweils 9,99
WATERBOYS - A Pagan Place u. This Is The Sea, jew. 12,95
WHO PUT THE BOMP - DoLP mit tollen Tracks vom BOMP-Label 12,90
YELLO - Stella 7,95

VIDEOS

-- alle Videos nur in System VHS --
ALARM - Spirit of ´86 69,00
ALIEN SEX FIEND - A Purple Glinster und Edit, jew. 45,00
BEAT FARMERS - Live 39,90
BIG COUNTRY - Live 39,90
BIG COUNTRY - The Seer - -Live in NY 39,00
BLONDIE - Live 37,50
BLOOD ON THE CATS - div. 59,00
BOB DYLAN - Hard To Handle 37,50
BOB MARLEY & THE WAILERS - Live At The Rainbow 32,00
CHAMELEONS - Live At The Camden Palace 59,00
CHET BAKER-VAN MORRISON-ELVIS COSTELLO-At Ronnie Scotts 45,00
CHICK COREA - Live In Madrid 32,00
CURE - Staring At The Sea 79,00
DEVO - We´re All Devo und The Men Who Make The Music, jeweils 37,50
ECHO + THE BUNNYMEN - Porcupine 39,90
ECHO + THE BUNNYMEN - Pictures On My Wall 37,50
EINSTURZENDE NEUBAUTEN - Half Mensch 79,00
ELVIS COSTELLO - The Man 37,50
ERASURE - Live At The Seaside 32,00
FLESH FOR LULU - Live Flesh 59,00
FRANK ZAPPA - Does Humor Belong In Music 29,90
GENESIS - Visible Touch 32,00
GEORGE CLINTON - On Parliament Funkadel. 29,90
GRACE JONES - One Man Show 37,50
GUANA BATZ - Still Sweatin After All These Years 59,00
HEAVEN 17 - Industrial Revolution 26,50
HUMAN LEAGUE - Video Singles 26,50
HUNTERS AND COLLECTORS - The Way To Go Out, austral. Video 79,00
HOSKER DO - Make No Sense 35,00
ICICLE WORKS - 7 Singles Deep 39,90
INXS - Living INXS 29,90
INXS - The Swing, 58 Min. 35,00
IQ - The Wake, Live In London 1986 49,90
JAMES BROWN - Live In London 37,50
JAPAN - Instant Pictures 26,50
JAPAN - Oil On Canvas 37,50
JIMMY CLIFF - Bongo Man 35,00
LEVEL 42 - Live At Wembley 35,00
LIVE AND INDEPENDENT - mit Scientists, Stump, Beat Dance, etc. 59,00
LOU REED - A Night With Lou Reed 39,90
MADNESS - Complete Madness und Utter Madness, jew. 37,50
MARVIN GAYE - Greatest Hits 37,50
MONTEREY POP FESTIVAL - Der Kinofilm 39,90
NEIL YOUNG - Live In Berlin 37,50
NEW ORDER - Pumped Full Of Drugs, Live In Tokyo 69,00
P.I.L. - Live In Tokyo 37,50
PETE TOWNSHEND - White City 35,00
R.E.M. - R.E.M. Succumbs 32,00
READY STEADY GO - Vol. 1,2 u. 3, jeweils 29,90
RICHARD THOMPSON - Across A Crowded Room 59,00
ROBYN HITCHCOCK - Let This Hen O. 59,00
ROY HARPER - Live In Your Living Room, mit Jimmy Page 69,00
SEX PISTOLS - Great Rock´n Roll Swindle 39,90
SIOUXSIE + THE BANSHEES - Once Upon... 32,00
SISTER OF MERCY - Live, Live 59,00
SOFT CELL - Non Stop Exotic 35,00
STRANGLERS - Screen Time 37,50
STRAY CATS - Stray Cats 37,50
SUZANNE VEGA - Live At Albert Hall 35,00
TALK TALK - Live 27,50
TALKING HEADS - Stop Making Sense 69,00
THE CLASH - Rude Boy, der Film 49,00
THE CULT - Dreamtime Live 75,00
THE DOORS - Live At Hollywood Bowl 69,00
THE JAM - Transglobal Unity Express 39,90
THE JAM - Videosnap 39,90
THE MISSION - Crusade, Live Video 32,00
THE THE - Infected 45,00
THE TURNPIKE CRUISERS - The Trevor Whiteside Showcase 35,00
TRAFFIC - Live At Santa Monica 1972 32,00
UB 40 - UB 40 CCCP 37,50
VIRGIN PRUNES - Sons Find Devils 69,00
VISAGE - Visage 37,50
XTC - Look Look 37,50

CD's

ABSOLUTE BEGINNERS - Soundtrack 25,50
AGNOSTIC FRONT - Cause For Alarm 29,90
AL GREEN - Let´s Stay Together, Explores Your Mind und The Best Of A.G., je 29,90
ALEX CHILTON - Stuff, Jewells 29,50
AND ALSO THE TREES - Retrospective 31,50
B 52´s - B 52´s 31,90
BIG STAR - No. 1/Radio City 29,90
BILLY BRAGG - Talkin To The Taxman und Back To Basics, jewells 29,90
BLACK FLAG - 10.5 und Damaged, jew. 29,90
BLOOD ON THE SADDLE - neue LP + Poison Love auf einer CD 29,90
BUTTHOLE SURFERS - Locust Abortion 29,90
BUZZCOCKS - Singles Going Steady 29,90
CACTUS WORLD NEWS - Urban Beaches 27,90
CAPTAIN BEEFHEART - Unconditionally Guaranteed 29,90
CHARLIE SEXTON - Pictures For Pleasure 27,90
CRAMPS - A Date With Elvis 29,50
CRAMPS - Off The Bone 29,90
CRAMPS - Smell Of Female 27,50
CRUMBSUCKERS - Life Of Dreams 29,90
DAMNED - Machine Gun Etiquette und Black Album, je 29,90
DIVINE HORSEMAN - Devil´s River + 4 Tr. 29,50
DON DIXON - Most Of The Girls... 29,90
DR. FEELGOOD - Best Of.. 29,90
EASYBEATS - Friday On My Mind 29,90
ELLIOT MURPHY - Milwaukee 29,50
ENO - Here Come The Warm Jets und Taking Tiger Mountain By Strategy, jew. 31,50
EXPLOITED - -Totally Exploited 25,90
FIELDS OF NEPHILIM - Dawn Razor 29,90
FISCHER Z - Red Skies Over Paradise u. Going Deaf For A Living, jeweils 29,90
FLESH FOR LULU - Long Live The New Flesh 32,50
FLYING BURRITO BROTHERS - Dim Lights u. The Gilded Palace Of Sin, jew. 29,90
FRANK ZAPPA - London Symphony Orchestra, Meets The Mothers Of Prevention, We´re Only In It For The Money/ Lumpy Gravy, Them Or Us, Grand Wazoo, Apostrophe/Overnight Sensation, alles US-CD´s, jew. 39,90
FRANK ZAPPA - Thing-Fish und Shut Up´n Play Guitar, jeweils Do-CD´s, je 69,00
GBH - Midnight Madness 29,90
GENERATION X - Kiss Me Deadly, Valley Of The Dolls und Generation X, jew. 27,50
GENIUS OF RAP - mit Trouble Funk, Grandmaster Flash etc. 2 LP´s auf einer CD 29,90
GO BETWEENS - Tallulah 32,50
GREEN ON RED - The Killer Inside Me/ No Free Lunch 31,50
GUN CLUB - Fire Of Love 29,50
HEAD - A Snog On The Rocks 29,90
HOT TUNA - Splashdown u. History, jew. 35,00
HOUSEMARTINS - London 0 Hull 4 27,90
HUSKER DO - Flip Your Wig 29,90
IAN DURY - New Boots And Panties 29,90
JASON & THE SCORCHERS - Still Standing 29,90
JEFFERSON AIRPLANE - 2400 Fulton Street, Doppel-CD 59,00
JOHN CALE - Vintage Violence 29,90
JOHN HIATT - Bring The Family 29,90
JOHN MARTYN - Philentropy 32,50
JOHN PRINE - Germany Afternoons 29,90
JOHNNY THUNDERS - DTK/LAMF, 2 LPs auf einer CD 27,50
JOHNNY THUNDERS - Hurt Me + 5 Tracks 32,50
JORMA KAUKONEN - Too Hot To Handle 35,00
JOY DIVISION - Closer und Unknown Pleasure, jew. 29,90
JULIAN COPE - Saint Julian 31,90
KINGFISH - Kingfish 35,00
LORDS OF THE NEW CHURCH - same 29,90
LOVE AND ROCKETS - Express 32,50
LYRES - On Fyre + 8 Tracks 29,50
MADNESS - Mad Not Mad 25,50
MAGAZINE - Rags And Hail 29,90
MAT KELLY - A Wing And A Prayer 35,00
MEAT PUPPETS - Up On The Sea und Mirage, jeweils 29,90
MICKEY HART - Rolling Thunder 35,00
MINUTEMEN - Three Way Tie.... 29,90
NEVILLE BROTHERS - Fiyo On The Bayou u. Nevillisation, jew. 29,90
NEW MODEL ARMY - Ghost Of Cain 29,90
NEW RIDERS - Before Time Began und Vintage NRPS, je 35,00
NICK LOWE - 16 All-Time Lowes 32,50
NICO - Behind The Iron Curtain 32,50
PETE SHELLEY - Heaven And The Sea 33,50
PETE TOWNSHEND - Deep End Live, canad. 35,00
PLASMATICS - Beyond The Valley of 1984 35,00
PSYCHE - Insomnia Theatre/Contorting The Image 29,50
PSYCHE - Unveiling The Secret + 3 Tracks 29,50
R.E.M. - Life´s Rich Pageant und Reconstruction Of Fables, jew. 27,90
ROBERT HUNTER - Amagamalin und Rock Columbia, jeweils 35,00
ROCKY HORROR PICTURE SHOW - Filmsoundtr. 33,50
RONNIE MONTROSE - Territory 33,50
RORY GALLAGHER - Defender 29,90
SID & NANCY - Soundtrack 27,90
SKINNY PUPPY - Bites/Remission 32,50
SLY & THE FAMILY STONE - Fresh 29,90
STAN RIDGWAY - The Big Heat 27,90
STRANGLERS - No More Heroes, La Folie und The Raven, jeweils 29,90
SUICIDAL TENDENCIES - Join The Army + 1 31,50
SUICIDE - Suicide 29,90
SYD BARRETT - Barrett und The Madcap Laughs, jeweils 29,90
SYNERGY - Cords, Electronic Realisation und Sequencer, je 29,50
T. LAVITZ - Strictly Time 29,50
THAT PETROL EMOTION - Manic Pop Thrill 29,90
THE BYRDS - Younger Than Yesterday und Sweetheart Of The Rodeo, jew. 29,90
THE CLASH - Give Em Enough Rope, London Calling und Combat Rock, jew. 35,00
THE CLASH - Sandinista, Doppel-CD 69,00

✣ THE CULT ✣

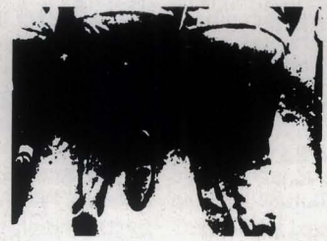
THE CULT - Dreamtime und Love, je 32,50
THE CULT - Lil´ Devil, rare CD EP 22,00
THE DAMNED - Anything u. Phantasmagoria, jeweils 27,90
THE DAMNED - DamnedDamnedDamned 29,90
THE DAMNED - Damned But Not Forgotten 22,90
THE DAMNED - Strawberries 25,50
THE FALL - Bend Sinister 29,90
THE LONG RYDERS - 10 5 60/Native Sons 29,90
THE LYRES - Lyres + 1 29,90
THE MEN THEY COULDN´T HANG - How Green Is The Valley 27,90
THE MISSION - First Chapter 29,90
THE SAINTS - A Little Maness + Live 29,90
THE SAINTS - Monkey Puzzle/Paralytic Tonight 29,90
THE SAINTS - Out In The Jungle + 6 Tr. 29,90
THE WATERBOYS - This Is The Sea 32,50
THIS MORTAL COIL - 1917 All End In T. 32,50
THIS MORTAL COIL - Filigree + Shadow 32,50
TOM ROBINSON - North By Northwest 25,50
VIRGIN PRUNES - Live + 2 Bonus Tracks 29,90
VIRGIN PRUNES - The Moon Looked Down 32,50
WIRE - 154, Chairs Missing und Pink Flag, jeweils 27,50
XTC - Compact XTC, Black Sea, White Music, Mummer und Go 2, jew. 25,50

SCHALLPLATTEN
von A — Z

bitte alle Bestellungen mit Preisangabe falls möglich bitte Ersatztitel angeben
1000 VIOLINS - Locked Out Of Loving, 12" 10,50
60´s CHOICE OF SCARFACE - Garage Compil. 16,90
999 - First LP und Seperates, jew. 14,90
ALBERT COLLINS - Cold Snap 14,90
ALEX CHILTON - Lost Decade, tolle DoLP 16,90
ALIEN SEX FIEND - Who´s Been Sleeping, Acid Bath und It, jewells 16,90
ATHENS G.A. INSIDE OUT - mit unrel. Tracks by R.E.M. L. Tractor, etc. 17,90
B 52´s - Bouncing Of Satellites 17,90
BABYS GOT A GUN - Suicie Girl, 12" 10,50
BAUHAUS - Bela Lugosi´s Dead, rare 12" EP/MC DISC 10,90
BEAT FARMERS - Glad And Greasy = Live 9,95
BEYOND THE WILDWOOD - A Tribute To Syd Barrett mit Plasticland, SS-20, T.V. Personalities, Green Telescope etc. 16,90
BILL NELSON - The Love That Whirls + limitierte LP 9,95
BILY BRAGG - Talking With The Tax Man 14,90
BIRTHDAY PARTY - same, austral. LP 22,00
BIRTHDAY PARTY - Nick The Stripper, austral. 12" 12,50
BLOOD ON THE SADDLE - neue LP 14,90
BORN BAD - Songs The Cramps Taught Us, Vol. 1 u. 2, austral. je 22,00
BOYS NEXT DOOR - Door Door, austral. 22,00
BROKEN BONES - Live At The 100 Club 18,90
BRUCE COCKBURN - Waiting For A Miracle, Compil. u. unrel. Tracks, DoLP 23,90
CARMAIG DE FOREST - I Shall Be Released, mit Alex Chilton 16,90
CELIBATE RIFLES - Kiss Kiss Bang Bang 17,90
CHARLIE FEATHERS - 6 Songs Mini LP, the spiritual Father Of The Cramps 13,50
CHRIS STAMEY - It´s A Wonderful Life 18,90
COCTEAU TWINS - Tiny Dynamite, can.2x12" 17,50
CRAMPS - Smell Of Female 9,95
CURE - The Walk, holländische mini LP 13,90
DAMON EDGE - Grand Visions und The Wind Is Talking, je 14,90
DAVE ALVIN - Every Night 16,90
DAVE BALL & GENESIS P. ORRIDGE - Imagining October 17,90
DAVE EDMUNDS - Vol. 2 The Original Rockpile 12,50
DEJA VOODOO - Too Cool To Live 16,90
DIED PRETTY - Free Dirt 14,90
DREAM SYNDICATE - 50 In A 25 Zone, US 14,50
DROOGS - Anthology 12,95
DUKES OF STRATOSFEAR - Psonic Psum Spot, limit. ed. LP col. vinyl 17,90
DUKES OF STRATOSPHEAR - You´re A Good Man Albert Brown, 7" coloured 6,90
DWIGHT YOAKAM - Hill Billy Deluxe 16,90
ED KUEPPER - Not A Soul Around, 12" 11,50
EINSTURZENDE NEUBAUTEN - Open Ended... 17,90
ELLIOT MURPHY - Milwaukee 14,90
ELVIS COSTELLO - The Man + sehr limit. Live EP 12,95
FABULOUS THUNDERBIRDS - Best Of, DoLP 19,90
FACTORY TOYS - In The B Nation 16,90
FIXED UP - Vital Hours 16,90
FLAMIN GROOVIES - One Night Stand 16,90
FLESH FOR LULU - Living For The New Fles 17,90
FLESHEATERS - Greatest Hits +7" 17,90
FLESHTONES - Vs. Reality 16,90
FORTUNATE SONS - Rising 16,90
FUZZTONES - Live In Europe + Flexi 12,95
GAYE BIKERS ON ACID - Nosedive EP, 10" 11,50
GEORGIA SATTELITES - Battleship Chains, 2x7" incl. Live 11,50
GG ALLIN - Dirty Love Songs, DoLP 17,50
GIANT SAND - Ballad Of A Thin Line und Valley Of Rain, jew. 14,50
GUANA BATZ - Live Over London 16,90
GUN CLUB - Fire Of Love 14,90
GUNS AND ROSES - Appetite For Destruct. 16,90
HAREM SCAREM - Pilgrim´s Progress, austr 22,00
HEARTBREAKERS - Live At Max´s Kansas 16,90
HOODOO GURUS - Blow Your Cool 16,90
HOODOO GURUS - Good Times, 12" 11,50
HOSKER DO - Ice Cold Ice, 12" 11,50
HOSKER DO - Warehouse Songs, DoLP 22,90
INCA BABIES - Opium Den 17,90
JAPAN - The Art Of Parties, canad. mini 13,50
JAZZ BUTCHER - Distressed Gentlefolk, canad. LP + free LP 24,90
JESUS & MARY CHAIN - Some Candy, can.12" 13,50
JESUS & MARY CHAIN - When It Rains und Darklands, 12" jew. 11,50
JOHN HIATT - Bring The Family 16,90
JOY DIVISION - Textbuch mit Plattenverzeichnis mit einer limitierten EP mit: Incubation 1 u. 2, You´re No Good For Me u. Komakino, sehr rar 29,90
LAIBACH - Opus 17,90
LIME SPIDERS - Weirdo Libido, 12" mit 4 Live Tracks 10,90
LOOKING GLASS - Mirror Man, 12" 10,50
LOS LOBOS - The Light Of The Moon 17,90
MARC ALMOND - Violent Silence, 6 Tracks 13,90
MICKEY HART - Rolling Thunder 18,90
MILKSHAKES Vs. PRISONERS - Live 17,90
MIRACLE LEGION - Surprise Surprise 16,90
MOOD SIX - A Matter Of... 17,90
MUDBOY AND THE NEUTRONS - Known Felons.. 14,90
MULTICOLOURED SHADES - House Of Wax 14,90
NEW RACE - The First And The Last 12,50
NICO - Live In Japan 10,50
NIKKI SUDDEN/TIMES/THE NECESSTARINS - Lunacy Is Legend, 12" 12,50
NOMADS - Hardware 16,90
ONLY ONES - Alone In The Night 9,99
P.I.L. - Australian Tour Souvenier EP 14,50
PANTHER BURNS - Behind The Magnolia Curtain 16,50
PAUL KOSSOFF - Koss, DoLP 14,90
PAUL ROLAND - Danse Macabre 16,90
PETE TOWNSHEND - Deep End Live, canad. 19,90
PETE TOWNSHEND - Another Scoop, canad. DoLP 29,90
PETER MURPHY - Blue Heart, canad. miniLP 13,50
PLASTICLAND - same 16,90
PURPLE HEARTS - Popish Frenzy 14,90
RAMONES - Rocket To Russia, Road To Ruin u. End Of The Century, canad. jew. 14,50
REPLACEMENTS - Alex Chilton, 4 Track EP 6,50
REPLACEMENTS - Pleased To Meet Me 16,90
ROCKPILE - Seconds Of Pleasure + rare 7" 16,90
ROKY ERICKSON - The Holiday Inn Tapes 12,50
SCREAMING TRIBESMAN - Top Of The Town 18,90
SIMPLE MINDS - Sister Feelings Call, canad. mini LP 13,50
SIOUXSIE & THE BANSHEES - Cities In Dust, canad. mini LP 14,50
SIOUXSIE & THE BANSHEES - Songs From The Edge, 12" 11,50
SIOUXSIE + THE BANSHEES - Through The Looking Glass, lt. Cover 18,90
SOFT CELL - Soul Inside, canad. mini LP 13,50
SOUL SURVIVORS - When The Whistle Blows 16,90
STEVE KILBEY - Unearthed, austral. 14,90
STIV BATORS - Have Love Will Travel, 12" 14,50
SUNNY BOYS - Days Are Gone, Do.LP 19,90
TALKING HEADS - Radio Head, 2x7" 9,50
THE CHESTERFIELD KINGS - Don´t Open Till Doomsday 16,90
THE CRAMPS - Rockin´ and Reelin In Auckland, NZ - diese limitierte Live LP war bereits nach einem Tag in England ausverkauft. 16,90
THE CULT - Lil Devil, 12" + 2 Live 10,50
THE CULT - Wild Flower, 2x7" 11,50
THE CURE - The Catch, limit. 12" + Live 11,50
THE DAMNED - Anything, mit limitiertem Stand-Up Cover 18,90
THE FUGS - Starpeace, DoLP 24,90
THE GO-BETWEENS - Tallulah 16,90
THE JAM - Beat Surrender, canad. 2x12" 22,00
THE KINKS - How Are You 16,90
THE LOUNGE LIZARDS - No Pain For Cakes 17,90
THE MEMBRANES - Back Catalouge 16,90
THE MISSION - First Chapter 17,90
THE MISSION - Garden Of Delight, 12" 11,50
THE MISSION - Severina, 7" rar mit Postercover 8,90
THE MISSION - Wasteland, canad. 12" 9,50
THE MISSION - Wasteland, rare 7" Box 15,50
THE NERVOUS EATERS - Steel And Acid 14,90
THE NEW ORDER-DECLARATION OF WAR - mit Stooges und MC 5-Leuten 16,90
THE PALACE OF LIGHT - Beginning Here 16,90
THE SHOES - Boomerang + mini LP 19,90
THE SLEEP - Win Or Lose, tolle schwedische Band 14,90
THE SMITHS - Louder Than Bombs, DoLP gibt es nur in Canada 29,90
THE STRANGLERS - N´Emmenes Pas Harry, französische 12" 11,50
THE THE - Sweet Bird Of Truth, 12" 11,50
THE UNITED STATES OF EXISTANCE - Introducing 16,90
THE US MARSHALS - mini LP 13,50
THE WHO - Who´s Missing, canad. 14,50
THE WOODS - It´s Like This 16,90
THEE MIGHTY CAESARS - Live In Rome und Beware The Ides Of March, jew. 14,90
THREE JOHNS - Live In Chicago, US 19,90
THROBBING GRISTLE - Very Friendly-First Annual Report 18,90
TRUE WEST - Hollywood Holiday 11,50
TV PERSONALITIES - Me and My, 12" 11,50
VAN MORRISON - Poetic Champions 16,90
VIRGIN PRUNES - Live 16,90
VOODOO CHILD - Rain, 12" 10,90
WATERBOYS - mini LP, canad. 13,50
WETTON & MANZANERA - same 17,90
WINDBREAKERS - Run 14,50
WIRE - Play Pop 16,90
X-MAL DEUTSCHLAND - Viva 17,90

RECORDVOX PRESENTS

KINGS OV INDEPENDENCE



NICK CAVE
AND THE BAD SEEDS
THE FALL
SWANS
BUTTHOLE SURFERS
DIE HAUT
HOLY TOY

SAMSTAG 15 8 87 19 UHR
HAMBURG KNOPF S MUSICHALL

SONNTAG 16 8 87 17 UHR EINLASS 15.30
BONN BISKUITHALLE

IM VERTRIEB DER
EFA
MEDIEN GMBH

L P - K R I T I K

jungen englischen Band. Wenn man aber mit den Smiths aufgewachsen ist, führt wohl für eine Jungen kein Weg daran vorbei, ihnen irgendwie Tribut zu zollen. So produzieren die Wolfhounds viele leicht-vergröberte Smiths-Stücke, sind dazu altklug und naseweis und überaus mitteilsam. Sie denken sich so wunderbare Zeilen wie „I'm a public footpath" aus und singen über die Perspektive, die man als solcher hat; sie nennen ein Beschwerde- und „I hate You"-Stück konsequenterweise „ME"; sie singen über Handy Howard, Leute in Zügen, und fiese Wissenschaftler, die herausgefunden haben, daß Emotionen nur chemische Prozesse sind; sie bieten einen echten Hit-Song „Goodby Laughter" und schließen mit „The Anti-Midas Touch" ..., worin es heißt: „you pray to the sun and worship the dirt".
Wirklich gute Smiths-Schule, mit einigen Lektionen von Felt oder den frühen Weather Prophets. Sehr junge Jungen, die so tun, als würden sie alles schon wissen, und wenn sie es nicht wissen, trotzdem etwas sagen wollen. Und so machen sie sich gleich mit ihrer ersten Platte mit zerriebenem Pop bemerkbar.

Jutta Koether

Honolulu Mountain Daffodils
Guitars Of The Oceanic Undergrowth
Rebel Rec./spv

Wer sich in diesem Monat eine neue Platte kaufen will und die neue Schoolly D schon hat, bzw. das Gesamtwerk von Jefferson Airplane noch als Original-LPs besitzt, sollte zu dieser greifen (unter Berücksichtigung der Klimaverhältnisse „Am Tagen als der Regen kam" von der toten Dalida ist heute, am Tag als der Regen kam, wiederveröffentlicht worden —, der Lektüre des nobel-prizewinning sellers „No sleep til' Centre Court" — uuaah! No sleep til no-sleep-witze — von Ivan „Archipel Centre Court" Lendl-uuaaah, wie vergessen wird Wimbledon und der Regen und Thrashsteffi sein, wenn dieses Heft den goldenen August begrüßen wird — unter Berücksichtigung der Berücksichtigung der Berücksichtigung jedenfalls kann man diese Platte in jedem Fall kaufen.). Diese Platte ist echt komisch, vor allem die zweite Seite. Geht los wie beste Lords Of The New Church, wenn. . . wo sind die jetzt wieder geblieben? Und wo Gaye Advert?. Dann kommt experimentelle Accoustic-Guitar, die in ein schleppend-bescheuertes Stierkampf-Lied („El Muerto") in falschem Spanisch mündet, um mit der härtesten, genau-nachempfundenen Coverversion von Pere Ubus „Final Solution" zu enden. Können Sie sich das vorstellen?
Die Gruppe bleibt dazu gern anonym, verschanzt sich hinter übel-lustigen Pseudonymen. Und wie die schon heißen.
Die erste Seite ist aber außerdem die beste schlecht-gelaunte Rock-Abhäng-Musik, die sich zu souveränalltäglichem Rückkoppelungs-Gitarrenlärm an so alltäglichen Dingen freut, wie einem Jesus, der an der Straßenseite an diversen Kreuzen abhängt, sich in müden Altmänner-Funk reindrängt, wie es sich nichtmal die Fortune Tellers trauen. Da singt ein Mann, der sich den lustigen Namen Lord Sulaco gegeben hat, der klingt wie der rechte Lungenflügel von Roky Erickson. Versteht mich nicht falsch: dies ist kein exotischer Einfall, kein seltsamer Reiz, dies ist die natürlichste, reizendste Hommage an das abgeschlaffte Schwein „Gitarre" und an die ausgeblutete Rinderhälfte „pathetische Männerrockstimme". Diese Platte könnte jeder gemacht haben: alte deutsche Schweinerocker, fiese polnische Metalmucker, Birthday-Party-Dissidenten, Sumpfbewohner und Mumien aus Louisiana oder Zodiac Mindwarp oder alle zusammen. Oh, ich gönne ihnen wohl das Schwarze unter meinen Nägeln sowie sie mir das ihre gönnen. Noch jemand ohne gültiges Unter-ich da draußen, noch jemand, der seine Analphase verschlafen hat? Diedrich Diederichsen

Irma Thomas: 12.8. Hannover/Raschplatz.
Clan of Xymox: 26.8. Wilhelmshaven/Pumpwerk — 27.8. Detmold/Hunky Dory — 28.8. Coesfeld/Fabrik — 29.8. Bremen/Schlachthof — 30.8. Hamburg/Markthalle — 31.8. Bochum/Zeche — 2.9. Stuttgart/Maxim — 3.9. München/Manege — 4.9. Mannheim — 5.9. Koblenz/Exil 2 — 6.9. Aachen/Jakobshof
Kastrierte Philosphen: 28.8. Münster/Odeon — 29.8. Rendsburg/Baumgarten.
Die angefahrenen Schulkinder: 22.8. Kile/Zelt.
Shelleyan Orphan: 4.8. Hamburg/Schöne Aussichten.
Gun Club, Diamanda Galas, Crime & The City Solution, Butthole Surfers und die Haut: 14.8. Hamburg/Knopfs.
Nick Cave, The Fall, Swans, Coil, Holy Toy und Butthole Surfers: 15.8. Hamburg/Knopfs.
The Fall, Gun Club, Nick Cave, Swans, Butthole Surfers, Die Haut und Holy Toy: 16.8. Bonn/Biskuithalle.
Wolfgang Press: 7.8. Coesfeld/Fabrik — 8.8. Hamburg/Markthalle — 9.8. Bochum/Zeche.
Kool & The Gang / SOS Band / Dazz Band: 22.8. Loreley/Freilichtbühne — 23.8. Stuttgart/Reiterstadion — 29.8. Dortmund/Westfalenhalle — 30.8. Berlin/Walbühne.
James Taylor Quartet: 17.8. Frankfurt/Cooky's
Turbo Hy-Dramatics: 24.8. Frankfurt/Cooky's
Tallulah Gosh: 31.8. Frankfurt/Cooky's
German Psychedelic Night: (voraussichtl. Daisy Chain, Yellow Sunshine Explosion, Clud) — 3.8. Frankfurt/Cooky's
Screamin' Jay Hawkins: 17.8. Hamburg/Fabrik — 20.8. Aachen/Jakobshof — 21.8. Bochum/Zeche — 23.8. Frankfurt/Batschkapp — 25.8. Berlin/Loft/Metropol — 26.8. Nürnberg/Serenadenhof — 27.8. München/Theaterfabrik
Minimal Compact: 11.9. Münster — 13.9. Braunschweig — 14.9. Berlin — 15.9. Hamburg — 16.9. Wilhelmshaven — 17.9. Hannover — 18.9. Bochum — 19.9. Köln — 20.9. Aachen
Bollock Brothers: 28.-30.8. Warschau
Lüde + die Astros: 19.8. Heidelberg/Schwimmbad — 20.8. Saarbrücken/Kurzer Eck — 21.8. Remscheid/Crazy — 22.8. Essen/Zeche Karl
Musik zur documenta: 4.8. Three Men Pissing In The Rain / 16.8. Kassel Underground (Echolettes, False Friends, The Trap, Abt und D. Saster and the Terrormines) / 23.8. Collectionism, Sektor, Modell D'00 / 31.8. Prince Of The Blood / 7.9. Die Angefahrenen Schulkinder / 13.9. S.Y.P.H.

GORRISOUND

★

ICH WEISS, DU HAST SOUL

Working for nothing ain't no fun/we've got to have new money

Jetzt nachdem sie ihre Ausbildung beendet haben, selbst hier in Köln nicht mehr nur Leberwurstbutterbrote gegessen werden, wollen **Trouble Funk** *endlich das große Geld sehen. Die beste Live-Band der Welt nämlich hat das Problem, daß ihre Plattenverkäufe vor allem in den USA in keiner Relation zu ihrem Ruf hier in Europa stehen. Das sollte sich mit ihrer dritten Studio-LP ,,Trouble Over Here" ändern. Kein Hard-Core-GoGo oder dergleichen, Radio-Musik, Mainstream sollte es sein. Nur scheint es, als ob sie genauso wenig wie ich wußten, worauf das dann hinauslaufen könnte. Und es spricht nur für Trouble Funk, daß sie das nicht hingekriegt haben. Wenn man Mainstream mit Kommerzialität gleichsetzt, dann war schon die Wahl des Produzenten ein absoluter Schwachsinn. Bootsy Collins ist für einiges bekannt, aber bestimmt nicht dafür, daß er einen Mainstream-Erfolg nach dem anderen produziert hat. Also, Funk. Mehr Funk als auf ihren beiden anderen Studio-LPs, wo es immer noch GoGo-Stücke gab, die jetzt gänzlich fehlen. Gemeint ist nicht Hochtechnologie, sondern konventioneller, im Studio, auf Instrumenten eingespielter Funk. Das gibt dieser LP eine gewisse 70er Jahre Atmosphäre. Und weil GoGo-Live-Aufnahmen für Platte auf Dauer nicht so recht taugen, sollte man das Bemühen um Songs honorieren, einen Ausfall wie ,,All Over The World" vergessen und statt dessen ,,Woman Of Principle" oder ,,Trouble" genießen. Live allerdings bleibt's wie gehabt. Auch* **Big Tony** *hat die Band nicht verlassen und will sich nur solo dem widmen, was er glaubt am besten zu können. (Trouble Funk ,,Trouble Over Here"/Island; Big Tony ,,Back Doing What We Can Best"/TTED).*

Funk heißt also Sly Stone, Isley Brothers, James Brown, Fatback und früher Clinton, heißt nicht später Clinton, Slave, Midnight Star oder Level 42. Wobei besonders die James-Brown-Mitspieler wie Maceo Parker, Bobby Byrd, Fred Wesley maßgeblich zur derzeitigen Funk-Euphorie beitragen. Vor allem die schon ältere LP ,,JB's Funky People" gilt als Meisterwerk (deswegen nur ,,gilt", weil die Platte hier in Deutschland überhaupt nicht zu bekommen ist). Aber zum Beispiel **Maceo & The Macks** *,,Cross The Tracks" ist in England wieder veröffentlicht worden und auch hier zu bekommen, was einen Mann wie Maceo Parker wieder an die Oberfläche spült, der als Saxophonist im Schatten von James Brown nicht so recht zum Zug kam. Er zeigt sich überrascht von diesem Erfolg und verspricht noch Besseres. Man kann sich jetzt schon mal auf die ganzen 70er-Jahre-Funk-Compilations freuen, die irgendwelche Obskuritäten ausgraben werden. Zwingend, daß Sly-Stone-LPs, die jahrelang nur auf Flohmärkten zu bekommen waren, plötzlich wieder zu ganz regulären Preisen erhältlich sind; vor allem die großen Drei von* **Sly and the Family Stone**: *,,Fresh", ,,There's A Riot Going On" und ,,Stand!" (für den groben Überblick die 81er ,,Anthology" mit verblüffenden Ähnlichkeiten zu Prince' ,,Parade"-Cover).*

Auch die besten Hip-Hop-Stücke der letzten Wochen haben den richtigen Funk, wobei das ja eigentlich schon wieder Schnee von gestern ist, von wegen James Brown. Aber **Eric B.** *z.B. hat sich Bobby Byrds ,,I Know You Got Soul" (Fourth & Broadway) zu eigen gemacht, mit einer sich immer wiederholenden Funk-Gitarre als roter Faden. Und worauf Altrecke* **Spoonie G.**, *den kennt man noch aus alten Sugarhilltagen, in ,,Godfather" (Tuff-City) hinauswill, braucht nicht beschrieben werden. Das Instrumentarium ist ein bißchen breiter, neben Beatbox, Funk-Gitarre gibt es noch JB-Bläsersätze. Nur auf Bass und irgendwelche Glocken-Percussions baut* **Sweet Cookie** *in ,,Mind Your Business" (Kid'n Play ,,Last Night") auf, wobei auch hier schon der Titel inhaltlich die Richtung angibt. Weitere Beispiele:* **Classical Two** *mit ,,New Generation" (Rooftop), (Rhythm King) und* **King Tees** *,,Payback's A Mutha" (Techno Hop). Folge dieses vermehrten Ausschlachtens von 70er Funk: Hip Hop wird wieder tanzbarer.*

Wenn man mal von **Schoolly D.** *absieht. Obwohl auch der mittlerweile eine gewisse Musikalität entwickelt. Der Eindruck von seiner ,,Saturday Night!"-Maxi bestätigt sich auf der gleichnamigen LP. Was sogar soweit geht, daß er Jimmy-Smith-Orgeln und Original Hendrix-Soli einsetzt. Aber von wegen ,,Good Times", Schoolly D. bleibt, was er ist, dilletantisch, kompromißlos, einfach großartig. Man könnte es auch Avantgarde nennen. Empfehlenswert die ,,Dedication To All B-Boys"-Maxi wegen zwei neuer Songs auf der Rückseite, die Schoolly D. gleich in neuem Lichte präsentieren: Afrika-Bambaataa-inspiriert in ,,Maniac" und fast beschaulich in ,,Gangster Boogie". (Rhythm King).*

Auf der LP ,,Bellevue Patient" verspricht **Funkmaster Wizard Wiz** *schon rein äußerlich ein ganz harter zu sein und präsentiert sich als komikhafter Urban Warrior. Tatsächlich aber beweist Wiz, daß längst nicht alles gut ist, was sich Hip Hop nennt. Ein etwas dünner Bambaataa-Aufguß früherer Tage, die Raps sind langweilig, unwitzig, noch nicht einmal geschmacklos. (Tuff City). Aus der South Bronx (jawoll, jawoll, auch ich habe es gemerkt) die* **Boogie**

L.L.COOL J

"Rap ist das einzig Wahre im Moment."

(Zitat David Bowie, Tempo, Ausgabe Juni 1987)

BIGGER AND DEFFER

Das neue Superalbum von U.S. Rap-Star L.L. COOL J

LP · CD · MC DEF 450515

Def Jam recordings

CBS The Family of Music

***Down Production**, das heißt DJ Scott La Rock und Blastmaster KRS One. Patronengurt, Pistolen, Handgranaten, Songs wie ,,9mm Goes Bang" und ein LP-Titel ,,Criminal Minded" geben ein rundes, hübsches, stimmiges Bild ab. Die bösen Mutterficker aus der Bronx, harharhar. ,,We're not promoting violence, we're just having some fun". Wobei Spaßhaben trotz allem immer noch unterschiedlich aufgefaßt werden kann. Aber hat man erstmal das Cover hinter sich gelassen, ist die Sache halb so schlimm und ,,Criminal Minded" entpuppt sich als bessere Hip Hop Platte. Was auch schon nach Singles wie ,,South Bronx" und ,,The Bridge Is Over" zu vermuten war. Scott La Rock ist zwar kein Superkönner am Schallplattenspieler, jedoch KRS One zeigt auf der B-Seite in den Reggae-inspirierten Stücken wahre Toaster-Klasse. Ansonsten nur selten die zur Zeit etwas überstrapazierte HM-Gitarre, statt dessen in ,,Dope Beat" so etwas wie Blues Rock. (B-Boy Records)*

*Keine Rap- aber eine Hip Hop Platte von **The Justified Ancients of Mu-Mu** gleich King Boy D. gleich Bill Drummond gleich früherer New-Wave-in-Liverpool-Impressario. Drummond sampelt und mischt sich auf ,,1987 What The Fuck Is Going On" halb zu Tode. Die Grundidee seiner Stücke kommt immer von einem Hit der Popgeschichte, wie z.B. ,,All You Need Is Love", was u.a. mit einem Schuß Samantha Fox versetzt wird und Breaks und Sampling und Drum Computer und, und. Das funktioniert auch bei ,,All You Need Is Love", sozusagen als Witz-Novität. Bei Sachen wie ,,Hey Hey We're Not The Monkees", ,,Don't Take Five" oder ,,The Queen And I" (Abbas ,,Dancing Queen") wird genauso verfahren, die Songs in Grund und Boden gescratcht und gesampelt. 30 Jahre Pop in 5 Minuten, wobei der komische Effekt relativ schnell nachläßt. Die eigentliche Qualität der Kollegen aus Übersee, einheitlich wirkendes Neues entstehen zu lassen, erreicht Drummond nämlich nicht. Es bleibt aneinandergesetzt und das Hören besteht dann zu großen Teilen daraus, auf die guten Passagen, die guten Ideen (Bo Diddley oder auch Abba mit Beatbox zu vermischen) zu warten. Die ,,Al You Need Is Love"-Single reicht. (The Sound of Mu).*

*Russel Simmons hat einen Traum. Er will der Mann sein, der es geschafft hat, Hip Hop und Soul zusammenzubringen, nicht gleichwertig Teile aneinanderzusetzen, nein, eine wirklich neue Einheit zu formen. Tashan war sein erster Versuch und zumindest ,,Chasin' A Dream" zeigte, daß das dann auch irgendwann möglich ist. Sein neuer Versuch heißt **Davy D.** und bringt die besten Voraussetzungen mit. Davy D. war früher DJ bei Kurtis Blow, weiß also um den Umgang mit Schallplattenspielern, Davy D. hat Songs geschrieben, Davy D. kann rappen, Davy D. kann produzieren und Davy D. kann singen. Anstatt aber dann den Jazz-Rock-Weg zu gehen, gibt es dennoch nur ein Nebeneinander der Stile. Raps, instrumentaler Hip Hop (mehrere Stücke, die von Def Jam als ,,Turntable Jazz" bezeichnet werden, und Bill Drummond zeigen, wie es eigentlich wirklich geht) und eben Soul-betonte Stücke mit Gesang und dem Versuch, den Hip Hop-Weg der Musikproduktion zu gehen. ,,Feel For You" zum Beispiel kommt Simmons Traum eigentlich schon ziemlich nahe. Die Musik ist gesampelt, gescratcht etc., Davy D. singt und das macht er zwar nicht sonderlich gut, wäre aber auch egal, wenn der Song über das Niveau eines schlappen Oran-Juice-Jones-Song hinauskäme. Kommt er nicht. Russell Simmons bezeichnet das als ,,Street-R&B" und wird trotzdem ganz tief im Innern seines Herzens wissen, daß Davy D. nicht die Erfüllung seines Traums ist. Obwohl, und deswegen ist es auch wieder keine schlechte Platte auf Def Jam, er rückt der Sache Schrittchen für Schrittchen näher.*

*Zur neuen **Fat Boys** LP ,,Crushin'" gibt es dreierlei zu sagen. Erstens, wenn Schoolly D. Avantgarde/Underground ist, dann sind die Fat Boys und ihr herrlich inszenierter Comedy Act der pure Mainstream. Nur um mal Grenzen abzustecken. Zweitens sind die Fat Boys immer dann am besten, wenn sie sich möglichst weit außerhalb der Genre-Markierungen bewegen. Wenn man ,,Soul Man" trauen darf, dann sind die Beach Boys für den schwarzen genau das gleiche wie Luther Vandross für einen weißen Rockisten. Wohl deswegen leisten sich die Fat Boys den Witz mit den Beach Boys ein Stück aufzunehmen — ,,Wipe Out". Die Rollenverteilung ist klar, die Fat Boys rappen und die Beach Boys singen Harmonie. Eine kranke Vorstellung, vor allem in Verbindung mit dem Gitarren-Surf-Sound. Sehr witzig, sehr gelungen. Der Surf-Somme-Hit von 1987. Drittens rappen die Fat Boys auf ihren Metal-Rap-Stücken so, als wäre ,,Fight For Your Right To Party" die erste Hip-Hop-Platte, die sie je in ihrem Leben gehört haben. Also die Karrikatur der Karrikatur. Was alles nur beweist, daß die Kategorisierung hier Avantgarde/Untergrund, dort Mainstream als Qualitätseinstufung einfach nicht passen will. (Polydor)*

*Würde man es darauf anlegen, man könnte ,,Rock Da House" von **The Beatmasters feat. The Cookie Crew** als Hip Hop/House-Crossover bezeichnen, weil vor allem die Rolle von The Cookie Crew nicht ganz auszumachen ist. Eigentlich ist das eine weibliche Hip-Hop-Crew aus England, die auf ,,Rock Da House" weder singen noch die üblichen House-Vokal-Späßchen mitmachen, sondern, nun, vielleicht ist es ja doch Rap. Die Musik jedenfalls der Beatmasters ist purer House-Sound (Rhythm King). Und um die Kurve zu kriegen, es war schon länger nicht mehr die Rede von James Brown. Duane & Co. haben den Godfather ausgiebig in ihrem Sampling-Programm gespeichert und bieten dies in vier recht unterschiedlichen Variationen des Stückes ,,Hard Core" an, was von der rein stimmlichen Präsenz bis zur Orgel von James Brown reicht. (Dance Mania)* ● *Lothar Gorris*

Töne, Träger, Transaktionen

ZARDOZ

Katalog gegen DM 1,20 bei:
ZARDOZ INDEPENDENTS
Postfach 2898 · 2000 Hamburg 20

HARDCORE · NEW WAVE · SIXTIES
PSYCHO · AVANTGARDE · INDUSTRIAL
BOOKS + T-SHIRTS

RADIO WARSZAWA aus Warschau Top Act des Polnischen Undergrounds Tournee im September Booking J. Koopmann 04 21/70 35 95

PINK TURNS BLUE

06121 /407592
06221 /374134

IDEEN-TATEN-ERFOLGE:
Emden Sampler Nr.2 (C-60) à 6.-
Heera and the Common Sense "Fleischbeat" (C-46) à 6.-
Der Geiger (Video 60min.) à 50.-
Suchen noch Vorführmöglichkeiten für Super8- und Videofilme "Der Geiger" / "Fish Fish"

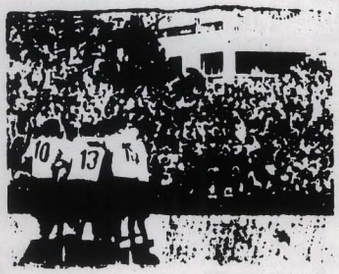
IDEEN-TATEN-ERFOLGE
Kontakt:
Mario Menrup / Tanja Kopecky
Flughafenstr. 25
1000 Berlin 44
Tel. 030/6244 118

WALTER'S LUST
COPYSHOP
LEERCASSETTEN
BESPIELTE KLASSIKER
ALPTRUCK
W. Truck
Leuchte 51
6 Ffm 60
Tel: 06109-31 554

GROOVE RECORDS
black and white music
Independent Tonträger
Pücklerstraße 36, 1000 Berlin 36
Telefon 0 30–6 18 86 39
KONZERTKASSE

•Sensible Chaos•
• NEW WAVE • AVANTGARDE • PSYCHO • TRASH • BILLY •
• RECORDS • VIDEO'S • KASSETTEN • CD'S • FANZINE •
NEU! * ALLE 14 TAGE (gegen 0,80 DM Rück Porto in Briefm.)
- DIE NEUSTE VERSANDLISTE AUF DEN TISCH
- MIT ALLEN NEUHEITEN, INFO'S UND NEWS
- VOM BESTEN ERFAHREN und ausprobiert:
SCHNELLER VERSAND SERVICE!
P.S. FROHES NEUES JAHR!
ADRESSE:
SENSIBLE CHAOS
GLADBECKERSTR. 41
4250 BOTTROP
TEL: 02041 / 22614

WIR WISSEN NICHT, WAS DIESE HERREN FEIERN...

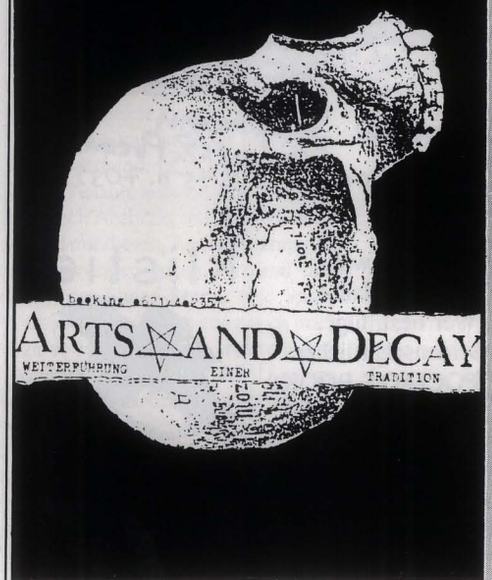


WIR FEIERN DIE ERSTE LP DER WALTERELF:
„HEUT ODER NIE"; 11 LIEDER
REINSTER PUNK ROCK
We Bite Records
Saarstr. 18
7400 Tübingen
DISTRIBUTED BY: SPV

Noise Pop
Psychedelic
Punk
ROCK-O-RAMA RECORDS
Oi!
General Wave
Psychobilly
Hardcore

Kostenloser Katalog erscheint alle 14 Tage.
Rock-o-Rama-Schallplattenversand
Kaiserstr. 119 · D-5050 Brühl · 022 32 / 225 84

TOUR '87



ARTS AND DECAY
WEITERFÜHRUNG EINER TRADITION

The Keytones

14. 8. Helmstedt
15. 8. Berlin / Hasenheide
28. 8. Münster / Halle Münsterland
29. 8. Hamburg / Fabrik
1. 9. Bochum / Zeche
- wird im Oktober fortgesetzt -

Booking: Midget Tours · 02 51 / 3 12 43
Aktuelle LP »Speak After The Tones« im Roof-Vertrieb

ÜBERSCHALL

OUT
ARCH CRIMINALS
»Hang« 12"EP
SOON
DELIR NOIR 7" ltd. Edit.
THE DRY HALLEYS LP & ltd. 7"
ARCH CRIMINALS LP
SHIZZO FLAMINGOS 7"
Infos, Booking & Katalog von:
ÜBERSCHALL
Sielwall 7
2800 BREMEN 1
0421-73475
(A)Vertrieb

DISCOVER

NEUE POPMUSIK
PUNK
AVANTGARDE
REGGAE
ROCKA – PSYCHOBILLY
ZEITSCHRIFTEN
U.V.M.
BOCHUM Bleichstr. 8a Postfach 100311 Tel: 0234-65533
VERSAND AUF ANFRAGE

OUTline T-SHIRTS

NERNSTWEG 32 2 HAMBURG 50
1987 Katalog anfordern

ZICKZACK

NICKY SUDDEN
& 3 SUPPORT BANDS
SA. 13.6. 20,00
ALTE SCHMELZE 12
WIESBADEN-SCHIERSTEIN
TO 6121 22336

Töne, Träger, Transaktionen

CLIFF BARNES & THE FEAR OF WINNING

AND THE *Las Vegas* TOUR '87

WHERE EVERY NIGHT IS NEW YEARS EVE.

BOOKING:
☎ 0541/26457

LOVE, HATE, VIOLENCE! EMOTIONS

CLAN

BOOKING: 07071/21767

INDEPEND K BOX

Order Catalogue *Records* *Tapes* *CDs*

(02855) 18426 – 16.30 h

PHONE – COME – LISTEN

Kremeier Kaiserstraße 33 4223 Voerde 1

BERLINCASSETTE 2+87

2o gruppen BERLIN/BRD/GB/USA/F

chrom C 60 + A3-INFOPOSTER nur 8.50

überweisung auf postgiro 49o2oo-1o9 bln-w,j.reinbold

GRATISCATALOGUE mit über 15o tapes+records bei JARMUSIC LIMASTR 18 1BLN37

still art!

Kantstr. 138 1000 Berlin 12

tel. 030 – 3139762

Musikplakate u.a. Sisters, Nisson, Bauhaus, Joy Division, Cure u.v.m.

Filmplakate u.a. Bluesbrothers

auch Versand

THEATER – CONCERT
KINO – PLAKATE

z.B. 10 Kino Pl.=40DM
10 Concert Pl. = 20DM
10 Nice Style Pl=50DM

Alle Musikrichtungen vorhanden. Mehr Informationen durch:
FRANK NOWAK / 1 DM
ABT. VERSAND Rück-
SPINNERSTR.5 porto
3300 BRAUNSCHWEIG

Get into the surf on time ...

The Kites

7" E.P. on SG records · Fenitzerplatz 4 · D-8500 Nürnberg 20 · West Germany

Punk · Oldies · New Wave · Hunderte von Raritäten · billige Neuheiten · Mod · Ska · Auktionsliste · Soul · Videos · Fanzines etc. ·Versand·

Katalog gegen IRC bei: H. Jackman, 32 Whitehead Crescent, Wootton, Isle of Wight, England

12 Bands aus 6 Ländern auf dem Weg in den POP HIMMEL! 12 Smash Hits!

DER SAMPLER

19,- (ink. Porto)

FAB-L007
the record with a license to kill

A Fabulous Compilation

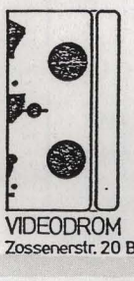
JAMES TAYLOR QUARTET (ex-Prisoners) CHOCOLATE FACTORY * THE BABELFISH LIVING STONES (ex-Backdoor Men, ex-Crimson Shadows, ex-Stomachmouths) MAKIN' TIME * THE OTHERSIDE * GIRLS THE NEEDLES * DIE SACHE * OFFBEATS und last not least CANDLESTICKS

Mail-Order Liste gegen frankierten Rückumschlag

FAB Records
Elsebener Stieg 6-8
D-2000 Hamburg 50
☎ 040/890 1682

Im Vertrieb des Intercord Record Service, Stuttgart (Nr: 942 307)

VIDEO'S FÜR ABHÄNGIGE



Live Acts	DM 89,-	
Birthday Party	DM 79,-	
Best of John Belushi	DM 89,-	
Buthole Surfers	DM 89,-	
Great Rock'n'Roll Swindle	DM 79,-	
Residents Mole Show	DM 89,-	

keine versandgebühren für inland

VIDEODROM
Zossenerstr. 20 Berlin 61

1000 S.R.L.

DEINE LAKAIEN

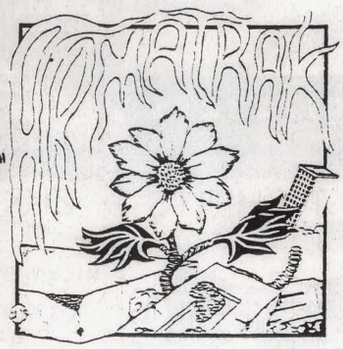
LP im Eigenvertrieb

- nur excellente kritiken. Vergleiche mit "JAPAN", "JOY DIVISION" usw.
- DM 2o.- Schein/ Scheck an
- Ernst Horn Aubingerstr.21 8o32 Lochham

ARMATRAK

GREAT POPPY PUNK-ROCK FROM AUCKLAND/NEW ZEALAND

7" EP "INNER SPACE"



FIRST RELEASE ON

GIFT OF LIFE

GREATEST RECORD-LABEL EVER!

Richardstr. 12 TEL. 0234/140776
4600 Dortmund 1 BESTELLE DIREKT FÜR DM 8.-(incl. PORTO)

JM Vertrieb von ROUGH TRADE DEUTSCHLAND S 10-1734

Hattest Du heute schon einen

ohrwurm?

Das Fachgeschäft für Ohrwürmer auf LP Maxi DC hat große Auswahl in INDEPENDENT SOUL HEAVY-METAL POP

Import- und Bestellservice

robot records

robot records, J.Haas, Am Neumarkt 11 4050 Mönchengladbach 2, Tel. 43361 (direkt an der Stresemannstraße)

On Tour – Book now:
(SmAshing!)

OCTOBER: 1000 VIOLINS!
Real Brillant new LP out now!!!!

NOVEmber: PALOOKAS!
3-Package: The LEGEND!
sensational!: MEMBRANES!

Booking: Koopmann Concerts & Promo
Phone 0421/732450. 703595

Artlos - Booking :

im September :

The Cateran

Son of Sam

im Oktober :

Kein Mehrheit Für Die Mitleid

The Painless Dirties

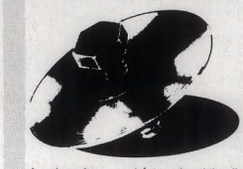
The Wolfhounds

ARTLOS booking

theaterstraße 96
5100 aachen
☎ 0241/23192

Nichts ist wahr, alles ist erlaubt. Wer liest, lügt leidenschaftlicher.
POCIAO'S BOOKS
Spezialimport für zeitgeistige Literatur aus den USA
Katalog anfordern (Rückporto!)
POCIAO
P.O.B. · 190136 · 5300 Bonn

klistier



Laden für unabhängige Musik
6000 Frankfurt 90
Mühlgasse 26
Telefon (069) 707 29 85
Versandkatalog gegen Rückporto

BATSCHKAPP

FRANKFURT

23.8.
SCREAMIN' JAY HAWKINS
8.9.
SAVAGE REPUBLIC
12.9.
THE BAND OF HOLY JOY
14.9.
LL COOL J.
19.9.
PSEIKO LÜDE
22.9.
FLAMIN' GROOVIES
26.9.
FIELDS OF THE NEPHILIM

Batschkapp, Frankfurt
Maybachstraße 24
Kartenbestellung:
(0 69) 77 77 11 oder 44 50 35

SCHWIMMBAD MUSIK-CLUB
Tiergartenstr. 13 · 6900 Heidelberg
Telefon: 06221—470201
KULTUR UND FREIZEITZENTRUM
DISCO-CLUB · KINO · KONZERTE

Mi. 5.8. **THIS BAD LIFE**
Do. 13.8. **COCKS IN STAINED SATIN + METALLGEMÜSE**
Fr. 14.8. **FUCKING GUTE BÜRGER BAND**
Mi. 19.8. **PSEIKO LÜDE UND DIE ASTROS**
Mi. 26.8. **STRASSENJUNGS**
Sa. 29.8. **NO SPORTS, SKAA**
Mi. 2.9. **FLESHTONES**
Do. 3.9. **THE GUEST STARS**

Konzertbeginn 21.30 Uhr · Änderungen vorbehalten. Öffnungszeiten: Mi. + Do. 20.00 bis 1.00 Uhr, Fr. + Sa. 20.00 bis 3.00 Uhr, So., Mo., Die. geschlossen

SIEGEN-GEISWEID an der B54
Beltane
new rock live disco
-wave- -new folk- -punk- -new beat- -sixties- -psycho- -independents-
Mi/Do 20-1 Uhr
Fr/Sa 20-4 Uhr
Telefon: 0271/86217

– Live –
THE MOSCOPE BOY
15.8. – Stadt Oldendorf
18.8. – Bodenwerder
21.8. – Osnabrück/Lagerhalle
5.9. – Essen/Zeche Karl

– Live –
THE NEW COLOURS
5.9. – Essen/Zeche Karl

– Live –
INVISIBLE LIMITS
28. 9. – Aachen/Rock Palast
2.10. – Osnabrück/Lagerhalle mit Christina Levi
Neue LP ab Mitte September!
Tour vom 15.-30. Oktober!

Neue JAD WIO, France LP ab August im Handel!
EFA 03904 Tour vom 15.-30. September!

Label + Booking
FUN FACTORY!
Hermannstadtweg 9 · 4400 Münster
Tel. 02 51/78 83 16 · Tx. 892666 hkm

Öffnungstage: Mittwoch, Freitag, Samstag

Bochum, Citypassage
0234-18506

BAR—RESTAURANT—TANZ
Am Salzhaus 4 - 6000 Frankfurt 1
Tel.: 069/28 76 62 - täglich von 22.00 bis 4.00 Uhr geöffnet.
DIE NACHTKONZERTE AM MONTAG
Cooky's

3.8. – German Psychedelic Night: The Chud, Daisy Chain, Yellow Sunshine Explosion Beginn: 23 h
10.8. – The Affair
17.8. – James Taylor Quartet (ex Prisoners)
24.8. – Turbo Hy-Dramatics
31.8. – Talulah Gosh

MUSIK zur documenta

4.8. Three men pissing in the rain
16.8. "Kassel-Underground" mit: ABT, The Trap, False Friends, D.Saster, Echolettes
23.8. "Festival der Soundtüftler" mit: Modell D'00, Collectionism, Sektor
31.8. Prince of the blood
7.9. Die angefahrenen Schulkinder
13.9. S.Y.P.H

Angersbachstr. 10, Kassel Tel: 0561/89 57 44
Musik Theater

Hillibilly Concerts
Lars-Oliver Vogt · Jan Arntzen
Deciusstraße 25 c
4800 Bielefeld 1
Telefon 05 21/8 18 43

PRESENTS:
PSYCHO ATTACK
WAMPAS (F)
SEPTEMBER 87
PSYCHOBILLY
SCANNERZ (D)
AUF ANFRAGE
FORGET THE BEASTIE BOYS
STUPIDS (GB)
ARE COMING IN OCTOBER
JESUS couldn't drum (GB)
OCTOBER 87
NEW AGE POP
IN THE · NURSERY (GB)
PSYCHOBILLY'S BEST
THE KREWMEN
TOUR IN DECEMBER 87

BOOKING...
0521-81843

C·A·F·E OLD VIENNA

Mannheim, U 1, 17,
am Kurpfalzkreisel,
Tel. 06 21/20 22 7

CULT

Freitag 7.8. B.T.L.
Mittwoch 26.8. TNT
Öffnungszeiten:
Mittwoch, Freitag, Samstag ab 20 Uhr
Soester Straße 81 (B1)
4760 Werl

BIGGER and DEFFER präsentiert:
»MUSIC MADNESS«
HIP HOP DANCE PARTY
Di. 4. August 87
KÖLN NEUSCHWANSTEIN
Mittelstr. 12-14
T: 24 32 41 ·
Beginn 22 Uhr

Der Praktikant ist Debütant.

Lieber Stefan, das ist ja für den Anfang ganz gut, aber Du hast leider vergessen, ein paar wichtige Dinge zu sagen, nämlich: die Kleinanzeige ist 30 mm breit und 50 mm hoch, kostet DM 50,– und man kann 1- 4 Anzeigenfelder belegen. Dabei ist das alles ganz einfach: Schickt Eure reprofähigen Vorlagen (Reinzeichnungen, Offsetfilme, nicht größer als das doppelte Anzeigenformat!) zusammen mit einem Scheck (oder einer Überweisung auf Konto SPEX, Postgiroamt Köln, BLZ 370 100 50, Nr. 340 97-500) an SPEX, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1.

Kleine Anzeigen, ganz groß.

Comics und ihre Musik

Les Rita Mitsouko

Foto: Mechthild Holter

Das jährliche Bandes-Dessinées-Festival im Schweizer Ort Sierre (Wallis) gehört mittlerweile zu den wichtigsten Veranstaltungen der Art. Bandes Dessinées, Comics, Fumetti – die komplexe kulturelle Fabulier-Welt mit angelsächsischen und romanischen Variationen besitzt bezeichnenderweise in Deutschland keine wirkliche Tradition. Und keine gewachsene Szene – auch wenn der gerne und viel zitierte „erste" Comic-Künstler angeblich Wilhelm Busch gewesen sein soll. Heute gehören Comics mit ihrem Drum und Dran entschieden zu jenen wenigen Kunstformen, deren Rahmen noch längst nicht gesprengt ist und deren kreative Variationsmöglichkeiten unerschöpflich zu sein scheinen. Trotzdem befindet sich die internationale Comic-Szene in einer Art inhaltlichen Krise, zuwenig gute Szenaristen mit guten Texten, zuviel ödes Brutalogewichse als Selbstzweck.

Geschickt die Wahl eines Ortes an der Sprachgrenze für das viertägige Festival, d. h., Sierre hatte sich vor vier Jahren als Gastort selbst angeboten. Reizvoll und mitunter schräge vom Effekt her der Kontrast zwischen Festivals-Thematik und äußeren Bedingungen: z. B. Fritz Zorns von den Brüdern Varenne in Comics übertragener Roman „Mars" in einem Altstadthaus mit Search & Destroy-Atmosphäre ausgestellt – und draußen Walliser Rhonetallandschaft, Bergwälder, Reben, reichlich Wein zu saufen und gastronomische Annehmlichkeiten. Geradezu knallhart in diesem Sinne die Verlagerung eines Stückes Zürich in die Romand-Bergwelt, die einzige wichtige deutschschweizer Comic-Zeitschrift Strapazin scheint eine schwarze Kreis-4-Szene-Bar direkt in die Altstadt von Sierre katapultiert zu haben. Aus dem Strapazin-Umfeld stammt auch der Begriff „Zürcher Stil" für die Kreationen einer Reihe junger Comic-Zeichner und Szenaristen, denen ein Hang zu hartem Schwarz/Weiß, morbid-aggressiver Thematik und zu einer gewissen Kompromißlosigkeit gemeinsam ist: Bäder, Caprez, Frieda Bünzli u. a. Insgesamt tut sich aber auch die Deutsch-Schweiz eher schwer mit einer eigenständigen Comic-Szene (wenigstens bis vor etwa zwei Jahren), besitzt aber seit eh und je große Fan-Gemeinden und einige wichtige Comic-Theoretiker, ist also guter Vermittlerboden. Wichtig als Anstoß zu einer kreativen Zürcher Comic-Szene war zweifellos die Jugendbewegung, deren fantasievolle, fanzineartigen und mit Zeichnungen gespickten Pamphlete direkt auf die Entstehung von Comics wirkten und die Stadt plötzlich mit einer gewachsenen Szene versahen.

Wiederum Kontrast: zwischen den Anhängern des Zürcher Stils und jenen zahlreichen Festival-Besuchern, die sich vorwiegend in der großen Halle beim Riesenangebot der Comic-Verlage und -Konzerne umgesehen und mit Büchern vorwiegend konventioneller Prägung eingedeckt haben, scheinen Welten zu liegen. Ganze Familien kauften ein und sitzen später in den Zügen. Plastiktüten neben sich, Bücher auf den Knien. Papa liebt Pichard und sein Exhibitionisten-Geschöpf Paulette, Mama amüsiert sich an einer Sonderausgabe mit Rotzigem und Tittengeschlenker in den Cartoon/Comics des verstorbenen Reiser, den man hier in Sierre mit einer Sonderausstellung bedacht hat, und der Sohn blättert vielleicht im neuesten opulenten Abenteuer eines perfektionistischen Spaniers. Das Comic-Universum mit allen Facetten.

> Die Deutschen haben keine Comic-Kultur und deswegen auch keine guten Hitparaden und werden Les Rita Mitsouko auch wieder nicht verstehen. Sagt Hans Keller, die Schweizer Comic-Figur nach Beobachtungen bei einem Schweizer Comic-Festival (Vorspann by Bohlen-Anders-Overdrive)

Auch den musikalischen. Die richtige Band am richtigen Ort zur richtigen Zeit mit dem perfekten Timing und der comic-ideologischen Attitüde. Les Rita Mitsouko. Zu den Tausenden, einem um die Rübe tanzenden Einzelbildchen des Nachmittages nun die tanzenden Einzelmitglieder eines seltsam gelungenen Rock-Chanson-Pop-Blues-Funk-Konglomerats im Festzelt zwischen den Bergen vor, na, 1200 Fans. Die Beschreibung „klingende Comics" mag sich zwar wie Quatsch anhören, trotzdem geistert einem solches durch den Kopf angesichts dieser Texte, welche simple Geschichten ausbreiten, scheinbar direkt aus dem Leben junger Kaugummikauer mit wahlweise Robert-Smith-Frisur, Rockabilly-Tolle oder George-Michael-Dreitagebart gegriffen und ironisch zum häufigen Staccato der Musik aufgespießt. Eigentlich machen Les Rita Mitsouko nichts anderes, als schon eine Menge ihrer Vorgänger innerhalb der Grand Nation getan haben: Amerikanismen auseinandernehmen, falsch (anders) zusammensetzen und mit guten Stimmen französisch singen (vorwiegend). Dazu optisch/zack! hier ein Dreieck/pling! da ein Ohrring/zip! da unten ein Reißverschluß/blink! dort glänzendes Plastik über oh Mann! einem knackigen Arsch. Alles lustig lustvoll, scheinbar oberflächlich und erotisch, ohne Schweiß. Was jedoch Les Rita Mitsouko aus dieser üblichen französischen Entertainer-Garde herausstechen läßt, ist eine auf merkwürdige, weil eigentlich unspektakuläre, und trotzdem neuartige Weise gelungene Verbindung von stilistischem Durcheinander zu einer stilistisch fast traumwandlerisch überzeugenden delikaten Linie – trotz Verbraten von Klischees und Sampling von Stilen noch und noch. Das Gegenteil zu einem schweinischen Mus à la Eurythmics.

Genauso geschickt die optisch-choreografische Präsentation. Als hätte man mit einem Riesensieb auf einem Pariser Platz zur Stoßzeit einen Schub junger Leute aufgeschaufelt und die ersten acht bis zehn, welche zufällig durch die Löcher fielen, zur Band zusammengesetzt, egal welchem Look sie verpflichtet sind. Die Leute, vor allem die beiden Filles in Lederkleid, Mini-Jupe etc., läßt man über die Bühne tanzen, während Catherine Ringer (das ist Rita) stimmlich zu überzeugen weiß, die packende und seelenvolle Konstante über den tanzenden Bildern und dem musikalischen Wechselbad. Sollte einen das nun an Hippie-Clownerie denken lassen, liegt man falsch (obschon das Herz der Gruppe, Gitarrist Chichin und Rita, als „Hipies" begannen), Les Rita Mitsouko funktionieren angenehm anders – wie ein Comic eben. Äußerst gelungen und fast überraschenderweise funktionierend übrigens auch die derzeitige Live-Mitwirkung von Prinz Charles und anderer City Beat-Band-Mitglieder – ich weiß, es mag unmöglich klingen, aber es LÄUFT, und zwar sensationell gut. Die Deutschen werden vielleicht ein Phänomen wie Les Rita Mitsouko wieder nicht verstehen können, sowenig wie sie Italo-Disco verstanden haben (und deshalb, selbstverschuldet, Modern Talking auf sich nehmen mußten); würden sie solches goutieren können, hätten sie wohl auch eine funktionierende Comic-Szene…

Spannend und toll jedenfalls, wie Les Rita Mitsouko mit Amerikanismen umgehen; keine Kniefälle mehr, kein Speichellecken – sondern cooles Benützen zum eigenen Vorteil. Als Teil eines Comic-Universums.

Hans Keller

© GAM
Record
distribu
Gamble
Oxford
Copyrig
issued
Any un
public
recordi
will co
such co
public
be addr
Sound
Vanni's
Sleeve
by Ross

Hat Madonna wirklich gelebt?

Natürlich hat sie gelebt. Genau wie Napoleon keine Personifikation der Sonne gewesen ist, so kommt auch Madonna auf uns. Und das evidenteste Zeugnis ihrer Existenz ist ihr Werk. Sie ist der Klatsch, und sie hat kein Geheimnis, und sie ist uns von unseren Freunden die vielleicht am wenigsten fremde, weil mit Madonna ein offenes Buch auf uns zukommt. Ihre Existenz ist absolut, es gibt keinen Hinweis auf den hinter den Dingen verborgenen Grund. Madonnas abgefeimte Sichtbarkeit, ihre Ausschließlichkeit entmutigt fallweise sogar die moralisierende Kontrolle protestierender Warner und deren Gebell vom „falschen Idol". Diese leidende Mehrheit, deren politisches Verständnis in den Akt der Schuldzuweisung mündet, ist schon immer kunstfeindlich gewesen. Wenn wir selber bisweilen Madonna fürchten, dann, weil sie vermeintlich zu zeigen scheint, wozu der Mensch fähig ist. Und wenn wir manchmal zornig sind, so immer dann, da wir erkennen, daß ihr die Einstellung fehlt, die wir nie gehabt haben. Nicht, weil sie, wie wir behaupten, sich auszieht, sondern, wenn überhaupt – uns. Denn ihr Leben verfälscht sich, kaum da es erzählt wird. Im Zenit ihres Ruhms kam dann die Frage: Lebt sie denn wirklich? Und so seltsam es scheint, die historische Wahrheit, die lag in den Nackt-Fotos. Wir sehen nicht ein, daß uns die Frau etwas vormacht. Wir wollten die Fotos, denn, ist sie nackt, dann ist sie entwürdigt, und die Suche nach Gott konnte weitergehen. (Man warf ihr zwar vor, nur Madonna zu sein, aber, wären die Fotos nicht aufgetaucht, wer weiß, ob nicht der kollektive Zorn in grenzenlosen Haß umgeschlagen und irgendein „Irrer" stellvertretend für den Volksmund auf sie losgegangen wäre.)

Wie alle Genies schafft auch Modonna nichts Neues, sie ordnet, was da ist.

Manchmal fiel ihr Spott so hinterfotzig aus, daß man versuchte, ihr den Boden wegzuziehen. Meist klatschte der Schlag ins eigene Outfit, denn mit Madonna ergab sich zeitweise das Phänomen, daß, nahm sich ein Medium ihrer nicht rechtens an, noch eher das Medium unterzugehen drohte, denn sie.

Madonna gefällt uns. Sie ist keine Künstlerin, aber sie ist der Ausdruck der Kunst, die wir lieben, denn an ihr, da schälen sich die Theorien ab, bis die Finger blutig sind. Sie ist ein Psychodrom, ein Vergnügungspark von aufeinanderprallenden Metaphern. Immer neue Attribute steigen ein und aus, drehen ein paar Runden oder schauen zu, ergeben sich in jedem Fall dem betörenden Lärm der Todessehnsucht.

Madonna ist Poesie, weil die Skala der Stimmungen, in die wir uns mit ihr hineinzufallen wagen, unermeßlich ist. Ihr Portrait atmet Liebe, und wollen wir gehen, dann fällt uns das leicht, denn es war nur Madonna. Mit ihr klingt eine Saite in uns, die, was auch passiert, als Madonna erkennbar bleibt, sie ist ohnehin nur ein Klang. Und wie beliebt ist ihre Musik! Das Werk des Genies, so sagt Baudelaire, ist gut ausgeführt, wenn es nur hinlänglich ausgeführt ist. Vielschichtig sind die Zeichen dieser artifiziellen Konstruktion. Von der Bescheidenheit Warhols die Eigentlichkeit, mit der sie uns aufsucht. Man meint, es muß der erste echte Warhol überhaupt sein. Denn wir besitzen die Trophäen, und somit sind wir reiche Leute. Die Thesen Warhols, des wahrscheinlich größten Künstlers unseres Jahrhunderts, vollziehen sich im bildnerischen Sinne erstmals an Madonna.

Und als romantische Frauengestalt von literarischer Dichte steht sie bei Shakespeares „Rosalynd" oder Jean Pauls „Theoda". Herz! Das absolute Ideal ist eine Torheit.

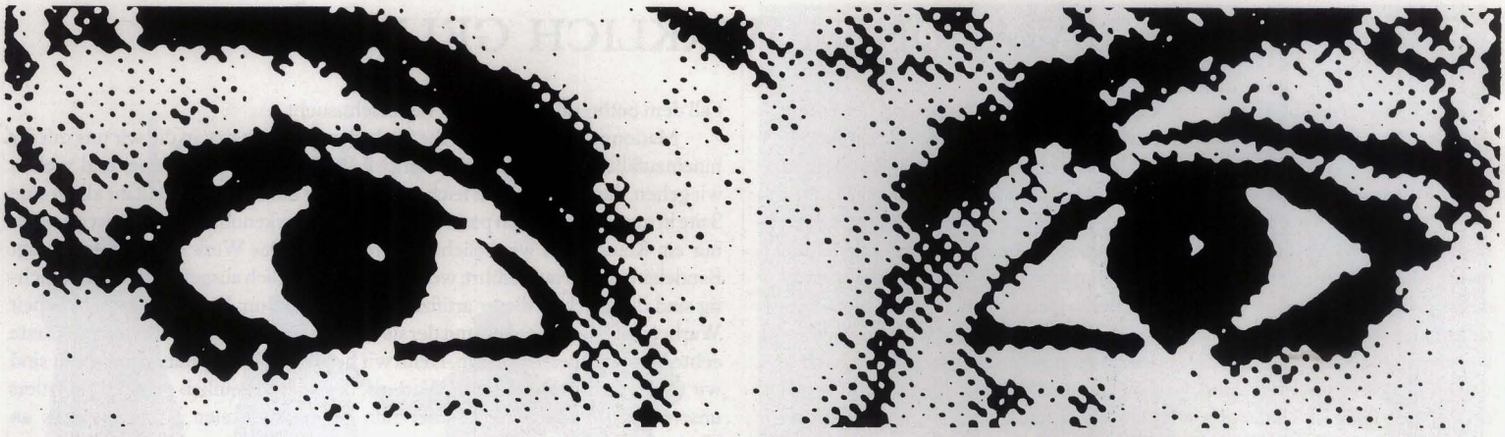
Genau dort, wo Madonnas Poesie beginnt, da wird sie zur philosophischen Wahrheit. Zur Wahrheit, die uns beinah unerträglich laut erklärt, wieso sie kein Idol sein kann. Nicht, weil es unmmöglich ist, ihr nachzueifern, nicht, weil sie selbst sich nicht mehr kontrollieren kann – nein. Sie bringt durch sich etwas zum Ausdruck, das uns wirklich ängstigt: den Sinn als Lebenslüge.

Sich in jedem Moment neu entwerfen zu können, immer andere Wirklichkeiten zu organisieren, das erhebt Madonna über die Musik zu einem existentialistischen Gemälde. Wer Madonna sagt, verbeugt sich vor dem Gar-Nichts. Der geht den Weg in sich selber hinein. Nach Madonna fragen, heißt nach Existenzen fragen, weil wir wissen oder doch zu ahnen glauben, daß sie dem Tode näher ist als wir. Madonna übt Verrat, indem ihr Gott ein katholizistischer Spaß ist. In der einen Hand läßt sie die Liebe zerrinnen, in der anderen Schuld. Wenn sie also kommt und aus der silbernen Kutsche steigt, seid höflich, denn sie entlarvt die Modekunst der Gegenwart als ihre eigene Verräterin, und sie erspart uns damit eine Menge: Zeit.

Joey Wimplinger

Quellennachweise

McKenzie, Michael: Madonna. Lucky Star, Kent, 1985, 98 S; Madonna, Style & Fashion, London, 1986; Lady Madonna – A Change of Face, in Vanity Fair, USA, 12/86, S. 102-107; Madonna in Mode, in Harper's Bazaar, München, 1/87; Kamin, Philip: Madonna, Bergisch Gladbach, 1985; Madonna Live In Chicago, Bootleg 1984; Madonna – zum Tourstart in Amerika, in Bravo 27, 1987; Madonna – Vier Shows im August, Popcorn 7/87, S. 7; Who's That Girl, Musikexpress/Sounds 7/87, S. 7; Viel zu teuer, in Rennbahnexpress 7/87, S. 130; Tourpläne, in Rennbahnexpress 6/87, Wien, S. 137; Desperately Screening Susan, in Details, New York 1985, S. 67; The Madonna Mistake, in East Village Eye 5/85, New York, S. 17; True Blue, in Spin, 10/86, S. 37, Madonna UK Discography, in NME, London, 30. 5. '87, S. 57; Madonna als Marilyn Monroe, in Stern 4/87, S. 52; Madonna sucht einen Mörder, in Bravo 24/87, S. 3; Madonna schiesst scharf, in Popcorn 6/87, S. 13f; Oh God, She's Madonna, der LIVE AID AUFTRITT '85, Picture-Bootleg; Yo, Little Sister, in Rolling Stone 15. 1. '87, S. 11; To Think That We Once Thought Her Less Than A Lady, in Rolling Stone 489/490, 18. 12. '86; Madonna & Sean Penn, ebd.; Madonna hat's mit den Kleidern, in Musikexpress/Sounds 7/85; Madonna geht's an die Wäsche, in Musikexpress/Sounds 8/85; What Has Been Madonna Up To, in Smash Hits 3/86; Madonna als der Blaue Engel, in Musikexpress/Sounds 8/86; Crazy For You, in Fischer Filmalmanach, Frankfurt '86, S. 44; Susan ... verzweifelt gesucht, S. 198, ebd.; Das Versteck, in Rennbahnexpress, Wien, 1987, März, S. 122; Madonna-Tour in Sicht, in Popcorn 4/87; Madonna und Rob Lowe, in Bravo, April '87; Madonna – Zweiter Film, Erster Flop, in Musikexpress/Sounds 5/87; Madonna, in No. 1, England '87; Die schönsten weiblichen Stars, in Popcorn 5/87; So schön geht Madonna baden, ebd.; Shady Madonna, in NME, 11. Mai '85, S. 15; Madonna Gave American Rock Its Highest Profile For Years, NME, 21. 12. '85; Madonna & Man Perrish, in Kronenzeitung, Wien, 9. 5. '87; Aus dem Hutkoffer, in Spiegel 32/'85; Madonna's Year, in The Face, 69/'86; Madonnas Rache, in Bravo 5/'87; Sean Penn, in The Face 61/'85; Madonna On A Time Bomb, in NME, 13. 12. '86; Lady Madonna, in NME, 15. 3. '86; Gentlemen Prefer Polaroids, in NME, 12. 7. '86; The Crazy Kid, in Melody Maker, 13. 7. '85; Trois Femmes, in Spex 9/85; Die neuen Mausis, in Wienerin 11/'85; Pop-Portrait: Madonna, in Mädchen, 17. 7. '85; Rembrandt, Portrait of Hendrickje Stoffels, National Gallery, London; Diederichsen, Diedrich: Sexbeat, Köln, 1985; Shakespeare, William: Wie es euch gefällt, Wien, 1947; Jean Paul: Dr. Katzenbergers Badereise, Stuttgart, 1978; Arthur C. Danto: Jean Paul Sartre, München 1977; Friedell, Egon: Der historische Jesus Christus, Wien, 1947; Breton, André: Nadja, Frankfurt, 1978; Baudelaire, Charles: Der Salon 1845, München 1977; Madonna & Otto von Wernherr: Cosmic Climb/We Are The Gods, Repertoire 1982; Madonna: Madonna, New York 1983; Madonna: Like A Virgin, New York 1984; Catherine Buchanan & Madonna: Sidewalk Talk, New York 1984; Madonna: Into The Groove, New York 1985; Madonna: Crazy For You & Gambler, New York 1985; Madonna: True Blue, New York 1986; Madonna: Ain't No Big Deal, New York '84/'86; Madonna: Who's That Girl, New York 1987.



Filmfeste in Hamburg und München

In Hamburg eher Video, in München echt saudumme Filmkritiker, und natürlich auch beides umgekehrt. Die heimlichen Hauptstädte widmen sich wie in jedem Sommer festivalmässig den garantiert jeden, der länger damit zu tun hat, korrumpierenden bewegten Bildern, mit gepflegt-amüsiertem Interesse dabei: Hans Nieswandt (HH, Video) und Andreas Bach (M, Kino).

Fünftes Münchner Filmfest, und milde anteilnehmendes Lächeln hebt an, denn Petrus ließ in rauhen Mengen abtropfen zu jener Zeit, Grund: das fünfte Münchner Filmfest.

Zum Publikum, für das nach Herrn Bruder Hauff dieses Festival sein sollte: Lust auf ehedem zensierte Russenstreifen sollte es bekommen dürfen (hab' keinen gesehen, studierte gerade Politik), bös' unvollständige Werkschaumenüs (Manuel Gutiérrez Aragón) bekam es angeboten und all die nordamerikanischen Majors im Abendprogramm dicke dicke übergezogen, wo der Werktätige doch Abends ins Kino muß, weil er eben tagsüber arbeitet. Aber den Werktätigen interessiert das Kroppzeug aus Schweden, Norwegen, China, Iran ja eh nicht, das blöde 15-Uhr-Programm. Lieber die Amis drei Wochen früher sehen, kurz bevor sie ins Kino kommen, hundertpro. Amerika, weites Land, Kinoland, was haben wir nicht alles über uns ergehen lassen (kurz und schmerzvoll): „Beyond Therapy" von Robert Altman (mit Jeff Goldblum, dazu kein weiterer Kommentar), „Outrageous Fortune" von Arthur Hiller (brutal dämliche Agentenkomödie mit sexbesessenen Weibern, darunter Bette Middler), „Something Wild" hatten wir schon, dann „Crossroads" von Walter Hill (noch ein Road-Movie, holy holy: junger weißer Bluesfanatiker rettet alten schwarzen Bluesveteran aus dem Kontrakt mit dem, ächz, mein Anzug ist aber schön, Teufel. Mit finalem Guitarsolocontest, Blues gleich Klassik-Heavy-Metal, so leider insgesamt sehr viele störende, falsche Klischees) und, unter anderen noch am besten, „Tin Men" von Barry Levinson, eine sympathisch-hochglanzlose, unaufdringliche Nicht-allzu-Komödie um zwei in Baltimore 1963 am amerikanischen Traum durchaus verzweifelnde Aluminiumvertreter, die aus alltäglicher Not eine Schau um ihren gegenseitigen Kleinkrieg machen. Ästhetelnde, Tod und Nacht und Blut verherrlichende Mythenscheiße wie „Kiss Daddy Good Night" (P. Huemer) oder „Un Zoo La Nuit" (Kanada, Jean-Claude Lauzon) muß nicht weiter erläutert werden.

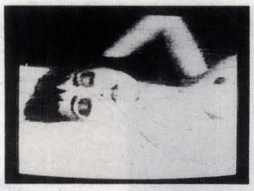
Zu den Kritikern, für die dieses Festival ja nachdrücklich nicht geschaffen worden sein soll: Es waren alle da, von diesen und jenen allerdings mehr als von anderen, Hamburgern z. B., denen insgeheim Akkreditierungskrieg erklärt worden sein soll. Zufällig einen ehemaligen „Sounds"- und jetzigen auch „Szene Hamburg"-Kritiker getroffen, der sehr nett war, so daß er sogar mit mir geredet hat. Und wie. Der Rest, stets in Rudeln („Gangs") auftretend, legte äußerst hochnäsigen Umgang an den Tag, besonders die jüngeren, fraß sich auf eigens für sie (Regisseure hielten sich eher fern) geschaffenen Friß-und-sauf-umsonst-und-nur-mit-Einladung-drinnen-Parties die Hucke voll, spielte zudem penetrant lebendiges Filmlexikon, kennt nebenbei gesagt sowieso keine maßgeblichen Platten und Bücher, hielt deshalb ängstlich ghettoartig plump die „Wir-sind-bessere-Menschen"-Abstände ein und sprach mit einem wenn, dann nur übers Wetter oder Rechtsstreitigkeiten. Lächerlicher Terror, der voll ins Leere lief. Privat im Gespräch, wenn sie keiner beobachten kann von ihrer Gang, sind die ganz naja, wie z. B. Herr Soundso, der z. B. stolz darauf ist, in den 80ern so far nur eine einzige Platte gekauft zu haben („Nightfly", von Donald Fagen, 82). Mann, Soundso: Zelluloid ist schon ein seltsamer Stoff, was? Aber nichts gegen die Hirnzellen, aus denen so eine Kritikergang gemacht ist. Für diesen irren Riesenservice sollten alle dem Hauff mal ordentlich die Füße küssen müssen.

Zu den Filmen, die was getaugt haben: die dann natürlich auch mal aus den Staaten kommen wie Barry Levinsons 82er Inzwischen-dort-Kultflim „Diner" (hier nie gezeigt), in dem junge Männer extrem dialoglastig ihren Freundinnen Platten, Charlie Parker, Football usw. erklären (Zeit: 1959) und kurz vor dem Wechsel ins Berufsleben noch schnell enorm viel Fun veranstalten (wer sagt da „American Graffl?"). Enorm atmosphärisch auch „Jimi Plays Montery" (der legendäre 67-Auftritt mit den eben erst formierten Experience, mit Redding und Mitchell) und „Shake-Otis Redding At Montery", gleiche Zeit, von D. A. Pennebaker, 1986 gedreht als bisher letzter in einer irre langen Reihe von Dokumentarfilmen.

Dann fiel noch ein wunderschöner 15-Uhr-Chinese (interessanterweise eine Coproduktion: VR China/Hongkong) in mich hinein: die ausdrucksstark bebilderte und klar detailliert erzählte Geschichte eines 1945 über den südwestchinesischen Bergen nahe Burma vom Himmel direkt in die Sklaverei diverser heimischer Bergstämme gefallenen US-Kriegspiloten, nach zehn langen Leidensjahren endlich von Maos Truppen befreit, wie alle anderen Sklaven natürlich auch, und als US-Bürger anschließend nach Hause ausgewiesen, gegen seinen Willen, zurücklassend seine Liebe zum Land und zu einer Frau. Was für ein Film, der große Gefühle so groß und doch so anschaulich klein in den großen geschichtlichen materiellen Rahmen hinein erklärt! („Tian Pu Sa/Buddha's Lock", Yim Ho)

Am Schluß nur noch Europa, Filme wie „X" (Norwegen, Oddvar Einarson), eine sanft sich entfaltende Geschichte um einen jungen Wave-Fotografen und seine 13jährige Lolita, langsam geschnitten und glücklos endend, als Hoffnung bleibt dem Waver nur die Arbeit, die ihm Spaß macht. Besser natürlich noch, weil als Kontrast zu den blöden Amikomödien vollends tragisch und vernichterisch, „Der Weg der Schlange" (Schweden, Bo Widerberg), ein Mitte des 19. Jahrhunderts angesiedeltes Drama um eine Familie, die an der Abhängigkeit vom örtlichen Großgrundbesitzer zugrundegeht, der sich Geld, Frauen, Kinder, einfach alles nimmt, bis er endlich gewaltsam sterben darf (Erdrutsch). Die streng logisch inszenierte Bilderkatastrophe trieb einem die Tränen in die Augen, und Haß, Haß auf diejenigen, die einem das Leben wertlos machen wollen. Wie Thatcher in England (endlich, England), dem Mutterland der uferlosen Zustände, die bestreikt werden müssen, wie es besonders ausdauernd in Südwales 1985 gute 50 Wochen 98% der Bergarbeiter taten, bis zum bitteren Ende. Hier in einer klassischen, leider etwas sehr zerredeten Dokumentation (Ms. Rhymney Valley 1985, Karl Francis, GB), allerdings mit einer tollen Agitationsansprache des örtlichen Gewerkschaftsyoungsters (na ja, um die 35), als alles aus war, aber die Gemeinschaft schlußendlich am allergrößten unter den Menschen in diesem Tal. Und wer weiß schon, daß diejenigen, die „damals" streikten, auch heute noch größtenteils keine Arbeit bekommen, wer will so was schon wissentlich wissen?

Was an englischen Spielfilm-Produktionen in Bälde ins Kino kommt, ist das hervorragend in seine neuen sozialen Movements, spezifischen Verrücktheiten und sonstigen durchgedrehten Einzelteile zerlegte New Yorker Stadtviertel Bronx im Jahre 1964 („Five Corners", Tony Bill) und, versöhnlicher Abschluß, „Hope And Glory" (also doch noch) von John Boorman, diesem so überaus sympathischen rotnasigen englischen Gentleman, der uns London im Zweiten Weltkrieg als riesengroßes und plastisches Spielzeug mit seinen eigenen Kinderäuglein sich erinnernd vorführt. Und dazu in allen Belangen Glanz und Elend des Britischen Reiches. Und ein vor überschwenglicher Lebenswut herausgejauchztes „Thank You Adolf!", als er, der kleine Boormann, nach den Ferien vom Großvater zur verhaßten Schule gebracht wird, die Adolf tollerweise gerade in Flammen aufgehen läßt. Mann, war das vielleicht ein Bild… ●



»Sind Videokünstler prinzipiell Untermenschen?« fragte Detlef Diederichsen vor knapp zwei Jahren in SPEX. »Schon mal Mitglied in einer Videojury gewesen?« frage ich jetzt, und das natürlich nur deshalb, weil ich das neulich war und mich dabei, was die erste Frage angeht, mal wieder auf den neuesten Stand bringen konnte. Außerdem schmeichelt einem das ja auch irgendwie, so Jurymitglied zu sein.

In Hamburg gab es nämlich nun schon im dritten Jahr das sogenannte „No-Budget-Film-Festival" (und kaum war das zu Ende, genaugenommen schon am nächsten Tag, fand das „Low-Budget-Film-Forum" statt, der große Bruder, richtiges Kino und jetzt mal außen vor gelassen. Betreibe hier Basisarbeit, weiß man hoffentlich zu schätzen. Jedenfalls reagieren Hamburger auf die Begriffe No/Low-Budget mittlerweile ziemlich gereizt. Ist ja auch wirklich ewas übertrieben. Zum Schluß gab es glatt noch eine gemeinsame No-Lo-Nite. Ächz.); dieses Festival ist prinzipiell prima: erstens, weil tatsächlich repräsentativ für das, was in Deutschland gerade so independent produziert wird; zweitens, weil mit Sinn für wichtig und richtig, was die Veranstalter angeht, falls diese nicht von den Filmern im Stich gelassen werden; drittens, weil ausschließlich an den schönsten Orten und Kinos Hamburgs. Dufte Parties, Big Fun, nette Filmleutchen, alles da. Und ein Super-8- und Videowettbewerb. Ich beschränke mich hier auf Videos, zum einen, weil ich die nun mal alle gesehen habe, und zum anderen, weil mir das eben auch plötzlich so sinnvoll erschien, so ein „Warum nicht mal wieder gucken, was die Videokunst so macht?"-Gefühl, das mich überkam. Und ich muß sagen: so grauenhaft war es gar nicht, im nachhinein. Ich meine, natürlich war es sehr, sehr schlimm, aber auszuhalten. Hier also der aktuelle Stand der Avantgarde:

Besitzer einer Videokamera und somit selbsternannte Regisseure entscheiden sich im wesentlichen zwischen vier Tätigkeitsfeldern. Eines der größten, produktivsten und notorischsten ist dabei der sog. Berlin-Scheiss. Es ist wirklich unglaublich, wie Berlin und seine kaputten Typen auch heute noch mühelos jedes Vorurteil bestätigen. Vorzugsweise also New-Wave-Schlampen vor Industriegebiet, dazu irgendein altmodischer Sequenzer-Lärm, wenn sie es sich leisten können, wird alles auch noch farbverfremdet. Oder sie machen Performance-Filme, improvisieren über Uhrwerk Orange und Westside Story, glauben an Femme fatales, Amour fou, die Endzeit, Großstadtneurosen und helfen mit, das ewige Berlin-Bild weiter aufrechtzuerhalten. Echt kaputt.

Verwandt damit ist die Meditative Improvisation, oder auch das Ziellose Experiment. Beliebt vor allem bei Berlinern und Anfängern, wenn sie z. B. zum erstenmal ihre neue Kamera auf den Bildschirm richten und feststellen, daß es dabei Farbrückkoppelungen gibt und daß dieser Effekt ja irgendwie ganz psychedelisch ist, sogleich Idiotenmusik dazupakken und Menschen quälen. All das bisher Erwähnte sowie überhaupt die Tatsache, mit einer Videokamera einen richtigen Film machen zu wollen (mit so einer Warhol/„Anyone can do it"-Attitüde), ist grundsätzlich doof.

Will mich hier ja nicht zum Videopapst aufspielen, so aufregend ist das alles nämlich nun wirklich nicht, aber meine Erkenntnis zu diesem Thema: Underground- oder Independent- oder sonstwelche Videos zu drehen hat nur Sinn, wenn man dasselbe macht, was auch im wirklichen Leben mit Video gemacht wird. Sonst würde man im wirklichen Leben (also im Fernsehen) ja kein Video benutzen, oder? Die Rede ist von Musikclips und Fernsehshows. Gutes Beispiel für einen Indie-Musikclip, na so was, aus Berlin: der „Waltons Square" von der lustigen Cowpunktruppe „Waltons", die sich hauptsächlich mit Heuballen bewerfen und mit Bier besaufen, diverse charmante Faxen machen und die ruhig mal in „Formel 1" laufen könnten (hat so etwa das Niveau). An ihnen zeigt sich auch, daß es eine Geldfrage nicht gibt, weil Charme und Ideen alles sind und nichts kosten.

Den letzten Bereich nenne ich Kritische Auseinandersetzung mit dem Medium TV bzw. Fernsehverarsche. Dort gab es das Allerübelste zu sehen. Subkultur von ihrer häßlichsten Seite: Spießer witzig verarschen. Das Letzte. Nette, normale Fernsehbürger häßlich machen. Was Besseres sein. Kein Wort mehr dazu.

Der einzige, wirklich einzige sensationell gute Beitrag stammte dann aber doch aus diesem Bereich, von einem gewissen Genie namens Ulrich Sappok (mit unbekannt, wohl Lokalgröße), kostete ganze 50,– DM und war dazu noch eine Produktion der Anarchistischen Gummizelle Düsseldorf. Nun hätte ich natürlich nie im Leben damit gerechnet, ein Produkt der AGD gut finden zu können, kannte sie auch nur dem Namen nach, aber: „Zeemanns Club Magazin" ist einfach wunderbar. Das einzige, was es will, ist tatsächlich, gut zu unterhalten. Völlig simpel. Nicht feige noch eine kleine kritische Hintertür offenhalten, sondern Ja zum gemütlichen Fernsehabend, Ja zum Fernsehentertainer. Zu diesem Zweck gibt es eine sehr gute Musikauswahl, z. B. „World" von den Bee Gees, wozu man dann Zeemann als authentischen Gibb-Bruder (also nicht irgendwie witzig, sondern rührend hingebungsvoll) sieht, zum Playback mimend, einen alten Mann im Hintergrund, der seinen Hund Stöcke apportieren läßt; gut auch ein John-Mayall-Sommer-Blues: Zeemann singt, die Kamera ist im Auto montiert, der Improvisationsteil beginnt, Zeemann steigt ins Auto, endlos fährt die Kamera am Rhein entlang, guckt sich alles an, Mayall dudelt weiter, die Kamera parkt, Zeemann steigt aus und erscheint pünktlich zur zweiten Strophe wieder im Bild. Sehr obskur, aber auch sehr toll. Die ganze Show zeichnet sich durch Liebe zu Menschen aller Altersklassen, durch Liebe zu gewissen guten Stükken und durch Liebe Zeemanns zu sich selbst aus, ist extrem lustig, besonders die Aufnahmen an Originalschauplätzen (z. B. die Szene, in der er live mit der Kamera dabei war, als Muhammed Ali zu Besuch in einem obskuren Turnheim war, dort einen Teller als Souvenir bekommt, dumpf begeistert ist, »Oh wie schön, immer wenn ich davon esse, werde ich an Untertürkheim denken«, der Turnwart den Teller dann beinahe fallen läßt, keiner mehr etwas zu sagen weiß und schließlich alle gehen). Das Magazin ist voll solch kleiner Sensationen, echt besser als das wirkliche Fernsehprogramm (was sonst ja nie stimmt, der ganze Videoscheiß ist ja doch normalerweise unerträglich, das ändert sich auch nicht mehr, muß ich zum Schluß echt noch mal sagen). ●

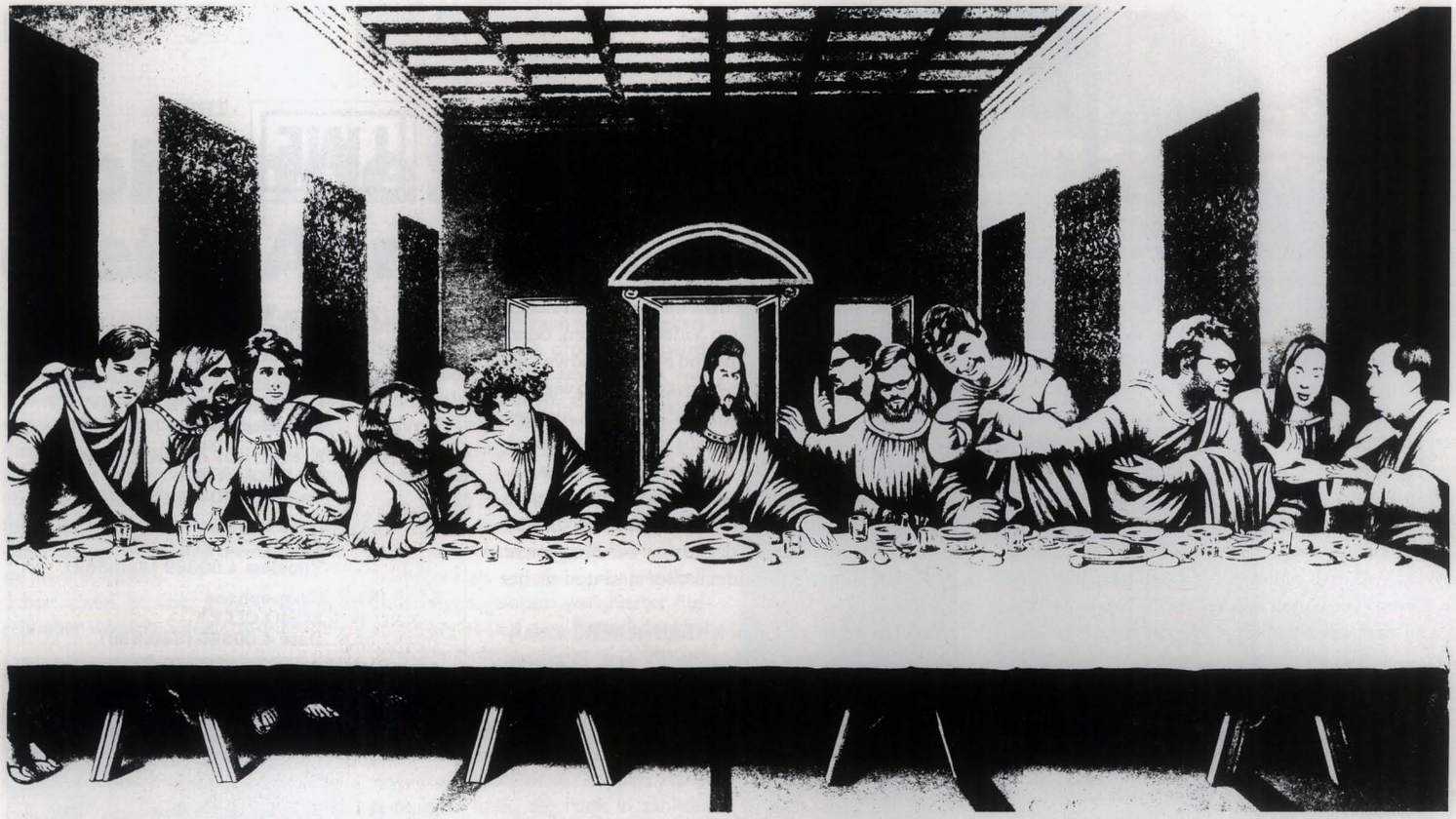
GEMEIN + GEISTREICH

LINE

THE LINE CHARTS NO. 15

1.	(2)	Eyes Wide Open CAROL GRIMES* Instant 4.00329 (840.320)
2.	(3)	Camper Van Beethoven II&III CAMPER VAN BEETHOVEN Full Blast 4.00320 (840.320)
3.	(6)	Every Night About This Time DAVE ALVIN* Demon 4.00334 (840.334)
4.	(13)	Love Is You BARRETT STRONG Timeless 4.00369 (840.369)
5.	(8)	Gramophone ECHO CITY* Date 4.00336 (840.336)
6.	(10)	Cut HENRY McCULLOUGH* Line 4.00342 (840.342)
7.	neu	Knight Time FREDERICK KNIGHT Timeless 4.00359 (840.359)
8.	(1)	Sheila Take A Bow THE SMITHS (nur als Mini-CD) Line 9.00308 (842.308)
9.	(11)	Heart Of The City DAVE KELLY BAND* Line 4.00324 (840.324)
10.	(12)	It's Like This THE WOODS* Demon 4.00318 (840.318)
11.	(17)	Dirty Linen MARSHALL CHAPMAN Line 4.00309 (840.309)
12.	neu	Take Me On LOUISTINE Timeless 4.00355 (840.355)
13.	(7)	Crazy Rhythms THE FEELIES* Line 4.00168 (840.168)
14.	(9)	Sarabande JON LORD* Line 4.00124 (840.124)
15.	(14)	King Buffalo DOCTOR'S CHILDREN* Upright 4.00322 (840.322)
16.	neu	Pier Rides WESTBROOK/DANCE BAND* Core 4.00377 (840.377)
17.	neu	Gypsy Songman JERRY JEFF WALKER Full Blast 5.00028 (841.0280
18.	neu	Tommy Tate Album TOMMY TATE Timeless 4.00363 (840.363)
19.	(4)	Smoke Time BLURT* Toeblock 4.00307 (840.307)
20.	neu	To Know A Man ELMORE JAMES Impact 5.00023 (841.023)

Wie gehabt: alle Bestell-Nummern mit einem *) sind auch als CD lieferbar. Und wir sind z.Zt. voll auf dem Soul-Trip. Und die neue John Hiatt ist toll. Und die Ruts DC auch.... Gruß.



aus KONKRET, 1969

30 JAHRE KONKRET

„30 Jahre Konkret" enthält Faksimile-Reprints ausgewählter Artikel, umgeben von den Original-Anzeigen und -Leserbriefen etc., fünf bis zehn pro Jahrgang, aus drei verschiedenen Epochen dieser neben der „Marxistischen Studenten Zeitung" letzten linken Publikation von Rang und/oder Bedeutung.

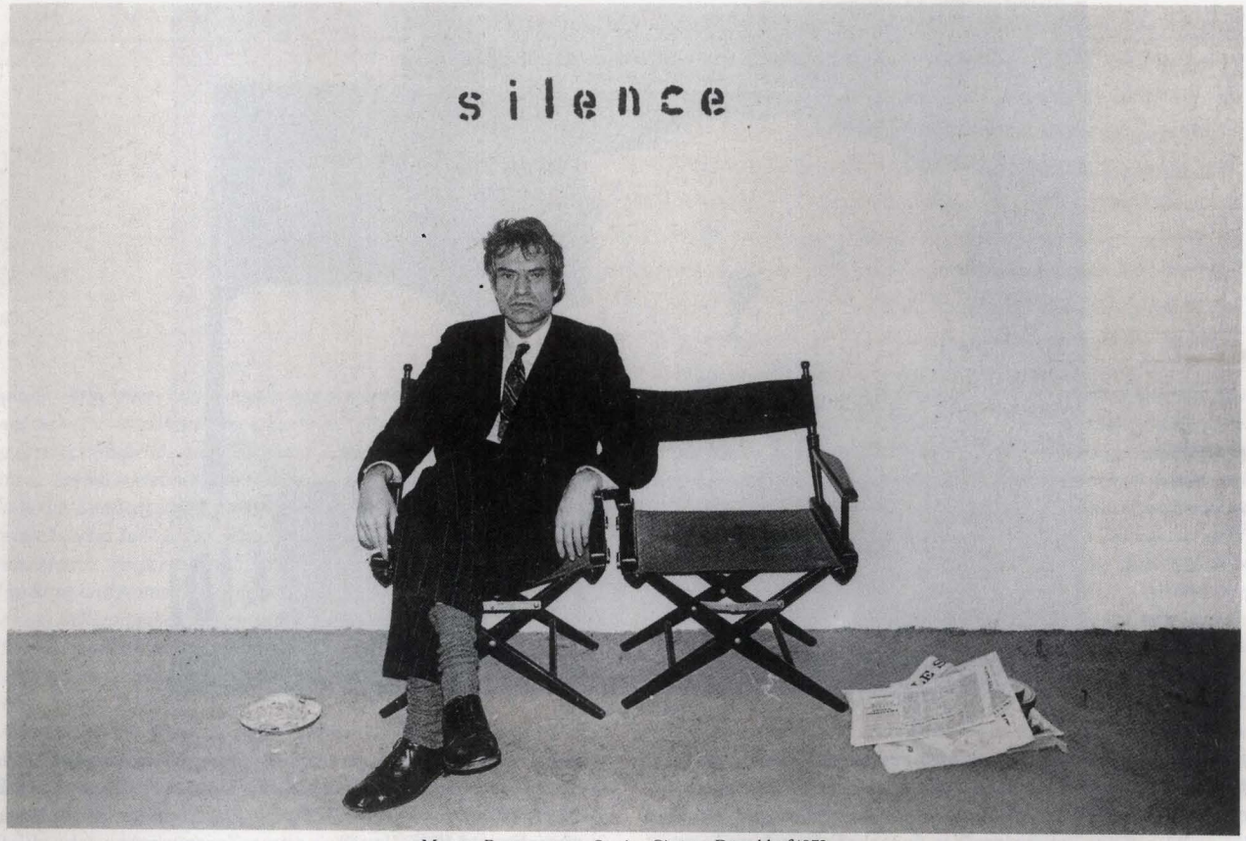
Seit 13 Jahren macht Hermann L. Gremliza „Konkret". Schon das ist eine Geschichte für sich. Ich meine: wer erinnert sich noch an 1974? Kanzler Schmidt übernahm Deutschland, das dann Fußballweltmeister und zum Modell erhoben wurde. Wer hätte sich damals vorstellen können, daß der nur von gelegentlich milder Aufregung (Terroristen!) gestörte, vor sich hin dampfende sozialdemokratische Mief in seiner Agonie je abgelöst werden würde, durch den Kapitalismus mit unmenschlichem Gesicht, den wir jetzt haben? Govi, beständiger „Konkret"-Inserent, hatte damals „Woodstock II" im Angebot. Punk war noch nicht mal zu ahnen. Gab es noch Schriftsteller? Ja. Peter Weiß lebte noch. Ebenso Uwe Johnson, der der aufstrebenden linken Zeitschrift 1962 ein Interview über die Probleme beim Schreiben der Wahrheit gibt. Das war die Zeit, als man noch ganze Seiten für Gedichte des alten Beatnik Lawrence Ferlinghetti frei machte und eine Nummer später ein späterer sozialdemokratischer Spitzenpolitiker namens Hans Ullrich Klose ein von Ferlinghetti inspiriertes Gedicht über die Mauer unverlangt einsendet. Auch der spätere Eremit Arno Schmidt wollte damals noch mitmachen. In der Rubrik „Dissertationen" lobt die damalige Studentenzeitschrift die Arbeit eines heute meinungsführenden FAZ-Philosophen, Odo Marquard, über den Klee.

Circa Mitte der 60er fällt der Kulturteil in die Hände des Hamburger Miefs. Schon '64 steht über amerikanische Happening- und Pop-Art, die ahnungslos zusammengerührt wird, ein grober Unsinn im Heft. Dann kommen die Rühmkorfs, in ihrer Nachfolge später die Piwitts und Horts Jansens. Man ahnt, daß vieles vom Elend der linken Kultur in Deutschland damit zu tun hat, daß eine ganz besonders selbstgefällig-ahnungslose, isolierte Szene um die Stadtteile Övelgönne und Blankensburg (Hamburgs immer schon und immer noch erschreckende Kunsthochschule) die entscheidenden Medien besetzte und besetzt hielt. Erst heute (in den letzten 5 Jahren) beginnt „Konkret" sich langsam davon zu erholen, die Folgen sind aber noch allemal zu spüren, wenn man unermüdlich über die verwerflichen Tendenzen im US-Kino unterrichtet wird, statt EINMAL zu erfahren, was man Neues lernen, an Veränderungen beobachten kann, an einem Chuck-Norris- oder Oliver-Stone-Film, was diese von früheren Filmen bzw. untereinander unterscheidet (Cimino ist kein Reaktionär!). Daß alle diese Filme mit amerikanischem Geld für amerikanische Interessen gedreht wurden, sollte sich doch nach dreißig Jahren gerade in dieser Leserschaft 'rumgesprochen haben.

So tobt im politischen Teil die Brillanz einer Ulrike Meinhof (deren Artikel für diesen Reader von ihren Töchtern nicht freigegeben wurden, wegen zu erwartender Schwierigkeiten mit dem Ex-Ehemann und Ex-„Konkret"-Herausgeber Klaus Rainer Röhl, dem Mann also, der Ende der 60er „Konkret" zu „Tempo" machen wollte [„Sex mit dem Satan", „Liebe mit Gewalt", „Folter in Griechenland", „Krank vor Sex – Jugendliche packen aus", „Ist der Mensch eßbar?"]. Klar, daß einer wie Rühmkorf die Idee mit den nackten Mädchen hatte. Trotzdem war die damalige „Konkret" nicht so schlecht, wie sie die herablassenden Kommentare von heute im Reader machen wollen: Nackte Mädchen waren Pop, die Zeiten andere, und ein bißchen mehr Gespür für Vorgänge an der sichtbaren Oberfläche der Epoche täten auch der heutigen, alles Modische eindimensional-prüde von sich weisenden „Konkret" ganz gut) oder eines Hermann L. Gremliza, dessen Leitartikel schon alleine die „Konkret" der letzten 13 Jahre zur Pflichtlektüre machten, während im Kulturteil, in vergreister linker Spießigkeit, die sich weigert ihren Gegenstand überhaupt zu untersuchen, bevor sie ihre berechenbaren Verdikte fällt, jeder Raunzer des späten Bob Dylan über Prince gestellt wird. (Auch wenn die letzten Redakteure sich bemühten, dem entgegenzuwirken; der Schatten einer gewissen Altmänner-Muff-Clique verdunkelt diese Bemühungen.)

Mit anderen Worten: diese Zeitschrift ist über zehn Jahre mindestens der einzige Ort in dieser Republik gewesen, an dem bestimmte Wahrheiten gesagt wurden, immer aber um den Preis, daß man grauenhafte links-sentimentale Sätze wie „Sanft war er, sanft wie alle echten Radikalen" (Biermann über Dutschke) mitlesen mußte. Insofern war der frühe Kulturteil in all seiner Behäbigkeit besser: Wo ist später das Äquivalent zu einem Uwe-Johnson-Interview gewesen? Wo waren 79 vier Seiten über Penck? Zu den wirklich radikalen, zeitgenössischen kulturellen Bewegungen hatte die Zeitschrift keinen Kontakt, weder zu Fluxus, noch zu Situationismus, Punk-Rock etc. Die aus schlechtem Gewissen, Einsicht, Abscheu oder welchen Motiven auch immer eingestreuten, isolierten Texte zu diesen Themen geben keinen Sinn ohne den Zusammenhang gewisser kontinuierlicher, anteilnehmender Berichterstattung über den kulturellen Ort, dessen politisches Äquivalent „Konkret" seit Jahren so beeindruckend verteidigt. Für diesen Reader spricht, neben all dem, was sich jeder denken kann (lehrreiche Dokumente, seltene/gute, selten gute, bezeichnend schlechte etc. Texte in naturbelassener Form) vor allem, daß er auch solche Zusammenhänge offenlegt und nicht für die Befriedigung niederer nostalgischer Triebe, sondern für das Studium der kleinen, westdeutschen Linken von heute aus gemacht worden ist.

DIEDRICH DIEDERICHSEN ●



MARCEL BROODTHAERS, Section Cinéma, Düsseldorf 1972

MRS. BENWAY

Unter Einwirkung besonderer Klimaverhältnisse verändert sich das, was ich weiß, und auch das Wissen der besten Freunde, wie sich auch das ändert, was die Zeitungen sagen, was in Wimbledon geschehe, was die Sprecher in den Radiostationen sagen. Es verändert sich nichts grundsätzlich, aber obskure Ereignisse, Verbrechen, Verkehrsunfälle und Sport schwitzen einen an, wenn man drinnen ist; und Dinosaurier-Open-Air-Konzerte machen für alle alles gleich, von Deep Purple bis Julian Cope, wenn man draußen ist.

Und durch die Poren und den Kreislauf geht ein fettes Gesättigtsein bei gleichzeitiger Unerschöpflichkeit der Nerven. Und so ein Sommer ist ein alles und jedes langsam einholender, breiter Mainstream. Außer der Sommer in Köln, der ein so schwüler, so dreckiger und filziger ist, so daß selbst der Mainstream auf den Boden gedrückt wird,so daß man gar nicht anders kann, als einen Kollaps bekommen. Und keiner kann sich darum drücken, und so kann ich mich nicht darum drücken. So wird das, was ich weiß, entsichert.

Das Leben jenseits des Kreislaufkollapses beginnt, und jemand sagt, daß man sich ein Ohr abschneiden können müsse, und ein anderer sagt, »New things are made familiar and familiar things are made new«. Was heißen soll: zuhören und sprechen, herausschaffen und nicht als bedrohliche Angelegenheit ansehen, daß es plötzlich eine Kneipe in Köln gibt, die aussieht wie Berlin. Falsche Konstrukteure finden sich besonders da, wo Sinnen aber auch Sinnesfülle besonders geschickt garniert angeboten werden und eine kolossale Sommerverstopfung und -verschleimung schaffen. Von dem inzwischen überall vollgesprochenen S-Loch nicht die Spur. Die Welt ist prall. Aus jedem Blatt von der „Zeit" bis zur „Neuen Revue" rast er mir geradewegs in meine Unfallaufnahmestation, der Bericht über LUNA LUNA (Vergnügen mit Kunst). Der Befund, den sie alle haben: positiv. Die Kulturgourmets halten es für eine gelungene Befruchtung, dabei handelt es sich um Aids. Als besonders gelungener Zusammenschluß von Kunst und Volk wird dabei „die Provokation" gehandelt und über die Melodiefurzer in Deix-Kulissen gesprochen. Das wirklich Häßliche aber an diesem Unternehmen ist nicht die einfache Dummheit, sondern das Vermischen von Dummheit mit guten Künstlern wie IMMENDORFF oder BASELITZ. Diese Mischung ist die tödliche, und so kann Luna-Luna-Land nicht stolz verkitschen wie Disneyland, sondern nur langsam dahingammeln nach einigen Sommern wie alte Präsidenten.

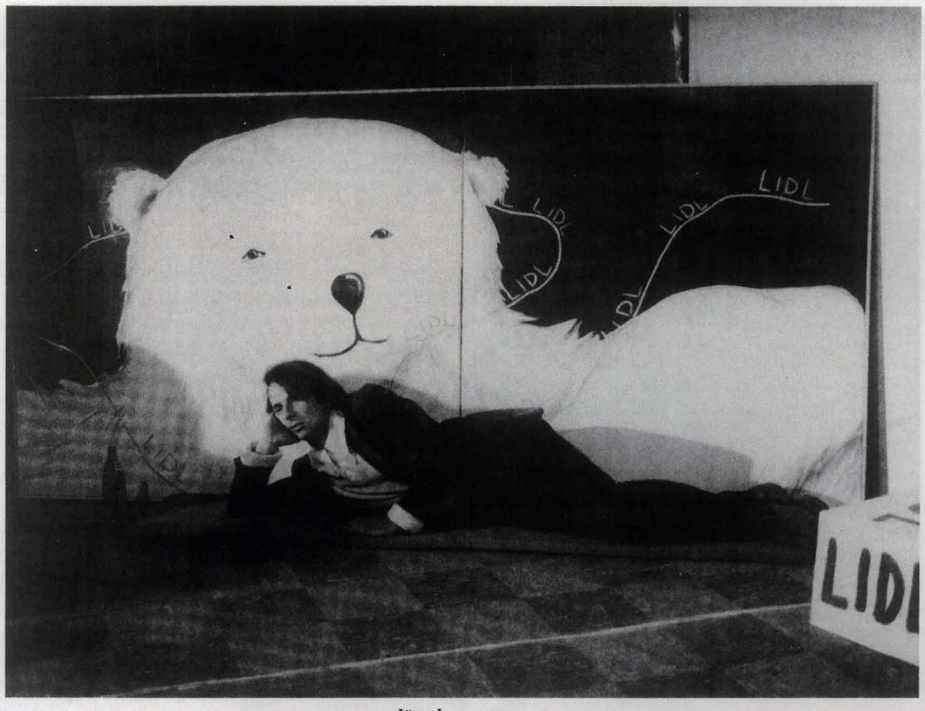
Auch die DOCUMENTA 8 ist keine Party mehr wert. In langatmigen Fernsehserien klopfen sich langweilige Künstler und die „Macher" in Zeitlupe oder stotternd selber auf die Brust und verkünden eine Art Lehrplan für die Oberstufe. »Ja, diese Documenta hat im Unterschied zu der letzten einen politischen Aspekt.« Was meinen sie damit? »Also, äh, wir verstehen das im weitesten Sinne als politisch künstlerisch politisch, also keinen Agit-Prop.«... So haben sie feige geheimnisvoll getan, Schneckenburger und all seine Leute, und die Künstler haben gewerkelt, gepfriemelt und gemacht und sich eine Erklärung ausgedacht, sich gräßlich überanstrengt bei der krampfhaften Aufführung eines demokratisch-sozialkritischen Stücks, haben also alles falsch gemacht. Nur bei sehr wenigen sieht die Sache besser aus.

Selbst so ein Elend wie Zeitgeist zu repräsentieren scheuten sie sich nicht, also wurde „Design", also Inneneinrichtung, also das Allerdümmste an verständlicher „Obskurität", was außerdem eben immer das Bequemste ist, gezeigt. Es ist die Zögerlichkeit, die Angst vor der nachdrücklichen Aussage, vor Leerstellen, vor dem Willen, die Vernichtung dessen, was als Definition von Kunst angeboten wird, miteinzubeziehen, also Offensive, und vor dem, was Schaffen einer Situation wäre, der man sich nicht entziehen kann.

Ohne Verbrennungen, ohne Wut. Viele kamen und gingen wieder fort. Wie die Amerikaner, die abreisten, um nach BASEL zum KUNSTMARKT zu gehen, und sich entschädigten mit der Realität von Kunst, die der Kunstmarkt und käufliche Werke sind. Zahlen auf Papier und Leinwand, supergestylte Sophistication der Objekte, die wenigsten das, was in der Zeit ist und wie Kunst funktioniert, repräsentiert. So wurde viel verkauft und gekauft. Streife zwischen alten Namen (WARHOL mit den LENIN-Bildern, POLKE, BRICE MARDEN) neuere Namen (DON BAECHLER, KOONS, junge SPANISCHE Kunst), Konjunktur für MACCOLLUM, GRÜNFELD, LOCHER und für alle, die an den Verknautschungen, Händeln, Verschwörungen teilnehmen. Krankheit und Kläranlage – und am Ende zerbrechen alle Analogien, und ich kann befreit in die Welt zurück und die Heimreise antreten.

So wie ein einzelner Künstler in bezug zum Kunstmarkt verhalten sich die Figuren in dem Film „UNGLAUBLICHE GESCHICHTEN" zu ihrem Genre, den Filmen, in denen man alle Fallen des Aberglaubens, der Fehlentscheidungen, Tricks in der Welt durchlaufen kann. Die drei Episoden der „Unglaublichen Geschichten" (Regisseure: Spielberg, William Dear, Robert Zemeckis) sind Remakes von Folgen der „AMAZING STORIES", die an das Prinzip der „TWIGHLIGHT ZONE", einer amerikanischen Serie aus den 50er und frühen 60er Jahren, von der es auch schon einmal ein solches Remake-Package gab, angelehnt und eine Art softe Horrorgeschichtenserie waren. Ausgegangen wird immer von realen Dingen, Begebenheiten, Situationen, die durch einfachste Tricks oder aber durch striktes, buchstäbliches Beharren auf einer Idee oder einer Metapher eine neue Situation schaffen, die künstlich und komisch ist und so, daß jeder weiß, daß sie es ist.

Zeitreisen, Halluzinationen, ein Gegenstand, der sich selbständig macht, der Spiegel als Wahrheitstester, der Opa, der ein Wesen von einem anderen Stern



JÖRG IMMENDORFF

beide Abb. aus Katalog BRENNPUNKT DÜSSELDORF

ist, oder wie hier in den Remakes die Highschool-Kids, die aus ihren Metal-Platten, rückwärts gespielt, Zaubersprüche heraushören, diese ausprobieren, und sie gelingen. In jeder Episode wird nur eines dieser Themen durchgespielt, der Inhalt ist immer ein begrenzter. In Serie gesehen (je mehr Folgen desto besser) aber werden alle die Episoden Bestandteil einer Enzyklopädie einer sich verkrümmenden, biegenden Realität, die somit komisch entstabilisiert funktioniert. Es wird nie wirklich Science Fiction, man sieht, wie Fallen auf- und zuschnappen, aber man bleibt verschont, denn es sind sprachliche Fallen, keine physischen Illusionen. Die neuen Nachfolgefilme haben sich grundsätzlich an dieses Grundmuster gehalten, lappen manchmal leicht ins Kitschig-Dramatisierende, was aber durch das hohe Tempo gegenläufig aufgemischt wird. Nur Spielberg ist ausgeschert und läßt seine Geschichte nicht in der heutigen Zeit spielen, sondern im Zweiten Weltkrieg, und widmet sich außerdem wieder einer Privatobsession, dem kindlichen Gemüt, das in seiner gläubigen Naivität die Kraft hat, alles zum Guten zu wenden.

So wird es immer wärmer. Und viele Menschen lassen ihren Privatdelirien hemmungslosen Lauf, wie in kurzen Hosen durch die Stadt zu laufen, Spekulationen über ihre Mitmenschen anzustellen oder sich in Sommerdepressionen hineinzusteigern, mit trübem, grauem Herz. Aus für die Farben-Welt. Aus für Boris. Aus für „Ja". Zähester Mainstream klebt an den Plakatwänden, langsam rollt die Zeit, selbst beim Brötchenkaufen sind die Menschen so entsetzlich langsam. Also: Bezichtigung statt Assoziationen. Mit Blitzgeschwindigkeit durch treibende Kräfte wie GORE-Konzert, SONIC-YOUTH-Konzert, durch LL COOL J-Songs „I'm Bad" und „He's Bad And He's Back" und „I Can't Live Without My Radio" und „Go Cut Creator Go", durch PYNCHONS „Die Versteigerung von 49", bekannte und damit noch nicht bekannte Aussagen großangelegter Künstlichkeit überprüfen.

Die Galerien schließen. Künstler bringen Bücher heraus. So der in Schreiben und Holzschnittarbeit zu gutem Handwerk ausgebildete Fachmann WERNER BÜTTNER mit „UND DAS MEER LAG DA WIE NUDELN AUS GOLD UND SILBER...", was die durchondulierte Buchfassung der Anekdote vom „Bootsmann Ocker" ist, welche erstmals vom Wirt der Hamburger Marktstube erzählt worden ist und schon des öfteren in einer dialogreichen Geschichte mit größtem Live-Lese-Lacheffekt von Joachim Lottmann bearbeitet worden war. Sie handelt von dem hirnmäßig sehr begrenzten, sehr langsamen Bootsmann, der auf einem Schiff dient, das eines Tages einen schiffbrüchigen Neger auffischt, woraufhin die Mannschaft den Beschluß faßt, den Mann wieder loszuwerden, indem sie ihn auf einem Boot namens „Schlammfotze" aussetzt. Höhepunkte der sehr extended Büttner-Version sind die inneren Monologe des Bootsmanns. Behinderte Bewußtseinserweiterung. Die Geschichte vom fleißigen Bergvolk; das Bier, der Kakerlak, die Einsicht in die Fischsorten in alphabetischer Reihenfolge. »Da war die Auster, die immer die Klappe offen hat zwecks Versorgung mit Sauerstoff und Pflanzen... da war der Schellfisch, den man sofort erkennt, denn er hat einen schwarzen Punkt über der Brustflosse.«

»Da war... da war... da war...« Außer dem „da war"-Quälen gibt es einen „es lag"-, einen „und dann"- und einen Metaphern-Terror. Ein Opfer des Metaphern-Terrors ist das Meer. »Es lag da wie eine Flasche, die liegend aufbewahrt werden muß... Es lag da wie entstört... Es lag da wie ein chaldäischer Stein, den die Ziegenficker Amma nennen. Es lag da wie eine Träne a.a.O. Es lag da wie schlechte Zeiten und drohende Sorgen plus Kopfschmerz. Es lag da wie ein verewigter Freund. Es lag da wie ein mieser Zusammenhang ohne Einfluß. Es lag da wie ein Schmerzstiller. Es lag da wie Nudeln aus Gold und Silber.« Irgendwann läßt er dann den Terror im Sande verlaufen, und es wird gemütlich, und das Buch wird zum sehr gut gemachten Witz in Leinenimitat und doppellagigem Samtpapier, ganz Hände zum Sich-wiegen-Lassen auffordernd. Es ist das Durchkontrollieren einer Anekdote, das dann anfängt selbst Anekdote zu sein.

Aus Wissenschaft und Forschung
Ein Lehrstuhl für Elvisiologie.
Eiscreme: Gefrorener Riesenpilz.
Die erste Sorge muß sein: Freie Fahrt fürs Blut.
Haben Sie Geldsorgen. Leben Sie als Fan.
Zuhören und Sprechen.
Welcher Künstler ist imstande, sich ein Ohr abzuschneiden?

Ist das überhaupt noch ein Problem, und wäre es nicht richtiger, noch mehr Ohren anzuschaffen?

Wer drückt sich, wer biedert sich an, wer hat sich umgebracht?

Und vieles mehr... Auflistungs-Ausstellungen und ihre Kataloge stellen diese Fragen.

„BRENNPUNKT" ist eine davon. Arbeiten von Künstlern, die 1962-1987 mit, um, in Beziehung zu Düsseldorf und den ruhmreicheren Jahren der Akademie gestanden haben, wozu also Polke, Richter, Beuys, Palermo, Immendorff, Imi Giese usw. gehören, aber auch Panamarenko, Ruthenbeck, Robert Morris und Eva Hesse. So geschieht es, daß Fiktion und falsche Konstrukte wie die Documenta mittels Mehranstrengung weggeschafft werden. Mehranstrengung ist, was kontrolliert und kalkuliert und passioniert ist. Dinge, die die Kunst macht. Die Bilder in jenem Buch über Beuys in Amerika sind Dokumente seiner „Aktionen", die nichts als Reden und Vorträge in Universitäten waren. Im Jahre 1974 hatte er sich geweigert, eine „richtige", also eine Objektausstellung dort zu machen, sondern hatte für diese Reise die Objekte sauber getrennt von einer Performance. Geblieben sind verwischte Schwarz-Weiß-Fotografien eines Lehrenden, denen ein Interview beigefügt ist, das erklärt, warum er so und nicht anders auftrat und bereit war, dies immer wieder zu tun: »Ich muß noch weitere Stichproben machen. Denn die Stichproben sind wichtig für die Revolution.«

LISTE:
ANDY WARHOL – Lenin
(Katalog, Klüser, München 1987, 35,– DM)
BRENNPUNKT DÜSSELDORF
(Kunstmuseum Düsseldorf, Katalog 42,– DM, Ausstellung bis 4.9.1987)
DONALD JUDD, Katalog und Ausstellung Kunsthalle Düsseldorf
(bis 4.9.1987)
DOCUMENTA 8, Kassel (bis Mitte September)
THOMAS PYNCHON: Die Versteigerung von Nr. 49
(rororo, 7,90 DM)
WERNER BÜTTNER: Und das Meer lag da wie Nudeln aus Gold und Silber
(Ritter-Verlag)
KLAUS STAECK/GERHARD SEIDL (Hg.): Joseph Beuys in Amerika
(Klaus Staeck Verlag, 48,– DM)

BACK ISSUES

Folgende Back-Issues sind noch erhältlich:
Back Issues gibt es gegen DM 4,80 pro Exemplar in Briefmarken (80er), Bestellung an: SPEX, Abo-Service, Severinsmühlengasse 1, 5000 Köln 1

○ **8-9/83** Spandau Ballett, Grandmaster Flash, Wham!
○ **6/84** Marilyn, Special AKA, Scott Walker, K. Haring
○ **7/84** Cramps, Human League, David Sylvian, Womack& Womack, Lester Bowie
○ **8/84** David Johansen, Psychedelic Furs, Palais Schaumburg, Lou Reed, General Public
○ **9/84** Northern Soul, Sade, Heaven 17, Bronski Beat
○ **10/84** Aztec Camera, Scritti Politti, Eartha Kitt, Northern Soul Teil 2, Sex
○ **11/84** Gun Club, Cult, Hanoi Rocks, Cecil Taylor, Sisters of Mercy, Tina Turner
○ **12/84** Big Country, Los Lobos, Chaka Khan, Laurie Anderson, Lloyd Cole, Springsteen
○ **1/85** Culture Club, Die Ärzte, Redskins, Bluebells, Stranglers, SPK
○ **3/85** Bob Dylan, Working Week, Spandau Ballet, GoGo, Tears For Fears, Associates
○ **4/85** Yello, Ramones, Kane Gang, Fleshtones, Art Blakey, Bebop
○ **5/85** Everything BTG, Green On Red, Paul Young, Long Ryders, Killing Joke, Les Immer Essen, Cool Jazz
○ **6/85** Colourfield, Maze, The Jesus And Mary Chain, Nippon Pop, Captain Beefheart, Die Toten Hosen
○ **8/85** R.E.M., Talking Heads, Fine Young Cannibals, Stephen Tin Tin Duffy, Untouchables
○ **9/85** Prefab Sprout, The Damned, George Clinton, Feargal Sharkey, Jim Foetus, La Loora, The Blasters, Peter Blegvad
○ **10/85** Kevin Rowland, The Cure, Simon LeBon, Woodentops, Nikki Sudden/Dave Kusworth · Jacobites, Rainald Goetz: Und Blut
○ **11/85** Blixa Bargeld, Billy Bragg, Bobby Womack, Brian Eno, Berlin/Ost
○ **12/85** The Pogues, Patsy Kensit, Tom Waits, Alex Chilton
○ **1/86** Pete Townshend, Siouxsie, Simply Red, Virna Lindt, Big Audio Dynamite, ABC
○ **2/86** Nick Cave, Psychic TV, Simple Minds, Psychobilly, D.D.'s Amerika
○ **3/86** John Lydon, Cult, Bangles, Bronski Beat, Echo & the Bunnymen, Film in England
○ **4/86** Cramps, Violent Femmes, Culture Club, Topper Headon, Yoko Ono, Swans, Def Jam
○ **5/86** Hüsker Dü, S.Y.P.H., Laibach, Sheila E., Matt Bianco, Brian Setzer, Amerikanische Literatur
○ **6/86** Red Skins, Anna Domino, Blow Monkeys, Suzanne Vega, Shop Assistants, Australien, Madrid
○ **7/86** Go-Betweens, L. Anderson, Annabella, Leather Nun, Screaming Blue Messiahs, Love Pt. I+II (James Brown, John Lydon, Siouxsie), Schweden, Indies Nordengland Teil 1, Rio, Wien
○ **8/86** Smiths, Housemartins, Art Of Noise, Virgin Prunes, Woodentops, Danielle Dax, Nordengland Teil 2, Münster/Osnabrück
○ **9/86** Noise Pop, Nick Cave, Crime & the City Solution, Working Week, Dee C. Lee, Andy Warhol, Nahost
○ **10/86** Run DMC, James, Inca Babies, Foyer des Arts, 13 Moons, Colin Newman
○ **11/86** Phillip Boa and the Voodoo Club, Triffids, Wipers, That Petrol Emotion, Stranglers, Lizzy Mercier Descloux, Pete Shelley
○ **12/86** Alien Sex Fiend, Human League, Killing Joke, New Model Army, Julian Cope, Pretenders, Byrds Pt.1, Jörg Schröder
○ **1/87** The The, XTC, Iggy Pop, Curtis Mayfield, Mekons, Feelies, Saints, Byrds Pt. II
○ **2/87** Felt, Lolitas, Cassandra Complex, Gun Club, Heaven 17, Mighty Lemon Drops, Lärm-Special, Leser-Poll
○ **3/87** Mission, Scientists, Anita Baker, Simply Red, Timbuk 3, Commander Cody, Andi/Neubauten, Geisterfahrer/Leather Nun, Moskau
○ **4/87** Kraftwerk, Fuzztones, Microdisney, Brix Smith/Fall, Hugh Masekela, Budapest, Afghanistan
○ **5/87** Beastie Boys, Tav Falco, The Cult, Marc Almond, Age Of Chance, Camper Van Beethoven, Ornette Coleman, Tom Verlaine, Element Of Crime

ANZEIGE

DER KRACH UND DIE WUT

Fast zwanzig Bands für bestimmt zwanzig Abonnenten, die ersten zwanzig. Und diese Bands sind die Crème dessen, was zur Zeit in Deutschland englisch singt, von The Broken Jug bis zu den Lolitas, von den Creeping Candies bis zu den Politicians. *The Sound And The Fury*, der sagenhafte Sampler aus Waltrop, vom Big-Store-Label, doch in all seiner Sagenhaftigkeit ein fast überflüssiges Werbegeschenk, wenn man bedenkt, daß es dazu 12 Monate SPEX gibt, das sagenhafteste unter den sagenhaften Musikmagazinen.

SPEX Service

BUCH/ABO

Hiermit bestelle ich

○ ein Abonnement SPEX Musik zur Zeit für ein Jahr zum Preis von DM 48,– incl. Porto und MwSt. (Das Auslandsabo kostet DM 55,– incl. Porto und MwSt.) Falls ich nicht spätestens 8 Wochen vor Ablauf des Abos kündige, soll sich das Abo um ein weiteres Jahr verlängern. Coupon ausfüllen, DM 48,– auf unser Postgiro-Konto überweisen oder Verrechnungsscheck beilegen.

Ort, Datum, Unterschrift

Von dieser Bestellung kann ich binnen 14 Tagen zurücktreten. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Ort, Datum, 2. Unterschrift

folgende Bücher

○ Büttner/Oehlen/Kippenberger – Wahrheit ist Arbeit, DM 25,– ○ Werner Büttner – In Praise Of Tools And Woman, DM 16,80 ○ Rocksession 8, DM 16,80 ○ Michael Schirner – Plakat und Praxis, DM 16,80 ○ Mayo Thompson – Gorki & Co., DM 16,80 ○ Götz Alsmann – Nichts als Krach, DM 24,80 ○ Gerri Hirshey – Nowhere To Run, DM 29,80 ○ Diedrich Diederichsen – Elektra, DM 16,80 ○ Jean Stein – Edie, US-TB-Ausgabe, DM 20,– ○ Peter Guralnick – Sweet Soul Music (engl.), DM 39,80 ○ David Ritz – The Life Of Marvin Gaye: Divided Soul (engl.), DM 29,80; beide Titel zusammen DM 65,– ○ Where Did Your Love Go (engl. Ausgabe), DM 35,– ○ Julie Burchill, DM 16,80 ○ Joachim Lottmann – Mai, Juni, Juli (gebundene Ausgabe), DM 29,80

im Preis sind MwSt., Porto und Verpackung enthalten. Lieferung gegen Vorkasse, ins Ausland zzgl. DM 3,–.
Liefer- und Rechnungsanschrift. Anschrift für Geschenkabos bitte auf gesondertem Blatt.

Name

Straße

PLZ, Ort

SPEX Buch+Aboservice · Severinsmühlengasse 1 · 5000 Köln 1
Bitte zahlen Sie auf unser Postgirokonto Köln (BLZ 37010050) Ktonr. 34 097-500

Zügige Übermittlung

US-Importe

Agent Orange Bitchin' Summer 12'' EP 15,90
Agent Orange Living In Darkness LP 22,90
The Butthole Surfers live PCPPEP (Alt. Tentacles) 17,90
The Birthday Party A Collection LP mit drei sonst nicht erhältlichen Stücken 21,90
Christian Death The Windkissed Pictures Mini LP ein Stück mehr als die ital. Version 16,90
The Cynics Blue Train Station LP 21,90
For Against Echelons LP (Independent Project) 22,90
Killdozer Snakeboy LP (Touch & Go) 21,90
Killdozer Burl 12'' EP (Touch & Go) 15,90
Lipstick Killers Hindu Gods Of Love 7'' (Voxx). 8,90
The Miracle Workers Inside Out LP 21,90
Nettwerk Sound Sampler mit neuem oder neu abgemischtem Material von SPK, Chris & Cosey, Skinny Puppy, Severed Heads u.a. 22,90
The Replacements Sorry Ma, Forgot To Take Out The Trash LP 21,90
The Replacements Stink EP (Twin Tone, 1982) 15,90
The Replacements Hootenanny LP (Twin Tone, 1983) 21,90
The Replacements Let It Be LP (Twin Tone, 1984) 21,90
SPK Off The Deep End 12'' EP (Nettwerk) 8,90
Soul Asylum While You Were Out LP (Twin Tone) 21,90
Suicidal Tendencies erste LP (Frontier) 21,90
Ten Foot Faces Daze Of Corndogs & Yoyos LP (Pitch-A-Tent) 22,90
Throbbing Gristle Greatest Hits LP (Rough Trade USA) 22,90
Tripod Jimmie A Warning To All Strangers LP mit Tom Herman/ex Pere Ubu) 21,90
Wipers Alien Boy 7'' EP mit drei nicht-LP-Stücken 8,90

US-CDs

Agent Orange Living In Darkness 39,90
The Birthday Party A Collection 39,90
The Feelies The Good Earth 39,90
Hüsker Dü New Day Rising 39,90
Hüsker Dü Flip Your Wig 39,90
Pere Ubu Terminal Tower 39,90
The Replacements Hootenanny 39,90
The Replacements Let It Be 39,90
Soul Asylum Made To Be Broken 39,90
David Thomas Monster Walks The Winter Lake 39,90
The Three O'Clock Sixteen Tambourines 39,90
The Best Of Radio Tokyo Tapes Sampler mit Bangles, Savage Republic, 17 Pygmies, 100 Flowers, Rain Parade, Long Ryders u.a. 39,90

Australien-Importe

Born Bad — Songs The Cramps Taught Us Sampler mit den Original-Versionen von Stücken, die durch die Cramps bekannt gemacht wurden. Mit Klappcover und Linernotes.
Vol. 1 mit »Faster Pussycat! Kill! Kill!«, »Sunglasses After Dark«, »Save It«, »Rockin' Bones« u.v.a.
Vol. 2 mit »Rocket In My Pocket«, »Fire Of Love«, »Blue Moon Baby«, »I Can't Hardly Stand It« u.v.a. je 22,90
Blue Ruin die Gruppe mit Phil Calvert/ex-Birthday Party »Such Sweet Thunder« LP und neue LP je 22,90
The Lime Spiders brandneue LP im Klappcover 22,90
The Lime Spiders Slave Girl, Out Of Control, Weirdo Libido und My Favourite Room 7'' Singles je 8,90
The New Christs Black Hole 7'' 8,90
The Stems Love Will Grow 12'' EP (Citadel) 17,90
The Stems Tears Me In Two, She's A Monster, At First Sight, For Always 7'' Singles je 8,90
The Stems At First Sight Violets Are Blue LP 22,90
The Trilobites Venus In Leather, American TV, Night Of The Many Deaths 7'' je 8,90
The Visitors LP (Citadel) mit 3 ex-Radio Birdman-Leuten 22,90

Flying Nun Original-Pressungen

(treffen Ende August ein)

Able Tasmans LP 22,90
Bird Nest Roys 1. LP (jetzt kommt sie wirklich) 22,90
Dunedin Double 12'' von 1982. 2 12'' EPs mit den Frühwerken der Chills, Verlaines, Sneaky Feelings und Stones 24,90
The Fold 1. LP 22,90
The Goblin Mix neue Mini-LP 17,90
The Gordons Vol. 2 **MC** 19,90
The Jean Paul Sartre Experience LP 22,90
The Spines Idiot Sun LP 22,90
Toy Love 1. LP von 1980 (WEA Neuseeland), die legendäre Punk-Pop-Gruppe um Chris Knox 22,90

aus Europa...

Laibach Slovenska Akropola LP. Nur in Jugoslawien erschienen Zusammenstellung von Material der Nova Akropola LP, Live-Aufnahmen und Material der demnächst erscheinenden zweiten Doppel-LP Box. Mit Poster 22,90
Laibach Ein Schauspieler Live in Holland Frühjahr '85 C 60 (Staalplaat) mit Farbcover 16,50
1000 Mexicans The Art Of Love 7'' (Whaam Records, 1983) 6,90
TV Personalities Three Wishes EP (Whaam) 7,90
Viva Los Angeles LP-Sampler aus Italien mit Savage Republic, 17 Pygmies, Bay Of Pigs, Drowning Pool u.a. 60seitiges illustriertes Beiheft und englische Übersetzung 23,90

CDs auf eigenem Label:

John Lurie Down By Law / Variety 32,90
Minimal Compact The Figure One Cuts 32,90
Blaine L. Reininger Byzantium 32,90
Tuxedomoon You mit einem Bonustrack 32,90
jetzt endlich lieferbar:
Christian Death »Jesus Christ Presents Christian Death« 6 7'' Singles mit Live-Material in einer 12'' Box, limitiert auf 6000 Exemplare, numeriert 32,90

Dies ist nur ein Bruchteil unseres Programms. Gesamtkatalog und regelmäßig erscheinende Neuheitenlisten werden auf Wunsch kostenlos zugesandt. Wir führen das komplette in- und ausländische Indieprogram.

NORMAL-MAIL-ORDER

BONNER TALWEG 276, 5300 BONN 1
TEL.: 0228-222542/219552

Lieferung erfolgt per Nachnahme (Porto: 4,70 DM bzw. ab 100,- DM Warenwert 6,50 DM) oder auf Rechnung (Porto: 4,50 DM).

LESER briefe

SPEX-Verlag · Severinsmühlengasse 1 · 5000 Köln 1

Slayer sind 40 Jahre alt und bilden eine eigene Zielgruppe wie Neil Young von Sonic Youth besser klingt und Thomas sich langsam über das Verbleiben bunter Wallraffs bei den Residents Gedanken machen sollte, bevor polizeiuniformierte Spiegel-Autoren viele junge Menschen unbemerkt verprügeln und sich bald außer Musijournis und Musis selbst keiner mehr für Musi interessiert. 4,80 is ok.

Mehl aus Watte

Sehr geehrte Spexies, nicht übel, dat neue Heft: es bringt eine wichtige Ergänzung zu Eurem musikalischen Rundumschlag, nämlich die Einführung von Berichten und Besprechungen über Speed-Metal/ Punk/ Crossover/ Core. Nicht, daß ich da besonders drauf stünde, aber es sollten doch alle zu ihrem Recht kommen; morgen samma tolerant, gelle? Wenn Ihr jetzt auch noch die Hardcore-Speedies Septic Death sowie ein paar mehr Industrial-Report/Reviews (z.B. Strafe für Rebellion, Zoviet-France, Swans usw.) rücksichtslos in Eure Zeitung einfließen lassen könntet, ach Gott, I'd die 4 U... Zum Pflichtprogramm gehört hoffentlich auch ein mindestens doppelseitiger Artikel über das so effektiv von Klinkmann/Schneider angekündigte ,,Monster Mythen Mutationen'' -Festival in Berlin, ej? Let's hope so...
Aber freut Euch nicht zu früh: ...waugh, hier kommt die Kritik. Zum Bleistift: warum muß Tobias Levin sein Anti-Rummelplatz-Syndrom vor allen Lesern ausschlachten, nur weil er die Skin-Maxi nicht mag? Was berechtigt Diddie D., U 2 eine Scheißgruppe zu nennen und die zurecht protestierenden Leserbriefe mit demselben gelackten Gelaber über sozialistische Befreiungsbewegungen und ähnliche Pseudo-Sozi-Topics abzufertigen? OK Man, U 2 nicht zu mögen, ist Dein gutes Recht, aber wenn Du einem so kommst, darfst Du Dich auch nicht wundern, wenn Dich einer irgendwann mal 'nen elenden, verkalkten Kugelschreiberakrobat oder so ähnlich schimpft (der Du ja gar nicht bist, wie Dein immer noch genialer Smiths-Artikel oder die Laibach-Kritik beweisen). Schreib also noch mal sowas wie Clara Drechslers Michelle Shocked-Story, damit ich wieder Achtung vor Dir haben kann. Des weiteren möge uns der heilige Johannes vor Hunger, Pestilenz und O. D. Marx bewahren und Ihr mögt so in etwa weitermachen, stimmt alles so ziemlich. Ach ja, beantwortet Than Susan (und mir natürlich auch) doch mal die Frage nach dem Dürchschnittsalter des Spex-Addicts.
Merci im Voraus und grüezi miteinand.
Thomas Pilgrim

Wenn Ihr die Leserbriefe schon kürzen müßt, dann aber bitte mit Sinn und Verstand! Also: entweder mit abdrucken, warum der Nikki-Sudden-Fanclub aufs Äußerste erbost war (weil nämlich in der letzten Spex mindestens drei Artikel zu beklagen waren, in denen Nikki S. in keiner Weise erwähnt wurde, obwohl ihr es doch versprochen hattet, heul jammer schluchz), oder eben diesen wundervollen Satz auch weglassen. Außerdem... wieso nimmt ,,das *Unheil* erst recht zügig seinen Lauf?'' Diese Einflechtung von Eurer Seite stört meine Aussageabsicht recht erheblich (und nicht erst recht erheblich, Ihr Nasen).
So, wie Ihr es abdruckt, hat das Unheil also schon irgendwo anders begonnen, in grauer Vorzeit, um jetzt *erst recht* zügig fortzuschreiten (erst gaaanz langsam, nun aber hoppla voran!). *Ich* möchte aber zum Ausdruck bringen, das ich das März-Spex als Ursprungsort des ganzen Unfugs ausgemacht habe, das Unheil nimmt aber nun nicht gaaanz langsam seinen Lauf, sondern kommt recht zügig (= mittelschnell) auf Touren. So!
Ich habe mich früher oft über merkwürdig unverständliche, oberenigmatische Leserbriefe geärgert, über Leute, die anscheinend keinen Gedanken ganz zu Ende kriegen konnten oder deren Deutsch merkwürdig holprig klang. Ich bereue es zutiefst, diese armen Opfer der rasenden Spex-Redakteure zu Unrecht verflucht zu haben. Es wäre schön, wenn Ihr meine Richtigstellung ohne neue Verstümmelungen abdrucken könntet, sicherheitshalber hier noch ein paar Sätze zum weglassen: *So du stößt mein Glück meine Tochter sagte, und du Hühner- Glücksjägern...* Beides wundervoll ohne großen Schaden für den Zusammenhang wegzulassen, aber notfalls durchaus geeignet, der Sache den richtigen enigmatischen Schliff zu geben.
Hochachtungsvoll: Die Natter, Käpt'n Piss und das Streifenhörnchen (dem Coach war leider schlecht)

verehrte freunde der psyche... ich bin mitglied des ,,deutschen wurfspär club'' (filiale braunschw.) und alle meine kameraden, meine wenigkeit inbegriffen, wünschen uns ein schönes d.d. oder clara bild.d.d. für die wurfteile und clärchen für einsame stunden unterm tannenbaum, dennwo ein willy ist, ist auch ein weg. doch das wollte ich gar nicht schreiben.
als am 18.6. p.lüde und die a. in unserer schönen stadt gastierten begab sich folgendes ereignis: eine mir nahe stehende band (hi, lurking doubt) spielte vor den astros (hallo tex). als wir also gemütlich in der garderobe sitzen, uns unheimlich musikermäßig benehmen und ein ultimatives bier trinken; öffnet sich die tür, und herein tritt ein kerl... unheimlich studentenmäßig aussehend...
ich kenne seinen namen nicht, also nenne ich ihn ,,HORST''.
,,horst'': hallo ich bin der ,,horst''!
(erwartung)
ihr seit also die vorgruppe
(erwartung)
ich bin mitarbeiter von spex und musik express...!
(gelächter)
horst grinst und zieht ab...
WAS SOLL DAS? ich meine der kerl hat nicht mal gesagt was er nun wollte... ein bier? ein interview? freien zugang zur kantine? ein foto? ein fick?... sind die alle so bei euch?
in freudiger erwartung *gunni r. aus bs*

Wir kennen niemanden in Braunschweig. Die regelmäßig auf der Singles-Seite veröffentlichten Fotos unserer Mitarbeiter lassen sich beim heutigen Stand der Technik problemlos vergrößern, verkleinern und zurechtschneiden. Wir wollen absolut nichts von der Vorgruppe von Pseiko Lüde. — Red.

Hi Mario Lasar aus Sande!
Du bist noch viel lustiger, mein Sohn. Scheinbar sitzt Du Stunde für Stunde vor der Spex und korrigierst. Wahrlich eine sinnvolle Freizeitbeschäftigung (bist wohl der Liebling Deines Deutschlehrers!). Was sagt denn Deine Freundin dazu? Hast wohl keine (selbst Schuld)? Allerdings teile ich Deine Meinung über Lucky Dick. Seine Artikel sind echt schei... (keine Kraftausdrücke)! Aber mein Sohn, laß Dir gesagt sein, wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen. Beim Durchlesen Deines Artikels beschlich mich der Verdacht, daß Du ziemlich überheblich bist! Jetzt fang nicht gleich an zu heulen, steck die Kritik ein wie ein Mann!

gez.: Michaela Enning, Duisburg

Spex: Wer schaut mich das buchstabenlöchrig an, warum und wovor hat er Angst? Neil Young ist der ,,schwarze Falke'', er will helle Landschaft vor dunklem Haus zeigen, er kommt aus den Südstaaten und will als Rückkehrer von seiner Familie begrüßt werden. Seine Geduld ist schnell am Ende und er hat wie alle das gleiche Ziel, er will die finden, die noch am Leben sind, die es glauben: ,,Der Tag wird kommen.'' Doch diese Leute tragen Narben und äußern Laute der Verzweiflung, aktiver Verzweiflung, die sich in Aggression umsetzt. Neil Young ist die Geste und schwebt narrend über dem Meer des Schmerzes und auch Achternbusch hat sich geirrt. Besser die Anzeige der Zerstörten Zellen als gar nicht. Und was da so als neu und fett bezeichnet wird — ich befürchte, daß gerade das Fehlen dieses Sounds, der nun wahrlich klinisch ist und Muckerherzen und Fachblattleser erfreuen wird, es war, was einmal Begeisterung für die Go-Betweens auslösen konnte. Rimpo röhrt seit zwei Monaten wie ,,zu schön für diese Welt'' diese Musik doch sei. LÜGE! Optimismus, Leben ändern, Glück, aber Weltschmerz nicht vergessen, so sollte es schon immer sein — nicht zu ertragen. Joachim Ody, bzw. die Callas kamen nicht bis Kassel und Wall of Voodoo nicht bis Hollywood. ,,Swingender Speedmetal'', Diederichsen hat die nun einsetzende Diskussion erwartet: treffend vergebliches Wort. Led Zeppeling swingt doch und es ist trotzdem die Musik zur Zeit. Was nötig ist: der Schmerz für die Wirklichkeit, für den Schweiß, ein Gefühl von Grausamkeit darf sich beim Konsumenten einstellen, Artand sagt es und Bataille auch, der im übrigen mehr zu sagen hat als nur: ,,dtv''. Wer ist noch auf Glück angewiesen? Ich blättere und bemerke: die interessantesten Dinge tummeln sich auf den der holden Werbung vorbehaltenen Seiten. Schmerz und Schönheit, Butthole Surfers, Mecano, Divine Horsemen, Sonic Youth, Mint Addicts, Strangemen, Kastrierte Philosophen, Blood on the Saddle, 28th Day, sie alle produzieren eben etwas mehr Lieblosigkeit als Lieblichkeit, was keine Forderung, sondern eine Feststellung nachdrücklicherweise ist. Diederichsen weiß es, aber schweigt und schwafelt, die ausschließliche Plattenkritik schreibt Goetz. Apart schreibt über Goetz, bevorzugt aber Meinecke, der Stories schreibt. Lottman schreibt im Wolkenkratzer, ich habe schon mehr bessere Bücher geschrieben und gehe trotzdem zur documenta, die Wipers tauchten dann doch noch auf, ausnahmsweise Diederichsen mal es nicht nötig habend, das Verfolgungssyndrom U2 als Vergleichsbasis heran/heraufzuziehen. Der Bruder meldet sich auch wieder und wird geliebt. Peter Handke produziert inzwischen nur noch für einen gewissen Wiederkennungswert und Bob Dylan singt Gershwin. Wenn ich es mir nicht selbst sage, bin ich mehr als nichts, also zuviel, und muß die Frage gar nicht erst stellen. Bernhard wir nicht Minetti sein, sondern ein Mann ohne Eigenschaften: du darfst ihn auch Ulrich nennen. Foucault und Baudrillard brummen als dicke, fette Fliegen unter Schnapsgläsern, die von Adorno, Horckheimer, ein wenig Sartre und keinesfalls Heidegger umgestülpt wurden. Sie schaffen es, nie anzustoßen und begreifen so auch nicht, wie ihre Umgebung beschaffen ist. Ebermann liest Baudrillard und wird radikaler als sein Pferd. LÜGE! *Arrividerla*

Guido immernoch Held und ohne Frauen

Diederichsen, Du miese Lurche!
Jetzt kennen wir Deine Arbeitsweise:
Erst zu Bittner rennen und uns alle vier Debord-Bücher vor der Nase wegschnappen, um ihn uns dann zwei Wochen später in der neuen Spex als ,,großen Vordenker Baudrillards'' schmackhaft zu machen. Wir fragen: Wie stellst Du Dir das vor?

Peter-Ulrich Abs u. Gerald Echterhoff

Foto: Bernhard Schaub

Der Bundesgesundheitsminister: Rauchen gefährdet Ihre Gesundheit. Der Rauch einer Zigarette dieser Marke enthält: Marlboro 0,9 mg Nikotin und 13 mg Kondensat (Teer). Marlboro 100's 1,0 mg Nikotin und 14 mg Kondensat (Teer). (Durchschnittswerte nach DIN)